Des heiligen

Johannes Chrysostomus

Reden

über das

Evangelium des heil. Matthäus.

Erster Band.

Zwote Abtheilung

enthält 23 Reden.

Augsburg 1786.

Bei Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.

Inhalt

der

in der zwoten Abtheilung des ersten Bandes

enthaltenen Reden.

Drei und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VII, 1 — 20.

Nutzanwendung. Ueber die Sorge für das zukünftige Leben.

Vier und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VII, 21 — 26.

Nutzanwendung. Ueber die Stärke der Tugend.

Fünf und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VII, 28. VIII, 1 — 4.

Nutzanwendung. Ueber die Pflicht der Dankbarkeit.

Sechs und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VIII, 5 — 13.

Nutzanwendung. Ueber das Aufstehen vom Falle.

Sieben und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VIII, 14 — 22.

Nutzanwendung. Ueber die Sorge für das geistliche Wohl des Menschen.

Acht und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. VIII, 23 — 34.

Nutzanwendung. Ueber die Schändlichkeit des Geizes.

Neun und zwanzigste Rede.

Exegese. Kap. IX, 1 — 8.

Nutzanwendung. Ueber die Macht der Sanftmuth.

Dreißigste Rede.

Exegese. Kap. IX, 9 — 17.

Nutzanwendung. Ueber Aufwand und überflüßigen schändlichen Putz.

Ein

Ein und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. IX, 18 — 24.

Nutzanwendung. Ueber den Trost der Auferstehung von den Todten.

Zwei und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. IX, 27 — 38. X, 1 — 15.

Nutzanwendung. Ueber die Pflicht der Menschenliebe.

Drei und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. X, 16 — 22.

Nutzanwendung. Ueber die Standhaftigkeit in Leiden.

Vier und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. X, 23 — 33.

Nutzanwendung. Ueber die Richtigkeit der Schönheit des Leibes und die Vorzüge der Schönheit der Seele.

Fünf und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. X, 34 — 42.

Nutzanwendung. Ueber das christliche Verhalten gegen Bettler.

Sechs u

Exegese. Kap.

Nutzanwendung.

Sieben

Exegese. Kap.

Nutzanwendung.

che Wohl de

Acht un

Exegese. Kap.

Nutzanwendung.

Geizes.

Neun

Exegese. Kap.

Nutzanwendung

Exegese. Kap.

Nutzanwendung

schändlichen

zweiten Abtheilung.

Vierzigste Rede.

XII, 9 — 24.

g. Ueber die Schändlichkeit des Neie Vermeidung der Begierde nach dem s großen Haufens.

und vierzigste Rede.

XII, 25 — 32.

g. Ueber die Nothwendigkeit einer bstprüfung und Lebensbesserung.

i und vierzigste Rede.

p. XII, 33 — 37.

ung. Ueber die rechte Art, sich selbst n.

ei und vierzigste Rede.

Kap. XII, 38 — 45.

ung. Ueber den Aufschub der Buße.

Sechs und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. XI, 1 — 6.

Nutzanwendung. Ueber die Sünde der versäumten Gelegenheit, an Christum zu glauben.

Sieben und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. XI, 7 — 25.

Nutzanwendung. Ueber die schädlichen Folgen unzüchtiger Reden und Gesänge, und des Besuchs des Theaters.

Acht und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. XI, 25 — 29.

Nutzanwendung. Ueber das angenehme Joch der Tugend und die Beschwerlichkeit der Sünde.

Neun und dreißigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 1 — 8.

Nutzanwendung. Ueber die Nothwendigkeit des Eifers in Ausübung der Tugend.

Vierzigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 9 — 24.

Nutzanwendung. Ueber die Schändlichkeit des Neides und die Vermeidung der Begierde nach dem Beifall des großen Haufens.

Ein und vierzigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 25 — 32.

Nutzanwendung. Ueber die Nothwendigkeit einer öftern Selbstprüfung und Lebensbesserung.

Zwei und vierzigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 33 — 37.

Nutzanwendung. Ueber die rechte Art, sich selbst zu prüfen.

Drei und vierzigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 38 — 45.

Nutzanwendung. Ueber den Aufschub der Buße.

Inhalt der zweiten Abtheilung.

Vier und vierzigste Rede.

Exegese. Kap. XII, 46 — 49. XIII, 1 — 8.

Nutzanwendung. Ueber die Schändlichkeit der Schwelgerei.

Fünf und vierzigste Rede.

Exegese. XIII, 10 — 16.

Nutzanwendung. Ueber die Pflichten des Christen gegen Dürftige.

Drei und zwanzigste Rede.

Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet. (Kap. 7, 1.)

1.

Wie also? Soll man kein Wort über die Sünder sagen? Ja, kein Wort! Das sagt auch Paulus; oder vielmehr auch dorten spricht Christus durch Paulum: **Du, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Und du, wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Und wiederum: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt.** — (Röm. 14, 10.) Wie spricht er also anderswo: **Bestrafe, verweise, bitte!** (2. Tim. 4, 2.) **Und wiederum: Die Sündige bestrafe in Gegenwart Aller. Und Christus** sprach zu Petro: **Geh, bestrafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich nicht an, so nimm noch einen Andern dazu. Ergiebt er sich auch so nicht, so zeig' es der Kirche an.** So viele Verweiser, und nicht nur Verweiser, sondern auch Strafer bestellte er. Denn Einen, der keinen von diesen hören würde, befahl er für einen Heiden und Zöllner zu halten. Warum gab er ihnen die Schlüssel? Wenn sie nicht richten werden, werden sie über Niemanden ein Ansehen

haben, und die Macht zu binden und zu lösen vergebens bekommen haben. Anderwärts aber, wenn dies angeht, wird Alles unter und über sich gekehrt werden, in den Kirchen, in den Städten, und in den Häusern. Denn, wenn der Herr den Knecht, und die Frau die Magd, und der Vater den Sohn, und der Freund den Freund nicht richten werden, wird die Bosheit überhandnehmen. Und was sage ich, der Freund den Freund? Wenn wir selbst die Feinde nicht richten, werden wir nie die Feindschaft aufheben können, sondern Alles wird darunter und darüber gehen. Was also das Gesagte heisse, darauf haben wir genau Acht, damit nicht Jemand die Mittel des Heils und die Gesetze des Friedens, für Gesetze der Unordnung und Verwirrung halte. Im Folgenden besonders, zeigte er den Verständigern die Kraft dieses Gesetzes, da er sprach: Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders? Den Balken aber in deinem Auge beobachtest du nicht? — Wenn Vielen von den Langsamern das Gesagte noch immer dunkel zu sein scheint, so will ich versuchen, es von vorne an aufzulösen. — Hier befiehlt er, wie mir's wenigstens vorkömmt, nicht schlechtweg, alle Sünden nicht zu richten, noch verbietet er schlechtweg dies zu thun: sondern er sieht auf die, welche mit tausend Sünden beladen, über Andere, wegen geringern Sünden hineinsteigen. Die Jüden scheint er hier zu verstehen, weil sie, bittere Ankläger der Nächsten um geringer und unbedeutender Dinge willen, selbst große Sünden ohne Bedenken begiengen. Dies warf

er

er ihnen auch am Ende vor, mit den Worten: Ihr bindet schwere und hart zu tragende Bürden auf; ihr aber wollt sie nicht einmal mit dem Finger bewegen. (Matth. 23, 4.) Und: Ihr verzehntet Krausemünze und Till; das Wichtigere aber im Gesetze, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, und Treue vernachläßiget ihr. Die Jüden also scheint er im Sinne zu haben, und schlägt ihre wider die Jünger vorzubringende Klage schon zum Voraus nieder. Denn obwohl diese nichts dergleichen begangen hatten, so schien es doch jenen Sünde zu sein, den Sabbath nicht halten, mit ungewaschenen Händen essen, bei Zöllnern sitzen. So sagte Er auch anderswo: Sie durchseigen die Mücke, und verschlucken das Kamel. (Matth. 23, 24.) Uebrigens trägt der Heiland das allgemeine Gesetz hieüber vor. Paulus aber befahl den Korinthiern nicht schlechthin, nicht zu richten, sondern ihre Vorgesetzte nicht zu richten, sowohl in offenbaren als in verborgenen Dingen. Auch befahl er nicht schlechthin, die Sündigende nicht zu bestrafen; wie er denn nicht Alle ohne Unterschied damals bestrafte: sondern Jünger, die Lehrern so begegnen, und die, welche unzähliger Sünden schuldig, Nichtschuldige verläumden, diese züchtigte er. Dies gab nun auch Christus hier zu verstehen, und nicht nur gab er's zu verstehen, sondern er jagte auch große Furcht ein, und drohte unausbleibliche Strafe: Wie ihr richtet, sind seine Worte, so werdet ihr gerichtet werden. (v. 2.) Nicht ihn verdammest du, sondern dich selbst, und be-

reitest dir einen schrecklichen Richterstuhl, und strenge Rechenschaft zu. Gleichwie bei der Sündenvergebung von uns der Anfang, so wird auch bei diesem Gerichte von uns das Maaß der Verdammung genommen. Nicht beschimpfen soll man, noch pochen, sondern mahnen; nicht lästern, sondern Rath geben; nicht übermüthig anfallen, sondern mit Liebe zurechteweisen. Nicht ihn, sondern dich selbst wirst du der härtesten Strafe überliefern, wenn du ihn nicht schonest, da du über seine Sünden urtheilen mußt.

2. Siehst du, wie diese zwei Gebothe leicht sind, und den Folgsamen großer Güter, so wie hingegen den Unfolgsamen großer Uebeln Quellen sind. Wer dem Nächsten vergiebt, befreit statt desselben sich selbst von den Sünden, ohne Mühe. Und wer mit Schonung und Nachsicht Anderer Sünden untersucht, verschaffet eben dadurch sich Nachsicht. Wenn er nun aber gehuret hat, wendest du ein, soll ich da nicht sagen, die Hurerei sei Sünde, und — den Unzüchtigen nicht bestrafen? — Bestrafen zwar, aber nicht wie Feind, nicht wie Rache fodernder Gegner, sondern wie Heilmittel zubereitender Arzt. Er sagte ja nicht: Halte den Sündigenden nicht ein; sondern, richte ihn nicht! das heißt: sei kein bitterer Richter! Uebrigens war dies nicht, wie ich schon oben erwähnte, von großen und verbothenen, sondern von sündhaft scheinenden Dingen geredt. Darum sprach er: Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge? (v. 3.) Dies thun auch izt Viele. Wenn sie einen Mönch einen bessern Mantel

tragen

tragen sehen, werfen sie ihm das Gesetz des Herrn vor; sie aber begehen unendlich viele Räubereien, und sammeln täglich Schätze. Wenn sie einen stärker essen sehen, werden sie bittere Ankläger desselben; sie aber besaufen und berauschen sich täglich, und wissen nicht, daß sie sich durch eigne Sünden größeres Feuer sammeln, und aller Vertheidigung sich berauben. Denn daß deine Sünden strenge müssen untersucht werden, dies Gesetz hast du zuerst gemacht, der du so fremde Sünden untersuchtest. Laß es dir also nicht hart vorkommen, wenn auch du zu solcher Rechenschaft wirst gezogen werden. Gleisner, zieh erst den Balken aus deinem Auge! (v. 5.) Hier will er den großen Zorn zeigen, den er wider diejenigen hat, welche dies thun. Denn so oft er zeigen will, daß eine Sünde groß sei, und hart werde bestraft werden, fängt er von einem Schmachworte an. Gleichwie er, da er wider jenen zürnte, der die hundert Groschenstücke foderte, sprach: Du böser Knecht! all jene Schuld ließ ich dir nach; so spricht er auch hier: Du Gleisner! Denn so ein Urtheil ist nicht Billigkeit, sondern Menschenhaß. Zwar trägt ein solcher die Maske der Menschenliebe, aber in der That ist er voll der äussersten Bosheit, da er den Nebenmenschen unverdiente Schande und Klagen über den Hals lädt, und die Lehrerstelle sich anmasset, er, der nicht würdig ist, Lehrling zu sein. Darum nennt er ihn Gleisner. Der du gegen fremde Sünden so erbittert bist, daß du auch das Kleine siehst, wie bist du gegen dich so nachsichtig, daß du auch über

das Große hinüber gehest. Zieh erst den Balken aus deinem Auge. Siehst du, daß er nicht das Richten verbietet, sondern befiehlt, zuerst den Balken aus dem eigenen Auge herauszuziehen, und dann die Fehler Anderer zu verbessern. Denn eigene Fehler kennt man eher, als fremde, und das Große sieht man eher, als das Kleine; und sich selbst liebt man mehr als den Nächsten. Also, wenn du Sorge tragen willst, so trage sie zuerst für dich, bei dem offenbarere und grössere Sünden sind. Vernachläßigest du aber dich, so ist klar, daß du nicht aus Sorgfalt, sondern aus Haß und Verläumdungssucht deinen Bruder richtest. Muß er doch gerichtet werden, so soll der zu richten anfangen, der nichts dergleichen gesündiget hat, nicht du. Er trug hier große und erhabene Tugendlehren vor. — Damit nun Niemand sagte, solche Lehren vorzutragen sei leicht, und damit er zeigte, daß er in keinem der oben berührten Punkte schuldig sei, sondern Alles wohlgethan habe, sprach er dies Gleichnis; denn er richtete nachher, da er sprach: Wehe euch, ihr Schriftgelehrte und gleisnerische Pharisäer! Aber er war keines der gesagten Punkte schuldig. Denn er hatte weder Andern Splitter ausgezogen, noch hatte er Balken in seinen Augen, sondern, rein von all diesem, bestrafte er die Sünden Aller. „Der, spricht er, soll „nicht Andere richten, welcher die nämliche Schuld auf „sich hat.“ Und was wunderst du, daß er dies Gesetz gab, nachdem der Mörder am Kreuze ihn erkennt und dem andern Mörder zugerufen: Und du fürchtest

Gott

Gott nicht, da du doch zum nämlichen Tode verdammt bist? — (Luk. 23, 40.) Ganz nach den Gesinnungen Christi. Du aber ziehst deinen Balken nicht nur nicht aus, sondern siehst ihn nicht einmal. Des Andern Splitter aber siehst du nicht nur, sondern verdammest ihn auch, und willst ihn ausziehen: wie wenn ein an der Wassersucht oder einer andern unheilbaren Krankheit Daniederliegender diese vernachläßigte, und einen Andern, der eine geringe Geschwulst vernachläßigte, tadelte. Wenn es aber Uebel ist, seine Sünde nicht sehen, so ist es doppeltes und dreifaches Uebel, Andere verdammen, wenn man selbst, ohne Schmerzen darüber zu fühlen, Balken in den Augen herumträgt. Denn Sünde ist schwerer als Balken.

3. Was also der Heiland mit dem Gesagten befahl, ist dies, daß derjenige, der unzähliger Sünden schuldig ist, nicht bitterer Richter der von Andern begangenen Sünden sein solle, besonders wenn diese geringe sind: nicht, als hätte er befohlen, nicht zu bestrafen und zu bessern, sondern die eigenen Sünden zu vernachläßigen, und über fremde zu pochen, verbot er. Dies würde die Sünden um Vieles mehren, und doppelte Bosheit einführen. Denn wer seine eigene große Sünden nicht achtete, Anderer kleine und unbedeutende aber untersuchte, würde sich doppelt schaden, theils weil er seine eigene nicht achtete, theils weil er die Feindschaft und den Haß Aller sich zuzöge, und in äusserste Grausamkeit und Unmenschlichkeit mit jedem Tage geriethe. Nachdem er also all dies durch dies schöne Gesetz auf

die Seite geräumt, gab er wieder ein anderes Geboth: Gebt das Heilige nicht den Hunden, noch werfet eure Perlen den Schweinen vor. (v. 6.) „Aber in „der Folge sagte er: Was euch ins Ohr gesagt wird, „das prediget auf den Dächern.“ Allein dies steht dem Vorigen nicht entgegen. Denn dorten befiehlt er nicht, Allen ohne Unterschied zu predigen, sondern denen, welchen geprediget werden soll, mit Freimüthigkeit zu predigen. — Unter Hunden aber verstand er hier die unverbesserliche und verzweifelte Bösewichte; unter Schweinen aber die in immerwährender Unlauterkeit Lebende — welche er alle für Unwerth erklärte, diese Lehre anzuhören. Dies lehrte auch Paulus mit den Worten: Der sinnliche Mensch versteht den Unterricht des Geistes nicht: der ist Thorheit für ihn. (1. Kor. 2, 14.) Und noch an mehrern andern Orten giebt er die Verderbtheit des Lebens als die Ursache an, warum die bessern Lehren nicht angenommen werden. Darum verbietet er, ihnen die Thüren zu öffnen: denn nach dem Unterrichte werden sie nur noch dreister. Gutgesinnten und Verständigen kommen sie ehrwürdig vor. Thörichte aber verehren sie noch eher, wenn sie ihnen nicht geoffenbaret werden. Weil sie also diese von ihrer Natur aus nicht erlernen können, so verberge man sie vor ihnen, sagt er, damit sie dieselben wenigst aus Unwissenheit ehren. Das Schwein weiß nicht, was Perle ist. Weil es also dies nicht weiß, so soll es auch keine sehen, damit es nicht zertrete, was es nicht kennt. Die, welche so beschaffen sind, haben

von

von dem Hören weiter nichts, als nur grösern Schaden. Denn das Heilige wird von ihnen, weil sie nicht wissen, was es ist, verunehrt; und sie erheben und bewaffnen sich noch mehr wider uns. Denn dies sagen die Worte: **Damit sie dieselbe nicht zertreten, umkehren, und euch zerreissen.** „Aber die Lehren sollten so gegründet „sein, daß sie auch nach dem Lernen unerschüttert blie„ben, und ihnen nicht Anlaß wider uns gäben.“ — Allein — nicht die Lehren geben Anlaß, sondern dies, daß diese Schweine sind: so wie die zertretene Perle, nicht weil sie verachtungswürdig ist, zertreten wird, sondern weil sie unter Schweine gerathen ist. Ganz wohl sagte er: **damit sie nicht umkehren, und euch zerreissen.** Denn sie heucheln Eingezogenheit, damit sie die Lehren erfahren; nachdem sie aber dieselben erfahren haben — werden sie auf einmal ganz andere Menschen, verspotten, verhöhnen, verlachen uns, als Betrogene. Darum sprach auch Paulus zum Timotheus: **Den meid' auch du; denn er widersetzte sich sehr unsern Worten.** (2. Tim. 4, 15.) **Und wiederum anderswo: Solche meide. Und: Einen ketzerischen Menschen meide nach der ersten und zweiten Ermahnung.** (Tit. 3, 10.) Also werden sie nicht von den Lehren selbst gewaffnet, sondern sie selbst werden aus Gelegenheit derselben Thoren, und mit grösserem Stolze gefüllet. Darum ist's kein geringer Gewinn, wenn solche in Unwissenheit bleiben. So verachten sie nicht. Wenn sie aber lernen, entsteht doppelter Schade. Jene werden keinen Nutzen, sondern noch grössern Schaden da-

von haben, und dir werden sie tausend Beschwernisse verursachen. Hören dies die, welche sich unverschämt unter Alle mischen, und das Ehwürdige der Verachtung aussetzen. Darum begehen wir die Geheimnisse bei verschlossenen Thüren, und weisen die Uneingeweihten ab — nicht, als erkennten wir was Schwaches an denselben, sondern weil Viele noch zu unvollkommen sind, als daß sie denselben beiwohnen könnten. Darum redete auch der Heiland Vieles gegen die Jüden in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sahen. Darum befahl auch Paulus, zu wissen, was man Jedem antworten solle — **Begehret, und es wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgemacht werden.** (v. 7.) Weil er große und wundersame Gesetze gegeben, über alle Leidenschaften erhaben zu sein befohlen, bis zum Himmel selbst hinangeführt, und geheissen hatte, man solle nicht Engeln und Erzengeln nur, sondern dem Herrn selbst, so viel möglich, gleich zu werden, sich bestreben; weil er den Jüngern, nicht allein dies zu thun, sondern auch Andere zu bessern, die Bösen und Nichtbösen, Hunde und Nichthunde von einander zu unterscheiden befohlen hatte — denn in den Menschen steckt viel Verborgenes — damit sie nicht sagten, dies sei hart und unerträglich (denn so was dergleichen sagte darnach Petrus: **Wer kann selig werden?** Und wiederum: **Stehts so mit den Menschen, so ist das Heirathen nicht zuträglich.**) (Matth. 19, 10.)

4. Damit sie, sage ich, dies itzt nicht einwendeten, besonders, weil er vorhin schon mit mehrern gezeigt hatte, daß sie leicht seien, machte er sie endlich am leichtesten dadurch, daß er zum beständigen Gebethe anmahnte, und hierinn eine Trostquelle wider die Beschwernisse anwies. Er sagte, man müsse nicht blos sich Mühe geben, seine Gebothe zu beobachten, sondern man müsse auch die Hilfe von oben dazu erbethen, die allerdings kommen, und in den Schlachten uns helfen und Alles leicht machen wird. Darum befahl er zu bethen und versprach zu geben. Aber nicht schlechthin zu bethen befahl er, sondern mit vielem Anhalten und Anstrengen. Denn dies heißt das, suchet. Wer suchet, schlägt alles Andere aus dem Sinne, und denkt blos auf das, was er sucht, und nicht auf das Gegenwärtige. Welche je verlornes Gold oder Sklaven gesucht haben, wissen, was ich sage. Dies wollte er durch das Suchen sagen. Durch das Klopfen aber deutete er ein heftiges und inbrünstiges Gebeth an. Laß also den Muth nicht sinken, o Mensch, noch wende geringere Sorgen auf die Tugend, denn auf das Geld! Dieses suchtest du oft, und fandest es nicht; und dennoch, ob du dies gleich weißt, läßt du keinen Weg, dazu zu gelangen, unversucht. Hier aber, da du das Versprechen, es zu bekommen, hast, wendest du nicht den mindesten Theil von jenem Fleisse an. Wenn du es aber nicht gleich bekömmst, so verzweifle darum nicht. Denn darum sagte er: klopfet! damit er zeigte, daß wenn er auch die Thüre nicht gleich öffnet, man dennoch

harren

harren solle. Wenn du aber meiner Aussage nicht glaubst, so glaube wenigst dem (itzt anzuführenden) Beispiele. Welcher Vater unter euch giebt seinem Sohne einen Stein, wenn ihn der um Brod bittet? (v. 9.) Den Menschen zwar, wenn du dies ofte thust, kömmst du lästig und beschwerlich vor; Gott aber, reizest du noch mehr zum Zorne, wenn du es nicht thust. Wenn du aber im Bethen verharrest — bekömmst du auch das Verlangte nicht gleich, so bekömmst du es doch. Darum ist die Thüre geschlossen, damit du klopfen müssest. Darum sagt er nicht gleich zu, damit du betheſt. Fahre also fort zu bethen, und du wirst es erhalten. — Damit du nicht sagtest „was „ist's nun, wenn ich begehre und nichts erhalte" stärkte er dich mit diesem Gleichnisse, brachte abermal Gründe bei, erweckte durch menschliche Beispiele Vertrauen in dir, und zeigte damit, daß man nicht nur begehren, sondern auch Gebührendes begehren solle. Welcher Vater unter euch giebt seinem Sohne einen Stein, wenn ihn der um Brod bittet? Also, wenn du nicht bekömmst, bekömmst du darum nicht, weil du einen Stein begehrest. Wenn du gleich Sohn bist, dies ist noch nicht genug zum Bekommen. Ja eben weil du Sohn bist, bekömmst du das begehrte Schädliche nicht. Begehre also nichts Weltliches, sondern lauter Geistliches, und du wirst es ohne Zweifel erhalten. Salomon, weil er Geziemendes begehrte, wie geschwinde erhielt er's nicht! — Zwei Stücke also muß der Bethende beobachten, er muß inständig, und nur

um

um Geziemendes bitten: Weil auch ihr, spricht er, ob ihr gleich Väter seid, euch von euren Kindern bitten lasset, und schädliches Begehrtes abschlaget, Zuträgliches gestattet. Dies bedenke also, und stehe nicht ab, bis du bekömmst; weiche nicht, bis du findest; lasse nicht nach, bis die Thüre geöffnet wird. Naheſt du dich mit dieser Gesinnung, und sprichst „wenn ich nicht „bekomme, höre ich nicht auf" wirst du gewiß bekommen — wenn du anders solche Dinge begehrest, die zu geben, sich für den Gebethenen schicket, und die zu empfangen, dir, dem Bethenden, zuträglich ist. Was sind nun dies für Dinge? Wenn du lauter Geistliches suchest; wenn du, nachdem du deinen Beleidigern verziehen hast, dich naheſt, und um Sündenverzeihung bittest; wenn wir ohne Zorn und Zwistigkeiten reine Hände aufheben. Wenn wir so bitten, werden wir bekommen. Nun aber ist unser Bitten ein Gelächter, mehr das Bitten berauschter als nüchterner Menschen. Wie aber, wendest du ein, wenn ich auch Geistliches begehre, und es nicht erhalte? — Zweifelsohne hast du nicht stark geklopfet, oder du hast dich des Bekommens unwürdig gemacht, oder du hast geschwinde nachgelassen. „Und warum sagte er denn nicht, um was „man bitten solle?" — Das Alles sagte er schon im Vorhergehenden, und zeigte, um welcher Stücke willen man Ihn angehen solle. Sprich also nicht: ich gieng ihn an, und erhielt nichts. Denn daran war Gott Schuld, der dich so weit über andere Väter liebt, wie weit die Bosheit von der Güte übertroffen wird.

Wenn

Wenn ihr, die ihr Böse seid, euren Kindern gute Gaben gebt, wie viel mehr euer himmlischer Vater? (v. 11.) Das sagte er nicht, die menschliche Natur zu schimpfen. — Dies sei ferne! noch, unser Geschlecht für böse zu erklären: sondern die Vaterliebe nannte er Bosheit, in Vergleich seiner Güte. So groß ist seine Menschenliebe.

5. Siehst du den unwidersprechlichen Beweggrund, der fähig ist, auch dem Verzweifeltsten süße Hoffnungen einzuflößen? Hier zwar zeigte er im Bilde der väterlichen, seine Güte; oben aber zeigte er sie aus den mitgetheilten größern Gaben, der Seele, dem Leibe. Nirgendwo beruft er sich noch auf das Haupt der Wohlthaten, und führt seine Ankunft an. Denn der seinen Sohn zu schlachten hergab, wie sollte uns der nicht Alles schenken? Das war damals aber noch nicht geschehen. Paulus spricht davon in folgenden Ausdrücken: Der seines eigenen Sohnes nicht schonte, wie wird uns der nicht Alles geben? (Röm. 8.) Christus selbst aber sprach bisher nur von gemeinen Wohlthaten. — Darnach, um zu zeigen, daß man weder auf das Gebeth, wenn man das Seine nicht leistet; weder auf eigenen Fleiß vertrauen, sondern Hilfe von oben suchen, und das Seine beitragen solle, befiehlt er dies, und zwar öfter an. Denn nach vielen gegebenen Mahnungen lehrte er Bethen, und nachdem er Bethen gelehrt hatte, mahnte er wieder; und von diesem kam er wieder zur Pflicht des öftern Gebethes zurücke, wenn er sprach: Bethet, und suchet und klopfet!

Klopfet! und mahnet dann wieder, emsig zu sein. Alles also, was ihr euch von den Menschen wollt gethan haben, das thut auch ihnen! wodurch er alles Vorhingesagte kurz wiederholte, und zeigte, daß die Tugend kurzen Umfanges, leicht, und Allen bekannt sei. Er sagte nicht, was ihr wollt, sondern, Alles also, was ihr wollt. Das also setzte er nicht ohne Ursache bei, sondern damit wollte er sagen: Wenn ihr mit denen, von welchen ich sprach, wollt erhört werden, so thut auch dies. Was dies? Was ihr euch von den Menschen wollt gethan haben. Siehst du, wie er auch hier zeigte, daß man mit dem Gebethe auch einen guten Lebenswandel vereinigen müsse. Er sagte nicht, was du dir von Gott willst gethan haben, das thue auch dem Nächsten — damit du nicht sagen könntest: „Wie ist dies möglich? Er ist Gott, und ich Mensch.“ Sondern, was du dir vom Mitknechte willst gethan haben, das thue auch du ihm. Was ist leichter denn dies? Was gerechter? Und denn, noch vor den Prämien der bedeutendste Lobspruch! Dies ist der Inhalt des Gesetzes und der prophetischen Bücher. Hieraus erhellet, daß die Tugend unserer uns Natur angemessen, und daß wir alle Pflichten von selber wissen, und nie zur Unwissenheit unsere Zuflucht nehmen können. Geht ein durch die enge Thüre. Weit ist die Thüre, und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und Viele wandern darauf. Enge ist die Thüre, und schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und Wenige wandern

dern darauf. „Aber nach diesem sagte er: Mein „Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Und „dies gab er auch in dem kurz vorhin Gesagten zu ver„stehen. Wie mag er also hier den Weg enge und „schmal nennen?“ Auch hieraus, wenn du Acht giebst, wirst du erkennen, daß er leicht sei. „Und wie „ist der enge und schmale Weg leicht?“ Weil er Weg ist und Thüre, so wie auch der Andere, obwohl breit und weit, Weg und Thüre ist. Auf diesen nun bleibt nichts, sondern alles Traurige und Angenehme dieses Lebens geht vorüber. Und nicht allein darum ist die Tugend leicht, sondern auch das Ende macht sie noch leichter. Nicht nur das Vorübergehen der Mühseligkeiten des Schweisses, sondern auch das süße Ende, das darauf folgende Leben kann die Streiter trösten. Also die Kürze der Arbeiten, und die Ewigkeit der Kronen, und daß jene zwar vorhergehen, diese aber darauf folgen — dies mag allerdings sehr großen Muth den Arbeitenden einsprechen. Darum nannte Paulus die Trübsal leicht — nicht als wäre sie es ihrer Natur nach, sondern wegen der Bereitwilligkeit der Streitenden und wegen der Hofnung der zukünftigen Güter. **Unsere leichte Trübsal erarbeitet uns ein ewiges Uebergewicht einer überschwenglich hohen Herrlichkeit: weil wir nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare betrachten.** (2. Kor. 4, 17.) Wenn die Fluthen und Meere den Schiffern, die Schlachten und Wunden den Soldaten, der Winter und die Kälte den Bauern, den Kämpfern empfindliche Streiche, leicht

und

und erträglich, wegen der Hoffnung vergänglicher Prämien, vorkommen: wie viel mehr soll man, da der Himmel, da unaussprechliche, unsterbliche Güter versprochen sind, die gegenwärtigen Beschwernisse nicht achten?

6. Wenn Einige diesen Weg, auch unter diesem Gesichtspunkte, für beschwerlich halten, so ist daran nur ihre Trägheit Schuld. Siehe also, wie er ihn auch von einer andern Seite leichte macht, indem er befiehlt, sich nicht unter die Hunde zu mischen, sich nicht den Schweinen anzuvertrauen, sich vor den Lügenpropheten zu hüten, und allenthalben zur Sorgfalt sie auffodert. Und selbst dies, daß er ihn enge nennet, trägt am meisten zu seiner Erleichterung bei: denn dadurch treibt er sie zur Wachsamkeit, so wie Paulus, wenn er spricht, **Wir liegen nicht im Kampfe mit Menschen**, (Eph. 6, 12.) dies nicht thut, daß er die Gemüther der Kämpfer niederschlage, sondern, daß er sie aufrichte: eben so nennt auch der Heiland, um die Wanderer vom Schlafe aufzuwecken, den Weg rauh. Und nicht allein treibt er damit zur Wachbarkeit an, sondern auch durch den Beisatz „es seien viele Feinde „auf demselben" und — was noch bedenklicher ist — nicht öffentlich fallen sie die Wanderer an, sondern sie verbergen sich. So machen's ja die Lügenpropheten. Aber sieh nicht darauf, spricht er, daß er rauh und schmal ist, sondern, wo er sich endet; noch, daß der entgegengesezte breit und weit ist, sondern was er für ein Ende nimmt. Dies sagt er nun Alles, um Muth

in uns zu erwecken, so wie er auch anderswo sagte: Die Gewaltsamen reissen das Reich zu sich. (*) (Matth. 11, 12.) Denn der Kämpfer, wenn er wahrnimmt, daß der Kampfvorsteher dem beschwerlichen Kampfe mit Bewunderung zusieht, wirb muthiger. Lassen wir also den Muth nicht sinken, wenn uns hier viele Trübsale begegnen. Denn schmal ist der Weg, und enge die Thüre, aber nicht die Stadt. Darum muß man weder hier Ruhe erwarten, noch dorten was Widerwärtiges zu erfahren befürchten. — Indem er aber sagte „Wenige finden ihn" legte er wiederum die Trägheit Vieler an Tag, und lehrte seine Zuhörer, nicht auf das Wohlleben Vieler, sondern auf die Arbeiten Weniger Acht zu haben. Denn die Meisten, sagt er, gehen nicht nur auf demselben nicht einher, sondern wählen ihn nicht einmal; welches die äusserste Thorheit ist. Aber auf die Vielen muß man nicht sehen, noch dadurch sich irre machen lassen: sondern den Wenigen muß man nachfolgen, und mit allen Kräften auf dem schmalen Wege daherwandeln. Denn nebst dem, daß er schmal ist, giebt es auch viele Feinde, die Einem den Eingang erschweren. Darum sagt er weiter: Hütet euch vor den falschen Propheten! Sie kommen zu euch in Schafskleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. (v. 15.) Siehe, nebst den Hunden und Schweinen, noch eine andere, viel gefährlichere Art von Nachstellern. Jene sind bekannt und offenbar, diese aber verdeckt. Darum befahl er, von jenen

(*) Siehe unten Rede XXXVII.

jenen wegzubleiben, vor diesen aber sich fleißig zu hüten, gerade, als könnte man sie nicht beim ersten Zusammentreffen erkennen; darum sagte er, hütet euch, und machte sie auf ihre Unterscheidung aufmerksamer. Und, damit sie nicht, wenn sie hören, daß sie einen schmalen und engen, von Vielen nicht betretenen Weg gehen, sich vor Schweinen und Hunden, und nebst diesen noch vor einer schlimmern Gattung, den Wölfen, hüten müßten, niedergeschlagen würden, führte er sie auf die Geschichte ihrer Väter zurücke, und erwähnte die Lügenpropheten: denn dieser ihre Epoche fällt in die die Zeiten der Väter. Erschreckt also nicht, spricht er, denn es wird sich nichts Neues, nichts Fremdes ereignen. Der Wahrheit setzte ja immer der Teufel den Betrug entgegen. Unter Lügenpropheten aber scheint er mir hier nicht die Kätzer zu verstehen, sondern die, welche unter der Maske von Tugend ein verderbtes Leben führen, die von Vielen, Verführer, genennt werden. Darum sagte er weiter: Aus den Früchten werdet ihr sie erkennen. Denn bei den Kätzern trift man noch oft ein ehrbares Leben an, bei diesen Erst-erwähnten aber, niemals. „Wie aber, wenn sie einen „guten Lebenswandel heucheln?" — Allein sie werden leicht erwischt werden. Denn der Weg, den zu gehen der Heiland befohlen, ist beschwerlich und hart. Der Gleisner aber will nicht arbeiten, sondern nur bewundert werden. Darum wird er auch leicht erwischt. Weil er gesagt hatte, Wenige finden ihn, so unterscheidet er izt diese Wenige von jenen, die ihn nicht

finden, aber doch ihn gefunden zu haben scheinen, und ertheilt den Befehl, nicht auf die Maskirten zu gehen, sondern auf die, welche wirklich auf demselben wandeln. — Warum gab er sie aber nicht deutlich zu erkennen, sprichst du, sondern legte uns die Sorge, sie zu entdecken, auf? — Damit wir allzeit wachsam und sorgfältig wären, immer uns nicht nur vor den offenbaren, sondern auch vor den verborgenen Feinden hüten, von denen auch Paulus sprach: **Durch ihr Süßreden verführen sie die Herzen der Einfältigen.** (Röm. 16, 18.) Erschrecken wir also nicht, wenn wir auch izt Viele also beschaffen sehen. Denn dies sagte Christus oben vor.

7. Und sieh die Sanftmuth! Er sagte nicht, **strafet sie:** sondern, nehmt euch in Acht, daß ihr nicht von ihnen beschädigt werdet, daß ihr nicht unvorsichtiger Weise in ihre Klauen fallet. — Dann, damit du nicht einwendetest, es sei unmöglich, solche zu unterscheiden, führt er abermal ein Beispiel aus dem menschlichen Leben an, und spricht also: **Pflücket man auch Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?** (v. 17.) **Also trägt jeder gute Baum gute, jeder böse, böse Früchte. Kein guter Baum kann böse, kein böser, gute Früchte bringen.** (v. 18.) Das heißt: sie haben weder was Sanftmüthiges noch Süßes an sich: nur das Fell des Schafes tragen sie; und darum sind sie leicht zu unterscheiden. — Und damit du nicht im Geringsten zweifelst, so vergleicht er physischen Ereignissen dasjenige, was nicht anderst wer-

den

den kann. Wie denn auch Paulus sagte: Die fleischliche Weisheit ist Tod: denn sie ist dem Gesetze Gottes nicht untergeordnet, kann's auch nicht sein. (Röm. 8, 6.) Daß aber der Heiland das Nämliche zum zweitenmale sagt, ist nicht Tavtologie. Denn damit Niemand sagte: „Der böse Baum trägt zwar „böse Früchte, trägt aber auch gute, und macht eben „darum den Unterschied derselben schwer." Aber dem ist nicht so, spricht er: böse nur trägt er, und gute trägt er nie: so wie im Gegentheile der gute immer gute Früchte trägt. „Wie? Giebt's nicht gute Menschen, „die böse werden, und umgekehrt? und ist nicht die „Lebensgeschichte Vieler, gefüllt mit derlei Beispielen?" Aber Christus sagt nicht, daß der Böse nicht könne geändert, der Gute nicht könne zum Falle gebracht werden; sondern, daß, so lange er in der Bosheit lebt, er nicht gute Frucht werde bringen können. Der böse ist, kann sich ändern und tugendhaft werden; aber der böse bleibt, wird nicht gute Frucht bringen. „Wie „kam es aber, daß der gute David böse Frucht trug?" Nicht gut geblieben, sondern geändert, trug er sie. Wär' er, was er war, immer geblieben, so würde er solche Frucht nicht getragen haben. Wäre er auf dem Tugendwege geblieben, würde er sich nicht unterstanden haben, was er sich unterstanden hat. Dies sagte er nun, um denjenigen das Maul zu stopfen, die ohne Grund lästern. Weil Viele die Guten für Böse ansehen, so sagte er dies, um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen. Du kannst nicht sagen: ich bin hinter-

gangen, bin betrogen worden. Denn ich gab dir zur richtigen Unterscheidungsregel, die Werke, und befahl dir, von den Werken zum Urtheile zu schreiten, und nicht Alles schlechterdings untereinander zu mengen. — Nachher, weil er nicht, sie zu strafen, sondern, sich nur vor ihnen zu hüten befohlen hatte — so wohl, um die von ihnen Beschädigten zu trösten, als auch um die Beschädiger zu schrecken, und zu bessern, bedroht er sie mit seiner Strafe, und spricht: Jeder Baum, der nicht gute Frucht trägt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen. Dann mäßigt er die Rede, und spricht weiter: Also — aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Damit er nicht immer zu drohen scheine, bewegt er mit einer Art von Mahnung und Rath ihr Gemüth. Hier scheint er mir die Jüden zu verstehen, die solche Früchte trugen. Darum beschrieb er ihnen die Strafe mit eben den Worten, mit welchen sie Johannes beschrieben hatte. Auch jener sprach so, drohte Beil, Baumaushauen, und unauslöschliches Feuer. — Zwar scheint das Verbrenntwerden eine einfache Strafe zu sein; wenn man aber die Sache genau untersuchet, findet man zwo Strafen. Denn, der verbrennt wird, wird auch gänzlich vom Reiche ausgeschlossen. Diese letztere Strafe aber ist härter, denn die erste. Ich weiß, daß Viele die Hölle nur fürchten. Ich aber behaupte, daß der Ausschluß von jener Herrlichkeit viel härter sei, denn die Hölle. Kann dies nicht mit Worten dargethan werden, so ist dies eben nicht wunderbar: denn wir kennen die Seligkeit jener Güter

nicht,

nicht, daß wir die Armseligkeit des Beraubtsein derselben genug schätzen könnten. Paulus aber, der sie wohl kannte, wußte auch, daß von der Herrlichkeit Christi ausgeschlossen sein, das grösseste Uebel unter allen sei. Und dies werden auch wir dann wissen, wenn wir es werden erfahren haben.

8. Aber, laß uns dies nie leiden, o eingebohrner Gottessohn, laß uns diese unausstehliche Strafe nie erfahren! Welch großes Uebel es sei, jener Güter beraubt werden, kann man zwar nicht begreiflich genug machen. Dennoch will ich, so viel in meinen Kräften steht, versuchen, es auch mit einem Beispiele, auch nur einigermaßen, begreiflich zu machen. Stellen wir uns einen wunderbaren Jüngling vor, setzen wir, er sei tugendhaft, und Beherrscher des Erdkreises, so tugendhaft durchaus, daß er Allen eine ganz väterliche Liebe gegen sich einflößte. Was meint ihr, daß sein Vater nicht leide, um nicht von der Gesellschaft eines solchen Sohnes ausgeschlossen zu werden? Welches kleine oder große Uebel wird er nicht über sich gehen lassen, um ihn zu sehen, zu geniessen? Dies denken wir nun auch von jener Glorie. Denn kein Sohn, er sei noch so tugendhaft, ist einem Vater so erwünschlich, und so liebenswerth, als das Empfangen jener Güter, als das Aufgelöstwerden und bei Christus sein. Unerträglich ist die Hölle, und jene erste Strafe. Aber, wenn auch Einer tausend Höllen nennet, wird er doch nicht so viel sagen, als das Ausgeschlossenwerden aus jener Glorie, das Gehaßtwerden von Christo, das Hö-

ren: „Ich kenne euch nicht!“ das Beschuldigtwerden, man habe ihn, als er hungerte, nicht gespeiset. Besser ist's, von tausend Donnern getroffen werden, als sehen, wie sich jenes sanftmüthige Gesicht von uns abwendet, jenes freundliche Aug' uns nicht anblicken kann. Hat er mich, da ich wie Feind ihn haßte und verabscheute, so geliebt, daß er seiner nicht schonte, sondern zum Tode sich hingab — wenn ich nach all diesem, ihn, da er hungert, nicht einmal eines Brodes würdigen werde, mit welchen Augen werde ich ihn ansehen? Sieh aber auch hier die Sanftmuth. Er spricht nicht von seinen Wohlthaten; er klagt nicht, daß du ihn, der du ihm so viel schuldig warest, verachtet habest. Er sagt nicht: Mich hast du verachtet, der ich dich aus dem Nichtsein zum Sein hervorgezogen, das Leben dir eingehaucht, dich zum Herrn aller Erdegeschöpfe bestellt; wegen dir Erde und Himmel, und Meer und Luft, und Alles, was ist, geschaffen habe; der ich von dir bin verunehrt und weniger als der Teufel geachtet worden; und auch dann nicht von dir abgelassen, sondern auch nach diesem, Unzähliges zu deinem Besten ausgedacht habe; der ich Knecht werden wollte, geschlagen, verspieen, zur Schlachtbank geführt, auf die schimpflichste Weise getödtet ward; der ich im Himmel für dich bitte, den Geist dir herabsandte, ein Reich dir versprach, und solche Güter dir verhieß; der ich dein Haupt, Bräutigam, Kleid, Haus, Wurzel, Speise, Trank, Hirt, König, Bruder sein wollte, dich zum Erben und Miterben wählte, dich aus der Finsternis zum Lichte hervor-

hervorzog. Da er dies und Mehreres dergleichen sagen konnte, sagte er es nicht. Was denn? Nur jene Sünde (*) meldete er. Und auch hier zeigte er seine Liebe und Zuneigung gegen dich. Denn er sagte nicht: **Gehet hin in das euch zubereitete Feuer,** sondern, **in das dem Teufel zubereitete Feuer.** Zuerst sagt er, was sie Unrechtes gethan, und nicht dies einmal mag er alles sagen, sondern nur Weniges. Und noch vor denselben nennt er die, welche recht gethan haben, um darzuthun, daß seine Vorwürfe gerecht seien. Welche Strafe ist also härter, als diese Reden? Wenn man einen hungernden Wohlthäter unter den Menschen nicht verachtet; falls man ihn aber verachtet, vor Scham lieber in die Erde kriechen möchte, als in Gegenwart zweener oder dreier Freunde solche Vorwürfe hören: was werden wir empfinden, wenn wir solche Beschuldigungen hören, die er nicht einmal dann vortragen würde, woferne er sich nicht vertheidigen wollte? Denn daß er dies nicht sage, um die Sünder zu beschimpfen, sondern um sich zu vertheidigen, und nur um zu beweisen, daß er nicht umsonst und ohne Ursache sie von sich gehen heisse, ersieht man klar aus seinen unaussprechlichen Wohlthaten. Wollte er sie zu Schanden machen, so könnte er all Jenes anführen. Nun aber redt er blos von dem, was er (**) gelitten hat.

9. Fürch-

(*) Der Unbarmherzigkeit gegen die Nächsten.

(**) In der Person des Nächsten.

9. Fürchten wir uns also, meine Lieben, diese Worte zu hören. Das Leben ist kein Kinderspiel. Oder vielmehr, das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel; das zukünftige aber kein Kinderspiel. Vielleicht aber ist das Leben nicht blos Spiel, sondern schlimmer als dies. Denn es endigt sich nicht mit Lachen, sondern bringt großen Schaden denjenigen, welche ihre aufhabende Geschäfte nicht mit Fleisse besorgen wollen. Denn worinne, sage es mir, sind wir von den spielenden und häuseraufbauenden Knaben unterschieden, wir, die wir prächtige Häuser bauen? In Nichts, als in so weit wir Strafe dafür zu gewärtigen haben. Sehen wir die Geringigkeit dieser Dinge noch nicht ein, so ist dies kein Wunder: denn wir sind noch nicht Männer geworden. Sind wir's aber geworden, dann werden wir einsehen, daß dies Alles kindisch ist. Als Männer lachen wir auch über die Kinderspiele. So lange wir aber Knaben sind, halten wir sie für wichtig, tragen Ziegel und Koth zusammen, und dünken uns nicht geringer, als die Erbauer großer Mauern. Dennoch aber geht die Arbeit sogleich zu Grunde, und fällt zusammen, und bliebe sie auch stehen, so würde sie uns nichts nützen, so wie auch jene prächtige Häuser nichts nützen. Denn die könnten den Himmelsbürger nicht aufnehmen, noch würde derjenige darinne wohnen mögen, dessen Vaterland das Paradies ist. Sondern, wie wir mit den Füßen jene Kinderwerke zerstören, so zerstört auch dieser mit dem Gemüthe die prächtigen Häuser. Und gleichwie wir lachen, wenn die Knaben

über die Zerstörung weinen: so auch, wenn wir über den Verlust dieser irdischen Güter trauren, lachen die Himmelsbürger nicht nur, sondern weinen auch, weil ihre Herzen mitleidig gegen uns sind, und uns großer Schaden daraus zuwächst. Sein wir also Männer! Wie lange wollen wir noch auf der Erde kriechen, und Stein und Holz für was Großes halten? Wie lange wollen wir spielen? Und — spielten wir nur blos! Nun aber verrathen wir unser Heil; und gleichwie die Knaben, wenn sie mit ihrem Spielen die Zeit verderben, und nichts lernen, die empfindlichsten Züchtigungen dafür zu gewärtigen haben: so werden auch wir, wenn wir allen Fleiß auf diese sinnliche Gegenstände wenden, und unsere geistliche Aufgaben darüber versäumen, und sie nicht hersagen können, die härtesten Strafen zu leiden haben. Niemand wird uns davon befreien können, weder Vater, noch Bruder, noch sonst Jemand. Sondern dies Alles wird vergehen, aber die darüber verdiente Qual bleibt unsterblich und ewig, so wie es auch den Knaben ergeht. Wegen ihrer Nachläßigkeit nimmt ihnen der Vater die Spiele weg, und verdammt sie zu immerwährenden Thränen. — Damit du aber einsehest, daß dem so sei, wollen wir dasjenige, warum sich die Menschen am meisten bestreben, den Reichthum nämlich, vorführen, und ihm eine Seelentugend, welche du willst, entgegenstellen, und dann wirst du seine Geringigkeit am besten einsehen. Setzen wir also zween Menschen (noch rede ich nicht vom Geize, sondern vom rechtmäßigen Reichthume): von

diesen

diesen Zweenen sammle der Eine Geld, schiffe über Meer, baue Felder an, und treibe noch viele andere Gewerbschaften. Obwohl ich nicht weiß, ob er auf solche Art mit Rechte reich werden könne, so geben wir doch zu, sein Gewinn werde rechtmäßig erworben: er kaufe Aecker und Sklaven, und Anderes dergleichen, und begehe hierinne keine Ungerechtigkeit. Der Andere aber, der eben so viel besitzt, verkaufe Aecker, verkaufe Häuser, und goldene und silberne Geschirre, gebe den Dürftigen, mittheile den Nothleidenden, heile die Kranken, rette aus der Noth, erledige die Gefangenen, erlöse die zu den Bergwerken Verdammten, halte zurücke die zum Stricke Eilenden, befreie die Gefangenen von der Strafe. Auf wessen Seite wollt ihr sein? Noch sprachen wir nicht von dem Zukünftigen, sondern nur von dem Gegenwärtigen. Auf wessen Seite also wollt ihr sein? Des Goldsammelnden? oder des Elendmindernden? Des Aeckerkaufenden? oder dessen, der sich zum Zufluchtshafen der Menschheit macht? Des mit vielem Golde Umgebenen? oder des mit unendlichen Lobsprüchen Gekrönten? Gleicht nicht der Eine einem zur Besserung der übrigen Menschen vom Himmel herabgestiegenen Engel? Der Andere aber nicht einem Menschen, sondern einem umsonst und um Nichts Alles aufhäufenden Knaben? Wenn nun aber das mit Rechte reich werden schon so lächerlich und thöricht ist, wie? ist der nicht der Elendeste unter Allen, der es mit Unrechte wird? Wenn aber zu der Lächerlichkeit noch Hölle und Ausschliessung aus dem Reiche kömmt:

kömmt: wie beweinenswürdig ist der nicht, todt und lebendig?

10. Betrachten wir itzt einen anderen Theil der Tugend. Stellen wir uns abermal einen Menschen vor, der Befehlshaber ist, Allen gebeut; der ein grosses Ansehen, einen glänzenden Herold, und Gürtel, und Faszienträger, und viele Dienerschaft hat: scheint der nicht groß und der Glückseligste zu sein? Setzen wir aber diesem wiederum einen Andern entgegen, der geduldig, sanftmüthig, demüthig, und gelassen ist: der werde geschimpft, geschlagen, und leide es mit Geduld, und segne die, welche ihn so mishandeln. Sage mir, welcher von Beiden verdient bewundert zu werden? Der Aufgeblasene? oder der Demüthige? Gleicht dieser nicht wieder den himmlischen, keinen Leidenschaften unterworfenen Geistern? Jener aber einer mit Luft gefüllten Blase, oder einem wassersüchtigen und geschwülstigen Menschen? Dieser einem geistlichen Arzte? Jener einem die Backen aufblasenden höchstlächerlichen Knaben? — Was dünkest du dich groß, o Mensch? Daß du erhaben auf einem Wagen fährst? daß dich Maulthiere ziehen? Und was ist dies? Diese Ehre widerfährt ja auch dem Holze und den Steinen. — Weil du schön gekleidet bist? Aber betrachte jenen, statt der Kleider, mit Tugend Gekleideten: und du wirst sehen, daß du einem gefaulten Heue, Jener aber einem wunderbare Früchte tragenden, lieblich anzusehenden Baume ähnlich ist. Du trägst Würmer- und Mottenspeise herum, welche, sobald sie dich angehen, dich geschwinde

schwinde dieses Zierrathes entblösen werden. Denn Kleider, und Gold, und Silber sind theils Würmergewebe, theils Erde und Staub, und wiederum Erde, und sonst weiter nichts. Wer aber mit Tugend gekleidet ist, hat ein Kleid, das nicht nur die Motten, sondern der Tod selbst nicht verderben kann. Und dies billig. Denn nicht von der Erde haben diese Seelentugenden ihren Ursprung, sondern sie sind Geistesfrucht. Darum sind sie den Würmerbissen nicht ausgesetzt. Im Himmel werden diese Kleider gewebt, wo weder Motte, noch Wurm, noch sonst was dergleichen ist. Also — sage mir, was ist besser? Reich, oder arm sein? Mächtig, oder verachtet sein? Wollüste geniessen, oder Hunger leiden? Ohne Zweifel ist, in Ehren, Wollüsten und im Reichthume leben, besser. Also, wenn du die Sachen, und nicht die Namen willst: so verlasse die Erde, und was auf ihr ist, und versetze dich in den Himmel. Denn, was hier ist, ist Schatten; was aber dorten ist, sind unbewegliche, feste, von Niemanden wegzunehmende Sachen. Nach diesen also trachten wir mit allem Fleisse, damit wir vom Getümmel des Gegenwärtigen befreit, in jenen ruhigen Hafen einfahren, und mit vielen Lasten (guter Werke) und einem unaussprechlichen Reichthume des Allmosens daselbst anländen. Möchten wir alle, gefüllt mit demselben, dem schrecklichen Richterstuhle dargestellt werden, und das Himmelreich erhalten durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebührt. Amen.

Vier und zwanzigste Rede.

Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines im Himmel wohnenden Vaters erfüllt. (Kap. 7, 21.)

I.

Warum sprach er nicht: sondern wer **meinen** Willen erfüllt? Weil ihnen jenes zur Zeit lieber und willkommener war. Dieses war ihrer Schwachheit noch nicht angemessen. Indeß gab er mit jenem auch dies zu verstehen. Nebst diesem muß ich auch dies melden, daß des Sohnes Willen von jenem des Vaters nicht unterschieden ist. Hier scheint er mir nun die Jüden zu treffen, die Alles auf die Glaubenslehren setzten, aber um ein gutes Leben sich wenig bekümmerten. Darum bestrafte sie auch Paulus mit folgenden Worten: **Du heißt Jüde, hältst dich ruhig am Gesetze, rühmst dich mit der Erkenntnis des wahren Gottes und seines Willens.** (Röm. 2, 17.) Aber dies nützt dir nichts, wenn nicht die Werke und ein guter Lebenswandel damit verbunden werden. Der Heiland aber blieb dabei nicht stehen, sondern sprach noch weit Mehreres: **Viele werden sagen zu mir an jenem Tage: Herr! Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissaget?** (v. 22.)

(v. 22.) Siehst du, wie er heimlich sich selbst endlich mitanführt? Nachdem er die ganze Predigt vollendet, zeigt er auch sich selbst als Richter. Daß Strafe die Sünder erwarte, hat er im Vorigen gezeigt. Wer aber der Strafer sei, offenbaret er endlich hier. Er sagte aber nicht offenbar: **ich bin's.** Sondern, **Viele werden zu mir sagen;** und bekräftigte es noch einmal. Denn, wär' er nicht der Richter, wie hätte er zu ihnen gesagt: **Dann werde ich ihnen öffentlich bezeugen, weg von mir! Nie erkannte ich euch (für die Meinen):** nicht allein zur Zeit des Gerichtes nicht, sondern auch dann nicht, da ihr Wunder wirktet. Darum sagte er den Jüngern: **Freuet euch nicht, daß euch die Teufel unterthänig, sondern, daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet sind.** (Luk. 10, 20.) Und überall befiehlt er, viele Sorge für einen guten Wandel zu tragen. Denn ein gerecht lebender und von allen Leidenschaften freier Mensch kann nie verschmähet werden: sondern, wenn er auch jezuweilen fehlt, wird ihn Gott geschwinde auf den Weg der Wahrheit wieder zurücke führen. — Aber da sprechen Einige: „Jene haben gelogen (*), und „darum seien sie nicht selig geworden." — Also hätte Christus das nicht bewiesen, was er hatte beweisen wollen. Denn hier wollte er zeigen, daß der Glaube ohne die Werke nichts vermöge. Dann dehnte er dies noch weiter aus, und setzte auch die Zeichen hinzu, und erklärte,

(*) D. i. Sie haben fälschlich vorgegeben, sie hätten Wunder gewirkt und geweissaget.

klärte, daß nicht allein der Glaube, sondern auch die Zeichen, ohne Tugend, dem Wunderthätigen nichts helfen. Hätten sie aber nicht Zeichen gethan, wie könnte diese Erklärung hier bestehen? Nebst dem, wie hätten sie sich unterstanden, im gehaltenen Gerichte den Richter so anzureden? Seine Antwort selbst sowohl, als auch ihre fragende Rede, zeigt, daß sie wirklich Zeichen gethan haben. Denn, weil sie den Ausgang der Erwartung widersprechen sahen, und hier durch ihre Wunderkraft von Allen bewundert, dorten aber für strafmäßig erklärt wurden, riefen sie staunend: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Wie verabscheuest du uns also izt? Was soll dieser unerwartete und seltsame Ausgang? — Und sie zwar wundern, daß sie nach solchen gewirkten Zeichen gestraft werden. Du aber wundere nicht: denn alle Gnade ist des Gebers. Diese aber haben nichts von dem Ihren beigetragen: darum werden sie mit Rechte gestraft, weil sie gegen denjenigen, der sie so geehrt, und ihnen, als Unwürdigen, solche Gnade gegeben, unerkenntlich und unempfindlich waren. „Warum „konnten sie aber, bei ihrem lasterhaften Leben, solche „Zeichen thun?“ — Einige sagen, sie haben nicht zu der Zeit, in welcher sie Zeichen gethan, auch böse gelebt: sondern nachher haben sie sich erst geändert, und Böses gethan. Aber wäre dies, so bestünde der Endzweck der Rede Christi abermal nicht. Denn Christus wollte zeigen, daß beim Abgange eines guten Lebenswandels weder Glaube noch Wunderwerke was ver-

mögen. So wie auch Paulus sagte: Wenn ich einen so großen Glauben habe, daß ich Berge versetze, und weiß alle Geheimnisse, und besitze alle Kenntnisse, habe aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. (1. Kor. 13, 2.) — „Welche sind nun diese?" — Viele der Gläubigen bekamen Gaben, wie Jener, der die Teufel austrieb, und doch nicht sein Jünger war: wie Judas; denn auch dieser, obwohl er böse war, bekam Gaben. Im alten Bunde aber findet man dies öfter, daß die Gnade auf Unwürdige sich ergoß, um Andern wohlzuthun. Denn weil nicht Alle zu Allem geschickt waren, sondern Einige zwar rein lebten, aber keinen so großen Glauben besaßen, Andere aber das Gegentheil an sich hatten: so mahnet er jene durch diese, einen großen Glauben zu beweisen, diese aber ruft er durch diese unaussprechliche Gabe, zur Führung eines bessern Wandels auf.

2. Darum theilte er die Gabe reichlich mit.

Viele Wunderwerke verrichteten wir.

Aber dann werde ich ihnen öffentlich bekennen: ich habe euch nie für die Meinen erkannt.

Izt zwar glauben sie meine Freunde zu sein: dann aber werden sie erfahren, daß ich sie ihnen nicht als Freunden gegeben. Und was wunderst du, daß er Männern, die zwar an ihn geglaubt, aber nicht nach dem Glauben gelebt haben, die Wundergaben verliehen, da er sie auch solchen verliehen, denen Beides fehlte. Bileam besaß weder Glauben, noch gute Sitten, dennoch wirkte die Gnade auf ihn zum Besten Anderer.

So

So war auch Pharao beschaffen; und doch ließ ihn Gott in die Zukunft schauen. Und auch dem gottlosen Nabuchodonosor offenbarte er das, was erst nach vielen Zeitaltern geschehen sollte. Auch dem Sohne, der den Vater an Gottlosigkeit übertraf, deckte er die Zukunft auf, und wirkte wunderbare und große Dinge zu seinem Besten. Weil also damals die Predigt des Evangeliums erst anfieng, und seine große Kraft mußte gezeigt werden, bekamen Viele, auch Unwürdige, Wundergaben. Aber die gewannen nichts damit, sondern zogen sich vielmehr noch größere Strafe zu. Darum hörten sie auch die schrecklichen Worte: **Nie erkannt' ich euch für die Meinigen.** (23.) Denn Viele haßt er schon izt, und verabscheut sie noch vor dem Gerichte. Fürchten wir uns also, Geliebte, und wenden wir viele Sorge auf gute Sitten, und glauben wir nicht darum weniger zu haben, weil wir izt keine Zeichen thun. Denn davon werden wir einst nicht Mehr, so wie von dem Nichtthun nicht Weniger haben, wenn wir ganz nach Tugend streben. Zeichen fodert Gott nicht von uns, wohl aber guten Lebenswandel. — Nachdem also der Heiland Alles verbessert, von der Tugend mit aller Genauigkeit gesprochen, die Heuchler von den wahren Tugendhaften unterschieden hatte, die nämlich, welche zum Scheine fasten und bethen, die in Schafskleidern herumgehen, und die Tugend verderben, die er auch Schweine und Hunde nennet; und nachdem er überdies gezeigt, welch große Vortheile die Tugend, und welchen Schaden das Laster schon hier bringe, spricht er: Jeder also, der

diese meine Reden hört, und darnach thut, wird einem klugen Manne gleichen. Siehst du, wie er die Rede verändert: bald spricht er, nicht Jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr! und sich selbst offenbaret; bald: Wer den Willen meines Vaters thut; bald stellt er sich als Richter dar: Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! weissagten wir nicht in deinem Namen? Und ich werde sagen: Nie erkannt' ich euch für die Meinen. Und hier zeigt er abermal sich als Allbeherrscher. Darum sagte er: wer diese meine Reden hört. Denn weil nur von zukünftigen Dingen bisher die Rede war, vom Reiche, vom unaussprechlichen Lohne, und Troste, und dergleichen, so will er sie die Früchte daraus ziehen lassen, und zeigen, welche Stärke schon im gegenwärtigen Leben die Tugend äussere. Welche ist diese? Daß man ruhig lebt, daß man keinen Uebeln unterliegt, daß man über alle Beleidiger erhaben ist. Was mag diesem gleichkommen? Dies kann sich selbst der Diademträger nicht geben, sondern nur der Tugendfreund. Der allein besitzt dies Glück im Ueberflusse, und genießt im Meere der gegenwärtigen Ereignisse viele Ruhe. Denn dies ist eben das Wundersame, daß, obgleich keine Stille, sondern heftiges Ungewitter, gewaltiger Sturm, und große Versuchungen da sind, er dennoch nicht im geringsten kann bewegt werden. Es stürzten, spricht er, Regengüsse herab, prellten (ausgetretene) Flüsse an, braußten die Winde, und fielen über das Haus

hinein:

hinein: und — es fiel nicht: denn es war auf Felsen gegründet. (25.) Unter Regen und Flüssen und Winden versteht er hier die menschliche Drangsalen, zum Beispiele, Verläumdungen, Nachstellungen, Betrübnisse, Todesfälle, häuslichen Schaden, von Andern zugefügte Beleidigungen, Alles, was man in diesem Leben Uebel nennt. Aber keinem derselben, spricht er, weicht die so beschaffene Seele. Die Ursache ist, weil sie auf Felsen gegründet ist. Fels heißt er die Festigkeit seiner Lehre. Denn stärker als Felsen sind die Vorschriften, welche Einen über alle Wellen menschlicher Begebenheit erheben. Wer sich genau daran hält, ist nicht nur über beleidigende Menschen, sondern auch selbst über die ihm nachstrebende Teufel hinausgesetzt.

3. Daß das Gesagte nicht Pralerei sei, bezeugt uns Job, der alle Anfälle des Teufels aushielt, und unbeweglich dabei blieb, bezeugen auch die Apostel, welche, da alle Fluthen der Welt sich wider sie aufthürmten, da Völker, Tyrannen, Inheimische und Auswärtige, Dämonen und Teufel wider sie stritten, und alle Maschinen angelegt wurden, fester als Felsen dastunden, und All dies überwanden. Was könnte also seliger sein, als dieses Leben? Diese Stärke kann nicht Reichthum, nicht Leibesstärke, nicht Ehre, nicht Macht, noch sonst was gewähren, sondern ganz allein der Besitz der Tugend. Nur in diesem kann man glücklich leben. Zeugen davon seid auch ihr, die ihr die Nachstellungen in den königlichen Pallästen, die ihr das Getöse und Getümmel in den Häusern der Reichen sehet.

Aber bei den Aposteln findet nichts dergleichen Statt. „Wie? Widerfuhr ihnen nichts dergleichen, und fügte „ihnen kein Mensch Unbilden zu?“ Das ist aber unter Allen das Wundersamste, daß sie viele Nachstellungen litten, viele Ungewitter über sich hereinbrechen sahen, ihre Seele aber nicht überwältiget, nicht geschwächt ward; daß sie mit bloßen Leibern stritten, und dennoch siegten und überwanden. So wirst auch du, wenn du die Reden Jesu genau beobachten willst, über Alles (Widrige) lachen. Wenn du nur mit diesen weisen Mahnungen geschützt bist, wird dich nichts traurig machen können. Welchen Schaden wird dir der Feind zufügen können? Wird er deine Reichthümer nehmen? — Aber noch vor dessen Drohung wardst du geheissen, sie zu verachten, und so dein Herz von ihnen abzuziehen, daß du nie was dergleichen vom Herrn nicht einmal begehrest. — Wird er in einen Kerker dich werfen? — Aber noch vor dem Kerker wardst du geheissen, so zu leben, daß du für die ganze Welt gekreuzigt seiest. — Aber er redet dir Uebels nach? — Von dem Schmerzen hierüber hat dich Christus befreit, der dir so vielen Lohn, ohne zu leistende Arbeit, für die Geduld versprach, und dich vom Zorne und Traurigkeit hierüber so weit entfernte, daß er dir, auch für Feinde zu bethen befahl. — Aber er vertreibt dich, und stürzt dich in endlose Uebel. — Er bereitet dir aber auch eine glänzendere Krone. — Er tödtet und würget dich. — Eben dadurch beweiset er dir die grösseste Wohlthat, daß er dir die Prämien der Märtyrer zubereitet, dich geschwin-

der in den wellenlosen Hafen treibet, Gelegenheit zu einer größern Vergeltung dir verschaffet, und der allgemeinen Rechenschaft dich enthebt. Was aber noch wunderbarer als Alles ist: nicht allein schaden die Nachstellen nicht, sondern sie machen die, welche sie anfallen, noch glänzender. Was ist besser als ein solches Leben wählen, das allein solche Eigenschaften hat? Weil er den Weg schmal und enge genannt hatte, so verschafft er auch hieraus Trost wider die Mühseligkeiten, und zeigt viele Sicherheit auf demselben, vieles Vergnügen: so wie er viele Rauhigkeit und Schaden auf dem entgegengesetzten zeigt. Gleichwie er daraus die Belohnungen der Tugend, so beweißt er auch daraus die Strafen des Lasters. Denn was ich immer sagte, das sage ich auch izt, durch Beides sucht er allezeit das Heil der Zuhörer zu bewirken, durch das Streben nach der Tugend, und durch das Hassen des Lasters. Weil Einige in der Zukunft das Gesagte zwar bewundern, aber nicht darnach handeln würden, so kömmt er ihnen zuvor, und schreckt sie: „Ist das Gesagte gleich schön, spricht er, „so ist doch das Anhören desselben nicht hinlänglich zur „Sicherheit, sondern man muß thätigen Gehorsam leisten: hierauf kömmt Alles fürnemlich an;“ und damit beschließt er die Rede, und läßt großen Schrecken in ihnen zurücke. Gleichwie er, da er von der Tugend handelte, nicht allein mit dem Zukünftigen, mit Erwähnung des Reiches und Himmels, und unaussprechlichen Lohnes, Trostes, und unzähliger Güter, dazu aufmunterte, sondern auch mit dem Gegenwärtigen, in-

dem er ihre felsenmäßige Festigkeit und Unbeweglichkeit zeigte, so auch, da er von dem Laster handelt, schreckt er nicht nur mit den zukünftigen Uebeln, zum Beispiele mit dem auszuhauenden Baume, mit dem unauslöschlichen Feuer, mit dem Ausschliessen aus dem Reiche, mit den Worten, **ich kenne euch nicht**; sondern auch mit dem Gegenwärtigen, mit dem Einfalle des Hauses sage ich. Darum machte er die Rede nachdrücklicher, und kleidete sie in eine Parabel ein. Denn es war nicht genug, zu sagen, daß der Tugendhafte unüberwindlich, und der Böse leicht zu überwältigen sein würde, auch von Felsen, und Hause, und Flüssen, und Winden, und andern dergleichen Dingen wollte er sprechen. **Jeder, der diese meine Worte höret, spricht er, und nicht darnach handelt, wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf Sand gebauet hat.** Billig nannte er diesen einen Thörichten. Denn wer ist thörichter, als derjenige, der das Haus auf Sand bauet; die Arbeit zwar erträgt, aber des Nutzens und der Ruhe sich beraubt, und noch Strafe dafür ausstehet? Denn daß die dem Laster Ergebene arbeiten, ist Jedem bekannt. Der Räuber, der Ehebrecher, der Verläumder, arbeiten und leiden Vieles, um ihre Bosheit zu Ende zu bringen. Aber aus diesen Arbeiten ziehen sie nicht nur keinen Nutzen, sondern noch großen Schaden. Dies lehrte auch Paulus mit den Worten: **Wer von seinem Fleische säet, wird auch von seinem Fleische Verwesenheit einerndten.** (Galat. 6, 8.) Diesem gleichen die, welche

auf Sand bauen, wie zum Beispiele die Hurer, die Unlauteren, die Trunkenbolde, die Zornigen, die andern Ausschweifungen Ergebene.

4. Solcher war Achab; aber nicht solcher war Elias. — Wenn wir die Tugend und das Laster nebeneinander setzen, werden wir den Unterschied derselben besser einsehen. Dieser bauete auf Felsen, Jener aber auf Sand. Darum fürchtete er sich, darum zitterte er, Er, der König war, vor dem Propheten, der weiter nichts denn eine Schafshaut um sich hatte. — Solche waren die Jüden, aber nicht die Apostel. Darum zeigten die Letztern, ob sie gleich geringe an der Zahl und gebunden waren, die Festigkeit des Felsen; Jene aber, ob sie gleich groß an der Zahl und bewaffnet waren, die Schwäche des Sandes. Denn sie sprachen: **Was sollen wir mit diesen Leuten machen?** (Apstg. 4, 16.) Siehst du, daß nicht die Gefangenen und Gebundenen, sondern die, welche hielten und banden, in Verlegenheit waren? Was ist seltsamer, als dies? Du hältst gefangen, und bist in Verlegenheit? Billig dies. Denn sie hatten Alles auf Sand gebauet, darum waren sie auch äusserst schwach. Darum sprachen sie dann wiederum: **Warum trachtet ihr, das vergossene Blut dieses Menschen uns beizumessen?** (Apg. 5, 28.) Wie? du schlägst und fürchtest dich? Verletzest, und stehst in Schrecken? Richtest, und zitterst? So schwach ist die Bosheit. Aber nicht so die Apostel. **Was wir gesehen und gehört haben, müssen wir bezeugen.** (Apostg. 4, 20.) Siehst du die erha-

bene Denkungsart! Siehst du den wellenverlachenden Felsen? Siehst du das unbewegliche Haus? Und was noch wundersamer ist, sie wurden nicht nur nicht furchtsam darüber, daß man ihnen nachstellte, sondern sie erhielten noch mehr Herzhaftigkeit, und trieben ihre Feinde in noch größere Aengsten. Wer den Diamant schlägt, wird selbst geschlagen: und wer wider den Stachel ausschlägt, wird selbst gestochen, und empfängt schwere Wunden: und wer Tugendhaften nachstrebt, leidet selbst Gefahr. Denn das Laster wird desto schwächer, je mehr es wider die Tugend streitet. Und gleichwie, wer Feuer mit einem Kleide zudeckt, die Flamme nicht auslöschet, wohl aber das Kleid verbrennt; so macht auch derjenige, der den Tugendhaften nachstellt, sie hält, bindet, sie nur glänzender, sich selbst aber richtet er zu Grunde. Denn je mehr Uebels du bei deinem gerechten Lebenswandel leidest, desto stärker wirst du. Je mehr wir nach Tugend streben werden, desto weniger werden wir Jemandes bedörfen: und je weniger wir Jemandes bedörfen, desto stärker und über Andere erhaben werden wir sein. So war Johannes beschaffen. Darum betrübte ihn Niemand; er aber betrübte den Herodes. Der nichts hatte, stund wider den Herrschenden auf. Der Diademtragende, mit Purpur Gekleidete, und mit unendlicher Pracht Umgebene fürchtete sich und zitterte vor demjenigen, der von Allem entblößt war, und nicht einmal geköpft, konnte er ihn ohne Furcht ansehen. Daß er auch nach dem Tode keine geringe Furcht vor ihm habe, bezeugt er mit den Worten:

ten: Der ist Johannes, den ich umgebracht habe. (Luk. 9, 9.) Das, umgebracht habe, ist nicht Ausdruck eines Prahlenden, sondern eines, der sich der Furcht erwähren möchte, und seine zerrüttete Seele daran erinnert, daß er ihn getödtet habe. So groß ist die Stärke der Tugend, daß sie auch nach dem Tode mächtiger als die Lebenden ist. Darum, als Johannes lebte, kamen die Besitzer vieler Reichthümer zu ihm, und sprachen: Was sollen wir thun? Ihr habt ja so viel, und von dem Nichtshabenden wollt ihr den Weg zu eurer Glückseligkeit lernen? Von dem Armen die Reichen? Von dem, der nicht einmal eine Wohnung hat, die Soldaten? — Solcher war auch Elias. Darum redete er mit der nämlichen Freimüthigkeit gegen das Volk. Jener sagte, Nattergezüchte! Dieser aber, wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? (3. Kön. 18, 21.) Dieser, du brachtest um, und nahmest in Besitz. (Ebend. 18.) Jener: Es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Philippus Frau zu haben. Hast du den Felsen gesehen? Gesehen den Sand, wie er so leicht zerfällt! Wie das Laster den Unfällen weichet, wie es umgekehrt wird, auch wenn es Könige, auch wenn es das Volk, auch wenn es alle Macht an sich hat! Alle die, welche sich auf es verlassen, macht es schwächer. Und nicht nur zerfällt das auf Sand Gebaute, sondern auch mit vielen Beschädigungen zerfällt es. Sein Fall war sehr groß. Denn nicht um Geringigkeiten, sondern um die Seele, um den Ausschluß aus dem Himmelreiche, und jene unsterbliche

Güter

Güter ist es zu thun. Ja noch vor all diesem wird der Lasterhafte das armseligste Leben führen, weil er es in immerwährenden Verdrüßlichkeiten, Sorgen, Beängstigungen verleben wird. So wie wir dies auch aus den Worten eines Weisen lernen: **Der Gottlose flieht, ohne daß ihn Jemand verfolgt.** (Sprüchw. 28, 1.) Dergleichen Menschen zittern vor dem Schatten, haben die Freunde in Verdacht, die Feinde, die Diener, die Kenner ihrer Personen und Nichtkenner; und leiden, noch vor jenem Strafgerichte, schon hier die empfindlichste Pein. Dies Alles nun gab Christus durch die Worte zu verstehen: **Sein Fall war sehr groß.** Mit diesem schicklichen Ende beschloß er diese schönen Vorschriften, und überzeugte die Ungläubigen selbst aus dem **Gegenwärtigen**, wie nothwendig es sei, vor dem Laster zu fliehen. Obwohl die Rede von dem **Zukünftigen** wichtiger ist, so war doch diese fähiger, die Rohern einzuhalten, und sie von der Bosheit abzuziehen. Darum endete er damit, daß sie daraus einen bleibenden Nutzen schöpften. Da wir nun dies Alles, das Zukünftige und Gegenwärtige wissen, so fliehen wir das Laster, streben wir nach der Tugend, damit wir nicht umsonst und vergebens arbeiten, sondern die Sicherheit hier geniessen, und dorten die Glorie erhalten. Möchten wir diese alle erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und die Herrschaft in alle Ewigkeit gehöret. Amen.

Fünf und zwanzigste Rede.

Nachdem Jesus diese Reden geendet hatte, erstaunte das Volk über seinen Vortrag.

(Kap. 7, 28.)

I.

Man hätte erwarten sollen, sie würden auf eine so lästige Predigt traurig, und wegen der gar zu großen Erhabenheit der gegebnen Gebothe muthlos werden. Nun war aber die Stärke des Lehrenden so groß, daß er Viele von den Zuhörern einnam, und die gröfseste Verwunderung in ihnen erweckte, und durch das Angenehme seiner Reden es dahin brachte, daß sie, auch da er aufhörte zu sprechen, ihn dennoch nicht verließen. Denn, als er vom Berge herab stieg, wichen die Zuhörer nicht von ihm, sondern auch dann folgte ihm das ganze Auditorium nach: eine solche Liebe zu seinen Worten hatte er ihnen eingeflößt! Am meisten aber staunten sie über das Ansehen, mit welchem er sprach. Denn nicht auf einen Andern sich berufend, wie der Prophet Moses, sprach er, was er sprach, sondern überall zeigte er sich als Gewalthaber. Immer setzte er seinen Gesetzen die Worte bei: **Ich aber sage euch.** Und bei der Erwähnung jenes Tages stellte er sich als belohnenden und strafenden Richter dar. „Aber dadurch „hätten sie ja vielmehr wider ihn sollen aufgebracht

„wers

„werden. Wenn ihn, da Er seine Gewalt mit Wun„derthaten bewies, die Schriftgelehrten steinigten und „vertrieben, wie hätten diese nicht sollen geärgert wer„den, da sie blos seine gewaltverrathende Worte hörten, „zumalen, da sie diese gleich anfangs hörten, ehe er „noch eine Probe seiner Macht gegeben hatte?" Dennoch fiel ihnen Nichts dergleichen bei. Wenn das Herz und die Denkungsart gut ist, gehorcht man leicht der Stimme der Wahrheit. Darum wurden die Schriftgelehrten geärgert, auch da ihnen die Wunderzeichen seine Macht predigten. Diese aber, die nur seine Worte hörten, gehorchten, und folgten ihm nach. Dies will der Evangelist sagen mit den Worten: **Es folgten ihm viele Schaaren nach**; nicht Einige von den Vorstehern und Schriftgelehrten, sondern so viel ihrer von Bosheit frei waren, und einen unverdorbenen Sinn hatten. Die ganze Evangelische Geschichte durch, sieht man ihm diese anhangen. Als er sprach, hörten sie ihm mit Stillschweigen zu, unterbrachen die Rede nicht, versuchten ihn nicht, strebten nicht nach Gelegenheit ihn zu fangen, wie die Pharisäer. Nach der Predigt folgten sie ihm nach, und bewunderten ihn. Bemerke mir die Klugheit des Herrn, wie Er den Nutzen der Zuhörer durch verschiedene Wege sucht, von Wundern zu Reden, und von den unterweisenden Reden wieder zu Wundern übergeht. Ehe er auf den Berg stieg, heilte er Viele, um seinen Reden den Weg zu bahnen. Und nachdem er die lange Predigt vollendet hatte, kömmt er wieder zum Wunderthun, und bestätiget das Gesagte

mit

mit den Thaten. Denn weil Er als Gewalthaber lehrte — damit nicht diese Lehrart, Stolz und Uebermuth zu sein schiene, that er das Nämliche bei den Werken, und heilte als Gewalthaber, damit sich die nicht darüber aufhielten, die ihn so lehren sahen, indem sie ihn auch so handeln sahen. Als er von dem Berge herabstieg, folgten ihm viele Schaaren nach. Da nahte sich ein Aussätziger, und sprach: **Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.** (v. 1.) Der Mann zeigte viel Vernunft und Glauben. Er unterbrach den Unterricht nicht, drängte sich nicht unter die Zuhörer, sondern erwartete die schickliche Zeit, und nahte sich ihm, da er herabstieg. Nicht obenhin, sondern mit vieler Wärme, und mit gebogenen Knien bat er ihn, wie ein anderer Evangelist (Mark. 1, 40.) erzählt, mit aufrichtigem Glauben und geziemender Meinung von ihm. Er sagte nicht, **wenn du Gott anrufen**, oder, **wenn du bethen wirst**, sondern, **wenn du willst, kannst du mich reinigen.** Noch sagte er: **Herr, reinige mich!** sondern Ihm überläßt er Alles, erklärt ihn als Herrn der Gesundmachung, und schreibt ihm alle Macht zu. Wie nun, sprichst du, wenn die Meinung des Aussätzigen gefehlt war? Da hätte man sie widerlegen, den Aussätzigen bestrafen und zurechtweisen sollen. That nun dies Jesus? Keinesweges. Im Gegentheile bestätigte und bekräftigte er das Gesagte. Darum sprach er nicht, **werde gereiniget**, sondern, **ich will, werde gereiniget!** damit die Lehre (*) nicht für des Aussätzigen Meinung, son-

(*) Von seiner Gottheit.

dern

dern für die Lehre Christi gehalten würde. Aber nicht so machten es die Apostel, sondern — wie denn? Weil alles Volk staunte, sprachen sie: **Was sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Macht und Kraft diesen gehen gemacht?** (Apostg. 3, 12.) Der Herr aber, der sonst öfters mit vieler Bescheidenheit und weit unter seiner Würde von sich sprach, was sagte er hier, um die über seine Macht ganz erstaunten Zuschauer in der wahren Lehre (von seiner Gottheit) zu befestigen? (*) — **Ich will, werde gereiniget!** Obwohl er so viele und so große Zeichen gethan, so findet man doch nicht, daß er dies Wort sonstwo geredet hätte.

2. Hier aber, um sowohl des gesammten Volkes, als auch des Aussätzigen Meinung von seiner Macht zu bestärken, setzte er bei: **ich will.** Und nicht — sagte er dies zwar, that's aber nicht. Sondern das Werk folgte sogleich darauf. Hätte aber der Aussätzige nicht wohl geredet, wäre das von ihm Gesagte Lästerung gewesen, so hätte das Werk unterbleiben müssen. Nun aber gehorchte ihm die Natur mit geziemender, ja mit noch größerer Geschwindigkeit, als es der Evangelist ausdrückte. Denn das gleich war viel langsamer als die Geschwindigkeit, mit welcher das Werk geschah. Er sagte nicht blos, **ich will, werde gereiniget**, sondern,

(*) Der französische Uebersetzer: Dominus vero, etsi multa modeste saepe dixerat, quae gloriae suae inferiora essent, idque vt veritatis doctrinam firmaret, quid dicit hic iis, qui de potestate ipsius stupebant. Man vergleiche das Original.

dern, er streckte auch die Hand aus, und rührte ihn an. Ein Umstand, der vorzüglich verdient, untersucht zu werden. Er heilte ihn ja mit Wollen und Reden: warum berührte er ihn auch noch? Aus keiner andern Ursache, wie mir's vorkömmt, als um dadurch zu zeigen, daß er nicht Unterthan, sondern Herr des Gesetzes sei, und daß dem Reinen nichts unrein sei. Elias sah den Neaman nicht an, sondern obwohl er diesen darüber beleidigt fand, weil er nicht zu ihm hinausgegangen war, und, als pünktlicher Beobachter des Gesetzes, ihn nicht berührte; blieb er dennoch zu Hause, und schickte ihn hin zum Jordanflusse, sich darinne zu waschen. Der Herr aber zeigt, daß er nicht als Diener, sondern als Herr heile, und berühret. Seine Hand ward nicht von dem Aussatze unrein, sondern der aussätzige Leib ward von der heiligen Hand rein hergestellet. Nicht nur, um die Leiber gesund zu machen, kam er, sondern auch um die Seelen zur Tugend anzuführen. Gleichwie er also nicht mehr verboth, mit ungewaschenen Händen zu essen, und das heilsame Gesetz von der Gleichgiltigkeit der Speisen einführte, so lehrte er auch hier, daß man für die Seele sorgen, um die äußerlichen Unreinigkeiten unbekümmert sein, und nur allein ihren Aussatz — die Sünde — fürchten solle. Das Aussätzigsein ist kein Hindernis der Tugend. Er berührt zuerst den Aussätzigen, und Niemand hält sich darüber auf. Denn der Richterstul war nicht bestochen, noch waren die Zuschauer vom Neide beherrscht. Darum schalten sie ihn nicht allein nicht, sondern staun-

dem er ihre felsenmäßige Festigkeit und Unbeweglichkeit zeigte, so auch, da er von dem Laster handelt, schreckt er nicht nur mit den zukünftigen Uebeln, zum Beispiele mit dem auszuhauenden Baume, mit dem unauslöschlichen Feuer, mit dem Ausschliessen aus dem Reiche, mit den Worten, **ich kenne euch nicht**; sondern auch mit dem Gegenwärtigen, mit dem Einfalle des Hauses sage ich. Darum machte er die Rede nachdrücklicher, und kleidete sie in eine Parabel ein. Denn es war nicht genug, zu sagen, daß der Tugendhafte unüberwindlich, und der Böse leicht zu überwältigen sein würde, auch von Felsen, und Hause, und Flüssen, und Winden, und andern dergleichen Dingen wollte er sprechen. **Jeder, der diese meine Worte höret, spricht er, und nicht darnach handelt, wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf Sand gebauet hat.** Billig nannte er diesen einen Thörichten. Denn wer ist thörichter, als derjenige, der das Haus auf Sand bauet; die Arbeit zwar erträgt, aber des Nutzens und der Ruhe sich beraubt, und noch Strafe dafür aussteht? Denn daß die dem Laster Ergebene arbeiten, ist Jedem bekannt. Der Räuber, der Ehebrecher, der Verläumder, arbeiten und leiden Vieles, um ihre Bosheit zu Ende zu bringen. Aber aus diesen Arbeiten ziehen sie nicht nur keinen Nutzen, sondern noch großen Schaden. Dies lehrte auch Paulus mit den Worten: **Wer von seinem Fleische säet, wird auch von seinem Fleische Verwesenheit einerndten.** (Galat. 6, 8.) Diesem gleichen die, welche

auf Sand bauen, wie zum Beispiele die Hurer, die Unlautern, die Trunkenbolde, die Zornigen, die andern Ausschweifungen Ergebene.

4. Solcher war Achab; aber nicht solcher war Elias. — Wenn wir die Tugend und das Laster nebeneinander setzen, werden wir den Unterschied derselben besser einsehen. Dieser bauete auf Felsen, Jener aber auf Sand. Darum fürchtete er sich, darum zitterte er, Er, der König war, vor dem Propheten, der weiter nichts denn eine Schafshaut um sich hatte. — Solche waren die Jüden, aber nicht die Apostel. Darum zeigten die Letztern, ob sie gleich geringe an der Zahl und gebunden waren, die Festigkeit des Felsen; Jene aber, ob sie gleich groß an der Zahl und bewaffnet waren, die Schwäche des Sandes. Denn sie sprachen: **Was sollen wir mit diesen Leuten machen?** (Apstg. 4, 16.) Siehst du, daß nicht die Gefangenen und Gebundenen, sondern die, welche hielten und banden, in Verlegenheit waren? Was ist seltsamer, als dies? Du hältst gefangen, und bist in Verlegenheit? Billig dies. Denn sie hatten Alles auf Sand gebauet, darum waren sie auch äusserst schwach. Darum sprachen sie dann wiederum: **Warum trachtet ihr, das vergossene Blut dieses Menschen uns beizumessen?** (Apg. 5, 28.) Wie? du schlägst und fürchtest dich? Verletzest, und stehst in Schrecken? Richtest, und zitterst? So schwach ist die Bosheit. Aber nicht so die Apostel. **Was wir gesehen und gehört haben, müssen wir bezeugen.** (Apostg. 4, 20.) Siehst du die erha-

bene Denkungsart! Siehst du den wellenverlachenden Felsen? Siehst du das unbewegliche Haus? Und was noch wunderſamer iſt, ſie wurden nicht nur nicht furchtſam darüber, daß man ihnen nachſtellte, ſondern ſie erhielten noch mehr Herzhaftigkeit, und trieben ihre Feinde in noch größere Aengſten. Wer den Diamant ſchlägt, wird ſelbſt geſchlagen: und wer wider den Stachel ausſchlägt, wird ſelbſt geſtochen, und empfängt ſchwere Wunden: und wer Tugendhaften nachſtrebt, leidet ſelbſt Gefahr. Denn das Laſter wird deſto ſchwächer, je mehr es wider die Tugend ſtreitet. Und gleichwie, wer Feuer mit einem Kleide zudeckt, die Flamme nicht auslöſchet, wohl aber das Kleid verbrennt; ſo macht auch derjenige, der den Tugendhaften nachſtellt, ſie hält, bindet, ſie nur glänzender, ſich ſelbſt aber richtet er zu Grunde. Denn je mehr Uebels du bei deinem gerechten Lebenswandel leideſt, deſto ſtärker wirſt du. Je mehr wir nach Tugend ſtreben werden, deſto weniger werden wir Jemandes bedörfen: und je weniger wir Jemandes bedörfen, deſto ſtärker und über Andere erhaben werden wir ſein. So war Johannes beſchaffen. Darum betrübte ihn Niemand; er aber betrübte den Herodes. Der nichts hatte, ſtund wider den Herrſchenden auf. Der Diademtragende, mit Purpur Gekleidete, und mit unendlicher Pracht Umgebene fürchtete ſich und zitterte vor demjenigen, der von Allem entblößt war, und nicht einmal geköpft, konnte er ihn ohne Furcht anſehen. Daß er auch nach dem Tode keine geringe Furcht vor ihm habe, bezeugt er mit den Worten:

ten: Der ist Johannes, den ich umgebracht habe. (Luk. 9, 9.) Das, umgebracht habe, ist nicht Ausdruck eines Prahlenden, sondern eines, der sich der Furcht erwähren möchte, und seine zerrüttete Seele daran erinnert, daß er ihn getödtet habe. So groß ist die Stärke der Tugend, daß sie auch nach dem Tode mächtiger als die Lebenden ist. Darum, als Johannes lebte, kamen die Besitzer vieler Reichthümer zu ihm, und sprachen: Was sollen wir thun? Ihr habt ja so viel, und von dem Nichtshabenden wollt ihr den Weg zu eurer Glückseligkeit lernen? Von dem Armen die Reichen? Von dem, der nicht einmal eine Wohnung hat, die Soldaten? — Solcher war auch Elias. Darum redete er mit der nämlichen Freimüthigkeit gegen das Volk. Jener sagte, Nattergezüchte! Dieser aber, wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? (3. Kön. 18, 21.) Dieser, du brachtest um, und nahmest in Besitz. (Ebend. 18.) Jener: Es ist dir nicht erlaubt deines Bruders Philippus Frau zu haben. Hast du den Felsen gesehen? Gesehen den Sand, wie er so leicht zerfällt! Wie das Laster den Unfällen weichet, wie es umgekehrt wird, auch wenn es Könige, auch wenn es das Volk, auch wenn es alle Macht an sich hat! Alle die, welche sich auf es verlassen, macht es schwächer. Und nicht nur zerfällt das auf Sand Gebaute, sondern auch mit vielen Beschädigungen zerfällt es. Sein Fall war sehr groß. Denn nicht um Geringigkeiten, sondern um die Seele, um den Ausschluß aus dem Himmelreiche, und jene unsterbliche

Güter

Güter ist es zu thun. Ja noch vor all diesem wird der Lasterhafte das armseligste Leben führen, weil er es in immerwährenden Verdrüßlichkeiten, Sorgen, Beängstigungen verleben wird. So wie wir dies auch aus den Worten eines Weisen lernen: **Der Gottlose flieht, ohne daß ihn Jemand verfolgt.** (Sprüchw. 28, 1.) Dergleichen Menschen zittern vor dem Schatten, haben die Freunde in Verdacht, die Feinde, die Diener, die Kenner ihrer Personen und Nichtkenner; und leiden, noch vor jenem Strafgerichte, schon hier die empfindlichste Pein. Dies Alles nun gab Christus durch die Worte zu verstehen: **Sein Fall war sehr groß.** Mit diesem schicklichen Ende beschloß er diese schönen Vorschriften, und überzeugte die Ungläubigen selbst aus dem **Gegenwärtigen**, wie nothwendig es sei, vor dem Laster zu fliehen. Obwohl die Rede von dem **Zukünftigen** wichtiger ist, so war doch diese fähiger, die Rohern einzuhalten, und sie von der Bosheit abzuziehen. Darum endete er damit, daß sie daraus einen bleibenden Nutzen schöpften. Da wir nun dies Alles, das Zukünftige und Gegenwärtige wissen, so fliehen wir das Laster, streben wir nach der Tugend, damit wir nicht umsonst und vergebens arbeiten, sondern die Sicherheit hier geniessen, und dorten die Glorie erhalten. Möchten wir diese alle erlangen durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und die Herrschaft in alle Ewigkeit gehöret. Amen.

Fünf und zwanzigste Rede.

Nachdem Jesus diese Reden geendet hatte, erstaunte das Volk über seinen Vortrag.

(Kap. 7, 28.)

I.

Man hätte erwarten sollen, sie würden auf eine so lästige Predigt traurig, und wegen der gar zu großen Erhabenheit der gegebnen Gebothe muthlos werden. Nun war aber die Stärke des Lehrenden so groß, daß er Viele von den Zuhörern einnam, und die gröſseste Verwunderung in ihnen erweckte, und durch das Angenehme seiner Reden es dahin brachte, daß sie, auch da er aufhörte zu sprechen, ihn dennoch nicht verließen. Denn, als er vom Berge herab stieg, wichen die Zuhörer nicht von ihm, sondern auch dann folgte ihm das ganze Auditorium nach: eine solche Liebe zu seinen Worten hatte er ihnen eingeflößt! Am meisten aber staunten sie über das Ansehen, mit welchem er sprach. Denn nicht auf einen Andern sich berufend, wie der Prophet Moses, sprach er, was er sprach, sondern überall zeigte er sich als Gewalthaber. Immer setzte er seinen Gesetzen die Worte bei: **Ich aber sage euch.** Und bei der Erwähnung jenes Tages stellte er sich als belohnenden und strafenden Richter dar. „Aber dadurch „hätten sie ja vielmehr wider ihn sollen aufgebracht

„wers

„werden. Wenn ihn, da Er seine Gewalt mit Wun„derthaten bewies, die Schriftgelehrten steinigten und „vertrieben, wie hätten diese nicht sollen geärgert wer„den, da sie blos seine gewaltverrathende Worte hörten, „zumalen, da sie diese gleich anfangs hörten, ehe er „noch eine Probe seiner Macht gegeben hatte?" Dennoch fiel ihnen Nichts dergleichen bei. Wenn das Herz und die Denkungsart gut ist, gehorcht man leicht der Stimme der Wahrheit. Darum wurden die Schriftgelehrten geärgert, auch da ihnen die Wunderzeichen seine Macht predigten. Diese aber, die nur seine Worte hörten, gehorchten, und folgten ihm nach. Dies will der Evangelist sagen mit den Worten: **Es folgten ihm viele Schaaren nach**; nicht Einige von den Vorstehern und Schriftgelehrten, sondern so viel ihrer von Bosheit frei waren, und einen unverdorbenen Sinn hatten. Die ganze Evangelische Geschichte durch, sieht man ihm diese anhangen. Als er sprach, hörten sie ihm mit Stillschweigen zu, unterbrachen die Rede nicht, versuchten ihn nicht, strebten nicht nach Gelegenheit ihn zu fangen, wie die Pharisäer. Nach der Predigt folgten sie ihm nach, und bewunderten ihn. Bemerke mir die Klugheit des Herrn, wie Er den Nutzen der Zuhörer durch verschiedene Wege sucht, von Wundern zu Reden, und von den unterweisenden Reden wieder zu Wundern übergeht. Ehe er auf den Berg stieg, heilte er Viele, um seinen Reden den Weg zu bahnen. Und nachdem er die lange Predigt vollendet hatte, kömmt er wieder zum Wunderthun, und bestätiget das Gesagte

mit

mit den Thaten. Denn weil Er als Gewalthaber lehrte — damit nicht diese Lehrart, Stolz und Uebermuth zu sein schiene, that er das Nämliche bei den Werken, und heilte als Gewalthaber, damit sich die nicht darüber aufhielten, die ihn so lehren sahen, indem sie ihn auch so handeln sahen. **Als er von dem Berge herabstieg, folgten ihm viele Schaaren nach. Da nahte sich ein Aussätziger, und sprach: Herr, wenn du willst, kannst du mich reinigen.** (v. 1.) Der Mann zeigte viel Vernunft und Glauben. Er unterbrach den Unterricht nicht, drängte sich nicht unter die Zuhörer, sondern erwartete die schickliche Zeit, und nahte sich ihm, da er herabstieg. Nicht obenhin, sondern mit vieler Wärme, und mit gebogenen Knien bat er ihn, wie ein anderer Evangelist (Mark. 1, 40.) erzählt, mit aufrichtigem Glauben und geziemender Meinung von ihm. Er sagte nicht, **wenn du Gott anrufen**, oder, **wenn du bethen wirst**, sondern, **wenn du willst, kannst du mich reinigen.** Noch sagte er: **Herr, reinige mich!** sondern Ihm überläßt er Alles, erklärt ihn als Herrn der Gesundmachung, und schreibt ihm alle Macht zu. Wie nun, sprichst du, wenn die Meinung des Aussätzigen gefehlt war? Da hätte man sie widerlegen, den Aussätzigen bestrafen und zurechtweisen sollen. That nun dies Jesus? Keineswegs. Im Gegentheile bestätigte und bekräftigte er das Gesagte. Darum sprach er nicht, **werde gereiniget**, sondern, **ich will, werde gereiniget!** damit die Lehre (*) nicht für des Aussätzigen Meinung, sondern

(*) Von seiner Gottheit.

dern für die Lehre Christi gehalten würde. Aber nicht so machten es die Apostel, sondern — wie denn? Weil alles Volk staunte, sprachen sie: **Was sehet ihr uns an, als hätten wir aus eigener Macht und Kraft diesen gehen gemacht?** (Apostg. 3, 12.) Der Herr aber, der sonst öfters mit vieler Bescheidenheit und weit unter seiner Würde von sich sprach, was sagte er hier, um die über seine Macht ganz erstaunten Zuschauer in der wahren Lehre (von seiner Gottheit) zu befestigen? (*) — **Ich will, werde gereiniget!** Obwohl er so viele und so große Zeichen gethan, so findet man doch nicht, daß er dies Wort sonstwo geredet hätte.

2. Hier aber, um sowohl des gesammten Volkes, als auch des Aussätzigen Meinung von seiner Macht zu bestärken, setzte er bei: **ich will.** Und nicht — sagte er dies zwar, that's aber nicht. Sondern das Werk folgte sogleich darauf. Hätte aber der Aussätzige nicht wohl geredet, wäre das von ihm Gesagte Lästerung gewesen, so hätte das Werk unterbleiben müssen. Nun aber gehorchte ihm die Natur mit geziemender, ja mit noch größerer Geschwindigkeit, als es der Evangelist ausdrückte. Denn das gleich war viel langsamer als die Geschwindigkeit, mit welcher das Werk geschah. Er sagte nicht blos, **ich will, werde gereiniget**, sondern,

(*) Der französische Uebersetzer: Dominus vero, etsi multa modeste saepe dixerat, quae gloriae suae inferiora essent, idque vt veritatis doctrinam firmaret, quid dicit hic iis, qui de potestate ipsius stupebant. Man vergleiche das Original.

dern, er streckte auch die Hand aus, und rührte ihn an. Ein Umstand, der vorzüglich verdient, untersucht zu werden. Er heilte ihn ja mit Wollen und Reden: warum berührte er ihn auch noch? Aus keiner andern Ursache, wie mir's vorkömmt, als um dadurch zu zeigen, daß er nicht Unterthan, sondern Herr des Gesetzes sei, und daß dem Reinen nichts unrein sei. Elias sah den Neäman nicht an, sondern obwohl er diesen darüber beleidigt fand, weil er nicht zu ihm hinausgegangen war, und, als pünktlicher Beobachter des Gesetzes, ihn nicht berührte; blieb er dennoch zu Hause, und schickte ihn hin zum Jordanflusse, sich darinne zu waschen. Der Herr aber zeigt, daß er nicht als Diener, sondern als Herr heile, und berühret. Seine Hand ward nicht von dem Aussatze unrein, sondern der aussätzige Leib ward von der heiligen Hand rein hergestellet. Nicht nur, um die Leiber gesund zu machen, kam er, sondern auch um die Seelen zur Tugend anzuführen. Gleichwie er also nicht mehr verboth, mit ungewaschenen Händen zu essen, und das heilsame Gesetz von der Gleichgiltigkeit der Speisen einführte, so lehrte er auch hier, daß man für die Seele sorgen, um die äußerlichen Unreinigkeiten unbekümmert sein, und nur allein ihren Aussatz — die Sünde — fürchten solle. Das Aussätzigsein ist kein Hindernis der Tugend. Er berührt zuerst den Aussätzigen, und Niemand hält sich darüber auf. Denn der Richterstul war nicht bestochen, noch waren die Zuschauer vom Neide beherrscht. Darum schalten sie ihn nicht allein nicht, sondern staun-

ten das Wunder an, ergaben sich, und betheten seine unüberwindliche aus den Worten und Werken erkannte Macht an. Nachdem also der Heiland des Aussätzigen Leib geheilet hatte, befahl er ihm, „er solle das Geschehene Niemanden sagen, sondern dem Priester sich darstellen, und demselben das von Mose vorgeschriebene „Opfer, zum Zeugnisse darbringen.“ Da behaupten nun Einige, darum habe er ihm befohlen, Niemanden was davon zu sagen, damit (die Priester) bei Untersuchung der Reinigung nicht boshaft dareingiengen. Ein sehr ungeschicktes Behaupten! Er reinigte ihn ja nicht so, daß die Reinigung noch konnte bezweifelt werden: sondern befahl, Niemanden was davon zu sagen, um uns ein Beispiel der Demuth und Bescheidenheit zu geben. Zwar wußte er, daß der Gereinigte nicht gehorchen, sondern den Wohlthäter berühmen würde. Dennoch that er das Seine. „Warum befahl er aber „anderswo, das Geschehene bekannt zu machen?“ Indem er dies that, widersprach er sich nicht selbst, noch gab er entgegengesetzte Befehle, sondern um uns Dankbarkeit zu lehren, that er es. Denn dorten befahl er nicht, ihn zu preisen, sondern Gotte die Ehre zu geben. Durch diesen Aussätzigen lehrte er uns, demüthig — durch jenen aber, dankbar und erkenntlich zu sein, und überall das Lob wegen dem Geschehenen dem Herrn zu geben. Weil mehrentheils die Menschen in der Krankheit zwar an Gott gedenken, von derselben aber befreit, träger werden: so hieß er die Gesunde und Kranke immer des Herrn eingedenk sein, und sprach:

Gieb

Gieb Gotte die Ehre! (Luk. 8, 39.) Warum befahl er ihm aber, sich dem Priester darzustellen, und seine Gabe darzubringen? — Abermal, um das Gesetz zu erfüllen. Denn nicht überall hub er es auf, so wie er es auch nicht überall beobachtete, sondern bald dies, bald jenes that: dieses, um der künftigen Tugendlehre den Weg zu bahnen; jenes, um den unverschämten Jüden einsweilen das Maul zu stopfen, und sich nach ihrer Schwachheit zu richten. Was wunderst du, wenn der Heiland dies anfangs that? Werden ja auch die Apostel, nachdem ihnen befohlen war, zu den Heiden zu gehen, die Thüren zur Lehre dem ganzen Erdkreise zu öffnen, das Gesetz auszuschließen, neue Gebothe zu geben, alles Alte abzuschaffen, bald als Beobachter, bald als Uebertreter des Gesetzes befunden. „Und was „trägt dies zur Beobachtung des Gesetzes bei, sagen: „zeige dich dem Priester?" — Nicht wenig. Denn es war ein altes Gesetz, daß der gereinigte Aussätzige sich nicht selbst für rein erkläreu, sondern dem Priester sich darstellen, von diesem sich besichtigen, und durch dessen Ausspruch sich den Reinen beigesellen lassen sollte. Hatte der Priester nicht gesagt, der Aussätzige wäre rein, so mußte er mit den Unreinen auſſer dem Lager bleiben. Darum sprach Jesus: Zeige dich dem Priester, und opfere die vom Moses vorgeschriebene Gabe! Er sagte nicht, die von mir vorgeschriebene, sondern, einsweilen verwieß er sie zum Gesetze, um ihnen von allen Seiten die Mäuler zu stopfen. Damit sie nicht sagten, er habe die Priesterehre sich angemaſſet, ver-

richtete er das Werk zwar selbst, die Untersuchung aber überließ er ihnen, und stellte sie als Richter seiner Wunderwerke auf. „So weit, spricht er, bin ich von einem „Streite mit Mose oder den Priestern entfernt, daß ich „sogar die durch mich Genesene zum Gehorsame gegen „sie anhalte.“

3. Und was heißt das, ihnen zum Zeugnisse? Zur Beschuldigung, zum Beweise, zur Anklage, wenn sie sich nicht pflichtmäßig gegen ihn betragen würden. Weil sie sagten, „als Verführer und Betrüger, als „Gottesfeind und Gesetzesverletzer verfolgen wir ihn,“ sagte er: „du wirst mir bezeugen in jenem Zeitpunkte, „daß ich nicht Gesetzesverletzer bin. Denn nachdem ich „dich gesundgemacht, verweise ich dich zum Gesetze und „zur Untersuchung der Priester.“ So konnte nur ein Verehrer des Gesetzes, ein Bewunderer des Moses, und nicht ein Widersprecher der alten Vorschriften handeln. Schöpften sie gleich in Zukunft keinen Nutzen daraus, so kann man doch vorzüglich hieraus seine Ehrerbietigkeit gegen das Gesetz erkennen, weil er, ob er gleich voraus wußte, daß sie keinen Nutzen daraus schöpfen würden, dennoch das Seine alles erfüllte. Denn eben dies sah und sagte er voraus. Er sagte nicht, zu ihrer Besserung oder Belehrung, sondern, ihnen zum Zeugnisse, das ist, zur Beschuldigung, zur Anklage und zum Beweise, daß dir durch mich Alles ist geleistet worden. Obwohl ich vorsah, daß sie ungebessert verbleiben würden, unterließ ich doch nicht, das Meine zu thun. Sie aber verblieben in ihrer Bosheit. So

heißt es auch anderswo: Dies Evangelium wird in der ganzen Welt gepredigt werden, zum Zeugnisse allen Heiden, und dann wird das Ende erfolgen. (Matth. 24.) Den Heiden, den nicht folgenden, nicht gehorchenden. Damit Niemand sagen könne: „Warum „predigest du Allen, da doch nicht Alle glauben wer„den?“ so sagt er: „Damit Alle sehen, daß ich das „Meine alles gethan habe, und Niemand darnach sa„gen könne, er habe es nicht gehört. Die Predigt „selbst wird wider sie zeugen, und sie werden dann nicht „behaupten können, sie haben es nicht gehöret. Denn „der Religionsunterricht ist bis an die Enden der Welt „gelangt.“ Dies also beherzigen wir! Leisten wir dem Nächsten Alles, was in unsern Kräften steht, und danken wir Gotte immer! Das würde nicht wohl lassen, täglich seine Wohlthaten geniessen, und Ihm nicht dafür danken, besonders, nachdem uns dies Dankbekenntnis großen Nutzen bringt. Gott braucht nichts von dem Unsern, aber wir brauchen all das Seine. Zwar legt ihm die Danksagung nichts bei, aber sie macht uns mit ihm vertrauter. Wenn durch das Andenken der von Menschen genossenen Wohlthaten unsere Liebe gegen sie entzündet wird: wie viel mehr werden wir, durch die beständige Erinnerung der göttlichen Wohlthaten, zur Beobachtung seiner Gebothe angefeuert werden? Darum sprach Paulus: Seid dankbar! (Coloss. 3, 15.) Die beste Bewahrung der Gutthat ist die Erinnerung daran, und der immerwährende Dank. Darum werden die schrecklichen und höchst heil-

samen Geheimnisse, die wir bei jeder Versammlung begehen, Eucharistie (Danksagung) genannt, weil sie vieler Gutthaten Erinnerung sind, das Hauptwerk der göttlichen Fürsicht darstellen, und uns durchaus zum Danksagen vorbereiten. Denn wenn das Gebohrenwerden aus einer Jungfrau großes Wunder ist, und der darüber erstaunte Evangelist sagte: das alles geschah; (Matth. 1, 22.) wohin, sage mir, sollen wir das Geschlachtetwerden setzen? Wenn das Gebohrenwerden, dies Alles (*), genennet wird, wie sollen wir das Blutvergießen wegen uns, das, sich selbst uns zur geistlichen Speise geben, nennen? Danken wir also Gotte beständig. Dies gehe vor unsern Worten und Handlungen voraus. Danken wir aber nicht allein für unsere, sondern auch für fremde Güter! So werden wir den Neid aufheben, die Liebe hegen, und sie aufrichtiger machen können. Denjenigen wirst du nicht mehr neidig sein können, für welche du Gotte dankest. Darum heißt uns der Priester für die Welt, für die Vorhingelebte, für die Itztlebende, für die Schongeborne, für die Nachkommende danken, während jenes Opfer vor uns liegt. Denn dies reißt uns von der Erde los, und versetzt uns in den Himmel, und macht aus Menschen Engel. Denn auch diese statten in versammelten Chören Gotte Dank für die uns verliehene Güter ab, und sprechen: **Ehre Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den gutgesinnten Menschen!** (Luk.

(*) Herinne hat der Evangelist weiter keinen besondern Ausdruck.

(Luk. 2, 14.) „Und was geht uns dies an (*), die wir weder auf Erden, noch Menschen sind?“ „Allerdings geht dies auch uns an. Denn wir sind gelehrt, „die Mitknechte zu lieben, und ihre Güter für die unsrigen zu halten.“

4. Darum sagte Paulus in allen seinen Briefen für alle der Welt geschenkte Wohlthaten Dank. Sonach sagen auch wir für eigene, für fremde, für kleine, für große Wohlthaten immerhin Dank! Wenn auch das Gegebene klein ist, so wird es dadurch groß, daß es von Gott gegeben ist. Ja! keine seiner Wohlthaten ist geringe, nicht nur, weil sie von ihm gegeben wird, sondern auch ihrer Natur nach. Damit ich alles Andere, welches den Sand an der Menge übertrift, bei Seite setze: was kömmt der zu unserm Besten geschehenen Menschwerdung gleich? Was ihm unter Allem das Liebste war, seinen eingebornen Sohn, diesen gab er für uns Feinde: und nicht nur gab er ihn, sondern auch nach dem Geben setzte er ihn uns als Speise auf, that Alles für uns, gab, um uns für das Gegebene dankbar zu machen. Weil der Mensch größtentheils undankbar war, so nimmt er's überall auf sich, und besorgt unser Bestes. Gleichwie er die Jüden durch Orte und Zeiten und Feste an die empfangenen Wohlthaten erinnerte, so erinnert er auch uns durch die Art des Opfers immer an diese Wohlthat. So besorgt, uns rechtschaffen,

(*) Könnten, nach Jemandes Vorstellung, die Engel sagen.

sen, groß und durchaus dankbar zu machen, war Niemand, als Gott. Darum thut er uns oft wider unsern Willen, und mehrentheils ohne unser Wissen, Gutes. Wunderst du über das Gesagte, so will ich es dir aus der Geschichte — nicht eines gemeinen Mannes, sondern des seligen Paulus beweisen. Dieser Selige ward oft gefährdet und mit Trübsalen heimgesucht, und bath Gott zu mehreren Malen, die Versuchungen von ihm abzuwenden. Dennoch sah Gott nicht auf seine Bitte, sondern auf seinen Nutzen. Dies zu zeigen, sprach er: **Genug ist dir meine Gnade. Denn meine Macht zeigt sich an der Schwachheit am herrlichsten.** (2. Kor. 12, 9.) Also ehe er ihm die Ursache erklärte, that er ihm wider seinen Willen, und ohne daß er's wußte, Gutes. Was fodert er demnach Großes, da er uns den Befehl gibt, für so große Sorgfalt dankbar zu sein? Folgen wir also, und kommen wir diesem Befehle überall nach! Nichts schadete den Juden so sehr als die Undankbarkeit, und jene viele und öftere Plagen zog ihnen ganz allein diese zu. Ja, noch vor jenen Plagen verderbte sie ihre Seele. **Denn die Hofnung eines Undankbaren ist wie Winterreif**, heißt es. (Weish. 16, 19.) So lau und todt macht sie die Seele, wie jener der Körper. Die Undankbarkeit entsteht aber von der Hofart, und der Einbildung, man sei der Wohlthat würdig. Der Zerknirschte hingegen wird nicht für das Gute nur, sondern auch für das ihm Widerwärtigvorkommende, Gotte Dank wissen: und was er immer leidet, das wird er nicht ohne Verschul-

den zu leiden glauben. Auch wir also, je mehr wir in der Tugend zunehmen, desto mehr zerknirschen wir uns! Dies ist vorzüglich Tugend. Denn gleichwie wir, je schärfer wir sehen, desto mehr erkennen, wie weit wir vom Himmel entfernt sind: also auch je mehr wir in der Tugend zunehmen, desto mehr lernen wir, wie weit Gott über uns erhaben ist. Und das ist kein geringer Theil der Tugend, uns selbst würdigen zu können. Der kennt sich am besten, der sich für nichts hält. Darum thaten David und Abraham, als sie zum höchsten Gipfel der Tugend gestiegen waren, dies am meisten. Der Eine nannte sich Wurm, der Andere Staub und Asche: und so nannten sich alle Heilige armselig. Hingegen kennt sich der Stolze unter Allen am wenigsten. Darum pflegt man gemeiniglich von dem Hochmüthigen zu sagen: Er kennt sich nicht. Wer aber sich selbst nicht kennt, wen kennt der? Gleichwie derjenige, der sich kennt, Alles kennt: so kennt derjenige, der sich nicht kennt, auch das Andere nicht. Von dieser Klasse war Jener, der sprach: **Ueber die Himmel hinauf will ich meinen Thron setzen.** (Jes. 14, 13.) Weil er sich nicht kannte, so kannte er auch alles Andere nicht. Aber nicht so Paulus. Sondern Auswurf und den Letzten der Christen nannte er sich, und hielt sich nach so vielen und so großen Tugendthaten nicht werth, Apostel genannt zu werden. Den also ahmen wir nach! Das werden wir aber, wenn wir von der Erde und den Erdegeschäfften uns losreissen. Denn nichts hindert so die Kenntnis unserer selbst, als der Hang zu den zeitlichen

Geschäften. Und hinwiederum: nichts heftet so an zeitliche Geschäfte, als der Abgang der Selbstkenntnis. Beide diese hängen zusammen. Gleichwie demjenigen, welcher die äusserliche Ehre liebt, und das Gegenwärtige für groß hält, wenn er's auch tausendmal vorgiebt, nicht geglaubt wird, daß er sich selbst kenne: so wird auch derjenige, der über diese Dinge hinüber sieht, sich selbst leicht kennen. Wenn er aber sich selbst kennen wird, so wird er auch zu allen übrigen Theilen der Tugend fortschreiten. Damit wir also diese schöne Wissenschaft erlernen: so reissen wir uns von allen zeitlichen, viele Flamme in uns entzündenden Dingen los, erkennen wir unsere Geringigkeit, beweisen wir alle Demuth und Tugend! damit wir der gegenwärtigen und zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem nebst dem Vater und dem heiligen, guten und lebendigmachenden Geiste, Ehre gebührt itzt und allezeit und zu ewigen Zeiten. Amen.

Sechs-

Sechs und zwanzigste Rede.

Als er zu Kapharnaum anlangte, kam ein Hauptmann zu ihm, und trug ihm diese Bitte vor: Herr, mein Knecht liegt im Hause gichtbrüchig, und leidet große Schmerzen.

(Kap. 8, 5.)

I.

Der Aussätzige kam zum Heilande, als derselbe vom Berge herabstieg. Dieser Hauptmann aber kam zu ihm, als Er zu Kapharnaum anlangte. Warum stieg weder dieser noch jener zu Ihm den Berg hinauf? Nicht aus Trägheit; denn Beider Glaube war warm: sondern damit sie ihn in seiner Unterweisung nicht störten. Er näherte sich, und sprach: **Mein Knecht liegt im Hause gichtbrüchig, und leidet große Schmerzen.** Einige geben vor, er habe, sich zu entschuldigen, die Ursache beigesetzet, warum er den Kranken nicht vorgeführt. Denn es war nicht möglich, sagen sie, einen Gichtbrüchigen, Gequälten, mit dem Tode Ringenden beitragen zu lassen. Daß der Kranke seinen Geist aufgeben wollte, lernen wir von Lukas, der spricht: **Und er wollte sterben.** Ich aber halte dies für ein Zeichen seines großen, und viel größern gehabten Glaubens, als derer ihrer war, die einen Gichtbrüchigen

durch's

durch's Dach herunter ließen. Denn weil er wohl wußte, daß ein bloßer Befehl zur Aufrichtung des Liegenden genug wäre, so hielt er's für Ueberfluß, ihn vorzuführen. Was that also Jesus? — Was er zuvor nie that, das that er hier. Denn da er sonst überall sich nach dem Willen der Bittenden richtete, so sprang er hier auf, und versprach nicht nur zu heilen, sondern auch in das Haus zu kommen. Dies that er nun, um die Tugend des Hauptmanns kennbar zu machen. Denn hätte er dies nicht versprochen, sondern gesagt: Gehe hin, dein Knecht werde gesund! so hätten wir nichts dergleichen erkennt. So verhielt er sich auch gegen das Weib aus Phönizien, obwohl auf eine entgegengesetzte Art. Hier, nicht gerufen, verspricht er von selbst, ins Haus zu kommen, damit du des Hauptmannes großen Glauben und Demuth erkenntest. Der Phönizierinn aber schlägt er die Gnade ab, und läßt sie, da sie darauf besteht, in Ungewißheit. Als kluger und verständiger Arzt weiß er das Entgegengesetzte durch entgegengesetzte Mittel zu bewirken. Hier deckt er durch die von selbst versprochene Ankunft, dorten durch den langen Verschub und abschlägige Antwort den Glauben des Weibes auf. So machte er's auch dem Abraham. Ich will es, sprach er, meinem Diener Abraham nicht vorenthalten. (1. B. Mos. 18, 17.) Damit du beides, seine Liebe (gegen Abraham) und seine Sorgfalt für die Sodomiter erkenntest. Und die zum Loth Gesendeten weigerten sich bei ihm einzukehren, damit du die große Gastfreiheit des Gerechten kennt-

test.

test. — Was spricht denn also der Hauptmann? — **Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach** geheſt. Hören wir dies, welche wir immer Chriſtum aufnehmen wollen! Denn man kann ihn noch aufnehmen. Hören wir dies, machen wir es nach, und nehmen wir ihn mit gleicher Bereitwilligkeit auf! Wenn du einen hungernden und nackten Armen aufnimmſt, ſo haſt du Ihn aufgenommen und genährt. **Sondern ſprich nur ein Wort, und mein Knecht wird geneſen.** (v. 8.) Siehe, wie dieſer, ſo wie der Ausſätzige richtig von Chriſtus denket. Auch ſagte er nicht, **bitte**, noch ſagte er, **bethe und flehe**, ſondern, **befiehl nur!** Dann, aus Furcht, Chriſtus möge aus Beſcheidenheit ſich weigern, ſpricht er: **Denn auch ich, obwohl ich unter höherer Gewalt ſtehe, befehle doch meinen untergebenen Soldaten; ſage zu dieſem: geh! und er geht; ſage einem andern: komm! und er kömmt; zu meinem Knechte: thue das! und er thut's.** (v. 9.) „Und was iſt's „nun, wenn der Hauptmann ſo gedacht? Die Frage iſt, „ob Chriſtus dies geoffenbaret und bekräftigt habe.“ — Schön und klug geſprochen! — So wollen wir denn eben dies unterſuchen, und wir werden finden, daß dasjenige, was bei dem Ausſätzigen, auch hier geſchehen ſei. Gleichwie der Ausſätzige ſagte, **wenn du willſt**, und wir nicht allein durch des Ausſätzigen, ſondern auch durch Chriſti Stimme von ſeiner Macht überzeugt wurden — denn Chriſtus widerlegte nicht nur ſeine Meinung nicht, ſondern er ſtärkte ſie noch mehr,

indem er etwas, das überflüßig schien, hinzusetzte, und sprach: **Ich will, werde gereiniget** — um seine Behauptung zu bestätigen — so muß man auch hier sehen, ob was dergleichen geschehen. Und wir werden finden, daß das Nämliche abermal geschehen. Denn als der Hauptmann solches geredt, und ihm eine solche Macht beigelegt hatte, bestrafte ihn der Heiland nicht allein nicht, sondern bestätigte auch seine Aussage, und bestätigte sie nicht nur, sondern that noch was Mehreres. Denn der Evangelist sagt nicht blos, Christus habe das Gesagte gelobt, sondern, um die Größe des Lobes anzuzeigen, sagt er: er habe sich verwundert, und nicht nur verwundert, sondern er habe ihn auch in Gegenwart alles Volkes, Andern als ein nachzuahmendes Beispiel vorgestellt. Siehst du, wie Jeder, der ein Zeuge seiner Macht war, sich wunderte? (**Und die Schaaren staunten über seinen Vortrag, weil er lehrte, als Einer, der Macht hat.**) Und Er gab ihnen hierüber nicht nur keinen Verweis, sondern stieg auch mit ihnen den Berg hinunter, und stärkte ihre Meinung durch die Reinigung des Aussätzigen. Wiederum sagte Jener, **willst du, so kannst du mich reinigen,** und nicht nur bestrafte er ihn hierüber nicht, sondern heilte und reinigte ihn auch, wie er's gesagt hatte. Wiederum sagte dieser Hauptmann: **sage nur ein Wort, und mein Knecht wird genesen;** und er wunderte sich über ihn, und sprach: **Noch habe ich in Israel so großen Glauben nicht gefunden.** (v. 10.)

2. Damit du aber dies aus dem Gegentheile lernteſt, ſo ward Martha, weil ſie nichts dergleichen, ſondern ganz das Gegentheil geſagt hatte — **um was du immer Gott bitten wirſt, das wird er dir geben** — (Joh. 11, 22.) nicht nur nicht gelobt, obwohl ſie ihm bekannt und lieb war, und viele Dienſte geleiſtet hatte, ſondern auch korrigirt und zurechtegewieſen, als die nicht recht geredt hätte. Denn er ſprach zu ihr: **Sagte ich dir nicht, wenn du glaubſt, wirſt du die Glorie Gottes ſehen?** (Joh. 11, 40.) Ein Verweis, als hätte ſie noch nicht geglaubt. Wiederum, weil ſie geſagt hatte, **um was du immer Gott bitten wirſt, das wird er dir geben,** führte er ſie von dieſer Meinung ab, und belehrte ſie, daß er nicht der Freigebigkeit eines Andern bedörfe, ſondern daß er ſelbſt der Bronn der Güter ſei. **Ich bin,** ſprach er, **die Auferſtehung und das Leben.** Das heißt, ich erwarte nicht die Kraft zu wirken von einem Andern, ſondern ich wirke Alles aus eigener Kraft. Darum bewunderte er den Hauptmann, ſetzte ihn allem Volke vor, ſicherte ihm das Reich zu, und foderte Andere zu ſeiner Nachahmung auf. Und damit du wüßteſt, daß Er dies darum geſprochen, daß auch die Andern ſo glaubten, ſo bemerke, wie der Evangeliſt dies ganz genau angezeigt hat. Jeſus, ſpricht er, **kehrte ſich um, und ſagte zu denen, die ihm nachfolgten: Noch habe ich in Iſrael ſo großen Glauben nicht gefunden.** Alſo — Großes von ihm denken — dies vorzüglich, verſchaffet den Glauben, das Reich und

die

die andern Güter. Der Heiland lobte ihn nicht nur mit Worten, sondern stellte ihm auch den Kranken, für seinen Glauben, gesund her, flocht ihm eine glänzende Krone, und versprach ihm große Gaben mit folgenden Worten: **Viele werden vom Aufgange und Niedergange kommen, und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tische sitzen: die Söhne des Reiches (*) aber werden hinausgeworfen werden.** (v. 11.) Nachdem er viele Wunder gethan, sprach er endlich freimüthiger mit ihnen. Denn, damit nicht Jemand glaubte, dies wären Schmeicheleien, sondern Alle erkennten, daß der Hauptman wirklich so beschaffen, sprach er: **Geh, wie du geglaubt hast, so geschehe dir!** Und sogleich folgte das von dem Willen zeugende Werk, **und der Knecht ward zu derselben Stunde gesund.** So geschah es auch mit der Syrophönizierinn. Auch zu selbiger sagte er: **O Weib, dein Glaube ist groß: dir geschehe, wie du willst! Und ihre Tochter ward gesund.** (Luk. 7.) — — Weil nun Lukas, da er dies Mirakel erzählt, vieles Andere beisetzet, das eine Verschiedenheit zu verrathen scheint, so müssen wir dies auflösen. Was sagt denn nun Lukas? Er schickte die jüdischen Priester zu ihm, und ließ ihn bitten, zu kommen. Matthäus aber sagt, er sei gekommen, und habe gesprochen: **Ich bin nicht würdig.** — Demnach behaupten Einige, dies sei nicht der nämliche Hauptmann, obwohl er viele Gleichheit mit dem andern habe. Von Jenem heißt es: **Er hat unsere**

(*) Oder, die Landeskinder.

unsere Synagoge gebauet, und liebt das Jüdengeschlecht. Von diesem aber spricht Jesus selbst: Noch habe ich in Israel so großen Glauben nicht gefunden. Von jenem aber sagte er nicht, Viele werden vom Aufgange kommen, weswegen es wahrscheinlich ist, daß er ein Jüde war. — Was sollen wir hierauf sagen? — Zwar ist diese Auflösung leicht; ob sie aber auch wahr ist? — Mir scheint der Hauptmann der Nämliche zu sein. Wie spricht er aber, nach Matthäus: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest? Nach Lukas aber schickte er Bothen zum Heilande, daß er zu ihm käme? Mir kömmt es vor, Lukas wolle uns die jüdische Schmeichelei anzeigen, und daß die von einer Widerwärtigkeit Befallenen die gefaßten Entschlüsse öfters ändern. Wahrscheinlicher Weise ward der hingehenwollende Hauptmann von den Jüden zurückgehalten, die ihm schmeichelten und sagten: wir wollen hingehen und ihn hieherbringen. Sieh also ihre mit Schmeichelei gefüllte Anrede! Er liebt, sprechen sie, unsere Nation, und hat die Synagoge gebauet. Sie wissen nicht den Mann von seiner wahrhaft lobenswürdigen Seite zu zeigen. Sie hätten sagen sollen, „er wollte „zwar selbst kommen und bitten; wir aber litten's nicht, „die wir seine misliche Lage und den in seinem Haus„liegenden Todtenkörper sahen," so hätten sie die Größe seines Glaubens darstellen sollen. Das sagten sie nun aber nicht, weil sie aus Neid den Glauben des Mannes nicht aufdecken wollten. Lieber wollten sie die Tugend

des Mannes verbergen, für welchen sie kamen, Bitte einzulegen, damit nicht der Bittende groß zu sein schiene, oder durch Anpreisung seines Glaubens das vollzogen würde, weswegen sie gekommen waren. Denn der Neid verblendet die Seele. Aber der Kenner des Verborgenen lobte den Hauptmann auch wider seinen Willen. Daß dem also sei, erhellet abermals aus der Erzählung des Lukas, der also spricht: Da Jesus nicht mehr weit von seinem Hause war, schickte er einige seiner Freunde zu ihm, und ließ ihm sagen: **Herr! bemühe dich nicht! denn ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehst.** Da er von den überlästigen Juden frei war, dann schickte er Boten, und ließ sagen: „Denke nicht, „daß mich Trägheit zurückhielt, sondern ich hielt mich „für unwerth, dich in meinem Hause aufzunehmen."

3. Obwohl nun Matthäus sagt, nicht durch Freunde, sondern in eigener Person habe er dies gesprochen: so thut dies dennoch nichts zur Sache. Denn nur dies wird gefragt, ob jeder (Geschichtschreiber) die Gemüthsart des Mannes und seine richtige Denkart von Christo dargestellt habe. Wahrscheinlicher Weise kam er nach dem Abschicken der Freunde selbst, und sagte dies. Hat nun aber dies Lukas nicht, so hat Matthäus jenes nicht erzählt. Darum streiten sie eben nicht miteinander, sondern der Eine holet nach, was der Andere übergangen hat. — Sieh aber, wie Lukas auch von einer andern Seite seinen Glauben erhebt. **Der Knecht wollte sterben,** sagt er. Aber auch dies-

ser

ser Umstand brachte den Hauptmann nicht zur Verzweiflung, noch benam er ihm die Hofnung: sondern auch so hofte er seine Erhaltung. Wenn nach Mathäus Christus gesagt, „noch habe ich in Israel so großen „Glauben nicht gefunden," und dadurch angezeigt hat, dieser sei kein Israelite gewesen, „nach Lukas aber eine „Synagoge von ihm ist erbauet worden," so streitet auch dieses nicht miteinander. Denn auch als Nichtjüde konnte er die Synagoge bauen, und die Nation lieb haben. Du aber eile nicht so geschwinde über das von ihm Gesagte hinüber, sondern denke seine Befehlshaberstelle hinzu, und dann wirst du die Tugend des Mannes kennen. Bei den Befehlshabern wohnet viel Stolz, und nicht einmal in Widerwärtigkeiten lassen sie sich herab. Der beim Johannes zieht Jesum in's Haus, und spricht: **Steig herab! denn mein Sohn beginnt zu sterben.** (Joh. 4, 49.) Aber nicht so dieser: sondern jenen sowohl, als die, welche das Bett durch das Dach herabliessen, übertrift er. Er fordert nicht leibliche Gegenwart, noch legt er den Kranken nahe vor den Arzt hin, welches eben keine geringe Meinung von dem Heilande verrathen hätte: sondern mit Gotte geziemender Denkart spricht er: **Sage nur ein Wort!** Und anfangs spricht er nicht einmal: **Sage nur ein Wort**; sondern erklärt nur die Krankheit. Denn vor großer Demuth, erwartete er nicht, daß Christus sogleich zusagen, und auf das Haus zugehen würde. Darum, als er Jesum sprechen gehört hatte, **ich will kommen, und den Knecht gesund machen**; dann

spricht er: **Sage nur ein Wort!** Und die Traurigkeit bemeisterte sich seiner nicht: sondern auch in mislicher Lage übt er Tugend aus, und sieht nicht so sehr auf die Gesundmachung des Knechtes, als darauf, daß er nichts Ungeziemendes begehe. Zwar verlangte er's nicht, sondern Christus versprach es (für sich) zu kommen. Dennoch fürchtete er, über die Schranken seiner Würde zu treten, und einen schweren Fehler zu begehen. Hast du nun seine Klugheit gesehen? Sieh auch die Thorheit der Jüden, wenn sie sprechen: **Er ist's werth, daß du ihm die Gnade erweisest.** Statt zur Barmherzigkeit Jesu die Zuflucht zu nehmen, schützen sie die Würde des Bittenden vor, und wissen nicht, was sie zu seinem Besten sprechen sollen. Aber nicht so der Hauptmann; sondern er bekannte, daß er sehr unwürdig wäre, nicht nur die Wohlthat zu erhalten, sondern auch den Herrn in sein Haus aufzunehmen. Deswegen, nachdem er gesagt hatte, **mein Knecht liegt**, setzte er nicht hinzu, sage, sondern kündigte nur die Noth an. Als er aber Christum bereit sah, zu kommen, willigte er auch darein nicht, sondern blieb noch immer in den ihm gesteckten Schranken. Wenn aber Jemand fragt, „warum ehrte ihn Christus nicht hinwieder?" dem antworten wir: Christus habe ihn hinwieder sehr geehrt. Erstens zwar dadurch, daß er seine Bereitwilligkeit gezeigt, welche vornemlich daraus erhellte, daß er sein Haus nicht betrat. Zweitens, daß er ihn in das Reich eingeführt, und dem ganzen Jüdengeschlechte vorgesetzet. Weil er sich für unwerth hielt, Christum in sein Haus

aufzunehmen, so ward er des Reiches werth, werth des Empfanges der Güter, welche dem Abraham sind ertheilet worden. „Warum ward denn der Aussätzige, „der noch mehreres geleistet, nicht gelobt? Denn der „sprach nicht, sage nur ein Wort, sondern, was noch „weit mehr bedeutete, wolle nur! so wie der Prophet „vom Vater spricht: Alles, was er wollte, that er.“ (Ps. 113, 11.) — Allein auch er ist gelobt worden. Denn indem der Heiland sagte: Opfere die von Mose befohlene Gabe, ihnen zum Zeugnisse! sagte er nichts anderes, als: „Du wirst sie anklagen, weil sie nicht „geglaubt haben.“ Nebst dem war es nicht eins, daß ein Jüde und ein Auswärtiger glaubte. Den daß der Hauptmann nicht Jüde war, erhellet selbst aus seiner Hauptmannsstelle, und aus den Worten: Noch hab' ich in Israel so großen Glauben nicht gefunden.

4. Wirklich war's viel, daß ein Nichtjüde so große Meinung (von Christo) gefaßt hatte. Mir scheint er die himmlischen Heere sich gedacht zu haben, und daß Christo die Krankheiten und Tod, und alles Andere so unterworfen sei, wie ihm die Soldaten. Darum sprach er: Ich bin Mensch, einer (höhern) Macht unterworfen. Das heißt, du bist Gott, ich Mensch. Ich einer Macht unterworfen, du nicht. Wenn also ich als Mensch, der einer Macht unterworfen ist, so Vieles vermag, wie viel mehr wird Jener, der Gott ist, und unter keiner Macht steht, vermögen? Er will ihm auf eine auffallende Art zeigen, daß er hiedurch, nicht ein gleiches, sondern ein weit hinüberreichendes

Beispiel gegeben. Wenn ich, spricht er, der ich meinen Untergebenen gleich, und einer höhern Gewalt unterworfen bin, dennoch mit dem geringen Ansehen der Befehlshaberstelle so große Dinge ausrichten kann, und Niemand mich hindert, sondern, was ich befehle, so verschieden es auch ist, geschieht — denn diesem sage ich, gehe! und er geht; einem Andern, komme! und er kömmt; wie viel mehr wird Er können? Einige lesen auch die Stelle so: **Wenn ich, der ich Mensch bin** (itzt setzen sie ein Unterscheidungszeichen) **und unter meiner Gewalt Soldaten habe.** (*) Bemerke, wie er zeigt, daß der Heiland auch dem Tode, wie einem Knechte, befehlen könne. Wenn er sagt, daß der Knecht auf sein **Komme**, kömmt, und auf sein Gehe, geht, so sagt er damit so viel: Wenn du befiehlst, der Tod soll nicht über ihn kommen, so wird er nicht kommen. Siehst du, wie gläubig er war? Was Allen erst in Zukunft klar ward, das machte er itzt schon kund: „daß der Heiland Macht über Leben und Tod „habe, und an die Pforten der Hölle hin, und auch „wieder zurückführen könne.“ Und nicht nur von Soldaten, sondern auch von Knechten sprach der Hauptmann: wodurch er einen noch größern Gehorsam (**) an den Tag legte. — Dennoch hielt der Besitzer eines so großen Glaubens sich noch für unwürdig. Christus aber, um zu zeigen, daß er würdig sei, dessen Haus er betrete, that ihm noch viel mehr, bewunderte und pries ihn,

(*) Griechisch: εἰ γὰρ ἐγὼ ἄνθρωπος εἰμι, ὑπὸ ἐξουσίαν ἔχων.

(**) Den die Geschöpfe Christo leisteten.

ihn, und gab ihm mehr, als er verlangte. Er kam, dem Knechte die körperliche Gesundheit zu verschaffen, und kam zurücke mit erhaltenem Reiche. Siehst du, wie itzt schon erfüllt war das: **Suchet das Himmelreich, und dies Alles wird euch beigelegt werden.** Weil er vielen Glauben und Demuth bewies, gab ihm Jesus den Himmel, und die Gesundheit legte er bei. Aber nicht nur damit beehrte er ihn, sondern auch damit, daß er zeigte, statt welcher Hinausgeworfenen er hineingeführt würde, und machte hieraus Allen kund, daß das Heil vom Glauben und nicht von den Werken des Gesetzes komme. Darum wird nicht nur Jüden, sondern auch Heiden die Gabe zu Theil werden, und diesen noch eher als jenen. Denket nicht, spricht er, daß dies nur diesem Hauptmanne widerfahren sei: sondern in der ganzen Welt wird's so werden. Dies sprach er als Prophet von den Heiden, denen er hiemit angenehme Aussichten öffnete. Denn die ihm nachfolgten, waren aus dem heidnischen Galiläen. Dadurch wollte er also eines Theils die Heiden von Verzweiflung zurückehalten, andern Theils den Stolz der Jüden niederschlagen. Damit aber das Gesagte die Zuhörer nicht ärgerte, und er ihnen keine Gelegenheit (zum Schmähen) gäbe, so redete er nicht vorher von den Heiden, sondern nam von dem Hauptmanne die Veranlassung, nannte nicht einmal den bloßen Namen der Heiden. Er sagte nicht: **Viele von den Heiden,** sondern, **Viele vom Aufgange und Niedergange.** Damit bezeichnete er die Heiden, und beleidigte dennoch die Zuhörer nicht: denn

das Gesagte war etwas dunkel. Aber nicht dadurch allein milderte er die scheinbare Neuigkeit der Lehre, sondern auch dadurch, daß er, Schoos Abrahams, statt Reich, setzte: denn diese Benennung war ihnen unbekannt (*), und die Erwähnung Abrahams biß sie noch mehr. Darum sprach Johannes nicht gleich von der Hölle, sondern trug den sie noch weit mehr kränkenden Satz vor: **Sprecht nicht, wir haben den Abraham zum Vater.** — Nebst diesem nahm Jesus auch auf was Anderes Rücksicht — damit er nicht ein Feind der alten Gesetzverfassung zu sein schiene. Denn wer die Erzväter bewundert, und ihren Schoos das Loos der Seligen nennt, macht sich gänzlich von diesem Verdachte frei. Niemand also halte seine Weissagung (**) für Eine. Doppelt ist sie, den Jüden verkündigt sie Strafe, den Heiden Freude; Jenen, daß sie ausgeschlossen, und zwar aus ihrem Eigenthume ausgeschlossen sind; Diesen, nicht daß sie bekommen, sondern daß sie unerwartete Güter bekommen haben. Zu diesen kömmt die dritte, daß die Heiden der Jüden Güter bekommen haben. — Söhne des Reiches aber nennt er die, welchen das Reich bereitet war; das sie am meisten kränkte. Denn nachdem er gezeigt hatte, daß sie dem Versprechen nach in Abrahams Schoos sein sollten, dann

(*) Im Gegentheile glaube ich, sie war ihnen sehr bekannt und ganz geläufig.

(**) Im Deutschen weiß ich kein Wort, das, wie hier «πελα», Drohungen und Versprechungen zugleich ausdrückt.

dann schließt er sie aus. Nachgehends, weil das Gesagte ein Ausspruch (*) war, bekräftigte er es mit dem Zeichen; wie denn auch die Zeichen durch gesprochene und nach denselben erfüllte Weissagungen bestätiget werden.

5. Wer also die Gesundmachung des Knechtes nicht als damals geschehen glaubt, der glaube sie wenigst auf die dabei gesprochene, itzt erfüllte Weissagung. Denn die Weissagung ward vor ihrer Erfüllung durch das damals geschehene Wunderzeichen Allen bekannt. Deswegen, nachdem er dieselbe vorangeschicket, dann richtete er den Gichtbrüchigen auf, damit das Künftige durch das Gegenwärtige und das Kleinere durch das Größere Glauben gewänne. Denn daß Tugendhafte die Güter geniessen, und Böse die Strafen zu gewärtigen haben, ist nichts Unwahrscheinliches, ist vielmehr der Vernunft und der Billigkeit der Gesetze gemäß. Aber einen Verblichenen beleben, einen Todten wieder auferwecken, war über die Natur. Dennoch trug zu diesem großen und wundersamen Werke der Hauptmann nicht wenig bei, wie dies Christus mit den Worten zu verstehen gab: Gehe hin, wie du geglaubt hast, so geschehe dir! Saheſt du, wie des Knechtes Genesung die Macht Christi — den Glauben des Hauptmanns predigte, und die Weissagung bestätigte? Oder vielmehr Alles predigte die Macht Christi. Nicht nur den Leib des Knechtes heilte er, sondern auch die Seele des

(*) Richterlicher Sentenz.

des Hauptmannes zog er durch die Wunder zum Glauben. Sieh aber nicht blos darauf, daß der Eine gläubig und der Andere gesundgemacht ward, sondern bewundere auch die Geschwindigkeit. Diese erklärte der Evangelist mit den Worten: **Und der Knecht ward zu derselben Stunde gesund.** So wie er auch von dem Aussätzigen sagte: **Gleich ward er gereiniget.** Nicht blos durch das Heilen, sondern auch durch das unerwartete und augenblickliche Heilen, legte der Heiland seine Macht an den Tag. Und nicht allein dadurch bewies er sich nützlich, sondern auch dadurch, daß er bei dem Wunderwirken öfters vom Reiche sprach, und Alle dahin zog. Denen, welche er auszuwerfen drohete, drohete er dies nicht, um sie wirklich auszuwerfen, sondern um sie durch seine furchteinjagende Worte in dasselbe zu ziehen. Wenn sie aber auch hieraus keinen Nutzen schöpften, so ist alle Schuld ihr, und Aller, die mit der nämlichen Krankheit behaftet waren. Denn nicht den Juden nur begegnete dies, sondern auch denen, welche geglaubt haben. Judas war ein Sohn des Reiches, und hörte mit den Jüngern: „auf zwölf „Stülen werdet ihr sitzen;“ aber er ward ein Sohn der Hölle. Der Aethiopier aber, ein Ausländer, aus der Zahl derer, die vom Aufgange und Niedergange kommen, wird mit Abraham, Isaak und Jakob gekrönet werden. Dies ist auch unsere Geschichte. Viele, heißt es, viele Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten sein. Dies sagte er nun, damit die Einen nicht nachläßig wären, als könnten Sie nicht

dahin gelangen; die Andern aber nicht zu sehr trauten, als stünden sie schon feste. Dies sagte auch oben Johannes mit den Worten: **Gott kann aus den Steinen Kinder dem Abraham erwecken.** Weil dies geschehen sollte, ward es lange vorher verkündiget. Aber Johannes verkündigte es nur als möglich. (*) Denn er war Mensch. Christus aber verkündigte es als eine ganz gewiß erfolgende Sache, und belegte es mit einem Thatbeweise. Trauen wir also nicht zu sehr, die wir stehen, sondern sagen wir uns selbst: **Wer zu stehen scheint, sehe, daß er nicht falle!** (1. Kor. 10, 12.) Noch verzweifeln wir, die wir liegen, sondern sagen wir zu uns selbst: **Der Gefallene, wird er etwa nicht wieder aufstehen?** (Jerem. 8, 6.) Denn Viele, die bis zum Gipfel des Himmels selbst sich aufgeschwungen und alle Geduld bewiesen, in Einöden gewohnt, und ein Weib nicht einmal im Traume gesehen hatten, wurden durch eine geringe Nachläßigkeit zu Boden geworfen, und in den Abgrund der Bosheit selbst gestürzet. Andere hingegen haben sich von da bis zum Himmel emporgeschwungen, haben sich von dem Theater und Orchester zu einem englischen Lebenswandel bekehrt, und so viel Tugend gezeigt, daß sie Teufel austrieben, und viele andere solche Wunder wirkten. Die Schrift und das gemeine Leben sind voll derlei Beispiele.

(*) αλλ' εκεινος μεν ως ενδεχομενον αυτο λεγει. Den Sinn dieser Worte verfehlte die lateinische Uebersetzung offenbar, die sie giebt: Verum ille, utpote homo, secundum captum suum dicebat.

spiele. Hurer und Weichlinge (*), stopfen den Mannichäern den Mund, welche behaupten, die Bosheit sei unbekehrlich, dadurch dem bösen Feinde dienen, die Hände der Eifrigwerdenwollenden schlaff machen, und das ganze Leben umkehren. Denn jene, welche dieses lehren, schaden nicht nur in Ansehung des Künftigen, sondern werfen auch itzt schon, wenigstens so viel an ihnen ist, Alles übereinander. Denn welcher Lasterhafte wird sich je um die Tugend bestreben wollen, wenn er den Rückweg zu ihr und seine Besserung für unmöglich hält?

Wenn itzt schon, da wir Gesetze haben, da Strafen angedrohet sind, da die Ehre Viele aufmuntert, da die Hölle zu erwarten, und das Himmelreich versprochen ist, da die Bösen beschimpfet, und die Guten gepriesen werden; wenn itzt schon, sage ich, kaum Einige sich den Schweis, den die Tugend kostet, gefallen lassen: was würde alsdann noch hindern können, daß nicht Alles verderbt und zu Grunde gerichtet würde, falls alles das aufhörte?

6. Wir sehen nun den teuflischen Betrug ein, sehen, daß die, welche uns den Fatalismus aufdrängen wollen,

(*) μαλακοὶ. Das Deutsche, Weichlinge, ist freilich zu unbestimmt, und sagt nicht das, was das Griechische, wenigstens in der Bibelsprache, bedeutet. Indeß wußte man auch kein schicklicheres Wort zu finden, ohne auf einer Seite den Wohlstand zu beleidigen, und auf der andern, den entgegengesetzten Fehler zu begehen und zu bestimmt zu reden. Denn μαλακια ist doch allgemeiner als παιδεραστια.

wollen, den weltlichen Gesetzen, den Aussprüchen Gottes, der natürlichen Vernunft, dem gemeinen Sinne aller Menschen, den Barbaren, den Scythen und Thraciern, kurz Allen und Jeden zuwider denken. Seien wir also gescheid, meine Geliebten, geben wir ihnen miteinander Abschied, und wandeln wir durch den engen Weg, zugleich mit Zuversicht und mit Furcht. Mit Furcht, wegen den auf beeden Seiten abhängenden Präcipizen; mit Zuversicht aber, weil Jesus uns den Weg führet. Wandeln wir nüchtern und wachsam einher; denn falls Einer nur ein wenig schlummert, stürzt er sogleich hinab. Wir sind doch wohl nicht vollkommener als David, welcher sich durch eine geringe Fahrläßigkeit völlig in den untersten Abgrund der Sünde stürzte? Jedoch stund er gleich wieder auf. Sieh also nicht allein darauf, daß er sündigte, sondern aach darauf, daß er seine Sünden wieder abwusch. Die Schrift beschrieb diese Geschichte nicht nur zu dem Ende, daß du ihn fallen, sondern vorzüglich, daß du ihn seine Sünde wieder abwaschen sehest, daß du lernest, wie man wieder aufstehen solle, wenn man gefallen ist. Denn gleichwie die Aerzte allemal die schwersten Krankheiten auswählen, und in ihren Schriften beschreiben, und die Art, sie zu kuriren, lehren, damit sie, in gröfsern geübt, mit den Kleinern desto leichter fertig werden: so legte uns auch Gott die größten Sünden vor Augen, damit die in geringern sich Vergehende, in Betracht jener, sich leichter davonhelfen. Wenn jene Heilung fanden, so werden sie die geringern um viel eher finden.

Laßt

ehegebrochen. Ich aber sage nicht nur dies, sondern beweise sogar, daß sein Todschlag ein gedoppelter Todschlag sei, sowohl in Ansehung des Beleidigten, als der Person des Verbrechers.

7. Denn es ist nicht eins, wenn einer, der mit dem heiligen Geiste begabt worden, der so viele Gutthaten empfangen, so freien Zutritt zu Gotte gehabt hatte, in einem solchen Alter dergleichen Lasterthaten begehet, und ein Anderer, bei dem alle diese Umstände nicht eintreten, das Nämliche thut. Aber eben darum verdient unser Held am meisten Bewunderung, daß er selbst im tiefsten Abgrunde der Bosheit, worein er gefallen war, nicht verzagte, nicht verzweifelte, nicht unthätig liegen blieb, und sich erst so recht tödtlich vom Teufel verwunden ließ, sondern geschwinde, ja auf der Stelle, und mit der äussersten Heftigkeit ihm eine tödtlichere Wunde versetzte, als er bekommen hatte. Es gieng da just, als wenn, in einer Schlacht, irgend ein Barbar einem ausgezeichneten Helden das Speer ins Herz stieße, oder ihm einen Pfeil durch die Brust jagte, und hernach eine noch entscheidendere Wunde, als die erste, versetzte; der aber, so die harten Wunden empfangen, zwar fiele, und ganz mit Blut überronnen würde, aber eilends aufstünde, seine Lanze gegen den feindlichen Schützen würfe, und denselben todt zu Boden legte. So ist's auch in unserm Falle. Je mehr man die Wunde vergrößert, desto bewundernswürdiger stellt man die Seele des Verwundeten vor, weil sie stark genug war, nach diesem so harten Streiche, selbst an der Spitze der

Schlacht-

Schlachtreihe aufzustehen, und den, welcher ihn getroffen, zu erlegen. Was dies für eine Sache sei, wissen die am besten, welche je in schwere Sünden gefallen sind. Denn es gehört nicht so viel Muth und Herzhaftigkeit dazu, wenn man einmal auf dem rechten Wege ist, weiter voranzukommen (denn ein Solcher hat zur Gefährtinn die selige Hofnung, die ihn durch ihre Salbung stärkt, ermuntert, fester und entschlossener macht) als erfodert wird, die alte Laufbahn wieder zu betreten, wenn man nach unzähligen Siegeskränzen, Trophäen, Triumphen die äusserste Niederlage leidet. Damit aber das Gesagte noch deutlicher werde, will ich es versuchen, auch noch ein anderes dem vorigen nichts nachgebendes Beispiel vorzulegen. Stelle man sich einen Schiffskapitain vor, der schon unzählige Seefahrten gemacht hat, und nun, nachdem er das ganze Meer durchschifft hat, nach so manchen Stürmen, Felsen, Wellen, mit einer großen Ladung gerade am Einlasse des Hafens versinket, und kaum mit nacktem Körper von diesem fürchterlichen Schiffbruche entwischet. Wie wird der gegen die See, Schiffarthei und dergleichen Hanthierungen gesinnet sein? Wird wohl ein solcher, falls er nicht einen vorzüglichen Muth besitzt, sich je entschliessen mögen, das Ufer, Schiff oder Hafen wieder anzusehen? Meines Erachtens gewiß nicht. Vielmehr wird er sich verstecken, liegen bleiben, wird den Tag für die Nacht ansehen, und an Allem verzweifeln. Lieber wird er vom Betteln leben, als das nämliche Gewerbe wieder treiben wollen. Aber von der Art war jener Heilige nicht:

sondern, nachdem er nach unsäglich vielen Arbeiten und schweisvollen Bemühungen einen so großen Schiffbruch gelitten hatte, blieb er nicht zu Hause (*), sondern machte sein Schiff wieder flott, spannte die Segel aus, legte die Hand ans Steuerruder, nam seine ehemaligen Arbeiten wieder vor (**), und erwarb sich größern Reichthum als vormals. Wenn es nun bewundernswürdig ist, aufrecht stehen (***), wie viele Kronen muß es erst werth sein, nach dem Falle nicht immer liegen bleiben, sondern aufstehen und solche Dinge wirken? Indeß kam viel zusammen, ihn zur Verzweiflung zu bringen. Fürs Erste, die Größe seines Verbrechens. Fürs Zweite, das Alter; weil er nämlich nicht im hoffnungsvolleren Anfange, sondern gegen das Ende seines Lebens darein verfallen war. Nicht wahr? Ein Kaufmann, der gleich, sobald er vom Hafen ausgelaufen, Schiffbruch leidet, härmt sich nicht so sehr, als ein anderer, der nach unzähligen Handlungsverrichtungen an einem Felsen scheitert. Fürs Dritte, weil ihm das begegnete, nachdem er so vielen Reichthum gesammelt hatte. Denn er hatte damals keine geringe Ladung am Borde. Zum Beispiele, seine Verdienste von den ersten

(*) ουκ εμειναν· εγκεκαλυμμενος nach dem Worte: er blieb nicht verstecket.

(**) των αυτων ηπτετο πονων. Dies übersetzt der Mauriner glatthin: adiit labores.

(***) Man vergleiche doch diese Stelle mit der lateinischen Uebersetzung, um zu sehen, wie sehr diese die ganze Stärke des Gedankens im Original entnervt.

sten Jugendjahren her, wo er noch Hirte war; die, so er im Streit mit Goliath erkämpfte, wo er sich jenes herrliche Siegeszeichen stiftete; jene, welche ihm sein edles und weises Betragen gegen Saul erwarb. Denn er zeigte damals eine evangelische Langmüthigkeit, da er den Feind so oft in Händen hatte, und allemal schonte, und lieber Vaterland, Freiheit, ja selbst das Leben aufopfern wollte, als den ihm ungerechter Weise Nachstellenden umbringen. Auch, nachdem er König geworden, hat er nicht wenig Gutes gestiftet. Ueber das machte ihm das menschliche Ansehen, und der Verlust eines so glänzenden Ruhms, keine kleine Verwirrung. Denn der Purpur zierte ihn gewiß nicht so sehr, als ihn die Sünde befleckte und schändete.

8. Ihr wisset ganz gewiß, was das ist, wenn Jemandens Verbrechen öffentlich ausgetrommelt werden, und was für eine große Seele dazu gehört, nicht zu verzagen, wenn man die laute Nachrede des Publikums, und so viele Zeugen seiner Vergehungen gegen sich hat. Dennoch zog unser Held alle diese Pfeile aus seiner Brust heraus, glänzte hernach so herrlich, wischte den Flecken weg, ward so rein, daß er auch für seiner Nachkömmlinge Sünden einige Nachsicht verdiente. Was Gott ehedem über Abraham sagte, das sagt er auch über David; ja, über den noch weit mehr, als über jenen. Ueber Abraham sprach er: **Ich erinnerte mich meines Bundes mit Abraham.** Hier aber heißt es nicht mehr: **meines Bundes, sondern** — wie denn? **David meinem Knechte zu Liebe, will ich diese Stadt**

beschützen. Auch den Salomon ließ er bei seinem so großen Verbrechen (*) nicht vom Königreiche kommen, aus Liebe gegen David. Und in so großer Achtung stund der Mann, daß Petrus nach so vielen Jahren in einer Rede an die Jüden, also sprach: **Erlaubet mir, freimüthig zu euch von dem Patriarchen David zu sagen, daß er gestorben, und begraben worden ist.** (**) (Apostelg. 2, 29.) Und Christus zeigte den Jüden, die er sprach, daß David auch nach der Sünde des Geistes in einer solchen Maaße wiederum gewürdiget worden sei, daß er von seiner Gottheit weissagte, und stopfte dadurch ihre Mäuler. **Wie nennet ihn also der begeisterte David, Herrn, sprechend: Der Herr sagte zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten!** (Matth. 22, 43.) Und was bei Moses, das geschah auch bei David. Gleichwie Gott die Maria, für den ihrem Bruder angethanen Schimpf, auch wider den Willen desselben, züchtigte; weil er den Heiligen sehr lieb hatte, so rächte er auch eilends die Unbild, welche David von seinem Sohne

(*) Nämlich der Abgötterei. Der Franzose übersetzt indeß ohne Skrupel: tanta scelera.

(**) Der Gedanke Chrysostoms ist hier, aus Kürze, vielleicht zu dunkel. Er will sagen: David stand im gröfsesten Ansehen, so, daß Petrus, als er die Jüden überführen wollte, Ps. 15, 8. (nach der Vulgata) sei nicht von David, sondern von Christo zu verstehen, sie gleichsam um Verzeihung bitten mußte, um ihre Achtung gegen David nicht zu beleidigen.

Sohne erlitten hatte, ob der sie gleich nicht wollte gerochen haben. Daraus, ja vorzüglich daraus, kann man absehen, wie tugendhaft der Mann war. Wenn Gott die Sentenz spricht, soll man weiter uichts mehr untersuchen. — Wollt ihr aber seine Tugend auch insbesondere kennen lernen, so durchgeht die Geschichte seines nach der Sünde geführten Lebens, und da werdet ihr sehen, wie vertrauenvoll zu Gotte, wie wohlthätig, wie fortschreitend auf dem Tugendwege, wie strebend nach Rechtschaffenheit bis zum letzten Hauche seines Lebens er gewesen. — Da wir nun solche Beispiele vor uns haben, so wachen wir, und hüten uns, nicht zu fallen. Fallen wir aber jezuweilen, so bleiben wir nicht liegen! Nicht, um euch träge zu machen, erzählte ich Davids Sünden: sondern um euch mehrere Furcht einzujagen. Wenn jener Gerechte, durch eine nur kleine Saumseligkeit, so große Krankheiten und Wunden sich zuzog: was haben wir nicht zu fürchten, die wir täglich sorglos sind? Nicht also sieh darauf, daß er gefallen, und werde träge: sondern denke, was und wie viel er darnach gethan, wie viele Thränen er vergossen, wie viele Bußwerke er bei Tag und bei Nacht verrichtet, wie er Bäche von Zähren geweinet, das Bett in Zähren gewaschen, wie er nebst diesem in einen Bußsack sich eingehüllet. Wenn aber jener einer so großen Umwendung nöthig hatte, wie werden wir können selig werden, die wir nach so großen Sünden noch schmerzenlos sind. Wer viele gute Werke hat, mag leicht damit die Sünden zudecken. Wer aber von denselben entblößt ist —

wo ihn immer ein Pfeil trift, bekömmt er eine tödtliche Wunde. Damit uns also dies nicht widerfahre, bewaffnen wir uns mit guten Werken, und — fallen wir auch, so waschen wir uns sogleich: damit wir, nachdem wir itzt zur Ehre Gottes gelebt, einst das zukünftige Leben erhalten! Dies widerfahre uns Allen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft in alle Ewigkeit gebühret. Amen.

Sieben und zwanzigste Rede.

Nachwärts gieng Jesus in das Haus des Petrus, wo er dessen Schwieger liegend, und mit einem Fieber behaftet antraf. Er nam sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf, und bediente ihn.

(Kap. 8, 14. 15.)

I.

Markus, der auch die Zeit angeben wollte, sagte, gleich darauf. Matthäus aber beschrieb nur das Zeichen, ohne Bestimmung der Zeit. Die Andern erzählen, die Krankgelegene habe den Heiland bitten lassen. Matthäus aber verschweigt auch dies. Das ist eben kein Widerspruch, sondern der Eine zieht kurz zusammen, was der Andre umständlicher ausführt. —

Aber

Aber warum gieng er in das Haus des Petrus? — Um Speise zu nehmen, dünkt mich. Dies zeigte der Evangelist mit den Worten an: **Sie stand auf, und bediente ihn.** Denn er hielt sich bei den Jüngern auf, so wie auch bei Matthäus, nachdem er denselben berufen hatte — um sie dadurch zu ehren, und emsiger zu machen. — Betrachte hier des Petrus Ehrfurcht gegen den Heiland. Er hatte zu Hause die liegende, mit einem heftigen Fieber befallene Schwieger; dennoch zog er Ihn nicht in's Haus, sondern wartete, bis die Unterweisung geendet, und Alle geheilet waren, und dann erst, nachdem er in seinem Hause war, trug er ihm die Bitte vor. So ward er anfangs gelehret, Fremdes dem Seinen vorzusetzen. Also Petrus führte Jesum nicht hinein, sondern Jesus gieng für sich selbst hinein, nachdem der Hauptmann gesprochen hatte, **ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest:** und legte dadurch an Tag, wie lieb er den Jünger hätte. — Was für Häuser mögen wohl diese Fischer gehabt haben! Dennoch hielt er's nicht unter seiner Würde, in diese schlechte Hütten einzugehen, und gab uns hiermit die Lehre, allen menschlichen Prunk mit Füßen zu treten. — Bald heilt er mit Worten nur, bald streckt er die Hand aus, bald thut er Beides, und versinnlichet die Heilung. Denn nicht immer wollte er auf eine auffallende Weise Wunder thun. (*) Es war gut,

(*) Sollte wohl das Handauflegen die Kur weniger auffallend gemacht haben?

gut, daß er sich einsweilen, besonders vor den Jüngern, verbarg; denn diese hätten vor allzugroßer Freude Alles ausgepriesen. Dies nehmen wir daraus ab, daß er nach der Verklärungsgeschichte (*) auf dem Berge denselben befehlen müßte, Niemanden was davon zu sagen. — Also, nachdem er den Leib berührt hatte, löschte er die Fieberhitze nicht nur aus, sondern stellte auch die vollkommene Gesundheit wieder her. Weil die Krankheit leicht war, so zeigte er durch die Art der Heilung seine Macht, und leistete, was Arzeneikunst nicht leisten konnte. Ihr wisset, daß es nach der Befreiung vom Fieber noch lange hergehe, bis die Kranken zur vorigen Gesundheit gelangen. Aber damals geschah Alles auf einmal. Und nicht damals nur, sondern auch auf dem Meere. Dorten beruhigte er nicht nur die Winde, und das Ungewitter, sondern auch die tobenden Wellen. Auch eine besondere Erscheinung! Denn, wenn auch das Ungewitter aufhört, so dauern doch die Wasserfluthen noch lange Zeit darnach fort. Aber nicht so war's bei Christus: sondern Alles ward zugleich gehoben, wie dies auch dem Weibe widerfuhr. Dies zu erklären, sprach der Evangelist: **sie stand auf, und bediente ihn.** Ein Beweis der Macht Christi, und der Neigung des Weibes, die es zu Christo trug. — Nebst diesem ersieht man auch hieraus, daß Christus auch auf Anderer Glauben Anderer Genesung verleihet. Denn hier hatten ihn Andere gebethen, so wie ihn auch um die Genesung des Knechtes der Hauptmann angefleht. Dies

(*) Nähere Bestimmung des μετα το ελθειν εις το οφος.

Dies that er nun, wenn nur der Genesenwollende nicht ungläubig war, sondern entweder wegen der Krankheit nicht kommen konnte, oder aus Unwissenheit nicht groß von ihm dachte, oder zu jung war. Abends brachten sie viele Besessene vor ihn. Er trieb mit einem Worte die bösen Geister aus, und heilte alle Kranke. (v. 16.) Hiemit ward Jenes erfüllt, was von dem Propheten Jesaias war gesagt worden: **Er hat unsere Schwachheiten auf sich genommen, die Krankheiten getragen.** (v. 17.) Siehst du, wie die Volksmenge im Glauben zunam? Denn obwohl es Zeit war, wollten sie dennoch nicht abgehen, noch hielten sie die Abendszeit für unschicklich, ihre Kranken vorzuführen. — Bemerke, welche große Menge von Geheilten die Evangelisten übergehen, da sie nicht jedes Einzelnen Heilungsgeschichte erzählen, sondern mit einem Worte ein unbeschreibliches Meer von Wundern überfahren. Dann, damit nicht die Größe des Wunders Unglauben verursachte — daß er so vieles Volk, mit so verschiedenen Krankheiten behaftet, in einem Augenblicke gesund gemacht — führt er den Propheten zum Zeugen des Geschehenen an, und beweist überall, daß in den Schriften viele Weissagungen von ihm enthalten seien, die nicht weniger Achtung denn die Wunderzeichen verdienen. Er sagte nicht, **hat aufgehoben**, sondern **hat auf sich genommen, und getragen**.. Welches, meinem Bedünken nach, mehr von Sünden zu verstehen ist, gemäß den Worten des Johannes: Siehe

das Gotteslamm, das der Welt Sünden auf sich nimmt! (Joh. 1, 29.)

2. Wie wendet nun eben dies hier der Evangelist auf Krankheiten an? — Entweder, weil er das Zeugnis buchstäblich nam, oder, um zu zeigen, daß die meisten Krankheiten aus den Seelensünden entstehen. Wenn selbst der Tod von der Sünde entsproß, wie viel mehr die vielen Krankheiten? Selbst unsere Leidensfähigkeit kam ja davon her. — Nach diesem, als Jesus vieles Volk um sich sah, hieß er sie über die See setzen. (v. 18.) Siehst du wiederum die Demuth (des Heilandes?) Die übrigen (Evangelisten) sagen, er habe die Teufel gescholten, und ihnen nicht erlaubt, bekannt zu machen, daß er (der Gesalbte) sei. — Dies that er nun, theils um uns Bescheidenheit zu lehren, theils um den jüdischen Neid zu mildern, und uns die Weisung zu geben, daß wir nichts aus Pralerei thun sollen. Denn nicht Leiber nur kurirte er, sondern auch die Seelen besserte er, und führte sie zur Tugend an, und stellte sich sowohl als Heiler der Krankheiten, als auch als Lehrer der Demuth dar. Denn die Schaaren hiengen ihm an, liebten und bewunderten ihn, und wollten ihn immer ansehen. Wer wäre von einem so großen Wunderthäter weggegangen? Wer hätte nicht wenigstens das Gesicht und den Mund eines solchen Redners ansehen wollen? Nicht als Wunderthäter blos war er zu bewundern, sondern sein bloßer Anblick war — voller Anmuth. Dies offenbarte der Prophet mit den Worten: **Wohlgestaltet vor den Men-**

Menschenkindern. (Ps. 44, 3.) Wenn Jesaias spricht, Er hatte weder Gestalt noch Schönheit, (Jesai. 50, 2.) so redet er entweder von der unaussprechlichen Glorie der Gottheit, oder er redet von seiner Leidensgeschichte, und von der Schande, die er zur Zeit der Kreuzigung litt, oder von dem geringen Ansehen, das er sich durchaus in seinem ganzen Leben gab. — Nicht eher aber befahl er, über die See zu setzen, als bis er kurirt hatte. Die Volksmenge würde es sonst nicht haben geschehen lassen. Gleichwie sie auf dem Berge, nicht nur währender Predigt, bei ihm blieb, sondern auch, nachdem selbe geendet war, nachfolgte: so lief sie ihm auch itzt, nicht nur währenden Wunderkuren, sondern auch nach denselben nach, und ergötzte sich an seinem Anblicke. Wenn Moses ein glänzendes, Stephanus ein englisches Gesicht hatte: gedenke, wie damals der allgemeine Herr möge ausgesehen haben. Vielleicht wünschen itzt Viele jene Gesichtsbildung zu sehen. — Allein, wenn wir wollen, werden wir sie noch viel herrlicher sehen, als sie damals war. Wenn wir das gegenwärtige Leben tugendhaft zubringen, werden wir ihn auf den Wolken kommen sehen, und in einem unsterblichen und unverweslichen Leibe ihm entgegen gehen. — Sieh aber, wie Jesus die Zuschauer nicht von sich weggehen heißt, um sie nicht zu schrecken. Er sagte nicht, geht weg, sondern befahl, über die See zu setzen, und machte so Hofnung, dorten anzuländen. Die Schaaren bewiesen so große Liebe, und folgten mit vieler Zuneigung nach. — Einer aber, ein Sklave des

Geldes

Geldes und der Hofart gieng bei, und sprach: Meister, ich werde dir nachfolgen, wo du immer hingehst. Siehst du, welch großer Stolz ihn beherrschte? Als gehöre er nicht unter das Volk, und als sei er über die Vielen weit erhaben, so geht er bei. Dies sind die jüdischen Sitten. Voll unzeitiger Selbstgenügsamkeit sind sie. So unterbrach auch nachwärts ein Anderer das allgemeine Stillschweigen, mit der Frage: Welches ist das erste Geboth? (Matth. 22, 36.) Dennoch schalt der Herr die unzeitige Freimüthigkeit nicht, und gab uns so die Lehre, daß auch wir dergleichen Leute dulden sollen. Darum bestrafte er nicht öffentlich die Böses Denkenden; sondern er antwortete auf ihre Gedanken, und überließ ihnen allein, die Bestrafung zu erkennen, und schaffte ihnen so doppelten Nutzen — zeigte, daß ihm die Gewissen offen stehen, und gab, durch das Verborgenhalten des Fehlers, noch Platz, denselben zu bessern, wenn sie wollten. So verhielt er sich auch gegen diesen. Denn weil der viele Zeichen und großen Zulauf des Volkes sah, hofte er, durch dergleichen Mirakel sich zu bereichern: darum wollte er Jesu nachfolgen. Woher wissen wir dies? Aus der Antwort, die ihm Christus — nicht auf seine Rede, sondern auf seine Gedanken giebt. Wie magst du, spricht er zu ihm, dir Hofnung machen, Geld durch meine Nachfolge zu sammeln? Siehst du nicht, daß ich nicht einmal eine Herberge habe, nicht einmal eine so kleine, als der Vögel ihre? Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel Nester. Der Menschensohn

aber

aber hat nicht so viel (eigenen) Platz, wo er das Haupt hinlege. (v. 20.) Mit diesen Worten stieß er ihn eben nicht zurücke, sondern bestrafte nur die böse Absicht, und gestattete ihm, wenn er wollte, mit dieser Erwartung zu folgen. Damit du aber seine Bosheit kennest, sieh, was er thut! Nachdem er diesen Verweis bekommen, sagte er nicht: „ich bin bereit, zu „folgen.“

3. Dies sieht man Christum noch an mehrern andern Orten thun. Er bestrafte nicht öffentlich, sondern durch die Antwort deckte er die Gesinnung der Fragenden auf. So gab er Jenem, der sagte, **guter Lehrer,** und durch die Schmeichelei hofte, ihn auf seine Meinung zu ziehen, die Antwort: **Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut, denn Gott alleine.** (Matth. 12, 47.) Und als man ihm sagte: **Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich! —** weil diese was Menschliches litten, nicht Nützliches von ihm hören, sondern ihre Verwandschaft mit ihm kund machen, und sich damit brüsten wollten, höre, was er sagte: **Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?** Und als abermals die Brüder selbst sagten: **Zeige dich der Welt!** wodurch sie sich eitlen Ruhm verschaffen wollten, erwiederte er: **Eure Zeit ist immer da, die meine aber ist noch nicht da.** (Joh. 7, 7.) Dies thut er auch durch's Gegentheil, da er von Nathanael sagt: **Sehet einen wahrhaften Israeliten, bei welchem kein Betrug ist.** (Joh. 1, 47.) Und wiederum: **Gehet hin, und erzählet dem Jo-**

hannes, was ihr gehöret und gesehen habt. (Luk. 7, 22.) Hier antwortete er nicht auf die Worte, sondern auf die Gedanken des Sendenden. Abermals sprach er, in Rücksicht auf die Gesinnung des Volkes: Was zu sehen gienget ihr hinaus in die Wüste? (Ebendas.) Weil sie den Johannes für einen Leichtsinnigen und Veränderlichen zu halten schienen, benimmt er diesen Argwohn, sprechend: Was zu sehen, gienget ihn in die Wüste hinaus? Ein Rohr, vom Winde hin- und hergetrieben? Oder einen Menschen, mit weichen Kleidern gekleidet? Durch welche beide Fragen er darthun wollte, daß Johannes weder an und für sich veränderlich sei, noch von irgend einer Wollust könne erweicht werden. Also auf diese Weise richtet er auch hier die Antwort nach der Gesinnung des Fragenden. Und sieh, wie viele Bescheidenheit er auch hierinne brauchet! Er sagte nicht: „Zwar „habe ich (Reichthümer) aber ich verachte sie;" sondern, „ich habe nicht." Siehst du, welche — Herablassung und Sorgfalt zugleich, er bewies! So wie auch dadurch, daß er aß und trank, und eine, des Johannes seiner, entgegengesetzte Lebensart zu führen schien. Dies thut er nur den Jüden, oder vielmehr der ganzen Welt zum Besten, zugleich auch, um den Ketzern die Mäuler zu stopfen, und um die damals Gegenwärtigen an sich zu ziehen. — Ein Anderer sprach zu ihm: Herr, laß mich zuvor hingehen, und meinen Vater begraben! Siehst du den Unterschied? Wie jener unverschämt sagte: Ich werde

dir

dir folgen, wo du immer hingehst. Dieser aber, ob er gleich eine heilige Sache begehrt, laß mich! Aber er ließ ihn nicht, sondern — was sagte er denn? Laß die Todten ihre Todten begraben! Ueberall hatte er auf die Gesinnung Acht. — Warum ließ er ihn denn nicht gehen? fragst du. Weil er wußte, daß Andere diesen Dienst leisten würden, und der Gestorbene nicht unbegraben würde liegen bleiben: sonach war es nicht nöthig, daß dieser von nothwendigern Geschäften sich darum abhalten ließe. Indem Jesus sagt, ihre Todte, zeigt er, daß der Verstorbene nicht sein Todter ist. Denn der war, wie ich wenigstens dafürhalte, aus der Klasse der Ungläubigen. Wenn du aber wunderst über den Jüngling, daß er um eine so nothwendige Sache bei Jesu anhielt, so wundere noch mehr, daß er dem Verbothe gehorchte, und zurückblieb. „War's aber nicht äusserste Undankbarkeit, bei des „Vaters Begräbnis nicht gegenwärtig sein?" — Ja, wenn er's aus Nachläßigkeit gethan hätte, dann wär's Undankbarkeit gewesen. Weil es aber geschah, um ein nothwendigeres Geschäft nicht zu unterlassen, so wäre das Hingehen äusserste Unvernunft gewesen. Jesus verboth's ihm, nicht, als sollte man die den Eltern schuldige Ehrerbiethigkeit bei Seite setzen, sondern um zu zeigen, daß uns nichts so nothwendig, denn die himmlischen Dinge sei, daß man allen Fleiß auf sie verwenden solle, sie nicht im Geringsten verschieben solle, seien auch andere Geschäfte noch so dringend. Denn was mag dringender sein, als den Vater begraben?

Was leichter? Dazu ward eben nicht viel Zeit erfordert. Wenn man nicht einmal so viele Zeit, als zur Vatersbegräbnis erfordert wird, warten, und die geistlichen Geschäfte hintansetzen darf, wie strafmäßig sind wir nicht, die wir alle Zeit den von Christo uns aufgetragenen Verrichtungen rauben, das Unbedeutendste dem Wichtigsten vorsetzen, und ohne allen Drang saumselig sind! — Wie höchst weislich war nicht des Heilandes gegebene Antwort, und welche Bewunderung verdiente sie nicht, da sie den Fragenden der Anhörung des (göttlichen) Wortes widmete, und nebst diesem von tausend Uebeln, den Thränen, der Trauer, und andern hieraus entstehenden Unannehmlichkeiten befreite. Denn nach dem Begraben hätte er das Testament untersuchen, die Erbschaft theilen, und andere hiermit verbundene Geschäfte zu besorgen gehabt. Und so hätten Wellen auf Wellen gefolgt, hätten ihn weit vom Hafen der Wahrheit zurücke getrieben. Darum zog und heftete er ihn an sich. Wunderst du noch, und hältst dich darüber auf, daß ihm das Beiwohnen bei der väterlichen Leichenbegängniß untersagt worden, so bedenke, daß Viele den Todesfall eines Vaters, Mutter, Kindes, oder andern Anverwandten den Angehörigen, die sich sehr darüber betrüben würden, verheelen, und sie nicht zum Grabe rufen lassen. Und man schilt sie darum nicht grausam oder unmenschlich; und mit allem Rechte. Denn das Gegentheil wäre Grausamkeit — so beschaffne Seelen zur Traurigkeit bringen.

4. Wenn Anverwandte betrauren, und (über den Todesfall derselben) beängstiget werden, was Böses ist: so ist es noch weit mehr böse, von den geistlichen Worten sich abhalten lassen. Darum sagt der Heiland anderswo: Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und sich wieder umsieht, ist geschickt zum Reiche Gottes. (Luk. 9, 62.) Weit besser ist's, das Reich verkünden, und Andere vom Tode abhalten, als den nichts nützenden Todten begraben, besonders, wenn Andere da sind, die dies alles besorgen. Wir lernen also hieraus nichts Anderes, als daß wir nicht die geringste Zeit zögern sollen. Dringen auch tausend andere Geschäfte, so sollen wir doch allen, auch den nothwendigsten, die geistlichen vorziehen, und wissen, was Leben, was Tod ist. Denn Viele von denen, die zu leben scheinen, sind von Todten in nichts unterschieden, wenn sie im Laster leben. Denn wer gestorben ist, heißt es, der wird von der Sünde los und gerecht. (Röm. 6, 7.) Dieser aber dienet der Sünde. Sage mir nicht, er werde von Würmern nicht gefressen, liege nicht im Sarge, habe die Augen nicht geschlossen, sei nicht mit Binden umwickelt. Denn es geht ihm übler, als einem Todten. Ihn fressen die Würmer nicht, aber die Leidenschaften der Seele, grausamer als Thiere, zerreissen ihn. Stehen die Augen offen, so ist auch das viel schlimmer, als wenn sie geschlossen wären. Denn die des Verstorbenen sehen nichts Böses; dieser aber zieht sich durch das Offenstehn der Augen unzählige Krankheiten zu. Jener liegt im Sarge, zu Allem unbeweglich:

lich; dieser liegt in dem Grabe zahlloser Krankheiten. Aber du siehst seinen Leib nicht faulen? — Und was ist's nun? Ihm verdirbt noch vor dem Leibe die Seele, und fault noch mehr. Jener stinket nur zehen Täge; dieser aber hauchet das ganze Leben hindurch übeln Geruch aus, da er einen Mund hat, unreiner als Pfützen. Also der Unterschied Beider liegt darinne, daß der Eine die natürliche Fäulnis leidet, der Andere aber, nebst derselben, auch die aus einem bösen Leben entstehende Fäulnis empfindet, und täglich unzählige Arten des Verderbens ausdenket. — Aber er reitet? — Was liegt daran? Der liegt auf einem Bette; Ihn, den Aufgelösten und Faulenden, sieht Niemand, deckt der Sarg. Jener geht, lebendig und stinkend, überall herum, und trägt im Leibe, wie in einem Grabe, eine gestorbene Seele herum. Könnte man die Seele eines in Wollüsten und Bosheit lebenden Menschen sehen, so würde man sehen, daß es viel besser sei, mit Binden umwunden im Grabe liegen, als mit den Ketten der Sünden gebunden sein. Viel besser, einen Stein über sich liegen haben, als den schweren Deckel der Unempfindlichkeit. Darum sollten fürnehmlich die Anverwandten dieser Todten, weil sie so gefühllos daliegen, wegen ihrer zu Jesu treten, wie damals Maria wegen Lazarus. Stinkt er gleichwohl, liegt er gleichwohl schon vier Täge: verzweifle darum nicht; sondern gehe hin, und wälze erst den Stein hinweg! Dann wirst du ihn liegen sehen, wie in einem Grabe, und mit Binden umwunden. Beliebt es euch, so führen wir einen

dieser

dieser Großen und Angesehenen vor! Aber fürchtet euch nicht. Denn ich nenne den Namen nicht. Nennt' ich ihn auch, so hättet ihr euch auch dann nichts zu fürchten. Denn wer hat sich je vor einem Todten gefürchtet? Was er immer thue, bleibt er dennoch todt. Ein Todter aber kann einem Lebenden weder viel, noch wenig schaden. — Sehen wir also ihr eingebundenes Haupt! Denn weil sie immer berauscht sind, so sind, wie die Todten mit vielen Tüchern und Binden, alle ihre Sinne verschlossen und gebunden. Beliebt es dir die Hände zu sehen? Auch diese wirst du, wie der Todten ihre, an den Bauch, nicht mit Binden, sondern, was noch weit schlimmer ist, mit den Fesseln des Geizes gebunden sehen. Denn der läßt sie nicht zum Almosen, oder zu einem andern Liebeswerke ausstrecken, sondern macht sie unnützer als Todtenhände. Willst du auch die Füße gebunden sehen? Siehe, wie auch diese mit Sorgen gebunden sind, und darum nie in's Haus Gottes eilen können. Hast du den Todten gesehen? Sieh nun auch den Begräber. — Wer ist also ihr Begräber? Der Teufel, der sie sorgfältig umwindet, und den Menschen nicht Menschen, sondern ein verdorrtes Holz scheinen läßt. Denn wo nicht Auge, nicht Hände, nicht Füße, nichts sonst dergleichen ist, wie mag ein Solcher für einen Menschen angesehen werden? So ist auch ihre Seele mit Binden umwunden, und mehr Klotz als Seele. Da nun dieselbe so gefühllos, wie Verstorbene daliegen, so gehen wir für sie zu Jesu hin, bitten, daß er sie aufwecke, heben den

Stein ab, lösen die Binden auf! Denn, wenn du den Stein, das ist, die Unempfindlichkeit bei ihren Uebeln aufhebst, so wirst du sie geschwinde auch aus dem Grabe herausführen können. Herausgeführt, wirst du sie noch leichter von den Banden befreien. Dann wird dich Christus für den Seinen erkennen, wenn du wirst auferstanden, wenn du wirst losgebunden sein: dann wird er dich zu seinem Gastmale rufen. Wer ihr also immer Christi Freunde und Jünger seid, und den Gestorbenen liebet, gehet hin zu Jesus und bittet! Wenn er auch noch so sehr stinket, so sollen ihn dennoch die Anverwandten nicht verlassen, sondern desto eher hingehen, je mehr die Fäulnis zunimmt — so wie es ehedem des Lazarus Schwestern machten — und zu bitten und zu bethen nicht eher aufhören, als bis sie ihn wieder lebendig erhalten. Besorgen wir so unser und der Nebenmenschen Bestes, so werden wir geschwinde des zukünftigen Lebens theilhaftig werden. Dies erhalten wir Alle durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre in alle Ewigkeit gebühret. Amen.

Acht und zwanzigste Rede.

Itzt bestieg er ein Schifflein, und mit ihm seine Jünger. Auf einmal erhub sich ein großer Sturmwind, und das Schifflein ward mit Wellen bedeckt; er aber schlief.

(Kap. 8, 23. 24.)

I.

Lukas, damit man von ihm nicht die Zeitordnung foderte, sagte also: **An einem Tage stieg er nebst seinen Jüngern in ein Schifflein.** (Luk. 8, 22.) So machte es auch Markus. Aber nicht so Matthäus, sondern der beobachtete hier die Zeitordnung. Denn sie beschrieben nicht Alle Alles auf gleiche Weise, wie vorhin gesagt, damit man sie nicht wegen des Auslassens eines und des andern Umstandes für widersprechend hielte. Die Schaaren also schickte Jesus voran; die Jünger aber nam er mit sich, wie die Evangelisten erzählen. Er nam sie aber nicht vergebens und ohne Ursache mit, sondern um sie zu Zuschauern des künftigen Wunders zu machen. So wie ein guter Lehrmeister, salbte er sie zu Beidem ein, zur Unerschrockenheit in den Gefahren und zur Bescheidenheit in den Ehren. Denn damit sie sich nicht was darauf einbilden, daß er die Andern vorangeschickt, sie aber bei sich behalten hat,

läßt er einen Sturmwind sich erheben, um dies zu bewirken, und um sie zur starkmüthigen Uebertragung der Versuchungen vorzubereiten. Groß waren zwar auch die vorigen Zeichen; aber dies diente statt einer Prüfung, und war einem alten Zeichen ähnlich. Darum nimmt er blos die Jünger mit sich. Wo Wunder gewirkt werden, läßt er das Volk dabei sein; wo aber Gefahren und Schrecken auszustehen sind, nimmt er blos die Kämpfer der Erde, die er üben wollte, mit sich. — Matthäus sagt nur, er habe geschlafen. Lukas (*) aber setzt dazu, **auf einem Kissen.** Wodurch er uns seine Demuth zeiget, und uns viele Tugendlehre hieraus abziehen läßt. Also, da sich der Sturm erhob, und das Meer tobte, weckten sie ihn auf, und sprachen: **Herr, rette uns, wir gehen unter!** (v. 25.) Er aber schalt sie vor dem Meere. Denn, wie gesagt, um sie zu üben, war diese Begebenheit zugelassen, eine Figur von den künftigen Versuchungen, die sie befallen würden. Denn nachher ließ er sie in heftigere Sturmwinde von Geschäften gerathen, und machte sie muthig. Darum sagte auch Paulus: **Ich will euch nicht verhalten, Brüder, wie ich unaussprechlich über meine Kräfte bin beschweret worden, so daß mich auch das Leben verdroß.** (2. Kor. 1, 8.) Und nachher: **Welcher mich aus so großen Todesgefahren riß.** — (Ebend. v. 10.) Um also zu zeigen, daß man Muth besitzen müsse, wenn auch die Wellen hoch sich aufthürmen, und daß er Alles weislich regiere, bestraft er sie erstlich. Denn daß sie sich gefürchtet hatten, war

(*) Markus.

ihnen

ihnen nützlich, weil dadurch das Wunder größer schien, und ewig in's Gedächtniß eingegraben ward. Wenn was besonders geschehen soll, werden vorher viele gedächtnisschärfende Vorkehrungen gebraucht, damit nicht nach dem Vorbeisein das Wunder in Vergessenheit gerathe. So fürchtete Moses zuerst die Schlange, und fürchtete sie nicht nur mit einem gemeinen, sondern mit einem ganz besondern Schrecken, und dann sah er jenes Wunder. So gieng's auch hier. Die Jünger, da sie schon unterzugehen glaubten, dann wurden sie gerettet, damit sie nach einbekannter Gefahr die Größe des Wunders erkennten. Darum schläft auch der Heiland. Hätte er beim Entstehen des Sturmwindes gewacht, so hätten sie entweder sich nicht gefürchtet, oder ihn nicht gebethen, oder nicht geglaubt, daß er demselben gebiethen könne, sich zu legen. Darum schläft er, läßt ihnen Zeit zur Furcht, und erregt in ihnen eine starke Empfindung des Vorganges. Nicht gleichgenau sieht man, was an fremden Leibern, und was am eigenen Leibe sich ereignet. Weil sie also Allen Wohlthaten erwiesen, ihnen selbst aber keine erwiesen sahen, waren sie träge. Denn sie waren weder lahm, noch hatten sie sonst eine Gebrechlichkeit dieser Art — Sie sollten aber die Wohlthätigkeit ihres Meisters selbst fühlen. Darum läßt er den Sturmwind sich erheben, damit sie, von der Gefahr desselben errettet, seine wohlthätige Kraft inniger empfänden. Deswegen thut er dies nicht in Gegenwart des Volkes, damit sie nicht einer Kleingläubigkeit beschuldigt würden, sondern alleine nimmt er sie zu sich,

und bessert sie, und beruhigt vor den Wasserwogen ihre Seele, sprechend: **Was seid ihr furchtsam, Kleingläubige?** Dadurch lehrte er zugleich, daß die Furcht nicht von den Gefahren, sondern von der Schwachheit des Gemüthes entstehe. Sagt aber Jemand, daß ihn die Jünger weder aus Furcht, noch aus Kleingläubigkeit aufgewecket, dem antworte ich, daß eben dies am meisten beweise, daß sie von Jesu die gebührende Meinung nicht hatten. Daß er, aufgewecket, das Meer bedrohen könne, wußten sie; daß er es schlafend könnte, wußten sie noch nicht. — Und was wunderst du, daß sie sich itzt fürchteten? Waren sie nicht, nach so vielen andern Wunderthaten noch schwach genug dazu? Darum bekamen sie auch öftern Verweis, wie da der Heiland fragte: **Seid auch ihr noch unverständig?** Wundere also nicht, daß, da die Jünger noch so schwach waren, die Schaaren keine hohen Begriffe von ihm hatten. Denn sie verwunderten sich, und sprachen: **Was für ein Mensch ist dieser, dem das Meer und die Winde gehorchen?** (v. 27.) Christus bestrafte sie nicht darüber, daß sie ihn Mensch nannten, sondern ließ es sich gefallen, und bewies ihnen mit Mirakeln, daß sie in irriger Meinung von ihm stünden. Aus welchen Anzeigen hielten sie ihn für einen Menschen? Aus dem Gesichte, aus dem Schlafe, aus dem Gebrauche eines Schiffes. Deswegen staunten sie und sprachen: **Was ist das für einer?** Der Schlaf und das äusserliche Ansehen verrieth einen Menschen. Das Meer aber und die Stille offenbarte einen Gott.

2. Denn

2. Denn obwohl auch Moses was dergleichen gethan, so kann man dennoch selbst daraus den Vorzug Christi erkennen. Moses wirkte Wunder als Knecht, dieser aber als Herr. Er streckte nicht, wie Jener, eine Ruthe aus, hub nicht die Hände gegen den Himmel, bedurfte nicht des Bethens, sondern wie es einem Herrn seiner Magd, dem Schöpfer seinem Geschöpfe zu befehlen gebühret, so stillte er das Meer, und bändigte blos mit Wort und Befehl; und sogleich war das Ungewitter vorüber, und nicht eine Spur von Wasserfluthen blieb übrig. Dies erklärte uns der Evangelist mit den Worten: **Und es ward große Stille.** Was vom Vater als groß gesagt ward, das zeigte er abermal im Werke. — Was ward von Jenem gesagt? — **Er sprach's, und der Sturmwind legte sich.** (Psalm 106, 25.) So sagt auch der Evangelist hier: **Und es ward große Stille.** Darum verwunderte sich das Volk höchst über ihn, das ihn nicht so bewundert haben würde, wenn er nicht mehr, als Moses, geleistet hätte. — Nachdem er angeländet war, ereignete sich ein anderes schreckbareres Wunder. Vom Teufel Besessene, sahen wie böse flüchtige Knechte den Herrn, und sprachen: **Was haben wir mit dir zu thun, Jesu du Sohn Gottes? Du kamst hieher, uns vor der Zeit zu peinigen.** Weil ihn die Schaaren Mensch genannt hatten, kamen die Teufel, und verkündeten seine Gottheit; und die das bewegte und beruhigte Meer nicht hörten, hörten die Teufel das schreien, was jenes durch seine Stille schrie. — Dann, damit das nicht

Schmeichelei zu sein schiene, schrien sie aus Erfahrung der Wahrheit: **Du kamst hieher, uns vor der Zeit zu peinigen.** Zuerst ward die Feindschaft einbekennet, damit die Bitte nicht verdächtig würde. Denn sie wurden unsichtbarer Weise geschlagen, heftiger als das Meer bestürmet, gestochen, gebrennet, litten unerträgliche Schmerzen von jener Gegenwart. — Weil Niemand jene Besessene darzustellen sich unterstand, geht Christus selbst zu denselben hin. — Nach Matthäus nun sagten sie: **Du kamst hieher, vor der Zeit uns zu peinigen.** Nach andern Evangelisten aber, bathen sie ihn überdies, und beschworen ihn, er wolle sie nicht in den Abgrund stürzen. Sie glaubten, die Strafe rücke schon an, und fürchteten sich, als würde schon Rache von ihnen genommen. — Wenn es nach Lukas einer, nach unserm Geschichtschreiber zween waren, so ist dies nicht Probe eines Widerspruches. Diese wäre es, wenn Lukas gesagt hätte, es sei **nur** Einer und nicht noch ein Anderer dabei gewesen. Da aber Jener von Einem, Dieser von Zweenen erzählt, so ist dies nicht Widerspruch, sondern Verschiedenheit im Erzählen. Mir scheint es, Lukas habe die Geschichte des Unglücklichsten vortragen wollen. Darum beschreibt er das Elend schauervoller, „er habe Bande und Ketten zerrissen, in „Einöden herumgeirret;“ Markus aber sagt, er habe sich mit Steinen verwundet. — Ihre Sprache aber war die Sprache der Grausamkeit und Unverschämtheit. Denn daß sie nicht gesündigt hätten, konnten sie nicht sagen. Sie bitten aber, nicht vor der Zeit gestraft zu

werden.

werden. Weil er sie so unerträglich boshaft handeln, und sein Geschöpf auf alle Weise verderben und plagen sah, meinten sie, er würde wegen dem Uebermaße der Verbrechen die Zeit der Strafe nicht abwarten; darum bathen und flehten sie. Die nicht einmal mit eisernen Banden konnten angehalten werden, kamen bittend; die auf den Bergen umhergelaufen waren, giengen auf das ebene Feld hinaus; die Andere nicht hatten vorübergehen lassen, blieben stehen, da sie Jesum ihnen den Weg verwehren sahen. — Allein, warum hielten sie sich so gerne in den Gräbern auf? — Weil sie Vielen die verderbliche Lehre beibringen wollten: „die Seelen „der Verstorbenen werden Teufel;“ die Einem nicht einmal in den Sinn kommen sollte. — Warum nehmen denn aber, wendest du ein, viele Zauberer Knaben, und schlachten sie zu dem Ende, daß ihnen nachher ihre Seelen Dienste leisten? — Daß sie sie schlachten, behaupten Viele; daß aber die Seelen der Geschlachteten bei ihnen seien, woher, sage mir, weißt du's? „Die „Besessenen selbst sagen, ich bin Jemandes Seele.“ Aber das ist Schatten und teuflischer Betrug. Nicht die Seele des Verstorbenen, sondern der Teufel ist's: der schreit, der verstellt sich so, um die Hörenden zu betrügen. Könnte eine Seele sich mit dem Teufel vereinigen, so würde sie's noch viel eher mit ihrem Leibe. — Nebst dem, welcher Vernünftige wird glauben, die mishandelte Seele wirke mit ihrem Mishandler? Oder der Mensch könne eine geistige Kraft in eine andere Substanz verwandeln? Ist dies bei den Leibern un-

thun-

thunlich, und kann eines Menschen Leib nicht in eines Esels Leib umgeschaffen werden, so kann dies noch viel weniger mit der unsichtbaren Seele geschehen, und Niemand wird im Stande sein, sie in Teufelssubstanz zu verwandeln.

3. Also — alter betrunkener Weiber Reden sind dies, und Kinderschreckniße. Keine vom Leibe gerißene Seele darf noch weiter hier herumirren. Denn **der Gerechten Seelen sind in der Hand Gottes.** (B. der Weish. 3, 1.) Wenn der Gerechten Seelen darinne sind, sind es auch die der Knaben: denn die sind unschuldig. Der Sünder Seelen aber werden sogleich dorthin geliefert. Das wirft sich klar aus der Geschichte des Lazarus und des Reichen heraus. Und anderswo sagt Christus: **Heute noch werden sie deine Seele von dir abfodern.** (Luk. 12, 20.) Die einmal aus dem Körper gegangene Seele kann nicht hier herumirren. Und wie könnte sie es auch? Wenn wir, auf der gewöhnten und bekannten Erde wandelnd, und mit einem Leibe umgeben, sobald wir an einen fremden Weg stoßen, nicht wißen, welchen wir gehen sollen, wenn wir nicht einen Führer haben: wie könnte die vom Leibe abgerißene, und aus aller Bekanntschaft gekommene Seele wißen, wo sie ohne Führer hingehen solle? Noch läßt sich's aus vielen andern Gründen beweißen, daß die abgeschiedene Seele hier nicht bleiben könne. Stephanus sagt: **Nimm meinen Geist auf!** (Apostelg. 7, 59.) Paulus: **Aufgelöst werden und bei Christo sein, ist mir viel nützer.** (Phil. 1, 23.) Vom Patriar-

triarchen sagt die Schrift: Er ward seinen Vätern beigesetzet (*), nachdem er ein vollkommenes Alter erreicht hatte. (1. B. Mos. 25, 8.) Daß aber auch der Sünder Seelen sich hier nicht aufhalten können, lernen wir von dem Reichen, der viele Bitten um seine Rückkehr einlegte, und sie nicht erhielt. Wär's ihm möglich gewesen, wäre er selbst gekommen, und hätte erzählt, wie es dorten zugienge. Hieraus ist offenbar, daß die Seelen, nach ihrer Abreise von hier, in einen gewissen Ort gebracht werden, von dem sie nicht wieder zurückkommen können, sondern wo sie den schrecklichen Gerichtstag erwarten müssen. — Fragt Jemand, warum Christus der Bitte der Teufel entsprochen, sie in die Schweinheerde habe fahren lassen? Dem antworte ich, daß er dies nicht ihrer, sondern verschiedener Lehrstücke wegen gethan habe, die hieraus sollten abgezogen werden. Zum Ersten sollten die von jenen bösen Tyrannen Befreite sehen, welch großen Schaden diese Nachsteller zufügen. Zum Zweiten sollten Alle erkennen, daß die Teufel nicht einmal die Schweine anfallen, wenn er's ihnen nicht erlaubt. Zum Dritten sollte man erkennen, daß sie die Besessenen viel ärger, als die Schweine würden mishandelt haben, hätte sie die göttliche Fürsicht nicht daran gehindert. Denn daß die Teufel uns mehr, denn die unvernünftigen Thiere hassen, weis Jeder. Die also der Schweine nicht geschonet, sondern in einem Augenblicke sie alle hinabgestürzet haben, würden noch

(*) Hier ist nicht von — beigesetzten Seelen zu Seelen, sondern Leichen zu Leichen die Rede.

noch weit weniger der in Einöden herumgeführten Menschen geschonet haben, wären sie nicht selbst in der Ausübung dieser großen Tyrannei von der göttlichen Fürsicht eingezäumet, und von weiterer Wuth zurückgehalten worden. Daraus erhellet, daß kein Mensch sei, über welchen nicht die göttliche Fürsicht wachet. Wachet sie nicht über Alle auf eine und die nämliche Weise, so ist auch dies große Fürsicht. Denn die Fürsicht zeigt sich, so wie es jedes Einzelnen Nutzen erfordert. Nebst dem Gesagten, lernen wir auch noch was Anderes daraus — daß die göttliche Fürsicht nicht allein über Alle insgemein, sondern auch über Jeden insbesondere wache: wie dies der Heiland den Jüngern zu verstehen gab, mit den Worten: **Eure Haupthaare sind alle gezählt.** Dies kann man auch aus den Besessenen absehen, die längst würden erstickt worden sein, hätten sie nicht den Schutz einer höhern Fürsicht genossen. Deswegen ließ Jesus die Teufel in die Schweinheerde fahren, damit die Inwohner der Gegend dadurch zur Erkenntniß seiner Macht gebracht würden. Denn wo sein Name schon bekannt war, zeigte er sich nicht sonderlich. Wo man ihn aber noch nicht kannte, und nicht aufmerksam auf ihn war, ließ er die Wunder glänzen, um die Zuschauer zur Erkenntnis seiner Gottheit zu bringen. Daß aber die Inwohner jener Stadt unaufmerksam und gefühllos für ihn waren, nimmt man aus dem Ende der Geschichte ab. Denn da sie ihn anbethen und seine Macht hätten bewundern sollen, vertrieben sie ihn, und bathen ihn, er möchte sich von ihrer Gegend wegbegeben.

ben. — Warum brachten denn die Teufel die Schweine um? — Weil sie immer darauf ausgehen, die Menschen in Traurigkeit zu stürzen, und sich immerdar ihres Schadens freuen. So machte es auch der Teufel beim Hiob, weil es auch da Gott zuließ. Aber auch da richtete sich Gott nicht nach dem Teufel, sondern glänzender wollte er seinen Diener machen, wollte dem Teufel alle Ursache zur Unverschämtheit benehmen, und des Feindes gegen den Gerechten losgedrückte Pfeile auf sein eigenes Haupt zurückschiessen. Auch itzt geschah das Gegentheil von dem, was die Teufel wollten. Denn die Macht Christi wurde mit Herrlichkeit verkündet, die Bosheit der Teufel, von welcher er die von derselben Besessene erlediget, wurde besser erkannt, und man sah, daß sie, ohne Zulassen des allherrschenden Gottes, nicht einmal wider Schweine was unternehmen können.

4. Will aber dies Jemand in einem allegorischen Verstande nehmen, so mag er's; allein der buchstäbliche Verstand ist dieser. — Man hat übrigens wohl zu bemerken, daß die schweinartigen Menschen der Macht der Teufel leicht unterliegen. Da aber dennoch solche noch Menschen sind, so können auch sie die Teufel öfters überwältigen. Sind sie aber ganz Schweine, so werden sie nicht allein von den Teufeln gequält, sondern auch gestürzt. — Uebrigens, damit Niemand das Geschehene für Schattenspiel hielte, sondern offenbar am Tage läge, daß der Teufel (von jenen Unglücklichen) ausgegangen sei, ließ der Heiland diese Schweine sterben. Betrachte aber nebst der Macht die Sanftmuth

des

des Heilandes. Da ihn die Inwohner jener Gegend nach solchen genossenen Wohlthaten vertrieben, widersetzte er sich nicht, sondern begab sich hinweg, verließ die, welche sich selbst seines Unterrichtes unwürdig erklärten, gab ihnen die von den Teufeln Befreite, und die Hirten, von denen sie alles Geschehene erfahren konnten, zu Lehrern. Indem er nun fortgieng, hinterließ er große Furcht in ihren Seelen: denn die Größe des erlittenen Schadens brachte das Geschehene aus, und füllte ihre Gemüther mit Schrecken. Von allen Seiten erscholl der Ruf des gewirkten Wunders; von den Geheilten, von den hinabgestürzten Schweinen, von den Herren der Schweine, von den Hirten. Diese Geschichte trägt sich noch itzt zu. Noch halten sich viele vom Teufel Besessene in den Gräbern auf, die nichts von ihrer Raserei, nicht Schwerd, nicht Kette, nicht Menschenmenge, nicht Mahnung, nicht Bestrafung, nicht Furcht, nicht Drohung, nichts von all diesem abhalten kann. Denn ein Unzüchtiger, der alle Leiber anfällt, ist von einem Besessenen in Nichts unterschieden, sondern nakend, wie Jener, geht er herum, zwar mit Kleidern angethan, aber der wahren Bedeckung beraubt, und von der eigentlichen Ehre entblößt. Nicht mit Steinen schlägt er sich, sondern mit Sünden, die viel schwerer sind als Stein. Wer also wird diesen Unverschämten, Wüthenden, nie in sich selbst Zurückkehrenden, immer zu den Gräbern Eilenden binden und beruhigen können? Gräber sind ja die Wohnungen der Huren, voll des Gestankes, voll der Fäulnis. — Wer ist der Geizige?

Nicht

Nicht auch ein solcher? Wer wird je stark genug sein, ihn zu binden? Nicht Schreckniſſe, nicht tägliche Bedrohungen, nicht Mahnungen, nicht Rath: all diese Bande zerreißt er. Kömmt Jemand, ihm die Bande abzunehmen, den beschwört er, sie nicht abzunehmen, hält's für die größte Plage, plagefrei zu sein. Was ist elender, als dies? Jener Teufel, verachtete er gleichwohl die Menschen, aber Christi Befehle gehorchte er doch, und verließ geschwinde den Leib. Der aber gehorchet nicht einmal dem Befehle Christi. Hört er ihn gleichwohl täglich sagen, „ihr könnet nicht Gotte „und dem Reichthume dienen," und Hölle und unausstehliche Strafen ihn drohen, ergiebt er sich dennoch nicht; nicht, als wäre er stärker denn Christus, sondern weil uns Christus nicht wider unsern Willen bessert. Darum halten sich die Geizigen wie in Einöden auf, wenn sie auch mitten in Städten wohnen. Denn welcher Vernünftige möchte bei solchen Menschen wohnen? Ich wenigstens wollte lieber bei tausend Besessenen wohnen, als bei einem einzigen mit dieser Krankheit Behafteten. Daß ich hier nicht zu viel sage, kann man aus dem abnehmen, was Beide leiden. Die Geizigen halten den, der sie nicht beleidigt hat, für ihren Feind, wollen den Freien zum Sklaven machen, und in unzählige Uebel stürzen. Die Besessenen aber stiften kein anderes Uebel, sondern behalten die Krankheit bei sich. Jene wenden viele Häuser um; sind Schuld, daß der Name Gottes gelästert wird; sind das Verderben der Stadt und des ganzen Erdkreißes. Diese aber (die von

den Teufeln Geplagte) sind des Mitleides und der Thränen würdig. Diese thun das Meiste ohne Bewußtsein. Jene stoßen beim vollen Gebrauche der Vernunft an, toben in Mitte der Städte herum, und rasen auf eine ganz neue Art. Thuen denn alle Besessene so was, als Judas, der die äusserste Thorheit zu begehen sich unterfangen hat? Alle, die ihn nachahmen, wüthen, wie wilde aus dem Behältnisse geflohene Bestien, in den Städten herum, ohne daß sie jemand einhalten könne. Zwar werden ihnen von allen Seiten Bande angelegt, als da sind, der Schrecken der Richter, die Drohungen der Gesetze, die Flüche des Pöbels, und dergleichen Mehreres. Aber diese zerreissen sie, und kehren Alles unter und über. Wollte ihnen endlich Jemand diese Bande abnehmen, so würde er den in ihnen wohnenden Teufel klar erkennen, der noch grausamer und wüthender ist, als der itzt ausgetriebene.

5. Allein, weil dies nicht möglich ist, so stellen wir es uns indeß so vor, und nehmen wir ihm alle seine Ketten ab. Dann werden wir seine große Wuth deutlich erkennen. Aber fürchtet euch nicht vor dem Thiere, wenn wir es aufdecken werden. Denn die Scene ist nur Gedanke, nicht Wahrheit. Es sei also ein Mensch mit feuersprühenden Augen, schwarz, auf dessen beiden Schultern Drachen statt der Hände herunterhangen. In seinem Munde stecken statt der Zähne gespitzte Schwerdter, den Platz der Zunge nehme ein giftquellender Brunn ein. Der Bauch sei gefräßiger als ein Feuerofen, und verschlucke Alles, was man hineinwirft.

Die

Die Füße geflügelt, und geschwinder als alle Feuerflammen. Das Gesicht, wie Hunds- und Wolfsgesicht. Die Stimme nicht menschlich, sondern zuwider, unangenehm und schreckbar. In Händen habe er Flammen. — Vielleicht, daß euch das Gesagte schreckbar vorkömmt. Aber noch hab' ich ihn nicht nach Verdienst geschildert. Denn nebst diesen müssen noch andere Eigenschaften hinzugesetzet werden. Also: Er tödte die Begegnende, fresse sie, zerreisse ihr Fleisch. — Noch weit grausamer, als dieser, ist der Geizige, der, wie die Hölle, Alle anfällt, Alles auffrißt, wie ein allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes herumgeht. Er will, daß kein Mensch mehr übrig sei, damit er Alles habe. Und dabei bleibt er noch nicht stehen, sondern, nachdem er Alle mit seinem Geize zugrundgerichtet, wünscht er auch die Erdesubstanz weggeschaffet und in Gold verwandelt zu sehen: und nicht die Erde nur, sondern auch Berge, Wälder, Quellen, kurzum alles unter die Augen Fallende. Und damit ihr sehet, daß ich seine Raserei noch nicht ganz geschildert habe, so — klage ihn Niemand an, schrecke ihn Niemand, die Furcht vor den Gesetzen sei bei Seite! Dann wird man sehen, wie er mit ergriffenem Schwerdte Alle tödtet, und Keines, nicht Freundes, nicht Anverwandtens, nicht Bruders, selbst des Vaters nicht schonet. Doch wir brauchen diese Vorstellung eben nicht. Fragen wir ihn nur, ob er nicht immer dergleichen Gedanken hege, nicht über Alle hineinfalle, nicht Freunde, Blutsverwandte, Eltern sogar, in Gedanken tödte? Ja, nicht einmal diese

Fragen brauchen wir. Denn Jedermann weiß, daß die mit dieser Krankheit Behafteten sich über das hohe Alter des Vaters beschweren, und, was Allen süß und erwünschlich ist — Kinderhaben — für schwer und lästig halten. Aus eben dieser Ursache haben Viele sich kinderlos, die Natur unfruchtbar gemacht, nicht nur die geborne Kinder gemordet, sondern auch, daß ihrer geboren würden, verhindert. Wundert also nicht, daß ich den Geizigen so geschildert. Er ist noch weit ärger, als ich ihn beschrieben. — Aber laßt uns sehen, wie wir ihn vom Teufel befreien. Wie werden wir dies? Wenn der Geizige einsehen wird, daß der Geiz selbst dem Reichthümersammeln das größte Hindernis in den Weg legt! Denn immer leiden die, die Vieles gewinnen wollen, großen Schaden: wie denn dies sogar zum Sprüchworte geworden ist. Viele haben ofte, da sie Geld mit großem Wucher ausleihen wollten, und die Empfänger nicht genug kannten, nebst den Zinsen auch das ganze Kapital verloren. Wiederum haben Andere in Gefahren, da sie ein Geringes nicht verlieren wollten, nebst der Habe auch ihr Leben eingebüßet. Wiederum haben Andere, da sie einträgliche Stellen, oder sonst was dergleichen zu kaufen, vor allzugroßer Gesparsamkeit sich nicht entschließen konnten, Alles verloren. Weil sie nicht säen, sondern nur erndten wollten, kamen sie immer um die Erndte. Denn Niemand kann immer einerndten, so wie nicht immer gewinnen. Weil sie also nicht auslegen wollen, so gewinnen sie auch nicht. — Allein, wenn auch ein Weib zu nehmen ist, leiden sie

den nämlichen Schaden. Denn entweder sie nehmen eine Arme statt einer Reichen, oder wenn sie auch eine Reiche in ihr Haus führen, so hat diese tausend Fehler, und der Schade ist dann noch größer. Denn nicht Ueberfluß, sondern Tugend macht reich. Was nützet der Reichthum, wenn die Frau verschwenderisch ist, und heftiger, wie Wind, Alles zerstreuet? Wie, wenn sie wollüstig ist, und tausend Liebhaber zu sich locket? Wie, wenn sie dem Trunke ergeben ist? Wird sie nicht geschwinde den Mann zum Bettler machen? — Nicht allein beim Weibernehmen, sondern auch beim Sklavenkaufen werden sie betrogen, weil sie vor allzugroßem Geize nicht arbeitsame, sondern nur wohlfeile Sklaven einkaufen. — Indem ihr also dies Alles beherziget (denn noch könnt ihr die Reden von der Hölle und dem Reiche nicht verdauen) und den Schaden überleget, den ihr wegen des Geizes, den ihr bei Darleihungen, bei Käufen, bei Heirathen, bei Bürgschaften und allen andern Geschäften erlitten habt, steht von der Geldliebe ab! So werdet ihr das gegenwärtige Leben mit Sicherheit verleben, und nach einem geringen erhaltenen Wachsthume die Tugendlehren vernehmen, dann in die Sonne der Gerechtigkeit selbst schwache Blicke werfen, und die versprochene Güter erlangen können. Daß wir diese Alle erlangen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Neun und zwanzigste Rede.

Er bestieg also das Schifflein wieder, fuhr über das Meer zurücke, und langte in seiner Stadt an. Hier brachte man einen Gichtbrüchigen im Bette liegend vor ihn. Jesus, der ihren (der Bringenden) Glauben sah, sprach zu dem Kranken: Sei guten Muthes, mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen.

(Kap. 9, 1. 2.)

I.

Seine Stadt nennt hier der Evangelist die Stadt Kapharnaum. In Bethlehem ward er gebohren, in Nazareth auferzogen, in Kapharnaum wohnte er. Der Gichtbrüchige aber ist ein anderer, als der, von welchem Johannes erzählet. Denn selbiger lag beim Schafschwemmteiche; dieser aber in Kapharnaum. Jener war acht und dreißig Jahre gichtbrüchig; von diesem aber wird nichts solches behauptet. Jener hatte Keinen, der sich seiner annam; dieser aber hatte Leute, die für ihn sorgten, die ihn zum Heilande trugen. Zu diesem sprach Jesus: **Sohn, dir werden deine Sünden nachgelassen!** Zu jenem: **Willst du gesund werden?** Jenen kurirte er am Sabbath; diesen aber nicht am Sabbath. Sonst würden ihn die Jüden auch deshalb angeklagt haben. So aber schwiegen sie bei

diesem; bei jenem aber giengen sie wider ihn los, und verfolgten ihn. Dies sagte ich nicht ohne Ursache, sondern damit Niemand wähnte, es sei ein und der nämliche Gichtbrüchige, und beide Evangelisten widersprechen sich. — Betrachte die Demuth und Gelassenheit des Herrn. Vorhin schaffte er das Volk bei Seite; von den Gadarenern vertrieben, widersetzte er sich nicht, sondern gieng weg; aber doch nicht weit. Wiederum begab er sich auf das Schifflein, und fuhr über's Meer zurücke, da er doch hinüber gehen konnte. Denn er wollte nicht immer den Wunderthäter machen, damit er seine Absicht dabei nicht verfehlte. — Matthäus also erzählt, sie haben ihn zum Heilande getragen; die Andern aber, sie haben das Dach (*) durchbrochen, den Kranken hinabgelassen, und Christo vor die Füße gelegt; und haben weiter nichts dabei gesagt, sondern Alles ihm überlassen. Anfangs gieng Jesus selbst umher, und foderte von den Beitretenden nicht so großen Glauben. Hier aber kamen sie bei, und Glaube ward von ihnen gefodert. Als er ihren, d. i. der Herablassenden Glauben sah, heißt es. Nicht überall foderte er gerade von den Krankliegenden Glauben, wie zum Beispiele, wenn sie verrückt, oder einer andern Schwachheit halber ausser sich waren. Hier aber kam zu der Darbringer ihrem auch des Kranken Glaube: denn hätte der nicht geglaubt, so würde er Jenen das Hinab-

(*) Das nur mit Brettern zugedeckte platte Dach des niederen Hauses, in welchem Jesus war.

Hinablassen nicht zugegeben haben. Weil nun (Beide, der Kranke und die ihn brachten) so großen Glauben zeigten, so zeigte auch Jesus seine Macht, löste mit aller Gewalt die Sünden des Kranken auf, und bewieß, daß er dem Vater durchaus gleich sei. Oben bewieß er dies, da er lehrte, als Gewalthaber; bewieß es durch den Aussätzigen, dem er sagte: **Ich will, werde gereiniget**; durch den Hauptmann, welchen er bewunderte, und über Alle erhub, weil er gesprochen: **Sag' nur ein Wort, und mein Knecht wird genesen**; durch das Meer, das er mit einem bloßen Worte beruhigte; durch die Teufel, die ihn als ihren Richter bekannten, die er mit großer Macht austrieb. Hier nöthiget er abermal, auf eine andere auffallendere Weise, seine Feinde zum Bekenntnisse der Gleichheit mit dem Vater, und offenbaret sie durch ihre eigene Aussage. Denn er, um seine Demuth an den Tag zu legen (um ihn stand eine große den Zutritt hindernde Versammlung, weshalb der Gichtbrüchige herabgelassen ward) schritt nicht gleich zur Heilung des sichtbaren Leibes, zu der erst die Juden ihm Gelegenheit geben sollten, sondern heilte zuerst das Unsichtbare, die Seele: ließ die Sünden nach. Das war nun zwar heilsam für den Kranken, Ihm aber brachte es keinen besondern Ruhm. Allein die von Bosheit getriebene und zum Lästern bereitete Schriftweisen setzten, wider ihren Willen, das Geschehene in helles Licht. Weil sie nun sich empörten, und sagten: „Der lästert Gott! Wer kann Sünden nachlassen, ausser Gott allein?" so laßt uns

sehen,

sehen, was er sage; ob er die Meinung verwerfe. War er nicht gleich dem Vater, so mußte er sagen: „Was macht ihr euch einen falschen Begriff von mir? „Von dieser Gewalt bin ich fern.“ Nun aber sagte er nichts dergleichen, im Gegentheile bestätigte und autho-risirte er Alles sowohl durch seine Aussage, als durch Wirkung des Mirakels. Weil die Zuhörer, wenn er von sich selbst was gesagt hätte, konnten beleidiget wer-den, so bekräftigte er durch die Aussage Anderer seine Würde, und, was wundersam ist, nicht durch der Freunde nur, sondern auch durch der Feinde Aussage bekräftigte er sie gemäß seiner höchsten Weisheit. Durch der Freunde Aussage, da er sprach: **Ich will, werde gereiniget!** und: **Noch hab' ich in Israel solchen Glauben nicht gefunden.** Durch der Feinde Aussage aber itzt. Denn da diese sagten: **Sünden kann Niemand nachlassen, denn nur Gott allein,** versetzte er darauf: **Damit ihr wisset, daß der Men-schensohn Gewalt habe, Sünden auf Erden nach-zulassen, steh' auf — sprach er zu dem Gichtbrü-chigen — nimm dein Bett, und begieb dich in dein Haus!** So machte er's nicht allein hier, sondern auch, da sie wieder bei einer andern Gelegenheit sagten: **Nicht des guten Werkes, sondern der Lästerung halber steinigen wir dich, weil — du Mensch — zu einem Gott dich machst:** (Joh. 10, 33.) widerlegte er die Meinung nicht nur, sondern bestätigte sie abermals mit den Worten: **Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so glaubt mir nicht. Wenn**

ich sie aber thue, so glaubt — nicht mir, sondern den Werken.

2. Hier gab er nun ein anderes nicht geringes Zeichen seiner Gottheit und Gleichheit mit dem Vater. Jene sagten: Sünden erlassen sei nur Gottes Vorrecht; er aber erließ nicht nur Sünden, sondern that noch vor dem etwas, Gott alleine eigenes — deckte die Geheimnisse des Herzens auf. Denn sie selbst offenbarten ihre Gedanken nicht. Siehe, Einige von den Schriftweisen sprachen bei sich: **Der lästert Gott!** Jesus, der ihre Gedanken wußte, sprach: **Was denket ihr Böses in euren Herzen?** (v. 3. 4.) Daß aber das Geheimnissewissen Gotte allein eigen seie, sagt dir der Prophet mit den Worten: **Du ganz allein kennst die Herzen.** (2. Paral. 6, 30.) — Gott, der Herzen- und Nierenergründer. (Psalm 1, 10.) Jeremias aber spricht: **Tiefer, als Alles, ist das Menschenherz.** (Jerem. 17, 9.) — Er ist ein Mensch, und wer wird ihn ergründen? — Der Mensch sieht das Gesicht, Gott aber das Herz. Und noch kann man aus vielen andern Stellen ersehen, daß das Gedankenwissen nur Gottes Sache ist. Um also darzuthun, daß er Gott dem Vater gleich sei — offenbaret er, was sie bei sich dachten (denn aus Furcht vor dem Volke getrauten sie nicht es vorzubringen) giebt aber dabei einen Beweis von seiner großen Sanftmuth. **Warum**, sagt er, **denket ihr Böses in euren Herzen?** — Hatte Jemand Ursache zu zürnen, so war es der Kranke, der, gleichsam hintergangen,

gen, sagen konnte: „Statt des Uebels, das ich von dir „wollte geheilet haben, heilest du ein anderes. Woher „weiß ich, daß meine Sünden nachgelassen sind?“ Aber — nichts dergleichen sagt' er, sondern er überläßt sich der Macht des Arztes. Diese Verkehrten und Neidigen hingegen stellen für Andere bestimmten Wohlthaten nach. Darum giebt ihnen der Heiland einen gelinden Verweis. Wenn ihr, spricht er, dem Erstgesagten nicht Glauben beimesset, wenn ihr's für Praleret haltet, sehet, ich füge demselben noch was Anderes bei — das Aufdecken eurer Geheimnisse. Nach diesem thue ich wieder was Anderes. — Was das? — Ich stärke den Leib des Gichtbrüchigen. — Als er gegen den Gichtbrüchigen redete, offenbarte er seine Macht nicht klar, sagte nicht: **Ich lasse lasse dir die Sünden nach, sondern, dir werden sie nachgelassen.** Als ihn aber Jene nöthigten, dann offenbarte er sie klärer, sprechend: **Damit ihr wisset, daß der Menschensohn Macht habe, auf Erden Sünden nachzulassen.** Siehst du, wie weit er von dem Nichtwollen, daß man ihn dem Vater gleich hielt, entfernt war? Er sagte nicht, der Menschensohn bedarf eines Andern hierzu, oder der Vater hat ihm diese Macht gegeben, sondern: **er hat die Macht.** Und das sagte er nicht aus Stolz, sondern „um euch zu überzeugen, daß ich nicht „gottlästere, indem ich mich dem Vater gleich mache,“ spricht er. Ueberall legt er klare und unwiderlegbare Beweise vor Augen, wie, da er zum Aussätzigen sagt: Geh', zeig' dich dem Priester! wie, da er sich von der

Schwie-

Schwieger des Petrus bedienen läßt, die Schweine hinabzustürzen erlaubt. So macht er auch hier, zum Zeichen des geschehenen Sündenerlasses, die Stärkung des Leibes; zum Zeichen dieser aber, das Betttragen, damit das Geschehene nicht für Traumbild konnte gehalten werden. Und eher thut er das nicht, als bis er gefragt: **Was ist leichter? sagen: Dir werden deine Sünden nachgelassen? Oder sagen: Nimm dein Bett, und geh' nach Hause?** Das heißt, was scheint euch leichter zu sein? Den siechen Leib zu stärken? oder die Seelensünden lösen? Sonder Zweifel, das Stärken des Leibes. Zwar je vornehmer die Seele vor dem Leibe ist, desto größer ist auch das Sündenlösen vor jenem. Allein, weil das Eine unsichtbar, das Andere aber sichtbar ist: so setze ich zwar das Geringere aber doch Sichtbare bei, damit das Grössere und Unsichtbare dadurch bewiesen werde. So erfüllte Jesus das von Johannes auf Ihn Geredete (*): **Er nimmt die Sünden der Welt hinweg.**

3. Nachdem er also den Gichtbrüchigen aufgerichtet, schickt' er ihn nach Hause. Abermals ein Beweis für die Demuth des Arztes, und Wirklichkeit der Gesundmachunng. Die Zeugen seiner Schwachheit waren, die macht er auch zu Zeugen der Gesundheit. Zwar wollt' ich, spricht er, durch deine Krankheit auch die heilen, die zwar gesund zu sein meinen, aber an der Seele krank sind. Weil sie aber nicht wollen, so gehe nach Hause, um die daselbst sich Befindenden zu kuriren.

(*) Sieh unten die Anmerkung zur 36. Rede.

ren. Siehst du, wie er sich als Erschaffer der Seele und des Leibes darstellt! Denn beider Gebrechlichkeit heilt er, und das Unsichtbare macht er durch das Sichtbare kund. Doch krochen sie noch auf Erden. Denn sie priesen Gott, heißt es, daß er solche Macht den Menschen gegeben habe. Ihnen stund das Fleisch im Wege. Er aber bestrafte sie deshalb nicht, sondern beförderte weiter mit Werken ihren Nutzen, und erhöhte ihre Gesinnungen. Inzwischen war es nichts Geringes, daß man ihn für den größten unter allen Menschen, und für einen Gesandten Gottes hielt. Hätten sie dies wohl bei sich behalten, so würden sie auch weiter gekommen sein, und erkennt haben, daß er Sohn Gottes sei. Das behielten sie nun aber nicht, darum schritten sie auch nicht weiter. Wiederum sagten sie, dieser Mensch kömmt nicht von Gotte. Und, wie käme dieser Mensch von Gotte? Und derlei Reden führten sie öfter, und bemäntelten so ihre Leidenschaften. — So machen es auch itzt Viele, die, indem sie Gott rächen wollen, ihren eigenen Leidenschaften Platz geben, statt daß sie Alles mit Sanftmuth bewirken sollten. Denn der Abgott, der seine Donnerkeile auf die ihn Lästernde herabschießen kann, läßt die Sonne über sie scheinen, läßt über sie regnen, und theilt ihnen alle andere Güter freigebig mit. Den sollten auch wir nachahmen, sollten bitten, mahnen, warnen mit Sanftmuth, nicht zürnen, nicht ergrimmen. Denn aus der Blasphemie wächst kein Schade Gotte zu, daß du darüber zürnen müßtest; sondern der Urheber der Blasphemie, der ist's,

dem

dem die Wunde geschlagen wird. Also — seufze, weine! Thränen verdient die Krankheit, und den Verwundeten zu kuriren, ist nichts so vermögend, als Sanftmuth. Sanftmuth ist mächtiger, denn alle Gewalt. — Sieh, wie der Geschmähte selbst spricht, im alten und neuen Bunde. In jenem: **Mein Volk, was hab' ich dir gethan?** (Mich. 6, 3.) In diesem: **Saulus, Saulus, was verfolgst du mich?** (Apostg. 9, 4.) Paulus befiehlt, **mit Sanftmuth die Widersacher zu belehren.** (2. Tim. 2, 24.) Selbst Christus, als seine Jünger zu ihm kamen, und Feuer vom Himmel wollten geschickt haben, schalt sie darüber sehr. **Ihr wisset nicht,** sprach er, **welches Geistes ihr seid.** (Luk. 9, 54.) Und hier sprach er nicht: Ihr Abscheuliche und Verdammungswürdige! Ihr Neider und Feinde des Menschenheiles! sondern: **Was denket ihr Böses in euren Herzen?** Man muß also mit Sanftmuth die Krankheit wegschaffen. Wen nur menschliche Furcht gebessert hat, der wird geschwinde wieder zur Bosheit zurücke kehren. Darum befahl er auch, das Unkraut stehen zu lassen, und gab Frist zur Buße. Denn so thaten viele Buße, und wurden rechtschaffen, die zuvor böse waren, z. B. Paulus, der Zöllner, der Mörder. Zuvor waren sie Unkraut, so wurden sie zeitiges Getraid. Bei den Saamen zwar ist dies nicht thunlich; aber bei moralischfreien Wesen ist dies leicht thunlich. Denn diese hängen nicht von den Naturgesetzen, sondern von der edlen Freiheit ab. — Wenn du demnach einen Feind der Wahrheit siehst, heil' ihn, sorge für ihn, führ'

ihn

ihn zur Tugend an, gieb ihm gutes Beispiel, rede Auferbäuliches, pflege seiner, versuch' alle Art zu kuriren, nach dem Beispiele der klügsten Aerzte. Denn diese kuriren nicht auf eine einzige Art, sondern wenn sie dir das Geschwür durch die erste Arzenei nicht heilen sehen, so legen sie die zweite auf, und nach dieser wieder eine andere; bald schneiden, bald verbinden sie. Du also, der du zum Seelenarzte berufen bist, versuch' alle Kurirart gemäß den Gesetzen Christi: damit du Lohn für dein Heil sowohl, als für den Andern geschafften Nutzen bekommest, und, indem du Alles zur Verherrlichung Gottes thust, selbst verherrlichet werdest. Denn, **meine Verherrlicher, spricht er, werd' ich verherrlichen, und meine Verächter werden verachtet werden.** (1. B. Kön. 2, 30.) Sonach thuen wir Alles zur Ehre Gottes, damit wir jenes seligen Looses theilhaftig werden — wir Alle — durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Dreis-

Dreißigste Rede.

Nachwärts sah Jesus im Vorübergehn einen Zöllner, mit Namen Matthäus, im Zollhause sitzend. Zu diesem sprach er: Folge mir nach! Und er stund auf, und folgte ihm nach. (Kap. 9, 9.)

I.

Nachdem er das Wunder verrichtet hatte, blieb er nicht, damit sein Anblick den Neid nicht noch mehr anfachte, sondern gieng ihnen zu Liebe, um die Krankheit zu lindern, von dannen. Dies thuen auch wir, bleiben nicht bei den Nachstellern, behandeln ihr Geschwür gelinde, geben nach, und besänftigen ihren Zorn! — Allein, warum berief er den Matthäus nicht mit Petrus, Johannes und den Andern? — So wie er dorten damals kam, als er wußte, die Menschen würden ihm gehorchen: so rief er auch den Matthäus damals, als er wußte, derselbe würde kommen. Aus eben der Ursache fischte er den Paulus nach der Auferstehung. Denn, der die Herzen durchforschet, und in die Geheimnisse eines Jeden sieht, wußte, wann Jeder von diesen gehorsamen würde. Darum berief er ihn nicht anfangs, da er noch härter gestellet war, sondern nach unzähligen Mirakeln, nach seinem überall erschollenen Ruhm, als er ihn aufgelegter zum Gehorsame wußte.

wußte. — Auch des Apostels Tugend verdient Bewunderung — daß er sein voriges Leben nicht zugedecket, sondern auch seinen Namen genennet, den die übrigen Evangelienschreiber unter einem andern (*) verborgen haben. — Warum sagte er, Christus habe ihn im Zollhause sitzend berufen? — Um die Kraft des Berufenden zu zeigen, die ihn, da er noch nicht aufhörte, da er von diesem bösen Gewerbe noch nicht abließ, aus der Mitte der Uebel herausgerissen. So änderte er auch den seligen Paulus, eben als er tobte, Wuth schäumte, Feuer spie — das den auch Paulus für einen Beweis der Macht des Berufenden erklärte, als er an die Galater von sich also schrieb: **Ihr habt ja von meinem ehemaligen Lebenswandel im Judenthume gehört, wie ich die Kirche Gottes übermäßig verfolgt habe.** (Galat. 1, 13.) So berief er auch die Fischer mitten unter ihrer Arbeit. Deren ihr Gewerb nun war nicht schimpflich, aber doch roher, unpolirter, einfältiger Leute Gewerb. Aber der Zöllner Beschäftigung war voller Unverschämtheit und Niederträchtigkeit, war ein unzuläßiger Wucher, eine schändliche Handelschaft, ein Raub unter der Gestalt eines rechtmäßigen Gewinnes. Dennoch schämte sich dessen der Berufende nicht. Und was Wunder, daß er sich eines Zöllners nicht schämte, er, der sich sogar nicht schämte, eine Hure zu berufen, ja auch seine Füße zu küssen, und mit Thränen zu benezzen ihr gestattete. Denn deswegen kam er, nicht blos um den Leib zu heilen, sondern um auch die Bosheit der

(*) Levi.

der Seele zu kuriren, so wie er es dem Gichtbrüchigen that. Und nachdem er klar gezeigt hatte, daß er Sünden nachlassen könne, dann kam er auch zu diesem — damit man sich nicht darüber aufhielte, daß ein Zöllner dem Jüngerchore beigezählet würde. Denn der Macht hat, alle Sünden zu erlassen, was wunderst du, wenn er auch diesen zum Apostel macht? — Allein, wie du die Macht des Berufenden gesehen, so sieh auch den Gehorsam des Berufenen. Denn er widersetzte sich nicht, noch sprach er zweifelhaft: was ist das? gelt, er beruft mich, einen solchen Menschen, nur verstellter Weise? — Das wär eine übel angebrachte Demuth gewesen. Sondern sogleich gehorchte er, und verlangte nicht einmal nach Hause zu gehen, und sich mit den Seinigen darüber zu berathen, so wie auch die Fischer nicht. Wie Jene Netz und Schifflein, und Vater, so verließ auch dieser Zollhaus und Gewinn, und folgte nach, zu Allem bereit, augenblicklich von allem Irdischen losgerissen, und legte durch den vollkommnen Gehorsam an Tag, daß ihn Jesus gerade zur rechten Zeit berufen. — Warum, fragst du, erzählt uns der Evangelist nicht auch, wie und auf welche Weise die Andern seien berufen worden? Nur des Petrus, Jakobus, Johannes und Philippus Berufsgeschichte erzählt er, der Andern ihre aber verschweigt er. — Weil vorzüglich diese in ungeziemenden und verächtlichen Geschäften begriffen waren. Denn was ist abscheulicher, als Zöllnerei, und verachteter, als Fischerei? Daß auch Philippus zu einer sehr niedrigen Menschenklasse gehört

habe,

habe, verräth uns sein Vaterland. (*) — Darum machen die Evangelisten vorzüglich diese nebst den getriebenen Handthierungen bekannt, und beweisen damit, daß man ihnen auch in glänzenden Erzählungen Glauben beimessen müsse. Da sie nichts von dem auslassen, was schimpflich zu sein scheint, sondern eben dies vor Andern umständlich erzählen, es mag nun den Lehrer oder die Lehrlinge treffen, warum sollten sie in rühmlichen Dingen verdächtig sein, besonders, da sie viele Wunderzeichen übergehn, hingegen die so schimpflich scheinende Kreuzigungsgeschichte so genau verkünden; auch der Jünger Handthierungen und geringen Stand des Lehrmeisters, in Sünden gelebte oder durch niedriges Herkommen bekannt gewordene Voreltern nennen sie mit lauter Stimme. Woraus man offenbar schliessen muß, daß sie nur die Wahrheit zu schreiben besorgt waren, und weder aus Gefälligkeit noch aus Pralerei schrieben.

2. Also, nachdem er den Matthäus berufen hatte, erwieß er demselben große Ehre, indem er sogleich mit ihm zu Tische saß. Dadurch gründete er in ihm zuversichtliche Hofnung der zukünftigen Güter, und erweckte größeres Vertrauen. Denn nicht langsam, nicht nach und nach, sondern auf Einmal heilte er die Bosheit. Und nicht mit ihm alleine nur, sondern mit noch vielen andern setzte er sich zu Tische, obwohl ihm's verübelt ward, daß er die Sünder nicht abgewiesen habe. Auch dies erzählen die Evangelisten. Die damaligen Zuschauer

(*) Bethsaida.

schauer suchten Tadel in seinen Handlungen. — Die Zöllner kamen zu Matthäus, als zu ihrem Kollegen. Denn indem er sich den Eingang Christi in sein Haus zur größten Ehre rechnete, rief er sie alle zusammen. — Alle Art zu kuriren versuchte Christus, nicht allein da er predigte, und Wunder verrichtete, und Feinde bestrafte, sondern auch, da er Gastgebothen beiwohnte, besserte er viele Bösewichte, uns zu belehren, daß jede Zeit und jedes Geschäft uns nutzbar werden könne. — Obwohl das Aufgestellte damals, Frucht der Ungerechtigkeit und des Geizes war, so weigerte sich Christus dennoch nicht, daran theilzunehmen, weil er vorsah, daß großer Nutzen daraus erfolgen würde; wohnte sogar unter einem Dache, saß bei einem Tische mit denjenigen, die sich so vergangen hatten. Hätte dieser Arzt die Fäulnis der Patienten nicht ertragen, würde er sie von ihrer Schwachheit nicht befreit haben. Zwar zog er sich dadurch übeln Ruf zu, daß er mit ihm, in seinem Hause, mit mehreren Zöllnern aß. Höre nur, wie sie ihn darüber lästern: **Sehet den Fresser, den Weintrinker, den Zöllner- und Sünderfreund!** (v. 11.) Merken sich dies die, welche sich durch Fasten großen Ruhm verschaffen wollen, und gedenken sie, daß unser Herr, Fresser und Weintrinker genennet ward, und sich deshalb nicht schämte, sondern über all dies hinwegsah, um seinen Zweck zu erreichen; wie er ihn denn auch erreichte. Der Zöllner ward bekehrt und gebessert. Damit du nun wahrnehmest, daß das Zutischesitzen mit Jesu von großer Nutzbarkeit war, so höre, was Zachäus,

chäus, ein anderer Zöllner, spricht! Christus hatte zu ihm gesprochen: **Heute muß ich in deinem Hause herbergen.** (Luk. 19, 15.) Freudevoll rief er hierauf aus: **Die Hälfte meiner Güter geb' ich den Armen; und, hab' ich Jemand betrogen, dem ersetz' ich's vierfach.** Ihm antwortete Jesus: **Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.** Wie aber, wirfst du ein, gibt Paulus den Befehl, **wenn ein Christenbruder Hurer oder Geizhals ist, mit demselben nicht einmal zu essen?** (1. Kor. 5, 11.) — Vor Allem ist noch nicht entschieden, ob Paulus auch Lehrern, und nicht bloßen Brüdern diese Weisung ertheile? Zweitens waren jene Zöllner noch nicht vollkommen, noch nicht Brüder. Drittens will Paulus die Brüder nur dann vermieden haben, wenn sie in der Bosheit verharren. Diese aber hatten von ihrer Bosheit abgelassen, und waren nun bekehrt. Aber nichts dergleichen hielt die Pharisäer ein, sondern sie gehen die Jünger an, und fragen: **Warum speiset euer Lehrer mit Zöllnern und Sündern?** Und da ihnen die Jünger zu sündigen scheinen, sagen sie zum Lehrer: **Siehe, deine Jünger thun was, das am Sabbathe zu thun nicht erlaubt ist.** (Matth. 12, 2.) Hier aber verläumden sie ihn vor Jenen. Lauter Bemühungen boshafter Gemüther, mit welchen sie die Jüngergesellschaft von dem Meister abwendig zu machen gedachten. Was antwortet denn nun die unendliche Weisheit? **Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.** (v. 12.) Siehe, wie er ihre

Rede wider sie kehrt! Sie machten ihm den Umgang mit Zöllnern zum Verbrechen. Er aber behauptet das Gegentheil, der Nichtumgang sei seiner Person und seiner Menschenliebe unwürdig, und diese bessern sei nicht unschuldlos, sondern nothwendig und höchstrühmlich. Dann, damit er durch das Wort, **Kranke**, die Gelasdenen nicht zu beschämen scheine, sieh, wie er dies mildert, und Jene bestraft. **Gehet hin, spricht er, und lernet, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.** Dies sprach er, um ihnen ihre Unwissenheit in den göttlichen Schriften vorzurücken. Darum nam er einen stärkern Ton an, nicht — erzürnt, das sei ferne! sondern um sie ausser allen Zweifel zu setzen. Zwar konnte er sagen: „Erinnert ihr euch „nicht, wie ich dem Gichtbrüchigen die Sünden erließ, „wie ich seinen Leib stärkte.“ Aber nichts dergleichen sagt' er. Sondern gemeine Vernunftschlüsse legt' er ihnen zuerst vor, dann Schriftbeweise. Nachdem er gesprochen hatte, **nicht die Gesunden bedürfen eines Arztes, sondern die Kranken**, und heimlich sich selbst als Arzt dargestellt hatte, dann sprach er: **Gehet hin, und lernet, was das heißt, Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.** So verfuhr auch Paulus. Den Anfang machte er mit gemeinen Beispielen: **Wer weidet eine Heerde**, fragte er, **und ißt nicht von derselben Milch?** (1. Kor. 9, 7.) Dann führte er die Schrift an. **Im Gesetze Moses steht geschrieben: Dem dreschenden Ochsen sollst du das Maul nicht zubinden.** (Ebend. v. 9.)

So

So hat's der Herr geordnet, die das Evangelium verkünden, sollen auch vom Evangelium leben. — Gegen die Jünger aber verhielt sich Jesus nicht so. Diesen führt er seine Wunderzeichen in's Gedächtnis. „Entsinnet ihr euch nicht der Fünftausende, für welche „nur fünf Brode vorräthig waren, und wie viele Körbe „ihr mit den übriggebliebenen fülltet!"

3. Nicht so begegnete er den Pharisäern. Diese erinnerte er an die allgemeine Gebrechlichkeit, zeigte, daß auch sie aus der Klasse der Schwachen sein, sie, die keine Schriftkenntnis besaßen, und um alle übrige Tugend unbekümmert, das Ganze der Religion in den Opfern setzten. Dies ihnen zu verstehen zu geben, führt' er die Sprache aller Propheten mit diesen wenigen Worten an: **Lernet, was das heißt, Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.** (*) So bewieß er, daß nicht er Gesetzverletzer, sondern, daß sie es wären. Als sagte er: weswegen klaget ihr mich an? — Daß ich Sünder bekehre? — Warum klagtet ihr deshalb nicht auch meinen Vater an? Gleichwie er anderswo in gleicher Absicht sprach: **Mein Vater wirket bis itzt, was ich wirke,** (Joh. 5, 17.) so sprach er auch hier: **Geht hin, lernt, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.** Gleichwie dies Er will, so will auch ich's. — Siehst du, wie dies überflüßig, jene aber nothwendig ist. Er sagte nicht, Barmherzig-

(*) Die Redensart ist hebräisch, und heißt so viel, als: **Barmherzigkeit gefällt mir besser, denn Opfer.**

zigkeit will ich, und Opfer; sondern: Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer. Das Eine hieß er gut, das Andere verwarf er, und that dar, daß dasjenige, was sie ausstellten, im Gesetze nicht nur nicht verbothen, sondern gebothen sei, mehr noch, denn das Opfer: zu welchem Ende er das alte gleichlautende Gesetz anführte. Nachdem er sie sowohl mit gemeinen Beispielen, als auch mit dem Zeugnisse göttlicher Schriften widerlegt hatte, sagte er weiter: **Ich kam nicht, Gerechte, sondern Sünder zur Buße einzuladen.** (v. 13.) Ein ironischer Ausdruck. Wie jener: **Seht, Adam ist wie unser einer geworden.** (1. B. Mos. 3, 22.) Und: **Wenn mich hungert, werd' ich's dir nicht klagen.** (Ps. 49, 13.) Denn daß kein Gerechter auf Erden war, erklärte Paulus mit folgenden Worten: **Alle haben gesündiget, und bedürfen der Gnade** (*) **Gottes.** (Röm. 3, 23.) — Das tröstete nun auch die Geladenen. „So weit, spricht er, bin ich „von dem Verabscheuen der Sünder ferne, daß ich „vielmehr wegen ihrer kam." — Dann, damit er sie durch den Sündernamen nicht niederschlug, setzte er hinzu: **zur Buße.** „Nicht, damit sie Sünder blie„ben, kam ich, sondern, damit sie umgekehrt und „besser würden." Nachdem er ihnen also allenthalben das Maul gestopfet, sie aus natürlichen Gründen und aus der Schrift so widerlegt hatte, daß sie nichts mehr einwenden konnten, nachdem er sie überwiesen hatte, daß

(*) Das δοξα hier halte ich für χαρις gesetzt, aus welcher Gotte δοξα zuwächst.

daß ihnen der Vorwurf, den sie ihm machen wollten, gebühre, daß Sie des alten Gesetzes Uebertreter sein, lassen sie ihn, und regen die Jünger zum Klagen auf. Nach Lukas haben die Pharisäer das Folgende gesagt, nach Matthäus die Jünger Johannes. Wahrscheinlich aber ist's, daß es Beide gesagt haben. Mistrauisch auf ihre Sache haben sie wahrscheinlicher Weise auch diese zu ihrer Parthei gezogen, so wie sie's nachher mit den Herodianern gemacht. Immer betrugen sich des Johannes Jünger neidisch gegen ihn, und redeten wider ihn, und wurden nur dann erst gedemüthigt, als Johannes eingekerkert ward. Dann kamen sie, und ertheilten Jesu die Nachricht. Nachgehends aber geriethen sie wieder in den vorigen Neid. Was sprachen denn also diese: **Warum halten wir und die Pharisäer viele Fasten, Deine Lehrlinge aber fasten nicht?** Dies ist die Krankheit, die ehedem Christus abschnitt, als er sagte: **Wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche dein Gesicht!** er, der die daraus entspringende Uebel vorsah. Allein, diese schalt er nicht, noch sagte er: O Ruhmsüchtige und Eitle! sondern mit aller Gelassenheit sagte er ihnen: **Die Freunde (*) des Bräutigams können nicht fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist.** Wenn von Andern, den Zöllnern sage ich, die Rede war — damit er ihre niedergeschlagene Seele tröstete, fuhr er die Schim-

(*) Oder Gesellen, Begleiter, die im Hebräischen, בְּנֵי חֻפָּה, Söhne der Hochzeit, d. i. Hochzeitgäste, geheissen werden.

Schimpfenden härter an. Wenn sie aber ihn und die Jünger lästerten, begegnete er ihnen mit aller Sanftmuth. — Was sie nun sagten, hieß so viel: Sei es, du als Arzt thue dies! Allein, warum wohnen deine Jünger, mit Hintansetzung der Fasten, diesen Gastmahlen bei? Dann, um die Anklage zu erhöhen, nannten sie zuerst sich, darnach die Pharisäer, in der Absicht, durch diesen Vergleich die Anklage zu erheben. Wir, sagen sie, und die Pharisäer fasten viel. Denn sie fasteten, Jene von Johannes, Diese vom Gesetze gelehrt; so wie auch der Pharisäer sagte: Ich faste zweimal in der Woche. (Luk. 18, 12.) — Was antwortete also Jesus? Die Freunde des Bräutigams können nicht fasten, so lange bei ihnen der Bräutigam ist. Vorhin nannt' er sich Arzt, hier Bräutigam. Durch diese Benennungen deckte er große Geheimnisse auf. Zwar konnt' er in einem auffallendern Tone zu ihnen sagen: „Ihr seid nicht über diese „gesetzt, daß ihr solche Befehle vorschreiben könntet. Welcher Nutze des Fastens, wenn das Herz voll „der Bosheit ist? Wenn ihr Andere tadelt? Wenn „ihr sie verdammt, und Balken in euren Augen hertumtraget? Wenn ihr Alles aus Ruhmsucht thut? (*)

„Vor

(*) ὁταν ἑτερους ἐγκαλητε; ὁταν κατακρινητε δοκους περιφεροντες επι των ὀφθαλμων, και προς επιδειξιν παντα ποιητε. Diese Worte konnte der Mauriner also geben: Cum de aliis *accusamini*, cum *damnamini*, cum trabes fertis in oculis, & ad ostentationem omnia facitis. Wie ganz gegen den Sinn des Verfassers!

„Vor diesem Allem hätte man Ruhmsucht ablegen, „hätte man Liebe, Sanftmuth, Bruderliebe und alle „andere Pflichten ausüben sollen.“ Doch nichts dergleicheu sagt er, sondern mit aller Gelassenheit: die Freunde des Bräutigams können nicht fasten, so lange als bei ihnen der Bräutigam ist. Johannes hatte gesagt: Der die Braut hat; dahin bezieht sich das Wort: Bräutigam. (Joh. 3, 29.) Der Freund des Bräutigams steht, hört ihn, freut sich der Stimme des Bräutigams. Die gegenwärtige Zeit — dies ist der Sinn der Worte Christi — ist der Freude und Wonne gewidmet. Führt also nicht Trauriges ein; denn die Faste ist was Trauriges, nicht an und für sich, sondern in Hinsicht auf die Schwächern. Denen aber, die nach Tugend streben, ist sie angenehm und erwünschlich. Gleichwie, wenn der Leib gesund ist, viele Freude ist, so ist auch, wenn die Seele wohl bestellt ist, größere Lust. Dies war nun nach ihrer Gesinnung geantwortet. So nannte auch Jesaias, von der Faste redend, sie eine Demüthigung der Seele und Moses desgleichen. (Jesaias 58, 3. 4. B. Mos. 3.)

4. Aber nicht allein hiermit, stopfte ihnen Jesus den Mund, sondern auch mit folgenden Worten: Es werden Täge kommen, in welchen ihnen der Bräutigam wird entzogen werden, und dann werden sie fasten. Dadurch zeigte er, daß nicht Eßlust, sondern eine wundersame Anstalt, Ursache des Unterlassenen war. Zugleich schickte er

die

die Rede von seinem Leiden voran, und unterrichtet in der Wiederlegung Anderer die Jünger, und gewöhnt sie an die Betrachtung widrig scheinender Gegenstände. Den Jüngern, dies schon Vorsagen, wäre lästig und schwer gefallen, weil sie auch, als es ihnen nachgehends gesagt ward, darüber verwirrt wurden. Indem er's aber Andern sagte, war's diesen viel erträglicher. Ferner, weil wie es scheint, die Jünger des Johannes auf das Leiden ihres Meisters sich Vieles herausnamen, so schlug er ihren Stolz dadurch nieder. Doch sprach er noch nichts von der Auferstehung: denn noch war's nicht Zeit. Denn, daß er, den man für einen (bloßen) Menschen hielt, sterben würde, war nach den Gesetzen der Natur; daß er aber auferstehen würde, war über die Natur. — Was er nun vorhin that, das thut er auch itzt. Gleichwie, da sie ihm das Essen mit Sündern zum Verbrechen machen wollten, er das Gegentheil bewies — daß dasselbe nicht nur nicht Verbrechen, sondern Verdienst sei, so auch hier, da sie ihm sagen wollten, er wisse nicht, Jünger zu bilden, zeigt er, daß eben sie es nicht wissen, sondern dreiste Tadler seien. **Niemand, fuhr er fort, setzet einen neuen Fleck auf ein altes Kleid.** (v. 16.) Abermal stützt er die Rede mit bekannten Beispielen. „Noch sind die Jünger nicht stark genug, spricht er, „noch bedürfen sie vieler Nachsicht, noch sind sie nicht „vom Geiste erneuert. So Beschaffenen, muß man „nicht lastende Gebothe auflegen." So sprach derjenige, der Gesetze und Regeln den Jüngern vorschrieb,

damit

damit sie, wenn sie alle Erdebewohner zu Jüngern machen würden, mit vieler Sanftmuth dieselben behandelten. Auch schüttet Niemand neuen Wein in alte Schläuche. (*) (v. 17.) Erkennest du die aus dem alten Testamente erborgten Beispiele? Das Kleid, die Schläuche? Jeremias nannte das Volk Gürtel; (Jerem. 13, 10.) erwähnet an eben dem Orte der Schläuche und des Weines. — Weil von Eßlust und Tischsitzen die Rede war, entlehnte Jesus von daher die Beyspiele. Lukas sagt noch was Mehreres — das neue Stück reiße, wenn man es zu dem alten setze. Siehst du, daß nicht nur kein Nutzen, sondern noch gröserer Schaden entsteht. — Und über das Gegenwärtige zwar erklärte sich der Heiland, vorsagte aber auch zugleich das Zukünftige — sie würden nachgehends neu werden. Bis aber dies geschehe, müsse ihnen nichts strenges und drückendes aufgelegt werden. Denn wer vor der schicklichen Zeit sucht hohe Sittenlehre vorzutragen, wird nicht einmal zur bestimmten Zeit fassende Gemüther antreffen, weil er sie einmal unbrauchbar gemacht hat. Dies kömmt nun nicht vom Weine, nicht von den auffassenden Schläuchen, sondern von den voreilig Einschüttenden her. Damit gab er auch die Ursache der niedrigen Worte an, deren er sich gegen sie bediente. Um ihrer Schwachheit willen sprach er Vieles, weit unter seiner Würde, wie denn auch Johannes

(*) Im Oriente behielt man den Wein in ausgepichten ledernen Schläuchen auf, die, wenn sie nicht stark genug waren, von gährendem Moste zerrissen wurden.

hannes bezeugt, daß er gesprochen habe: Vieles hab' ich euch zu sagen, aber itzt könnt ihr's nicht tragen. (Joh. 16, 22.) Damit sie nicht wähnten, er habe ihnen Alles gesagt, sondern sich noch andere weit wichtigere Vorträge einbildeten, beruft er sich auf ihre Schwachheit, und verheißet, wenn sie stärket würden, auch jenes zu sagen: so wie er sich auch hier erkläret. Es werden Täge kommen, in welchen der Bräutigam wird von ihnen genommen werden, und dann werden sie fasten. Nicht also fodern wir Alles von Allen anfangs, sondern soviel als möglich; und schnell werden wir auch zum Uebrigen kommen. Wenn du aber dringest und eilest, so dringe eben darum nicht, weil du eilest. Scheint dir das Gesagte räthselhaft zu sein, so mache dich selbst mit der Natur der Dinge bekannt, dann wirst du sehen, wie wahr das Gesagte ist. Keiner der unzeitigen Kläger störe dich: auch hier klagten die Pharisäer, und schimpften die Jünger.

5. Dennoch brachte dies Christum nicht von seiner Meinung ab, noch sagte er: „Schande ist's, daß „die Einen fasten, und die Andern nicht fasten." Sondern, wie der weise Schiffkapitän nicht auf die schlagende Wellen, sondern auf die Regeln seiner Kunst Acht hat, so machte es auch Christus damals. Schande war — nicht das Unterlassen der Faste, (von Seite der Jünger Christi) sondern das tödlich geschlagen, getrennet, und zerrissen werden, wegen der Faste (von Seite der Jünger Johannes, und der Pharisäer.) — Daran gedenken wir nun auch, und verhalten auch wir uns

uns so gegen Alle die Unsern. Wenn du eine dem Schmucke und der Schminke rasend ergebene, wohllüstige, geschwätzige, unnütze Frau hast; — obwohl nicht leicht alle diese Fehler in einem Weibe zusammentreffen, doch denken wir uns ein solches. „Warum „sollen wir ein Weib und nicht einen Mann gedenken? — Zwar giebt es auch Männer, ärger denn dies Weib. Da nun aber Männern die Herrschaft anvertraut ist, so wollen wir uns indessen ein Weib in unserer Einbildung schaffen. Nicht, als wäre bei diesem Geschlechte mehr Bosheit: denn auch bei Männern trift man viele Laster an, deren sich Weiber nicht schuldig machen, als da sind, Menschenmorde, Gräberverletzungen, und dergleichen mehr. Glaubet also nicht, daß wir es aus Verachtung dieses Geschlechtes thun. Dem ist nicht so, nein! Nützlich aber ist's indessen, dies Bild vorzustellen. Es sei also ein solches Weib; ihr Mann bestrebe sich auf alle Weise, sie zu bessern. Wie wird er dies? Nicht, indem er Alles auf einem Male, sondern nur anfänglich das Leichtere, weniger Ueberwindung kostende gebiethet. Wolltest du Alles an ihr sogleich umschaffen, würdest du Alles verderben. Nimm ihr also die goldenen Zierrathen nicht gleich, laß sie diese einsweilen besitzen und anlegen: denn dies scheint gegen die Schminke und Anstriche, geringeres Uebel zu sein. Zuerst also nehme man ihr diese, nicht durch Schreckniße und Drohungen, sondern durch sanfte Vorstellungen, durch Tadel derselben an andern Frauenspersonen, durch Erklärung dei-

ner Gesinnung und Geschmackes. Sag' ihr oft ein Gesicht, so geputzt, komme dir nicht liebenswürdig, sondern sehr häßlich vor: überzeuge sie, daß sie dich dadurch höchst betrübe. Nach deinem Urtheile, führe auch Anderer Meinung an, und sage, daß die Schönen sich so häßlich machen — damit du die Krankheit habest. Noch sprich nichts von Hölle, von Reiche: das wäre umsonst gesprochen. Erkläre ihr, sie gefalle dir besser, wenn sie das Werk Gottes blos zeige: die aber das Gesicht quälet, spannet, mahlet, sei in Vieler Augen häßlich und ungestaltet. Vorerst suche sie mit gemeinen Gründen, mit den entgegengestellten Urtheilen der Leute zurrechte zu bringen. Hast du sie einmal damit erweicht, so setze auch andere Gründe bei. Hast du ihr's einmal gesagt, und sie folgt nicht: so laß dichs nicht verdrießen, es ihr zum zweiten, zum dritten und zu mehrernmalen zu sagen, nicht mit Unwillen, sondern mit Gefälligkeit: itzt wende dich ab, itzt sage ihr Schmeichelei und Schönheiten vor. Siehst du nicht, wie die Mahler, bald auslöschen, bald übermahlen, damit sie ein Gesicht schön machen. Sei du also nicht weniger klug als diese. Wenn diese, da sie ein körperliches Bild mahlen, so vielen Fleiß anwenden, wie vielmehr müssen wir, Mahler der Seele, alle Mittel gebrauchen? Stellest du deren ihr Gesicht schön her, so wirst du nicht das leibliche Gesicht verstellt, nicht die Lefzen mit Blut beschmitzt, nicht den Mund dem eines blutigen Bären gleich, nicht die Augenbraunen wie von einem Hafen geschwärzt, nicht die Wangen,

wie

wie Grabwände, übertüncht sehen. Denn all dies ist Schwärze, Staub und Asche, und Kennzeichen des äußersten Uebelgeruches (*).

6. Doch ich weiß nicht, wie ich unvermerkt auf diese Reden verfallen, und, da ich Andere mahne, mit Sanftmuth zu lehren, selbst in Eifer gerathen bin. Kehren wir also wieder zur sänftern Sprache zurücke, und ertragen wir alle Fehler der Weiber, damit wir, was wir wollen, verbessern. Siehst du nicht, wie wir das Weinen der Kinder ertragen, wenn wir sie der mütterlichen Brüste entwöhnen wollen; und Alles leiden, nur um sie von der vormaligen Kost abzuziehen. So machen wir's auch hier; ertragen alles Uebrige, nur um dies zu verbessern! Denn ist dies einmal gebessert, so wirst du auch zum Andern übergehn, und zu den Goldzierrathen kommen, und auf gleiche Weise auch hierüber sprechen: und indem du so nach und nach die Frau in Ordnung bringst, wirst du künstlicher Mahler, treuer Knecht, emsiger Bauer sein. Nach diesem aber führe ihr in's Gedächtnis die alten Weiber zurücke, die Sara, die Rebekka, die Schönen und Nichtschönen, und zeig' ihnen, daß sie gleich gute Denkungsart gehabt haben. Lia, die Frau des Erzvaters war nicht schön,

(*) Wie viel Welt- und Menschenkenntnis, wie viel Geschmack, und Freiheit herrscht in dieser Digression! Volkslehrer, Beichtväter, Gesellschafter, Väter und Mütter, möchtet ihr den hier gezeigten Weg einschlagen, wenn ihr Menschen bessern wollt!

schön, nicht sonderlich vom Manne geliebt: dennoch kam sie nicht auf den Gedanken, ihr Gesicht zu entstellen, sondern behielt die Züge desselben unverfälscht, sie, von heidnischen Eltern erzogen. Du aber, Gläubige, du, die du Christum zum Haupte hast, führst einen satanischen Kunstgriff ein, und gedenkest nicht des über dein Gesicht gegossenen Wassers, nicht des Opfers, das deine Lippen verherrlichet, nicht des Blutes, das deine Zunge gefärbet? Denn beherzigtest du dies Alles, wärst du auch noch so sehr dem Putze ergeben, würdest du dich nicht unterstehen, jenen Staub und Asche aufzustreuen. Denke, daß du mit Christo vermählet bist, und stehe ab von dieser Schande. Der freut sich nicht solcher Mahlereien, der sucht andere, ihm viel liebere Schönheit, die der Seele mein' ich. Nach dieser hieß dich der Prophet trachten, mit den Worten: **Der König wird Lust an deiner Schönheit haben.** (Ps. 44, 4.) Nicht also sei überflüssiger, schändlicher Putz, unsere Sache: denn Gottes Werke sind nicht unvollkommen, daß sie deiner Verbesserung bedürften. Würde sich Jemand unterfangen, einem aufgestellten Kaiserbilde was von dem seinen hinzuzusetzen, der würde nicht sicher darüber sein, würde in die äußerste Gefahr sich begeben. Ein Mensch bildet: und du setzest nichts hinzu. Gott bildet, und du verbesserst? Denkest nicht an das Höllenfeuer? Denkest nicht an die Verlassenheit der Seele? Darum ward diese vernachläßiget, weil alle Sorge dem Fleische gewidmet ward. Doch was red' ich von der Seele?

Selbst

Selbst dem Fleische widerfährt alles Widerspiel von dem Gesuchten. Vernimm dies! — Willst du schön aussehen? — Dies verunstaltet dich. — Willst du dem Manne gefallen? — Dies betrübt ihn vielmehr: und macht nicht ihn nur, sondern auch Fremde zu Anklägern. — Willst du jung scheinen? — dadurch wirst du geschwinde veraltern. — Willst du geputzt sein? — Dies ist Schande für dich. Denn eine Solche muß sich nicht nur vor Ihres Gleichen, sondern auch vor den mitwissenden Mägden und Knechten, und am meisten vor sich selbst schämen. Doch was führ' ich dies an? Denn das allerwichtigste hab' ich bisher verschwiegen — daß du Gott beleidigst, daß du die Keuschheit untergräbst, daß du den Huren nachahmest. Dies Alles also beherzigend, verlachet den satanischen Aufwand, und die teuflische Kunst, und entsaget dieser Zierde, oder vielmehr Unzierde. Trachtet nach der Schönheit eurer Seelen, welche von den Engeln geliebt, von Gott gewünschet, von den Ehegatten für reizend gehalten wird, damit ihr die gegenwärtige und zukünftige Herrlichkeit erwerbet! Daß wir sie Alle erwerben durch die Gnade und Liebe unseres Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und die Herrschaft itzt und zu allen Zeiten gehöret! Amen.

Ein und dreißigste Rede.

Indem er also redete, kam ein Vorsteher der Synagoge, fiel ihm zu Füßen und sprach: so eben ist meine Tochter gestorben. Kömmst aber du, und legst ihr deine Hand auf, so wird sie wieder aufleben (*). Jesus machte sich mit seinen Jüngern auf, und gieng mit ihm. (Kap. 9, 18.)

I.

Auf die Worte folgte das Werk, damit die Pharisäer noch mehr verstummen mußten. Denn der Gekommene war Synagogevorsteher, und die Trauer groß. Das Mädchen war sein eingebornes, zwölf Jahre alt, in der Blüthe ihres Alters. Hauptsächlich darum, erweckte sie auch der Heiland sogleich. Wenn aber Lukas erzählt, Einer sei gekommen und habe gesagt, sei dem Meister nicht überlästig: sie ist todt; (Luk. 8, 49.) so sagen wir die Behauptung, so eben ist sie gestorben, sei Vermuthung aus der Länge des Ganges genommen, oder Vergrößerung des Uebels gewesen. Denn die Bittenden sind gewohnt, ihre Uebel mit Worten zu erheben, und mehr zu sagen, als daran ist,

(*) Allerdings könnte man auch so übersetzen: Meine Tochter beginnt so eben zu sterben. Kömmst aber du u. s. w. so wird sie beim Leben bleiben.

ist, damit sie die Gebethene desto eher bewegen. Sehe aber seine Gottheit! zwei Stücke begehrt er von Christo — daß er komme, und die Hand auflege. Ein Zeichen, daß er die Tochter noch lebend verlassen. Das begehrte auch jener Syrische Neäman von dem Propheten. Er soll herauskommen, und die Hand auflegen. (1. B. Chronik. 5, 11.) Denn die Rohern brauchen Sachen, die in die Sinne fallen. Markus schreibt, der Heiland habe drei Jünger mit sich genommen; auch Lukas: dieser aber schreibt blos, er habe die Jünger mit sich genommen. Warum nam er den, obwohl erst dazugekommen, Matthäus nicht mit sich? — Um ihn eifriger zu machen, und weil er noch unvollkommen war: denn darum ehrt er jene, damit diese jenen nachfolgen. Dem Matthäus war es indessen genug, den Vorgang mit der Blutflüßigen gesehen, und mit Jesu zu Tische gesessen, und von eben den Speisen genossen zu haben. — Als sich nun Jesus aufmachte, folgten ihm Viele nach, theils des großen (zu wirkenden) Wunders, theils des ansehnlichen Bittenden halber, theils auch, weil die Meisten darunter, roh noch, nicht sowohl Heilung der Seele als des Leibes suchten, und beiliefen, diese von eigenen Schwachheiten getrieben, Andere, weil sie Zuschauer der Gesundmachung Anderer sein wollten: der Reden und der Lehre halber hingegen, kamen bisher Wenige bei. Sie ließ er nicht in das Haus gehen, sondern die Jünger nur, und auch die nicht alle, überall uns belehrend, daß man dem Ruhme des Volkes ausweichen solle. Siehe, da

drang ein Weib, das seit zwölf Jahren her, am Blutflusse krank war, rückwärts zu Jesu, und berührte den Saum seines Kleides. (v. 20.) Denn sie sagte bei sich: **wenn ich auch nur sein Kleid berühre, so werde ich genesen.** (v. 21.) Warum trat sie nicht herzhaft vor ihm hin? — Sie schämte sich wegen der Krankheit, und hielt sich für unrein. Denn wenn die monatliche Reinigung unrein machte, so mußte diese noch vielmehr sich für unrein halten: denn diese Krankheit ward als große Unreinigkeit, nach dem Gesetze, angesehen. Darum versteckte und verbarg sie sich. Uebrigens hatte sie noch nicht die gebührende und vollkommene Meinung von Christo. Sonst hätte sie nicht geglaubt, verborgen bleiben zu können. — Dies Weib war das erste, das sich ihm öffentlich nahte: denn sie hatte gehört, daß er auch Weiber kurire, und daß er zu dem abgelebten Mädchen sich begebe. Ihn aber in das Haus zu berufen, unterstand sie sich nicht, obwohl sie reich war. Aber nicht so, daß es Alle merkten, nahte sie sich, sondern heimlich berührte sie mit Glauben die Kleider. Sie zweifelte nicht, noch sagte sie bei sich: „werd' ich „von der Krankheit befreit, oder nicht befreit werden?„ sondern hoffend die Genesung, nahte sie sich. Denn sie sagte bei sich: **wenn ich auch nur sein Kleid berühre, so werde ich genesen.** Sie wußte, von welchem Hause er herkam, — von der Zöllner ihrem: und welche die Nachfolgende waren, — Sünder und Zöllner. Dies alles erweckte

Zutrauen

Zutrauen in ihr. — Was that denn nun Christus? — Er ließ sie nicht verborgen bleiben, sondern führte sie in die Mitte, und stellte sie öffentlich dar, um vieler Ursachen willen: obwohl einige Thoren behaupten, dies habe er aus Ehrgeiz gethan. Denn warum, sagen sie, ließ er sie nicht verborgen bleiben? Was sagst du, Gottloser? Der befahl zu schweigen, der unzählige Mirakeln übergieng, der war ehrgeizig? — Weswegen führte er sie nun in der Mitte? — Zum ersten räumte er die Furcht des Weibes bei Seite, damit sie nicht von dem Gewissen angeklagt, als habe sie die Gabe erstohlen, in Aengsten bliebe. Zum zweiten hob er ihren Irrthum, nach welchem sie glaubte, verborgen bleiben zu können. Zum dritten macht' er ihren Glauben Allen kund, damit ihn auch die Andern nachahmten; und gab durch diesen Beweis, daß er Alles wisse, ein nicht geringeres Wunderzeichen, als durch das Stillen des Blutflusses. Endlich bracht' er durch das Weib den Synagogevorsteher wieder zurechte, der schon ungläubig werden wollte, und dadurch Alles verdorben hätte: denn angekommene Bothen sagten: **plage den Meister weiter nicht, das Mädchen ist verschieden.**

2. Darum kurirte er diese Schwachheit vorher, und führte das Weiblein in die Mitte. Daß jener sehr roh war, kannst du aus den Worten Christi zu ihm abnehmen: **fürchte dich nicht, glaube nur, und die Tochter wird gerettet werden.** Mit Fleiße verweilte er, um erst nach dem Tode zu kommen, damit ihre Auferweckung unleugbar würde. Deshalben

gieng er langsam, sprach Mehreres mit dem Weibe, damit sie indessen stürbe, und die Bothen kämen und sagten: **plage den Meister weiter nicht.** Dies zeigt auch der Evangelist an mit den Worten: **Noch da er redete,** kamen die Abgeschickten vom Hause, und sagten: **Deine Tochter ist todt: plage den Meister weiter nicht mehr.** Denn der Heiland wollte den Tod außer Zweifel gesetzt wissen, damit es auch die Auferweckung wäre. Und diese Behutsamkeit brauchte er überall. So wartete er auch beim Lazarus, den ersten, zweiten und dritten Tag erst ab. Darum nun führte er das Weib in die Mitte, und sagte: **sei muthig Tochter!** So wie er zum Gichtbrüchtigen sagte: **sei muthig Sohn.** Denn das Weib war furchtsam. Deswegen hieß er sie gutes Muths sein, und nannte sie **Tochter.** Der Glaube hatte sie zur Tochter gemacht. Dann erfolgte der Lobspruch: **dein Glaube hat dich gesund gemacht.** Lukas meldet noch mehreres Anderes von dem Weibe. Nachdem sie hingetreten, sagt er, und geheilet war, rief sie Christus nicht gleich vor, sondern erst fragte er: **wer hat mich berührt?** Petrus und die übrigen Begleiter erwiederten: **Lehrer, das Volk drückt und schließt sich enge ein, und du fragst: wer hat mich berühret?** Das sicherste Zeichen, daß er mit wahrem Fleische umgeben, und Feind alles Stolzes war. Denn das Volk folgte nicht von ferne, sondern es drückte ihn von allen Seiten. Er aber blieb darauf, und sagte: **Es hat mich Jemand berühret: denn**

ich

ich weiß, daß Kraft von mir ergangen ist. Roh geantwortet, nach dem Begriffe der Zuhörer (*). So aber sprach er, um sie zum freiwilligen Geständnisse zu bringen. Deshalben stellte er sie nicht gleich zur Rede, zum Beweise, daß er Alles wohl wisse, und um ihr die eigenmächtige Aussage und Verkündigung des ganzen Vorganges abzulocken, die in seinem Munde hätte verdächtig scheinen können. Siehst du, daß das Weib besser ist, denn der Schulvorsteher? Nicht griff sie ihn, nicht hielt sie ihn zurücke, sondern nur mit dem Aeussersten der Finger berührte sie ihn, und da sie zuletzt gekommen war, gieng sie zuerst kurirt zurücke. Jener führte den ganzen Arzt in's Haus: dieser genügte das bloße Berühren. Denn obwohl sie von der Krankheit gefesselt war, war sie doch vom Glauben beflügelt. Betrachte aber, wie er sie tröstet mit den Worten: **Dein Glaube hat dich gesund gemacht.** Hätt' er sie aus Ehrgeitz in die Mitte vorgeführt, würde er dies nicht beigesetzet haben: aber dies setzte er bei, um den Synagogevorsteher zum Glauben zu bewegen, das Weib zu berühmen, und ihr mit diesen Worten eine Freude und Nutzbarkeit zu verschaffen, die nicht weniger schätzbar wäre, denn die Genesung des Leibes. Daß er, nur um sie zu berühmen, und Andere zu bessern, dies gethan habe, nicht aber um sich groß zu machen, erhellet

(*) Und doch wollen einige Theologen den Gedanken nicht fahren lassen, aus Christo sei die Heilkraft physisch ausgegangen!! Freilich jüdisch roh!

hellet daraus, daß er dennoch, auch ohne dies, wäre bewundert worden, Er, der mehrere Wunder, denn es Schneeflocken giebt, gewirket hatte, und noch größere in der Zukunft wirkte. Das Weib aber, hätt' er sich nicht so verhalten, wäre unbekannt, und der großen Lobeserhebung beraubt geblieben. Um dieser Ursache willen führte er sie in die Mitte, und lobpries sie, und benam ihr die Furcht. (Denn sie nahte sich mit Zittern, sagt der Evangelist) Er sprach ihr Muth ein, und gab ihr nebst der leiblichen Gesundheit, auch andere Reisegeschenke, sprechend: **gehe hin im Frieden!** — Da er aber in das Haus des Vorstehers kam, und die Flötenspieler, die Trauermusikanten und das lärmende Volk sah, sprach er: **Geht zurücke! denn das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft.** Man verlachte ihn hierüber. (v. 23, 24.) Allerdings hatten die Schulvorsteher gute Gründe für sich—die nach dem Sterben thränenerweckende Flöten und Cymbeln. — Was that also Christus? Alle Andere wies er hinaus, die Aeltern aber ließ er hineingehen, damit man nicht sagen konnte, ein Anderer habe die Kur gethan: und vor der Auferweckung muntert er mit Worten auf (*), da er spricht: **das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft.** Dies that er auch in mehrern andern Gelegenheiten. Gleichwie er bei dem (stürmenden) Meere den Jüngern erst einen Verweis gab, so schafte er auch hier erst die Unruhe aus den Gemü-

(*) εγειρει τω λογω. voce illud efficit, ist offenbar sinnwidrig.

Gemüthern der Anwesenden, und zeigte zugleich, daß Todte erweckten ihm was Leichtes sei. So sprach er auch von Lazarus: **Lazarus unser Freund schläft.** (Joh. 11, 2.) Womit er zugleich lehrte, daß man sich vor dem Tode nicht fürchten solle: denn er sei nicht Tod, sondern Schlaf sei er itzt geworden. Weil er sterben wollte, bereitete er an den Leibern Anderer die Jünger zum Vertrauen und zur gelassenen Uebertragung seines Todes vor. Denn nachdem er angekommen war, war der Tod weiter nichts, denn Schlaf. Dennoch verlachten ihn die Anwesenden. Er aber zürnte nicht, daß sie das gleich darnach von ihm zu wirkende Wunder nicht glauben wollten, noch schalt er das Lachen, damit Lachen und Flöten und Cymbeln und Alles Andere, Beweise des Todes wären.

3. Weil oft nach dem Verrichten der Wunderwerke, die Menschen nicht glauben, kömmt er ihnen mit ihren eigenen Antworten zuvor, so wie auch beim Lazarus, und beim Moses. Mosen frug er: **was ist das in deiner Hand?** Damit wenn er es zur Schlange geworden sähe, er nicht vergäße, daß es zuvor Stab gewesen wäre, sondern seiner eigenen Aussage eingedenk, über das Geschehene staunte. Und beim Lazarus frug er: **wo habt ihr ihn hingelegt?** Damit die Antwortenden: **komm und sehe, schon stinkt er, denn er liegt schon vier Täge,** dann nicht mehr in Zweifel ziehen konnten, daß er einen Todten auferwecket habe. — Da er also die Musikanten und die Schaaren sah, trieb er sie Alle hinaus, und wirkte in Gegen-

wart

wart der Aeltern das Mirakel, und führte — nicht eine andere Seele, sondern die nämliche, die ausgegangene, Seele in den Leib zurücke, und weckte das Mädchen wie vom Schlafe auf. Er ergriff sie bei der Hand, um die Zuschauer zu überzeugen, und ihnen den Glauben an die Auferstehung durch den Augenschein abzunöthigen. Und nicht nur richtete er sie auf, sondern befahl auch, ihr Speise zu geben, damit nicht das Geschehene, Traumbild zu sein schien. Und nicht Er gab die Speise, sondern ihnen befahl er, sie zu geben. So sagte er auch beim Lazarus: löset ihn, und laßt ihn gehen. Und machte ihn darnach zu seinen Tischgenossen. Immer suchte er Beides zu bewirken — die Gewißheit des Todes und der Auferweckung mit aller Genauigkeit herzustellen. — Sehe aber nicht blos auf die Auferweckung, sondern auch auf sein Verboth, Jemanden was davon zu sagen: und ziehe aus allen seinen Handlungen vorzüglich die Lehre ab, daß du nicht stolz, nicht ehrgeitzig sein sollest. Auch dies merke dir, daß er die Trauernde aus dem Hause gejaget, und als unwürdig dieses Schauspiels erklärt. Gehe nicht mit den Flötespielern hinaus, sondern bleib mit Petrus, Johannes und Jakobus darinne. Jagte er die Traurende damals hinaus, wie vielmehr itzt? Denn damals war's noch nicht so offenbar, daß der Tod Schlaf geworden sei: aber itzt ist es offenbarer, als die Sonne. — Aber er hat dein Töchterchen nicht auferwecket? — Er wird es aber doch gewiß auferwecken, und mit größerer Herrlichkeit. Jenes auferweckte starb wieder: aber das dei-

ne, wenn es auferſteht, bleibt hinfort unſterblich. Niemand alſo traure hinfür, Niemand vergieße Thränen, Niemand tadle die Handlung Chriſti. Denn der beſiegte den Tod. Was weineſt du alſo vergebens? Er iſt Schlaf geworden. Was ſchreieſt und weheklageſt du? Wenn Heiden dies thäten, müßte man ſie auslachen. Wenn aber ein Gläubiger hierinne ſo ſchändlich ſich verhält, welche Entſchuldigung für ihn? Welche Vergebung verdienen die, welche ſo thöricht handeln, und dies nach ſo langer Zeit und ſo klaren Beweiſen der Auferſtehung? Du aber, als wollteſt du die Schuld vergrößern, führſt Klaglieder ſingende heidniſche Weiber auf, um die Trauer anzufachen, und den Ofen aufzuflammen, und höreſt nicht den Paulus ſagen: Welche Stimmung Chriſti zu Belial? Welche Gemeinſchaft des Gläubigen mit dem Ungläubigen? (1. Kor. 6, 5.) Die Heidenkinder, die nichts von Auferſtehung wiſſen, finden dennoch Troſtgründe; ſprechen: „trag's ſtandhaft! denn das Geſchehene kann „nicht ungeſchehen gemacht, kann nicht mit Thränen „abgeändert werden". Du aber, dem viel weiſere und ſüßere Lehren ſind gegeben worden, ſchämſt dich nicht, viel ſchändlichere Thorheiten zu begehen? Wir ſagen dir nicht „trag's ſtandhaft, denn das Geſchehene „kann nicht ungeſchehen gemacht werden". Sondern, „trag's ſtandhaft, denn der Verſtorbene wird „auferſtehen. Das Kind ſchläft nur, iſt nicht todt; „ruht nur, iſt nicht verloren. Seiner wartet Auf„erſtehung, und ewiges Leben, und Unſterblichkeit,

„und

„und Engel-Loos.“ Höreſt du nicht den Pſalmiſten ſagen: Kehre zurücke meine Seele zu deiner Ruhe: denn der Herr hat dir wohlgethan. (Pſ. 114, 7.) Wohlthat nennet Gott die Sache, und du weineſt? Was könnteſt du mehr thun, wenn du Haſſer und Feind des Verſtorbenen wäreſt? Muß doch geweinet werden, ſo weine der Teufel! Der traure! der wehklage, weil wir zum Beſitze wichtigerer Güter reifen. Deſſen Bosheit ſteht dieſe Bekümmernis an; nicht dir, der du zur Krone, zur Ruhe gerufen wirſt. Denn der Tod iſt ein ruhiger Hafen. Ueberlege, wie voll der Uebeln das gegenwärtige Leben iſt! Bedenke, wie oft du ihm geflucht haſt! Denn die Dinge verſchlimmern ſich immer mehr. Anfangs wurdeſt du mit einem nicht geringen Fluche geſchlagen: Mit Schmerzen ſollſt du Kinder gebähren! Im Schweiſſe deines Geſichtes das Brod eſſen! (1. B. Moſ. 3.) Und anderswo heißt es: Ihr werdet auf der Welt Trübſale leiden. (Joh. 16, 33.) Aber von den Begegniſſen jener Welt wird nichts dergleichen, ſondern ganz das Gegentheil behauptet. Weg iſt Schmerz, Traurigkeit und Seufzer. (Jeſ. 35, 10.) — Vom Auf- und Niedergange werden ſie kommen, und in Abrahams, Iſaaks und Jakobs Schooßen ruhen. (Matth. 8.) Dorten ſei der geiſtliche Bräutigam, hellleuchtende Lampen, Verſetzung in den Himmel.

4. Warum alſo beſchimpfeſt du den Verſtorbenen? Warum jagſt du Andern Furcht und Schrecken vor dem Tode ein? Warum wirſt du Urſache, daß Viele

Gott,

Gott, als den Erschaffergroßer Uebel, lästern? Ja, warum berufest du nachher Arme? Warum foderst du die Priester zum Bethen auf? Damit der Verstorbene, sprichst du, zur Ruhe gelange, damit er den Richter besänftigt finde. Darum also weinest nnd heulest du? Also streitest du wider dich selbst? Regest ihm, weil er in den Hafen soll eingelassen werden, Ungewitter auf? Was will ich machen? sagst du, dies ist natürliche Schwachheit. — Nein, nicht Schuld der Natur ist es, es gehört nicht zum Laufe der Dinge: sondern wir, die wir Alles unter- und über kehren, sind Weichlinge, sind Verräther unsers Adels, und verderben die Ungläubigen noch mehr. Denn wie werden wir mit einem Andern von Unsterblichkeit sprechen? Wie den Heiden überzeugen, wenn wir mehr, als er, den Tod fürchten? Viele unter den Heiden, obwohl sie nichts von Unsterblichkeit wußten, bekränzten sich, da die Kinder ihnen wegstarben, und erschienen weißgekleidet, damit sie die gegenwärtige Ehre empfiengen. Du aber höreſt nicht einmal um der zukünftigen Ehre willen auf, weibisch zu sein und zu trauern. Aber du hast keinen Erben, keinen Nachfolger in deinen Besitzungen. — Und was wolltest du lieber: daß er deiner Güter, oder des Himmels Erbe wäre? Was verlangest du sehnlicher: daß er das Vergängliche empfange, das er doch bald wird verlassen müssen? Oder die bleibenden und unbeweglichen Güter? Du hast ihn nicht zum Erben; aber statt deiner hat ihn Gott. Er ward nicht Miterbe seiner Brüder; aber er ward Miterbe Christi.

Wem

Wem, sprichst du, werden wir die Kleider, wem die Häuser, wem die Sklaven und Aecker hinterlassen? — Ihm werdet ihr sie hinterlassen, und sicherer noch, als wenn er beim Leben geblieben wäre. Denn nichts hindert dies. Wenn Barbaren mit den Verstorbenen ihre Güter verbrennen, so ist es noch weit billiger, daß du dem Verstorbenen die Seinen nachschickest, nicht, daß sie verbrennen, wie jene, sondern daß sie ihm größere Herrlichkeit verschaffen, und — daß sie die Sünden tilgen, wenn er als Sünder, daß ihm Lohn und Wiedervergeltung erhöhet werde (*), wenn er als Gerechter gestorben ist. — Aber du möchtest ihn sehen? Führ' also ein Leben, wie er! und geschwinde wirst du jener heiligen Anschauung theilhaftig werden. Nebst diesem bedenke auch, daß, wenn du uns nicht anhöreſt, du es mit der Zeit allerdings erfahren wirst; aber belohnet dafür wirst du dann nicht werden: denn von der Menge der Tage (**) kömmt Trost. Willst du aber itzt tugendhaft sein, wirst du zwei überausgroße Vortheile haben — du wirst dich von Uebeln, in deren Mitte du dich befindest, befreien, und von Gotte eine glänzendere Krone aufgesetzt bekommen. Denn Trübsale gelassen übertragen, ist mehr denn Almosengeben und Alles Andere. Denke, daß der Sohn Gottes gestorben ist; Er zwar starb für dich, du stirbst für dich selbst. Er sagte: Ist's möglich, so gehe dieser Becher vor mir vorü-

(*) Chrysostomus glaubte also auch, daß unsere guten Werke den Abgestorbenen heilsam sein könnten.

(**) Während welchen man Geduld ausgeübt hat.

vorüber; und betrübt, und beängstigt, floh er doch nicht vor dem Tode, sondern überstand ihn mit großem Muthe, und nicht einen gemeinen, sondern den schimpflichsten Tod überstand er; und vor dem Tode Geisseln, vor den Geisseln Schmachreden, Spottreden, Verläumdungen: dich zu belehren, daß du Alles standhaft ertragen solleſt. Allein, nachdem sein Leib todt und begraben war, nam er denselben wieder mit größerer Herrlichkeit an, und öfnete dir dadurch angenehme Aussichten. Wenn dies nicht Fabel ist, so weine nicht. Wenn du dies für glaubwürdig hältst, so vergieß keine Thränen! Vergießeſt du sie aber, wie wirst du die Heiden überzeugen können, daß du es glaubeſt?

5. Aber auch so scheint dir der Fall noch unerträglich zu sein. — Solltest du aber nicht eben darum den Todten nicht beweinen? Der ist ja nun von diesen vielen Unfällen frei. Also beneide ihn nicht! Denn sich selbst den Tod wünschen, wegen des unzeitigen Todes eines Andern; ihn betrauren, weil er nicht mehr lebt, um diese vielen Uebel leiden zu können, heißt eher, als Neidiger und Misgönnender handeln. Denke nicht daran, daß er nicht mehr in dein Haus zurücke kommen werde, sondern daß bald darauf du zu ihm abreisen werdest. Denke nicht, daß er nicht mehr zurücke kehren werde, sondern, daß eben dies Sichtbare nicht so bleibe, sondern ebenfalls umgeschaffen werde. Denn Himmel und Erde, und Meer, und Alles wird umgewendet, und dann wird sie dein Sohn mit größerer Herrlichkeit empfangen. — Ist er als Sünder gestorben, so ist der

Lauf seiner Bosheit unterbrochen worden; denn hätte Gott vorgesehen, daß er sich bekehren würde, würde er ihn nicht vor gewirkter Buße hingenommen haben. Ist er als Gerechter verschieden, so besitzt er die Güter mit Sicherheit. Daraus erhellet, daß deine Thränen nicht der Kinderliebe, sondern eines unvernünftigen Affektes Thränen sind. Denn liebtest du den Todten, so erfreutest du dich, und jauchztest, daß er den gegenwärtigen Fluthen entkommen ist. Denn was giebt es sonst mehr? sage mir's! was giebt es Fremdes und Neues? Sehen wir nicht mit jedem Tage das Nämliche zurückkommen? Tag und Nacht, Nacht und Tag, Winter und Sommer, Sommer und Winter, und sonst nichts weiter? Und diese Ereignisse sind sich immer gleich; die Uebel aber sind fremd und neu. Die also, wolltest du, daß er täglich schöpfte, hierbliebe, Krankheiten litte, trauerte, bebete, zitterte, von diesen Uebeln befallen würde, von jenen einst befallen zu werden sich fürchtete? Denn das wirst du nicht sagen wollen, daß er dies große Meer hätte überschiffen können, ohne Verdruß und Sorgen, und andern dergleichen Armseligkeiten. Ueberdies bedenke auch, daß du nicht einen Unsterblichen gebahrest; und wär' er nicht itzt gestorben, so würde er bald hernach haben sterben müssen. „Aber du hättest ihn noch nicht „genug genossen?" Du wirst ihn dorten für immer geniessen. „Du wolltest ihn hier sehen?" Was hindert dich daran? Du kannst ihn sehen, wenn du klug bist: denn die Hofnung des Zukünftigen ist klärer, als das Anschauen. Befänd' er sich in einem königlichen

Palaste,

Palaste, so suchtest du ihn nicht zu sehen, wenn du versichert wärest, daß es ihm daselbst wohlgehe. Nun, da du weißt, daß er zu einem weit bessern Loose abgereiset ist, wirst du wegen seiner kurzdauernden Abwesenheit kleinmüthig, und dies, da du für ihn einen Gatten hast? „Aber du hast keinen Mann?" Hingegen hast du die tröstliche Versicherung, daß Gott der Vater der Waisen, und Richter der Wittwen sei. Höre, wie Paulus diese Wittwenschaft seligpreißt, und spricht: **Die wahrhaft Wittwe und Einsame hoffet auf den Herrn.** (1. Tim. 5, 5.) Denn die ist die bewährteste unter ihres Gleichen, welche die meiste Geduld ausgeübet. Weine also nicht über eine Sache, wegen welcher du gekrönet, belohnet wirst! Du gabest die Niederlage wieder her, wenn du das dir Anvertraute darstelltest. Sorg' also nicht weiter, wenn du den Besitz in eine unbestehlbare Kiste (*) gelegt hast. Wenn du einstehest, wie das gegenwärtige und wie das zukünftige Leben beschaffen sei, daß dies Spinnegewebe und Schatten, das dortige aber alles unbeweglich und unsterblich sei, wirst du weiter keiner Gründe mehr bedürfen. Denn nun ist dein Sohn über alle Veränderung hinausgesetzt. Wär' er aber hier geblieben, würde er vielleicht gut, vielleicht auch nicht gut geworden sein. Siehst du nicht,

(*) θησαυρος ist hier, wie bei Matth. 2, 11. zu nehmen. Der Franzose gab es mit thesaurus, so wie er φιλοσοφια, οικονομια, immer mit philosophia, oeconomia gibt.

nicht, wie Viele ihre Kinder verstoßen? Wie viele, noch Bösere, als die Ausgestoßenen, im Hause behalten? — Dies alles also überlegend, betragen wir uns weise! So werden wir dem Verstorbenen gefallen, werden von Menschen vieles Lob erhalten, und von Gott die großen Vergeltungen der Geduld überkommen, und die ewigen Güter erlangen. Dies geschehe uns allen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit gebühret. Amen.

Zwei und dreißigste Rede.

Als Jesus von dorten hinweg gieng, giengen ihm zween Blinde nach, und schrien: **Sohn Davids, erbarme dich unser!** Und als er in's Haus gekommen war, traten die zween Blinde vor ihn hin. Jesus fragte sie: **Glaubt ihr, daß ich dies thuen kann?** Ja, Herr! erwiederten sie. Dann berührte er ihre Augen, und sprach: **Nach eurem Glauben geschehe euch!** Und die Augen öfneten sich.

(Kap. 9, 27—30.)

I.

Warum zog er die Schreienden mit sich? Wiederum, uns zu belehren, den Ruhm des Volkes zu fliehen. Denn weil das Haus nahe war, führte er sie dahin,

dahin, um sie daselbst in Geheim zu kuriren. Dies können wir aus seinem Gebothe abnehmen, es Niemanden zu sagen. — Keine geringe Anklage wider die Juden, daß die Blinden vom bloßen Gehöre glaubten, sie aber, da sie die Wunder sahen, und das Gesicht zum Zeugen des Geschehenen hatten, nicht glaubten! — Ermiß aber ihren Eifer, theils von dem Geschrei, theils von der Bitte selbst. Denn nicht nur so schlechthin nahten sie sich, sondern laut schreiend, und nichts Anderes vortragend, als: Erbarme dich! Sohn David nannten sie ihn, weil das sein Ehrenname zu sein schien. Oft nannten die Propheten die Könige so, die sie ehren und hochpreisen wollten. Nachdem sie aber ins Haus geführt waren, fragte er sie zum Zweitenmale. Denn überall war er besorgt, Bittende zu heilen, damit Niemand meinte, er schritte aus Eitelkeit zu diesen Wunderkuren. Und nicht darum nur, sondern auch, um zu zeigen, daß sie der Kur würdig waren, und Niemand sagte: „Wenn er blos aus Barmherzigkeit heil„te, so hätte er Alle heilen sollen.“ Denn die Menschenliebe gründet sich zum Theile auf den Glauben der Geheilten. Und nicht deswegen blos foderte er Glauben von ihnen, sondern (weil sie gesagt hatten, Sohn Davids) um sie zu höhern Gesinnungen anzuführen, und zu belehren, was sie von ihm denken sollen; deswegen fragte er sie: Glaubt ihr, daß ich dies machen kann? Er sagte nicht, glaubt ihr, daß ich meinen Vater anflehen kann, oder daß ich bethen kann, sondern: daß ich dies machen kann? Was antwor-

teten sie nun? Ja, Herr! Sie nennen ihn nicht mehr Davids Sohn; sondern fliegen höher auf, und bekennen seine Herrschaft. Und dann endlich legte er ihnen die Hand auf, unter den Worten: **Nach eurem Glauben geschehe euch!** Dies that er nun, um ihren Glauben zu bestärken, und zu zeigen, daß sie Antheil an der Wohlthat hätten, und ihre Aussage keine Schmeichelei gewesen wäre. Er sprach nicht, **geöfnet werden eure Augen;** sondern: **Nach eurem Glauben geschehe euch!** So sagte er zu vielen Beigetretenen, deren Glauben in der Seele er noch vor Heilung des Körpers kundmachen wollte, um sie noch gläubiger zu machen, und Andere zur Nachahmung aufzufodern. So macht' ers auch bei dem Gichtbrüchigen. Ehe er den Leib stärkte, richtete er die liegende Seele auf, mit den Worten: **Sei muthig, Sohn, dir werden deine Sünden nachgelassen!** Das aufgeweckte Mädchen aber ergriff er, und machte ihr durch die darzubringen befohlne Speise ihren Wohlthäter kenntbar. Beim Hauptmanne verfuhr er auf gleiche Weise, eignete Alles dem Glauben zu. Als er die Jünger von der Gefahr des ungestümen Meeres befreien wollte, befreite er sie erst von der Kleingläubigkeit. So machte er's auch hier. Denn noch vor ihrem Schreien wusste er die Geheimnisse ihres Herzens. Damit er aber Andere zu eben dem Eifer ermunterte, stellte er sie Andern aufgedeckt dar, und prieß am Ende der Gesundmachung ihren verborgenen Glauben. — Nach der Gesundmachung befahl er, Niemanden was davon zu sagen.

Nicht

Nicht auf eine gemeine Weise, sondern mit großem Nachdrucke befahl er's. Jesus bedrohete sie, heißt es, und sprach: **Hütet euch, es Jemanden bekannt zu machen!** Als sie aber hinausgegangen waren, beriefen sie ihn in ganzer selbiger Gegend. Sie hielten sich nicht ein, sondern wurden Prediger und Evangelisten; und da sie geheissen waren, zu schweigen, gehorchten sie nicht. Wenn Jesus anderswo spricht: **Gehe hin, und verkünde die Herrlichkeit Gottes!** (Luk. 8, 39.) so streitet dies nicht, sondern stimmt sehr wohl hiermit überein. Denn hierdurch lehrt er uns, daß wir uns nicht selbst loben, sondern Jene, die uns loben wollen, verhindern sollen. Wenn aber die Ehre auf Gott zurückgeführet wird, sollen wir es nicht nur nicht hindern, sondern auch befehlen, daß es geschehe. **Als diese abgetreten waren, brachte man ihm einen Stummen, der vom Teufel besessen war.** (v. 32.) Die Krankheit war nicht der Natur, sondern des nachstellenden Teufels Werk. Darum hatte er Anderer nöthig, die ihn vorführten. Da er stumm war, konnte er weder für sich selbst bitten, noch Andere anflehen, weil der Teufel die Zunge gebunden, und mit der Zunge die Seele gefesselt hatte. Darum foderte auch Jesus nicht Glauben von ihm, sondern heilte die Krankheit sogleich. **Da nun der Teufel ausgetrieben war,** heißt es weiter in der Erzählung, **redete der Stumme. Das Volk wunderte sich darüber, und sprach: Nie hat man so was in Israel gesehen.** Höchstkränkend für die Pha-

risäer, daß es ihn über alle, nicht allein damals Lebende, sondern auch über alle je Gelebte, hinaufsetzte! Hinauf über diese setzte es ihn, nicht, weil er kurirte, sondern weil er leicht, schnell, unzählige und unheilbare Krankheiten kurirte. So dachte das Volk.

2. Die Pharisäer hingegen dachten ganz anders. Sie verläumdeten nicht nur das Geschehene, sondern sie schämten sich nicht einmal, sich selbst zu widersprechen. So machen's die Boshaften. Was sagten sie denn nun? Durch den obersten der Teufel treibt er die Teufel aus. (v. 34.) Was könnte närrischer sein, als diese Rede? Der Teufel pflegt das Seine beisammen zu halten, nicht zu zerreissen. Jesus aber trieb nicht nur Teufel aus, sondern reinigte auch Aussätzige, erweckte Todte, beruhigte das Meer, erließ Sünden, verkündete das Reich, führte zum Vater. Dinge, die der Teufel nie thun mag, nie thun kann! Denn die Teufel führen zu Götzenbildern, führen von Gotte ab, rathen, nicht an das zukünftige Leben zu glauben. Wenn der Teufel beschimpft wird, thut er nicht wohl; ja, auch, wenn er nicht beschimpft wird, schadet er seinen Dienern und Verehrern. Jesus aber durchreisete, nach diesen Beschimpfungen und Lästerungen, alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium seines Reiches, und heilte alle Gebrechen und Krankheiten unter dem Volke, (v. 35.) und bestrafte nicht allein nicht jene Unempfindsamen, sondern schalt sie nicht einmal, zum Beweise seiner Sanftmuth, und Widerlegung dieser

ser Uebelrede. Er durchreisete also Städte und Dörfer, besuchte die Synagogen, und lehrte uns so, Verläumdungen nicht mit andern Verläumdungen, sondern mit größern Wohlthaten zu vergelten. Wenn du, nicht um den Menschen, sondern um Gotte zu gefallen, deinen Mitknechten wohlthust — wie sich diese immer betragen, höre darum nicht auf, wohlzuthun, damit der Lohn größer werde. Wer aber nach der Verläumdung wohlzuthun aufhört, zeigt, daß er um des menschlichen Lobes, nicht um Gottes willen diese Tugend ausübe. Demnach, um uns zu belehren, daß er aus bloßer Gütigkeit zu Werke gehe, wartete Christus nicht nur auf die zu ihm kommende Kranken, sondern drang sich selbst zu ihnen hin, und brachte ihnen zwei der größesten Güter: das eine, das Evangelium seines Reiches; das andere, die Genesung von allen Krankheiten. Er verschmähte keine Stadt, übergieng keinen Flecken, sondern überallhin begab er sich. Und hier blieb er nicht stehen, sondern gab noch einen andern Beweis seiner Sorgfalt. Denn, indem er das Volk ansah, sagt der Evangelist, erbarmte er sich seiner, weil sie geplagt und zerstreut waren, wie hirtenlose Schafe. Da sprach er denn zu den Jüngern: **Die Erndte zwar ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet also den Erndteherrn, daß er Arbeiter zu seiner Erndte sende.** Sieh wiederum die Demuth! Damit er nicht Alle an sich ziehe, schickt er die Jünger aus. Und nicht allein deshalb, sondern auch, damit er sie unterrichte, wie sie

in Palästina, als wie in einer Kampfschule, sich üben, und zu den Kämpfen auf dem ganzen Erdkreise vorbereiten sollen. Darum weiset er ihnen schwerere Kampfübungen an, und so vielen ihre Tugend gewachsen war, damit sie desto leichter in die nachherigen sich einließen; führt sie, wie zarte Jungen, zum Fliegen an; macht sie indeß zu Aerzten der Leiber, und behält ihnen die wichtigere Gesundmachung der Seele für die Zukunft auf. Und sieh, wie er die Sache leicht und nothwendig macht! Denn, was sagt er? **Die Erndte zwar ist groß, der Arbeiter aber sind wenig.** Nicht zum Saamenstreuen, sagt er, sondern zur Erndte schick' ich euch aus; so wie er auch beim Johannes sagt: **Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.** (Joh. 4, 38.) So sprach er, ihren Stolz niederzuschlagen, und Muth ihnen einzusprechen, und zu zeigen, daß die größere Arbeit schon vorhergegangen sei. Sieh, wie er auch hier von Menschenliebe, nicht von einer Wiedervergeltung beginnt! Denn **er erbarmte sich, daß sie geplagt und zerstreut waren, wie hirtenlose Schafe.** Das gilt den Jüdenvorstehern, die Hirten waren, und wie Wölfe sich verhielten. Denn nicht allein besserten sie das Volk nicht, sondern hinderten auch seinen Fortgang. Als das Volk wunderte, und sagte, **nie hat man so was in Israel gesehen,** sagten sie im Gegentheile: **Durch den obersten der Teufel treibt er die Teufel aus.** Aber welche sind die Arbeiter, von denen er hier redet? — Die zwölf Jünger. Machte er also, weil er sagte, der Arbeiter

sind

sind wenig, derselben mehrere? — Nein, sondern er schickte sie aus. Warum sprach er also: **Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter zu seiner Erndte sende,** und setzte keinen denselben bei? Weil er in Zukunft aus den Zwölfen Mehrere machte, nicht, indem er die Personen, sondern indem er der Personen Kraft mehrte. Dann, um darzuthun, wie groß die Gabe sei, spricht er, **bittet den Herrn der Erndte,** und gibt heimlich zu verstehen, daß er die Gewalt habe. Denn, nachdem er gesagt hatte, **bittet den Erndteherrn,** ordinirt (*) er sie, ohne gebethen zu haben, sogleich selbst, und führt ihnen die Ausdrücke des Johannes — Tenne, Wurfschaufel, Spreue, Getraid — in's Gedächtnis zurücke. Woraus erhellet, daß Er der Erdebauer, Er der Erndteherr, Er der Herr der Propheten ist. Denn, wenn er zum Erndten schickte, so schickte er offenbar nicht zu fremdem Gute, sondern zu demjenigen, das er durch die Propheten gesäet hat. Nicht aber dadurch nur machte er sie voll Muthes, daß er ihr Amt Erndte nannte, sondern auch dadurch, daß er sie mit Macht zu dem Amte ausrüstete. **Und er rief seine zwölf Jünger zusammen, und ertheilte ihnen Gewalt, die unreinen Geister auszutreiben, und alle Gebrechen und Krankheiten zu heilen.** (Kap. 10, 1.) Aber der heilige Geist war ihnen noch nicht mitgetheilt. Denn noch, heißt es, war ihnen der heilige Geist nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlichet war. (Joh. 7, 39.) Wie trieben sie also die Geister aus?

(*) χειροτονει.

aus? — Auf seinen Befehl, auf seine Macht. — Sieh aber den schicklichen Zeitpunkt des (übertragenen) Apostelamtes! Er schickte sie nicht gleich anfangs, sondern nachdem sie ihm lange genug nachgefolgt waren, nachdem sie den Todten auferweckt, das Meer bedräuet, die Teufel vertrieben, den Gichtbrüchigen kuriret, die Sünden nachgelassen, den Aussätzigen gereinigt gesehen, und hinlänglichen Beweis von seiner Macht, sowohl durch Werke als durch Worte, eingenommen hatten, dann schickte er sie aus: nicht zu gefährlichen Dingen — denn bis itzt war in Palästina noch keine Gefahr, sondern, nur gegen Verläumdungen hatte man zu streiten. Dessen unerachtet sagte er ihnen Gefahren vor, vorbereitete sie vor der Zeit, und rüstete sie durch das beständige Vorsagen davon zum Streite. — Weil nun der Evangelist von zweenen Aposteln, Petrus und Johannes, nebst diesen vom Berufe des Matthäus, von der Uebrigen Berufe und Namen aber noch nichts gesprochen hatte, so verzeichnet er hier nothwendiger Weise ihre Liste und Zahl. **Die Namen der zwölf Apostel sind folgende: Erster — Simon, Petrus zugenannt** (v. 2.) (denn es war noch ein anderer Simon, Kananiter zugenannt) Judas der Iskariother, Judas der Sohn Jakobus, Jakobus der Sohn des Alphäus, und Jakobus der Sohn des Zebedäus — Markus stellte sie nach ihrer Würde: denn nach den zweien fürnehmsten zählt er den Andreas. Der aber anders, ja, den Thomas, der weit unter ihm war, setzte er sich vor. — Doch laßt uns ihre Liste von obenan durchgehen.

Erster

Erster — Simon, Petrus zugenannt, und Andreas sein Bruder. Dies ist eben kein geringes Lob. Den Einen lobte er der Tugend, den Andern des sittlichen Adels wegen. — Jakobus der Sohn des Zebedäus, und Johannes sein Bruder. Siehst du, daß sie nicht nach ihrer Würde gesetzt sind? Denn mir scheint Johannes nicht nur die Andern, sondern auch den Bruder an Größe zu übertreffen. — Dann, nachdem er den Philiopus und Bartholomäus genennet, fügt er hinzu: Thomas, und Matthäus der Zöllner. Aber nicht so Lukas; sondern umgewendet, und vor Thomas setzt er den Matthäus. Dann Jakobus Sohn des Alphäus. Denn ein anderer Jakobus war, wie schon gesagt, des Zebedäus Sohn. Nach Lebbäus — auch Thaddäus genannt — und Simon dem Zeloten (*), den er auch Kananiter nennt, kömmt er zum Verräther. Nicht als Gegner und Feind, sondern als Geschichtschreiber nennte er ihn so. Er sagte nicht, der Ruchlose, und Allruchlose, sondern von der Stadt (**) benannte er ihn, Judas der (***) Iskariother. Denn es

(*) Oder Eiferer, vielleicht aus der Klasse derjenigen, die sich die Freiheit nahmen, die Nachläßigkeit der jüdischen Obern in Bestrafung der Laster zu ersetzen.

(**) Deren Name in Jos. 15, 25. vorkömmt.

(***) איש קריות Der Mann aus Kiriorh, vermuthlich Kiriathaim 1. Chron. 5, 6. welches im obern Galiläa gelegen war. Es giebt noch eine andere Erklärung, welche den Syrer für sich hat. Nach ihr käme Iskarioth von dem altjüdischen סקורתיא Sekortia, ein lederner Beutel, her. Vergl. Joh. 12, 6. 13, 29.

es war noch ein anderer Judas, der Lebbäus — Thaddäus zugenannt, Sohn des Jakobus, nach Lukas. Von dem also ihn zu unterscheiden, sagte er: **Judas der Iskariother, der den Heiland verrathen hat.** Er scheute sich nicht, zu sagen, der ihn verrathen hat. So bargen sie nirgendwo was von dem, das schimpflich zu sein schien. Der Erste aus Allen, und Anführer, war unstudirt, und aus der Klasse des Pöbels. — Aber laßt uns sehen, wohin und zu welchem Jesus sie schicke! Diese zwölf, heißt es, schickte Jesus. (v. 5.) Welche diese? — Die Fischer, die Zöllner. Denn viere davon waren Fischer, und zween — Matthäus und Jakobus — Zöllner; einer aber Verräther. Und was sagte er zu ihnen? Vor Allem ertheilte er ihnen folgenden Befehl: **Betretet nicht den Weg zu den Heiden, und begebt euch nicht in die Städte der Samariten. Vielmehr gehet zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.** „Meiner nicht, spricht „er, weil sie mich lästern und vom Teufel besessen nen„nen, hasse und verabscheue ich sie. Sie will ich „vorerst bessern, halte euch von allen Andern ab, und „sende euch als Lehrer und Aerzte zu ihnen. Und nicht „allein verbiethe ich, Andern eher zu predigen, als die„sen, sondern auch den zu den Heiden führenden Weg „zu betreten, und in eine fremde Stadt zu gehen, er„laube ich nicht."

3. Die Samariter waren zwar feindlich gegen die Juden gesinnet. Doch waren sie leichter zu bekehren: denn sie waren geneigter zum Glauben; den Ju-

den

den aber zu predigen war härter. Dessen ohnerachtet schickte Jesus die Apostel zum härtern Geschäfte aus, zum Beweise seiner Sorgfalt für die Jüden, und um ihnen die Mäuler zu stopfen, und der Lehre der Apostel den Weg zu bahnen — damit sie nicht wieder lästerten, „diese seien zuerst zu unbeschnittenen Assyriern gegan„gen," und gerechte Ursache, sie zu fliehen und zu verabscheuen, zu haben schienen. **Verlorengegangene Schafe** nannte er die Jüden, nicht **davongelaufene** (*) — um ihren von allen Seiten Hofnung zur Verzeihung zu machen, und ihre Gemüther an sich zu ziehen. **Gehet hin,** sagt' er weiter, **und predigt, das Himmelreich sei angekommen.** (v. 7.) Siehst du die Wichtigkeit des Amtes? Siehst du die Würde der Apostel? Nichts Sinnliches, nichts von dem, was Moses und die ehemaligen Propheten predigten, sondern neue und unerwartete Dinge zu verkünden, werden sie geheissen. Nichts dergleichen verkündeten Jene, sondern Erde und Erdengüter. Diese aber verkünden das Himmelreich, und Alles, was darinne ist. Und nicht nur um deß, sondern auch um des Gehorsams willen, sind diese größer. Denn sie weigern sich nicht, sie zögern nicht, wie die Alten: sondern, obwohl sie Gefahren, und Kriege, und unerträgliche Uebel hören, nehmen sie dennoch mit vieler Ergebenheit die Befehle an, zu Predigern des Reiches bestimmt. Und was Wunder ist's, sprichst du, wenn sie, da sie nichts Har-

tes

(*) Das griechische ἀπολωλοτα bedeutet wohl Letzteres so gut, als Ersteres.

tes und Schweres zu predigen geheissen worden, so geschwinde gehorchten? — Höreſt du nicht die Kerker, die Hinführungen (zum Tode) die bürgerlichen Kriege, den Haß Aller, welches alles er ihnen kurz darauf vorsagte, daß es ihnen begegnen werde? Denn sie schickte er aus als Verkünder unzähliger Güter, die Andern werden würden; ihnen selbst aber weissagte er unausstehliche Uebel. — Um sie glaubwürdig zu machen, spricht er weiter: **Kranke heilet, Aussätzige reiniget, Teufel treibet aus! Umsonst bekamet ihr (diese Gaben) umsonst theilet sie mit!** (v. 8.) Merkeſt du, wie er für ihre Sitten besorgt ist — nicht weniger, als für die Wunderzeichen — zum Beweiſe, daß die Wunderzeichen ohne diese nichts sind. Denn er schlägt ihren Stolz nieder mit den Worten, **umsonst bekamet ihr (diese Gaben) umsonst theilet sie mit,** und verwahret sie wider die Geldliebe. Damit sie nicht diese Wohlthaten für ihr Werk hielten, und über die erfolgende Zeichen aufgeblaſen würden, sagte er: **Umsonst bekamet ihr (diese Gaben.)** Ihr gebet denen, die euch aufnehmen, nichts vom Eurigen: denn ihr bekamet sie nicht als Lohn oder Verdienst; meiner Gnade habt ihr sie zu verdanken. So gebt sie auch Jenen: denn für sie ist kein würdiger Preis zu finden. Dann schreitet er sogleich zur Ausreiſſung der Wurzel der Uebel, und spricht: **Beſitzet kein Gold, Silber,** oder Erz in euren Gürteln, noch habet einen Reiſesack (*), oder zween Röcke, oder Schuhe, oder

(*) Behältnis des Brodes und anderer Bedürfnisse.

oder (*) Stock. (v. 9.) Er sagte nicht, nehmet das nicht mit euch, sondern, wenn ihr's auch anderstwoher bekommen könnet, fliehet die böse Krankheit. Denn daraus entspringen viele Vortheile. Zum ersten, setzte er so die Jünger ausser verdacht: zum zweiten befreite er sie von allen Sorgen, damit sie alle ihre Zeit dem Predigtamte widmeten. Zum dritten, gab er ihnen seine Macht zu erkennen. Gieng euch was ab, fragte er sie nachher, als ich euch nackend und unbeschuhet ausschickte? — Und er sagte nicht gleich, **besitzet nichts**, sondern nachdem er gesagt hatte, **Aussätzige reiniget, Teufel treibet aus**, dann sagte er, **besitzet nichts**, mit dem Zusatze, **umsonst bekamet ihr (diese Gaben) umsonst theilet sie mit:** und ertheilte ihnen diese schicklichen, nützlichen, und möglichen Verhaltungsregeln. Aber vielleicht wendet Jemand ein, das Uebrige sei allerdings vernünftig, allein, nicht Reisesack, nicht zween Röcke, nicht Stock, nicht Schuhe zu haben, warum befahl er das? — Weil er sie zu aller Vollkommenheit gewöhnen wollte (**). So verboth er ihnen auch oben,

(*) **Einen zweiten.** Vergl. mit Mark. 6, 8. Luk. In dem heissen, mit wenigem Holze versehenen Palästina, sollten die Aposteln reisen wie die Aermsten, nicht wie die Bemittelten, die vorräthige Kleidungsstücken, um sie mit den getragenen verwechseln zu können, und einen vorräthigen Stock, wenn etwa der eine verbrechen sollte, bei sich trugen.

(**) Dieser Befehl gieng also nur die Apostel an. Man weiß,

oben, nicht einmal für den morgenden Tag zu sorgen. Denn er wollte der Welt Lehrer senden; deswegen machte er, so zu sagen, aus Menschen Engel, enthob sie aller irdischen Sorge, damit sie nur eine Sorge hätten, die zu lehren: ja? auch dieser Sorge enthob er sie mit den Worten: **sorget nicht, wie oder was ihr redet:** so, daß dasjenige, was schwer und lästig zu sein schien, ihnen höchst leicht vor kam. Denn nichts macht so muthig, als von Sorge frei sein; zumalen, da ihnen hernach nichts fehlen konnte, weil Gott, ihr Alles, bei ihnen war. — Nachgehends, damit sie nicht sagten, „woher werden wir die nothwendige Nahrung erhalten," sagte er nicht „ihr habt mich vorhin sprechen „gehört, **betrachtet die Vögel des Lufthimmels.**" Denn noch konnten sie dies Geboth nicht in Erfüllung bringen (*): sondern was weit geringeres trug er vor. **Würdig ist,** sprach er, **der Arbeiter, seiner Nahrung,** und erklärte, daß sie von ihren Jüngern müßten genähret werden — damit sie nicht sich wider ihre Jünger erhöben, als gäben sie ihnen Alles und bekämen nichts von ihnen, und jene verachtet, wider wegliefen.

4. Weis-

weiß, und sieht noch täglich an großen Gemeinden, daß ihre Stifter ihn sehr buchstäblich namen, und zu erfüllen suchten.

(*) Warum nicht? Vertrauen, daß ihnen die göttliche Fürsicht folgsame Jünger, wohlthätige Menschen, schicken würde, hieß ja eben soviel, als **die Vögel des Lufthimmels betrachten.**

4. Weiter, damit sie nicht sagten,, also als Bettler sollen wir leben,, und sich deshalben schämten, zeigt er, daß ihnen die Jünger Nahrung schuldig seien, nennt sie, **Arbeiter**, und das Gegebene, **Lohn**. ,,Meinet nicht, spricht er, eure Arbeit sei geringe, weil sie ,,nur in Worten bestehe. Nein! sie hat viele Beschwerden auf sich: und was die Schüler geben, ist nicht ,,Freigebigkeit, sondern Wiedervergeltung:" **denn der Arbeiter ist seines Lohnes werth.** Dies sprach er nun, nicht als wären die apostolischen Arbeiten nur soviel werth, sondern weil er will, daß die Apostel nicht mehr verlangen, und die Gebenden ihr Geben nicht als Schankung, sondern als Pflicht ansehen sollen. **In welche Stadt oder Dorf ihr gehet, fraget,, wer würdig darinne seie,, und daselbst bleibet, bis ihr wieder hinausgehet.** (v. 11.) Nicht, spricht er, weil ich sagte, **der Arbeiter ist seines Lohnes werth**, öffnete ich euch die Thüren Aller, sondern auch hierinne befehl' ich, viele Behutsamkeit zu gebrauchen. Denn die Beobachtung dieser Regel wird eure Ehre und selbst die Nahrung befördern. Ist einer **würdig**, so wird er gewiß auch Speise geben, besonders, wenn ihr weiter nichts, als was die Noth fordert, heischet. Nicht allein aber befiehlt er Würdige zu suchen, sondern auch, nicht von Hause zu Hause zu gehen, damit sie nicht den Gastwirth betrüben, und als gefräßig und leichtsinnig verrufen werden. Dies deutete er ihnen mit den Worten an: **daselbst bleibet, bis ihr wieder hinausgehet.** Dies haben auch andere Evangelisten. Siehst du, wie er

sie auf solche Art ehrwürdig, und die Aufnehmer emsig machte, indem er zeigte, daß sie so am meisten gewinnen, Ehre und Nahrung erhalten würden. Ueber eben diesen Punkt spricht er weiter: **Wenn ihr in das Haus eintretet, grüßet es. Ist das Haus würdig, so komme euer Friede über es. Ist es nicht würdig, so kehre euer Friede zu euch zurücke.** (v. 12.) Siehe, wie er so gar nichts in seinen Vorschriften vergißt: und das mit Rechte. Denn Kämpfer für die Religion, und Prediger des Erdkreißes will er bilden, will sie so bescheiden und liebenswürdig machen: darum sagt er weiter: **Wer euch nicht aufnimmt, und eure Worte nicht anhört, dessen Haus oder Stadt verlasset, und schüttelt den Staub von euren Füssen.** (v. 14.) **Gewiß, ich versichere euch, leidentlicher wird es der Gegend von Sodom und Gomorrhen ergehen, am Tage des Gerichtes, als jener Stadt.** (v. 15.) „Nicht weil ihr lehret, spricht „er, deswegen erwartet, von Andern gegrüßet zu wer„den, sondern erweiset ihnen zuerst die Ehre.“ Dann — um anzudeuten, daß dies nicht bloßer Gruß, sondern Segen sei, spricht er: **wenn das Haus würdig ist, wird er über es kommen.** Wird es aber unehrerbietsam sich betragen so ist die erste Strafe, daß es des Friedens nicht theilhaftig wird; die andere, daß es ihm, wie den Sodomitern ergehen wird. Und was Nutzen haben wir, konnten sie sagen, von jener ihrer Strafe? — So werdet ihr Häuser der Würdigen haben. — Was will aber das, **schüttelt den Staub von euren Füssen.**

sen? Entweder, zum Zeichen, daß sie nichts von ihnen bekommen haben, oder zum Zeugnisse, der weiten ihnen zu Liebe gemachten Reise. Bemerke, wie ihnen der Heiland noch nicht Alles gebe: denn noch verleiht er ihnen die Vorerkenntnis nicht, kraft deren sie wissen konnten, wer würdig, wer nicht würdig sei: sondern auszukundschaften und Probe einzunehmen, heißt er sie. Warum blieb aber der Heiland selbst beim Zöllner? — Weil er durch seine Umwendung würdig geworden war. — Itzt bemerke, wie er, nachdem er sie von Allem entblößet, ihnen doch Alles giebt, indem er ihnen erlaubt, in die Häuser der Jünger zu gehen, und daselbst zu bleiben. Denn so waren sie aller Sorge enthoben, und überzeugten diese, daß sie nur ihres Heils wegen angekommen sein, theils weil sie nichts mitbrächten, theils weil sie weiter nichts von ihnen als nur Befriedigung der Nothdurft verlangten, theils weil sie nicht bei Allen ohne Unterschied einkehrten. Denn nicht die Wunderzeichen nur, sondern auch die Zeichen eigener Tugend sollten nach der Absicht des Heilandes, an den Aposteln schimmern. Nichts stellt einen so tugendhaft her, als wenn man Ueberfluß meidet, und seine Bedürfnisse, soviel als möglich, einschränket. Dies wußten auch die Lügenapostel. Deshalben sprach Paulus: **damit dasjenige, womit sie sich rühmen, auch an uns befunden werde.** Wenn, da man in der Fremde ist, und zu Unbekannten reiset, man nichts über die tägliche Nahrung suchen soll, wie vielmehr, wenn man zu Hause bleibt?

5. Dies hören wir nicht nur, sondern ahmen's auch nach! Denn dies ist nicht von den Aposteln nur, sondern von allen nachkommenden Dienern Gottes gesagt. Werden wir also ihrer Aufnahme würdig (*). Denn, je nachdem der Wille der Aufnehmenden beschaffen ist, kömmt dieser Friede, oder flieht wieder davon. Nicht nur auf die Rechtschaffenheit der Lehrenden, sondern auch auf die Würdigkeit der Empfangenden kömmt es hierinne an. Und halten wir es nicht für geringen Schaden, dieses Friedens nicht theilhaftig werden. Den diesen weissagte ehedem der Prophet, sprechend: **wie herrlich die Füße deren, die Friede verkünden:** (Nah. 1, 15.) dann um seinen Werth kennbar zu machen, setzte er hinzu: **die Güter verkünden.** (Röm. 1, 15.) Den erklärte auch Christus für groß, als er sagte: **Friede hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.** (Joh. 14, 27.) Alles muß man thun, um diesen zu genießen, im Hause und in der Kirche. Denn auch in der Kirche giebt der Vorsteher den Frieden. Dieser ist das Bild von jenem, und man muß ihn mit allem Eifer, im Herzen aufnehmen vor der Tafel (**). Wenn es verdrüßlich ist, nach zubereiteter Tafel, nicht Theil daran nehmen, wie viel verdrüßlicher ist es, wenn der Friedesprechende zurückgestoßen

(*) Das ist, bestreben auch wir uns, die Nachfolger der Apostel, die Priester, wenn sie zu uns kommen, wenn sie uns Friede ankünden, mit gehöriger Fassung anzunehmen.

(**) Vor dem Genuße des heiligen Abendmals.

stoßen wird. Wegen dir sitzt der Priester, wegen dir steht der Diakon beschäftiget und ermüdet. Welche Entschuldigung demnach für dich, der du ihm nicht einmal die Aufnahme mit Hören, vergönnest? Die Kirche ist das gemeinschaftliche Haus für Alle, und, indem ihr vorangeht, treten wir in dasselbe, nach der, von den Aposteln uns ertheilten Vorschrift. Dieser zufolge sprechen wir auch gleich beim Eingange, gemeinsam über Alle, den Frieden, Niemand also sei nachläßig, Niemand träge, wenn die Priester hineingehen und Friede sprechen: denn hierauf ist keine geringe Strafe gesetzt. Tausendmal lieber wollt' ich, wenn ich in das Haus Eines von euch käme, verschmähet, als, hier redend, nicht gehöret werden. Denn hier liegen unsere großen Güter: hier alle unsere Hofnungen. Was ist nicht hier groß und schreckbar? Dieser Tisch ist weit ehrwürdiger und köstlicher, als jener, und diese Lampe weit herrlicher, als jene Lampe. Dies wissen alle die, welche durch den Glauben und bei Zeiten empfangene Oelung von ihren Krankheiten genesen sind. (*). Auch dieser Kasten ist besser und nothwendiger als jener: denn nicht

(*) Soll dies von einem besondern Gebrauche zu Antiochien zu verstehen sein? Oder verrichtete man die in der katholischen Kirche als ein Sakrament angenommene Krankenölung mit dem Oele aus der brennenden Kirchenlampe? Letzteres scheint mir, wegen des Zusatzes: μετα πιστεως, durch, oder mit dem Glauben, wahrscheinlicher. Diese Stelle verdiente noch mehr geprüft zu werden.

nicht Kleider, sondern Almosen schließt er in sich, obwohl wenige etwas da liegen haben (*). Auch das Bett ist besser denn jenes: denn die Ruhe beim Lesen der göttlichen Schriften ist süßer als jede Bettruhe. Und wenn Einigkeit bei uns wäre, hätten wir kein anderes Haus als dieses. Daß das Gesagte nicht übertrieben sei, bezeugen die Dreitausende, und Fünftausende, die ein — Haus, einen Tisch, und eine Seele hatten. Der Gläubigenmenge, heißt es, war ein Herz und Seele. (Apostg. 4, 32.) Weil wir aber weit von derselben entfernt sind, und in verschiedenen Häusern wohnen, so sein wir wenigst, wenn wir uns hier versammeln, eifrig. Wenn wir in andern arm und dürftig sind, aber in diesem sind wir reich. Darum nehmet uns wenigst hier mit Liebe auf, wenn wir zu euch hereintreten. Und wenn ich spreche, Friede euch, so sprechet darauf und deinem Geiste! nicht mit der Stimme nur, sondern auch mit dem Herzen sprechet's, nicht mit dem Munde nur, sondern auch mit dem Sinne. Wenn du aber hier zwar spricht, Friede auch deinem Geiste, draussen aber mich bekriegest, verspeiest, lästerest,

(*) Das Original heißt: εἰ καὶ ὀλίγοι εἰσὶν οἱ κεκτημένοι ἐνταῦθα. Der Mauriner sieht diese Stelle für schwer an, und übersetzt: etsi pauci hic sint, qui eleemosynae erogandae virtutem possideant. Er hätte sich nur an die Lieblingsidee Chrysostomi erinnern dürfen, nach welcher dieser das Almosen immer für ein Kapital, das man Gott giebt, angesehen haben will; so wäre ihm das Wort: κεκτημένοι nicht so schwierig vorgekommen.

lästerest, zahllose Schmachreden heimlich wider mich ausstössest, was für ein Friede ist dies? Ich, wenn du auch tausendmal lästerest, gebe dir den Frieden mit reinem Herzen, mit aufrichtigem Gemüthe, und kann nichts Böses von dir sprechen: denn ich habe väterliche Eingeweide. Bestrafe ich dich je zuweilen, so thue ich dies aus Sorgfalt. Wenn aber du heimlich beissest, und mich im Hause des Herrn nicht aufnimmst, so fürchte ich, du mögest meinen Kummer vermehren: nicht weil du mich beschimpfest, nicht weil du mich ausgestossen, sondern weil du den Frieden zurückgestossen, und jene große Strafe dir zugezogen hast. Schüttle ich gleichwohl den Staub nicht ab, wende ich gleichwohl das Gesicht nicht weg, die Drohung bleibt dennoch unverrückt. Ich einmal spreche euch den Frieden oft, und werde nicht aufhören ihn zu sprechen. Werdet ihr mich auch unter Beschimpfungen aufnehmen, auch dann werde ich den Staub nicht abschütteln. Nicht, als wollt' ich dem Herrn ungehorsam sein, sondern weil ich euch inbrünstig liebe. Noch hab' ich eurer wegen weiter nichts gelitten, keine weite Reise gemacht, noch bin ich nicht in jener Kleidung und Armuth gekommen. Darum klagen wir vorerst uns an. Auch sind wir nicht ohne Schuhe und zweiten Rock gekommen. Darum habt ihr vielleicht das Eure nicht geleistet. Allein das ist euch nicht hinlänglich zur Entschuldigung: sondern — uns zwar stehet ein härteres Gericht (*) bevor, euch aber wird darum nicht verziehen. 6. Da:

(*) αλλ' ἡμιν μεν το κριμα μειζον, — sed *crimen* noſtrum majus eſt, nach dem Mauriner.

6. Damals waren die Häuser Kirchen; itzt aber ist die Kirche ein Haus geworden: nichts ward dann im Hause Weltliches geredet: nichts wird itzt in der Kirche Geistliches geredt, sondern hier handelt ihr von Marktgeschäften. Und da Gott redet, höret ihr nicht stillschweigend dem Gesagten zu, sondern bringet ganz andere Dinge auf die Bahne und unterhaltet euch mit denselben. Und giengen sie doch euch an! so aber redet und höret ihr von Sachen, die euch gar nichts angehen. Darum weine ich, und werde nicht aufhören zu weinen. Denn es steht nicht bei mir, dieses Haus zu verlassen, sondern hier muß ich bleiben, bis ich das gegenwärtige Leben verlasse. Nehmet uns also auf, wie Paulus befahl. Nicht vom Tische sprach er damals, sondern vom Willen und dem Gemüthe. Dies suchen auch wir bei euch — jene warme Liebe und Freundschaft und Aufrichtigkeit. Gestattet ihr uns dies nicht, so liebet ihr euch einander, und leget die gegenwärtige Lauigkeit ab. Das ist uns Trost genug, wenn wir euch brav und besser werden, sehen. So werde ich selbst euch größere Liebe beweisen, wenn ich bei meiner stärkern Liebe, weniger von euch geliebet werde. Denn Vieles verbindet uns miteinander: ein Tisch ist für uns aufgestellet, ein Vater hat uns gebohren, die nämlichen Geburtsnöthen sind wegen unser gelitten worden, der nämliche Becher wird Allen gereichet, ja nicht aus dem nämlichen Becher nur, sondern den nämlichen Trank sogar trinken wir. Denn weil uns der Vater zur Liebe anführen wollte, ordnete er auch dies, und machte, daß

wir

wir den nämlichen Trank tränken: ein Zeichen der vollkommensten Liebe! — Aber wir kommen ja den Aposteln nicht gleich. — Das bekenne auch ich, und werde es nie läugnen. Nicht allein ihnen, sondern nicht einmal ihrem Schatten kommen wir gleich. Das wird aber euch nicht zur Schande gereichen, sondern noch größern Nutzen schaffen können. Wenn ihr auch Unwürdigen solche Liebe und Gehorsam beweiset, dann werdet ihr noch größere Wiedervergeltung erhalten. — Unsere Lehre ist nicht unser Eigenthum, weil wir keinen Lehrer auf Erde haben, sondern was wir bekommen haben, geben wir, und da wir es geben, verlangen wir weiter nichts von euch, als nur, geliebt zu werden. Sind wir dessen auch unwürdig, aber eben dadurch, daß wir euch lieben, werden wir dessen bald würdig sein: den Christen ist das Geboth gegeben, nicht nur die Liebenden, sondern auch die Feinde zu lieben: wer wird also so grausam, wer so wild sein, daß er nach solchem erhaltenen Gebothe, auch die ihn liebenden verabscheue und hasse, wenn diese auch tausend Fehler an sich haben! Die wir an einem geistlichen Tische sitzen, tragen auch gegeneinander geistliche Liebe! Wenn Mörder, an einem Tische sitzend, ihrer Sitte vergessen, wie werden wir können entschuldiget werden, die wir den Leib des Herrn immerdar miteinander genießen, und nicht einmal jener ihre Sanftmuth nachahmen! Doch nicht die Gemeinschaft des Tisches nur, sondern auch das Geborensein aus einer Stadt, war schon Manchen hinlänglicher Grund zur Freundschaft. Wir aber, die

wir

wir die nämliche Stadt haben, das nämliche Haus, den nämliichen Tisch, Weg, Thüre, Wurzel, Leben, Haupt, den nämlichen Hirten, König, Lehrer, Richter, Schöpfer, Vater, denen Alles gemein ist, welcher Vergebung sind wir würdig, wenn wir untereinander getheilt sind! — Aber Zeichen fodert ihr, welche jene Eingehende wirkten, gereinigte Aussätzige, ausgetriebene Teufel, auferweckte Todte. — Aber eben dies ist eurer Rechtschaffenheit und Liebe größte Probe, daß ihr nicht auf diese Unterpfänder Gott glaubet. Denn aus dieser, und noch einer andern Ursache ließ Gott die Wunderzeichen aufhören. Wenn, da keine Zeichen geschehen, die mit andern Gaben, zum Beispiele, der Weisheit in Worten, einer auffallenden Frömmigkeit, Gezierte, ruhmsüchtig sind, aufschwellen, von Andern sich trennen: welche Trennungen würden dann erst entstehen, wenn noch Zeichen geschähen? Daß aber dies nicht bloße Vermuthung sei, bezeugen die Korinther, die deshalben in viele Partheien getheilt waren. — Nicht Zeichen verlange, sondern Seelegesundheit! Nicht verlange einen aufgeweckten Todten zu sehen, denn du weißt, daß die ganze Welt aufsteht. Nicht verlange einen kurirten Blinden zu sehen, sondern beobachte, wie itzt alle ein besseres und nützlicheres Gesicht haben, und lerne auch du mit Bescheidenheit sehen, und verbessere dein Aug. Lebten wir alle, wie wir sollten, so würden uns die Heidenkinder mehr bewundern, als wenn wir Wunder wirkten. Denn die Zeichen unterliegen oft dem Verdachte des Scheines, und noch anderem bösen

Argwoh-

Argwohne, obwohl dies nicht von den unsrigen gilt. Ein reines Leben aber leidet keinen solchen Einwurf, sondern der Besitz der Tugend stopfet Allen das Maul.

7. Nach dieser also trachten wir! Diese ist vieler Reichthum, ist großes Wunder. Diese verschafft wahre Freiheit, selbst an dem Sclaven merkbar: nicht, als befreite sie von der Sclaverei, sondern weil sie bleibende Sclaven ehrwürdiger als Freie darstellet, welches mehr ist, als das Freiheit geben. Den Armen macht sie nicht reich, aber sie macht ihn in seiner Armuth wohlhabender als den Reichen. — Willst du Zeichen thuen, so stehe von Sünden ab, und du hast Alles geleistet. Denn die Sünde ist ein großer Teufel, mein Lieber! Treibst du diese aus, so hast du mehr gethan, als wenn du tausend Teufel ausgetrieben hättest. Höre, was Paulus spricht, und wie er die Tugend über die Wunder hinaufsetzet. Eifert, spricht er, nach geistlichen Gaben, und ich zeige euch einen noch vortreflichern Weg: (1. Kor. 12, 21.) und diesen Weg zeigend, redete er nicht von Todtenerweckung, nicht von Aussätzigenreinigung, nichts von andern dergleichen, sondern am Platze alles dessen setzte er die Liebe. Höre auch Christum sprechen. Nicht freuet euch, daß euch die Teufel unterthänig sind, sondern daß eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind. Und vor diesem sagte er: Viele werden an jenem Tage zu mir sprechen: weissagten wir nicht in deinem Namen, und trieben Teufel aus, und wirkten viele Wunder? Dann werde ich

Ihnen

ihnen öffentlich sagen: euch kenne ich nicht. Und als er sollte gekreuziget werden, sagte er seinen versammelten Jüngern: daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid — (Joh. 13, 35, 17, 23.) nicht, wenn ihr Teufel austreibt, sondern wenn ihr Liebe zu einander habet. Und wiederum: Daran werden alle erkennen, daß du mich gesendet hast, — nicht wenn diese, Todten erwecken, sondern — wenn sie eins sind. Die Zeichen haben zwar oft einem Andern genützet, aber dem, der sie verrichtete, geschadet, indem sie ihn zur Hofart und Ruhmsucht verleitet, oder auf eine andere Weise geschadet. Bei den Werken aber hat man nichts dergleichen zu fürchten, sondern sie nützen denen, die sie ausüben, und noch vielen andern. Diese also üben wir mit vieler Emsigkeit! Denn wenn du aus Menschenliebe zum Allmosengeben dich entschließest, so hast du eine ausgedorrte Hand ausgestrecket. Wenn du vom Theater wegbleibest, und dafür in die Kirche gehest, hast du einen hinkenden Fuß kuriret. Wenn du deine Augen von der Hure und fremder Schönheit abwendest, hast du, sie von der Blindheit befreit. Wenn du statt der satanischen Gesänge geistliche Psalmen lernest, so bist du aus einem Stummen, redend geworden. Dies sind die größesten Wunder, dies die auffallendsten Zeichen. Fahren wir fort, diese zu wirken, so werden wir selbst dadurch groß und bewundernswürdig sein, und die bösen alle, zur Tugend anlocken, und das ewige Leben genießen. Dies zu erlangen widerfahre uns allen durch die Gnade und

Liebe

Liebe unseres Herrn Jesus Christus, welchem die Ehre und Herrschaft zu ewigen Zeiten gebühret. Amen.

Drei und dreißigste Rede.

Sehet, ich schicke euch wie Schafe mitten unter die Wölfe: Seid also klug wie Schlangen, und ohne falsch, wie Tauben.

(Kap. 10, 16.)

I.

Nachdem nun der Heiland die Apostel wegen der nothwendigen Nahrung beruhiget, ihnen alle Thüren geöffnet, ihrem Eingange ein ehrwürdiges Ansehen gegeben, indem er sie nicht als Schmarozer, sondern als Gäste viel ehrwürdiger als die Gastwirthe eingehen hieß — denn dies deutete er an an mit den Worten: der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und durch den Befehl, zu fragen, wer würdig seie, und daselbst zu bleiben, die Aufnehmende zu grüssen, und durch jene unausstehliche Uebel, welche er den Nichtaufnehmenden gedrohet — nachdem er so ihnen die Sorge benommen, und mit der Wirkung der Zeichen sie bewaffnet, und gleichsam eiserne und diamantene Menschen aus ihnen gemacht, sie losgerissen von allem Irdischen, befreit von jeder zeitlichen Sorge; dann endlich spricht er auch von den Uebeln, worein sie gerathen würden:

nicht

nicht von denen nur, die ihnen kurz darnach, sondern auch von denen, die ihnen nach langer Zeit begegnen würden, und vorbereitete sie lange zuvor zum Kriege wider den Teufel. Dies that er aus verschiedenen heilsamen Ursachen. Vors erste, damit die Jünger ihres Lehrers vorwissenden Geist erkannten. Vors zweite, damit Niemand wähnte, wegen der Ohnwacht desselben, begegnen ihnen diese Uebel. Vors dritte, damit die sie Leidenden nicht darüber, als wie über eine unerwartete und ungehofte Sache erschreckten. Vors vierte, damit sie nicht aus der Fassung kämen, weil sie eben zur Zeit der Kreuzigung das Nämliche von ihm hörten. Denn damals kamen sie aus der Fassung. Worüber er ihnen den Verweis gab: **weil ich dies zu euch geredet, hat Traurigkeit euer Herz erfüllet, und keiner aus euch fragt mich, wo gehst du hin?** (Joh. 16, 6.) Doch von sich sagt er noch nichts, zum Beispiele, daß er werde gebunden, gegeisselt, getödet werden, — um sie nicht zu erschrecken. — Damit sie erkennten, daß dies ein neues Kriegsgesetz, und eine sonderbare Art von Schlachtreihe sei, indem er Nackte, mit einem Rocke Gekleidete, Unbeschuhte, ohne Stock, ohne Gürtel, und Reisesack ausschickte, und bei den Aufnehmenden ihre Nahrung suchen hieß, beendigte er hier die Rede nicht, sondern zeigte seine unaussprechliche Macht und sprach: „So fortgehend, beweiset die „Sanftmuth der Schafe, obwohl ihr auf Wölfe los„geht, ja ringsumher von Wölfen umgeben werdet.“ Und nicht die Sanftmuth der Schafe nur, sondern auch

das

das Falschlose der Taube zu haben, befiehlt er ihnen. „So fürnehmlich werde ich meine Stärke an Tag le„gen, wenn die Schafe die Wölfe besiegen — obwohl „sie in Mitte der Wölfe sich befinden, und tausend Bisse „bekommen — nicht allein nicht aufgerieben werden, „sondern auch noch jene bekehren. Verändern den „Sinn, Umwenden das Gemüth, ist weit bewunderns„werther und größer, als Umbringen.“ Dies thaten die Apostel, da ihrer nur zwölfe, und der Erdkreis mit Wölfen gefüllet war. Schämen wir uns also, die wir das Gegentheil thun, wie Wölfe über die Feinde hineinfahren. Denn so lange wir Schafe sind, siegen wir, wenn auch tausend Wölfe um uns stehen; und überwinden, und herrschen. Wenn wir aber Wölfe werden, unterliegen wir. Denn die Hilfe des Hirten verläßt uns. Nicht Wölfe, sondern Schafe weidet der, und läßt dich und weicht von dir: denn du läßt ihn seine Macht nicht ausüben. Wenn du bei widrigen Zufällen Sanftmuth beweisest, wird ihm der ganze Sieg zugeschrieben. Gehst du aber hinaus, und streitest, so verdunkelst du den Sieg. — Betrachte, wer die sind, welche diese harte und mühsame Gebothe vernehmen! Furchtsame, aus der Volksklasse, unstudirte, ungelernte, durchaus unberühmte, in den auswärtigen Gesetzen unerfahrne, nicht kühne öffentliche Sprecher, sondern — Fischer, Zöllner, mit tausenderlei Schwachheiten Behaftete sind es. Wenn erhabene und große Geister, dieser Vortrag aus der Fassung bringen konnte, wie vielmehr konnte er ganz Unerfahrne, die noch nie was Tapfe-

res unternommen hatten, niederschlagen und erschrekken? Aber, er schlug sie nicht nieder. Kein Wunder, könnte vielleicht Jemand sagen: denn er hat ihnen die Macht gegeben, Aussätzige zu reinigen, und Teufel auszutreiben. — Ich aber sage: eben dies konnte sie am meisten verwirren, daß sie, als Auferwecker der Todten, dennoch so unerträgliche Uebel erfahren; daß sie, als Wunderthäter, vor Richterstühle geführt, zum Tode hingeschleppt, von Allen bekriegt, von Allen gehaßt werden, und andere dergleichen Widerwärtigkeiten erleben sollten. Welcher Trost wider all dies? — Die Macht des Sendenden. Darum sprach er vor Allem: **Sehet, ich sende euch!** Trost genug für euch, Ursache genug, daß ihr muthig seid, und vor keinem Feinde euch fürchtet.

2. Siehst du das Ansehen? Siehst du die Macht? Siehst du die unbezwingbare Gewalt? „Erschrecket nicht — dies ist der Sinn seiner Rede — „daß ich euch unter Wölfe schicke, und wie Schafe und „Tauben euch zu verhalten gebiethe. Zwar konnt' ich „das Gegentheil veranstalten, und nicht zulassen, daß „ihr was Uebels littet; konnte euch nicht wie Schafe „den Wölfen unterwerfen, sondern schreckbarer als Löwen machen. Allein so geziemt es sich: denn dies „giebt euch mehr Glanz, dies verkündet auch meine „Macht." So sprach er auch gegen Paulus: **Genug ist dir meine Gnade: denn meine Macht zeigt sich an der Schwachheit am herrlichsten.** (2. Kor. 12, 9.) „Ich also habe euch in diese Lage versetzet." Denn

dies

dies deutet er an, mit den Worten: **Ich sende euch wie Schafe.** „Seid also nicht mismuthig! ich weiß, „ich weiß gewiß, daß ihr eben so Allen unbezwingbar „sein werdet." Nachgehends, damit sie auch was für sich beibrächten, und nicht Alles Gnadenwerk zu sein schiene, spricht er: **Seid also klug, wie Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben.** — „Was wird „unsere Klugheit vermögen in so großen Gefahren? „Wie werden wir, von so heftigen Fluthen ergriffen, „klug genug sein können? So klug immer das Schaf „unter Wölfen, und solchen Wölfen sein mag, was „wird es weiter ausrichten können? So falschlos im„mer die Taube sein mag, was wird's ihr nützen, im „Zirkel so vieler Geier?" — Diesen Vernunftlosen wird es weiter nichts, euch aber wird's viel nützen. Aber laßt uns sehen, welche Klugheit er fodere. Die der Schlange, sagt er. Die Schlange giebt Alles her, und, sollte selbst der Leib in Stücke zerschnitten werden, wehrt sie sich nicht sonderlich, wenn sie nur den Kopf behält. (*) So gieb auch du, spricht er, ausser dem Glauben, Alles her, auch wenn du Geld, den Leib, selbst das Leben darüber hergeben mußt. Denn der ist das Haupt, die Wurzel, und, wenn er erhalten wird, verlierst du auch Alles darüber, so kannst du Alles mit größerem Gewinne wieder zurücke bekommen. Deswegen

(*) Sollte nicht die Klugheit der Schlange vielmehr in ihrer bekannten Augenschärfe — also der Vorsichtigkeit — zu suchen sein?

gen gebiethet er, nicht nur einfältig, nicht nur klug zu sein, sondern beides dies mischte er, und machte es zur Tugend: die Klugheit der Schlange, damit man nicht tödtlich verwundet werde: die Einfalt der Taube, damit man nicht den Beleidigern Gleiches mit Gleichem vergelte, und an den Nachstellenden sich räche. Ist dies nicht dabei, so nützt die Klugheit nichts. Was also mag härter als diese Vorschriften sein? Nicht genügte es, Uebels leiden: sondern auch, nicht einmal zu zürnen, sagte er, erlaube ich dir. Denn dies ist der Taube eigen. Wie, wenn Jemand ein Rohr in's Feuer zu werfen befähle, so daß es nicht vom Feuer verbrenne, sondern das Feuer auslösche. — Doch, erschrecken wir nicht! Dies hat sich ereignet, und beendet, und ist mit dem Werke selbst gezeigt worden: die Apostel sind klug, wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben geworden; nicht, als hätten sie eine andere Natur gehabt, sondern, sie hatten die nämliche, wie wir. Halte also Niemand diese Gebothe für unmöglich! Er kennt vor allen Andern die Natur der Dinge; weiß, daß Wildheit nicht durch Wildheit, sondern durch Sanftmuth gelöscht wird. Wenn du dies in der That geschehen sehn willst, lies das Buch der Apostelgeschichte, und du wirst finden, wie oft, da das Jüdenvolk wider sie aufstund, die Zähne spitzte, sie der Taube nachahmten, und mit geziemender Sanftmuth antworteten, seinen Zorn brachen, die Raserei löschten, den Anfall schwächten. Als die Jüden sagten: **Gebothen wir euch nicht, nicht mehr von diesem Namen zu reden?** — Obwohl

wohl sie tausend Mirakel hätten wirken können, sprachen sie, thaten sie doch nichts Hartes, sondern entschuldigten sich mit aller Sanftmuth: **Urtheilet, ob es recht sei, euch mehr als Gotte zu gehorchen.** Hast du das Falschlose der Taube gesehen? Sieh auch das Kluge der Schlange! **Was wir gesehen und gehöret haben, das müssen wir reden.** Siehst du, wie wir uns von allen Seiten verwahren müssen, damit wir nicht von Gefahren niedergeschlagen, oder vom Zorne gereizt werden. Darum sagte der Heiland: **Hütet euch vor den Menschen! denn sie werden euch vor ihre Rathsversammlungen fordern, euch in ihren Schulen geisseln lassen.** (v. 17.) **Ihr werdet zu den Vorstehern und Königen wegen meiner geführt werden, um vor ihnen und den Völkern Zeugnis für mich abzulegen.** (v. 18.) Wiederum weiset er sie zum Wachen an, und giebt ihnen von allen Seiten Widerwärtiges zu leiden. Aber das Zufügen läßt er Andern über, zum Beweise, daß durch Leiden gesieget, durch Leiden glänzende Trophäen errichtet werden. Er sagte nicht: „Streitet auch ihr, „und widersetzet euch denen, die euch mishandeln wol„len!" sondern nur: „**Die äussersten Uebel wer„det ihr leiden.**"

3. Ha! welche Kraft des Sprechenden! Welche Tugend der Hörenden! Gewiß verdient es, höchst bewundert zu werden, daß die Hörenden nicht gleich davonflohen, so furchtsame Menschen, die nicht über den See gekommen waren, in welchem sie fischten. Warum

dachten und sagten sie nicht bei sich selbst: „Wo wer„den wir endlich hinfliehen? Richterstühle wider uns! „Könige wider uns! Vorsteher, Judenschulen, Hei„denvölker, Herrscher, Beherrschte!“ Denn nicht nur die Uebel, die sie in Palästina leiden würden, sagte er ihnen hier vor, sondern die Kriege des Erdkreises wider sie verkündigte er, indem er sprach: „Vor Könige „und Vorsteher werdet ihr geführet werden,“ anzudeuten, daß er sie nachher auch zu den Heiden als Prediger senden würde. „Du hast die Welt zum Kriege „wider uns aufgefodert, alle Erdebewohner wider uns „bewaffnet, Völker, Tyrannen, Könige. Und — „noch schreckender ist das Folgende, daß die Menschen „wegen unser Brudermörder, Kindermörder, Vater„mörder werden würden.“ Denn ein Bruder wird den Bruder, der Vater den Sohn zum Tode übergeben, Kinder werden wider die Aeltern aufstehen, und sie umbringen. „Wie werden die Uebrigen glau„ben, wenn sie wegen unser Kinder von Vätern, Brü„der von Brüdern gemordet, und mit Greueln Alles „gefüllt sehen werden? Werden sie uns nicht als blut„dürstige Teufel, nicht als Greuel und Verderber der „Welt allenthalben austreiben, wenn sie den Erdboden „mit naheverwandtem Blute und dergleichen Mord„thaten werden gefüllt sehen? — Allerdings. Wir „werden den Frieden nicht in die Häuser bringen, die „wir betreten, weil wir sie mit so vielen Todschlägen „füllen. Wären unser auch Viele, und nicht nur „Zwölfe; wären wir auch nicht Gemeine und Unstu„dirte,

„dirte, sondern Weise und Sprecher, und Redner, ja, „wären wir selbst Könige, mit einem Kriegsheere umgeben, mit Gelde versehen — wie würden wir Beifall finden, da wir bürgerliche, und noch schwerere als „bürgerliche Kriege anzünden? Werden wir auch unser Leben hintansetzen, wer von den Andern wird uns „beitreten?“ Aber nichts dergleichen dachten oder sagten sie, noch foderten sie Rechenschaft von den Befehlen, sondern gaben nach, und gehorchten nur. Dies war eine Wirkung nicht nur ihrer Tugend, sondern auch der Weisheit des Lehrers. Denn siehe, wie er zu jeder Widerwärtigkeit einen Trost setzte! Von den Nichtaufnehmenden sagte er: **Erträglicher wird es der Gegend von Sodom und Gomorrhen am Gerichtstage ergehen, als jener Stadt.** Und hier wiederum, nachdem er gesagt, **vor die Vorsteher und Könige werdet ihr geführt werden**, fügte er bei, **wegen meiner, zum Zeugnisse ihnen und den Heiden.** Dies ist nun aber kein geringer Trost, wegen Christus und zur Bestrafung Jener dies leiden. Denn Gott, wenn auch Niemand Acht gibt, wirkt überall das Seine. Diesen Trost aber gab er ihnen, nicht, weil sie darauf sannen, Rache an Andern zu nehmen, sondern, weil sie daraus das Vertrauen schöpften, daß sie ihn immer bei sich haben, ihn, der dies vorsagte und vorsah, und daß sie nicht als Bösewichte und Verderber dies leiden würden. Nebst diesem ertheilte er ihnen noch einen andern Trost: **Wenn ihr nun**, sprach er, **so vor Gericht gezogen werdet, so sinnet nicht dar-**

auf, wie oder was ihr reden sollet. Denn in selbiger Stunde wird euch eingegeben werden, was ihr reden sollet. (v. 19.) Nicht ihr redet, sondern der Geist eures Vaters, der ist's, der in euch redet. (v. 20.) — Damit sie nicht sagten, „wie werden wir „bei solchen Ereignissen überzeugen können?" so macht er ihnen auch Hofnung zur (einzugebenden) Schutzrede. Anderswo sprach er: **Ich werde euch Sprache und Weisheit lehren.** (Luk. 21, 15.) Hier aber: **Der Geist des Vaters, der ist's, der in euch redet;** womit er sie zur Prophetenwürde hinanhub. Darum, nachdem er von der mitgetheilten Kraft gesprochen, dann führte er auch die Uebel an, die Morde, die Todtschläge. **Denn der Bruder wird den Bruder, der Vater den Sohn zum Tode hingeben, und die Kinder werden wider die Eltern aufstehen, und sie tödten.** (v. 21.) Und hier blieb er nicht stehen, sondern noch was viel schreckenderes setzte er bei, mächtig, auch einen Felsen zu erschüttern: **Ihr werdet von Allen gehaßt sein.** (v. 22.) Hier ist denn wiederum Trost vor der Thüre: **Meines Namens wegen,** spricht er, **werdet ihr dies leiden.** Und nebst diesem noch ein Anderer: **Der Ausharrende bis ans Ende, der wird selig werden.** Uebrigens, wenn sie beherzigten, daß die Kraft ihrer Predigten die Bande der Natur zerreissen, die Rechte der Anverwandschaft aufheben, daß nichts ihrem Worte widerstehen würde, konnten sie auch hieraus Trost schöpfen. „Wenn die Gewalt der „Natur dem Gesagten nicht zu widerstehen vermag,

„sons

„sondern hintangesetzt und mit Füßen getreten wird,
„was Anderes wird denn euch überwältigen können? —
„Dessen ohnerachtet wird euer Leben nicht ruhig sein,
„sondern alle Erdbewohner werdet ihr zu gemeinsamen
„Kriegern und Feinden haben."

4. Wo ist itzt Plato? Wo Pythagoras? Wo der Stoiker Seckte? Obwohl der Erste viele Ehren genoß, kam es doch endlich so weit mit ihm, daß er verkauft wurde. Nichts von dem, was er im Sinne hatte, konnte er nicht einmal bei einem Könige einführen. Der Andere (*) verrieth seine Lehrlinge, und beschloß sein Leben elendiglich. Die Cynikersekte verging wie Traum und Schatte. Begegnete ihnen gleichwohl nichts solches, sondern erschienen sie durch ihre äussere Philosophie mit Glanze, und legten die Athenienser öffentlich Plato's Briefe, von Dion zugesendet, aus, und brachten die ganze Zeit in Ruhe zu, und besaßen nicht wenige Reichthümer: so kaufte Aristipp Huren um sehr hohen Preis. Ein Anderer machte ein Testament, und hinterließ eine nicht unbedeutende Erbschaft. Ein Dritter gieng über die hingestreckten Lehrlinge, wie über eine Brücke hinüber. Der von Sinope soll öffentlich auf dem Markte Bubenstücke getrieben haben. Dies sind ihre herrlichen Thaten. Aber nichts dergleichen hier, sondern vorzügliche Reinigkeit, ausgesuchte Sittsamkeit, Krieg wider die ganze Welt für

(*) Das ist, Pythagoras, nicht Plato, wie der Mauriner übersetzt.

für Wahrheit und Religion, tägliches Sterben, und dann die herrlichen Siegeszeichen! Aber, sagst du, unter ihnen sind einige Feldherrn, als — Themistokles, Perikles. — Kinderspiele sind die Thaten dieser gegen der Fischer ihre. Denn was kannst du von Themistokles anführen? Daß er die Athenienser beredt, Schiffe zu besteigen, als Xerxes Griechenland bekriegte? Hier aber ward nicht von Xerxes, sondern vom Teufel und der ganzen Welt, und den unzähligen Dämonen wider Zwölfe, und nicht nur zu einer Zeit, sondern während ihrem ganzen Leben gestritten, und die Zwölfe gewannen die Oberhand, und herrschten: und was wundersam ist, nicht indem sie die Gegner mordeten, sondern sie änderten und umschufen. Denn dies muß man fürnehmlich überall beibehalten, daß sie nicht mordeten, noch ihre Nachsteller aus dem Wege räumten, sondern, die sie wie Teufel bekamen, machten sie wie Engel, und befreiten die menschliche Natur von dieser schlimmen Tyrannei. Jene grausame und Alles verwirrende Teufel aber trieben sie nicht nur von der Mitte der Märkte und Häuser, sondern selbst von der Einöde. Zeugen davon sind die Mönchenchöre, die sie überall pflanzten, indem sie nicht nur die bewohnte, sondern auch die unbewohnte Erde reinigten. Und was noch mehr Bewunderung verdient, nicht indem sie gleichmächtige Schlachtreihen aufführten, sondern indem sie Uebels litten, richteten sie Alles aus. Denn die Feinde hatten sie in der Mitte, die zwölf unstudirte Menschen banden, geisselten, schleppten sie, und konnten ihnen das Maul nicht stopfen, sondern

dern wie der Sonnenstral unmöglich gebunden werden kann, so war's auch unmöglich ihre Zunge zu binden. Die Ursache war, weil nicht sie redeten, sondern die Kraft des Geistes. So überwand Paulus den Agrippa und den an Bosheit alle Menschen übertreffenden Nero. **Denn der Herr stand mir bei**, sagt er, **und stärkte mich, und riß mich aus dem Löwenrachen.** (1. Tim. 4, 17.) — Bewundere aber auch sie, wie sie, da sie hörten, **seid nicht sorgfältig**, glaubten, und gehorchten, und von nichts Schreckendem sich schrecken liessen. Du sagst, durch die Worte, „der Geist eures Vaters „wird reden," habe ihnen der Heiland keinen geringen Trost gegeben. Aber eben darum wundere ich mich über sie am meisten, daß sie daran nicht zweifelten, noch Befreiung von den Uebeln suchten: und dies, da sie nicht zwei oder drei Jahre, sondern ihr ganzes Leben durch mit Widerwärtigkeiten kämpfen sollten. Denn das bedeuteten die Worte: **Der Ausharrende aber bis zum Ende, der wird selig werden.** Gott will, daß nicht nur von ihm, sondern auch von ihnen das Gute eingeführt werde. Bemerke also, wie von dem Obengesagten ein Theil Gottes, ein Theil der Jünger Werk ist. Zeichen thun, ist Gottes; nichts besitzen, der Jünger Werk. Wiederum ist, alle Häuser öffnen, obere Gnade; das Nothwendige nur fodern, Tugend der Lehrlinge: **denn der Arbeiter ist des Lohnes werth.** Friedegeben, ist Gottesgabe; Würdige suchen, und nicht ohne Unterschied zu Allen eingehen, ist Bescheidenheit der Jünger. Die bestrafen, welche sie nicht

auf=

aufnehmen, ist Gottes Sorgfalt; mit Gelassenheit sich von denselben hinwegbegeben, nicht schimpfen über sie, nicht schmähen, ist Sanftmuth der Apostel. Den Geist geben, und sorgenfrei machen, war Macht des Schikkenden; Schafe und Tauben werden, und Alles muthig übertragen, war Beständigkeit und Klugheit der Geschickten. Gehaßt werden, und nicht niedersinken, und ausdauren, war ihr — die Ausharrenden seligmachen, des Sendenden Theil. Deshalb sprach er: **Der Ausharrende bis ans Ende wird selig werden.**

5. Weil Viele im Anfange zwar viel Eifer blicken lassen, nach diesem aber träge werden, darum sagte er: Ausgeharret bis ans Ende muß werden. Was nützen Saamen, die anfänglich zwar blühen, aber kurz darauf ausdorren? Aus dieser Ursache foderte er eine ausdauernde Geduld von ihnen. Damit Niemand sagte, er habe Alles geleistet, und darum sei es kein Wunder, daß sie solche Männer gewesen, indem sie nichts Beschwerliches ausgestanden, so sagt er ihnen: **Geduld ist euch vonnöthen.** Werde ich euch gleichwohl den ersten Gefahren entreissen, so behalte ich euch zu schwereren auf, und nach diesen warten eurer wieder andere: und der Nachstellungen wird kein Ende sein, so lange ihr athmet. Dies gab er mit den Worten, **der Ausharrende bis ans Ende, der wird selig werden,** zu verstehen. Darum sprach der, welcher sagte, **sorget nicht dafür, was ihr reden werdet,** an einem andern Orte: **Seid bereit, Jedem zu antworten, der Rechenschaft eurer Hofnung von euch fodert.**

Wenn

Wenn der Streit zwischen Freunden ist, befiehlt er uns, sorgfältig zu sein; wenn aber schreckbare Richter, wüthende Völker, Furcht von allen Seiten uns bedrohen, dann leihet er seine Kraft, daß wir mit Muth reden, nicht zittern, und die Gerechtigkeit nicht verrathen. In der That, es war was großes, daß ein nur mit Seen, Häuten und Zollbänken bekannter Mensch, in Gegenwart sitzender Könige und Präfekte, stehender Soldaten, entblößter Schwerdter, in Gegenwart aller Andern — allein vortretend, gebunden, unter sich gebückt, auch nur den Mund öffnen konnte. Denn man gestattete ihnen weder zur Rechenschaft noch zur Schutzrede Platz wegen ihrer Lehre, sondern als wie gemeinsame Weltverderber ließ man sie peinigen. **Hier sind die,** hieß es, **welche die Welt verwirren.** (Apostg. 16, 20.) **Und wiederum: Wider die kaiserlichen Dekrete predigen sie, und sagen, Christus Jesus sei König.** Ueberall waren die Richterstüle von diesen Meinungen eingenommen, und die Apostel bedurften vieler Kraft von oben herab, um Beides zu zeigen — daß ihr Gepredigtes wahr sei, und den gemeinen Gesetzen nicht entgegenstehe, und damit sie, indem sie von der Lehre handelten, nicht in den Verdacht des Umsturzes der Gesetze fielen; noch, indem sie den Umsturz der allgemeinen Gesetzverfassung von sich ablehnten, der Richtigkeit der Lehre zu nahe giengen: welches alles du sehen wirst, daß es Petrus und Paulus und die Andern alle mit geziemender Klugheit geleistet haben. Sie wurden als Aufrührer und Neuerer

aller

aller Orten angeklagt. Dennoch lehnten sie diese Meinung von sich ab, und erwarben sich die gegenseitige, so daß sie als Retter, als Fürsorger, als Wohlthäter von Allen angepriesen wurden. Dies alles aber bewirkten sie mit ihrer vielen Geduld. Daher sagte Paulus: Täglich sterbe ich; (1. Kor. 15, 31.) und schwebte in Gefahren bis an's Ende. — Welcher Verzeihung sind wir demnach würdig, die wir solche Beispiele vor Augen haben, und dennoch selbst im Frieden Weichlinge sind, und dahinfallen? Ohne daß uns Jemand bekrieget, werden wir getödtet; ohne daß uns Jemand verfolget, ermüden wir. Im Frieden sollen wir selig werden: und nicht einmal dies können wir. Jene, da die Welt brennte, und der ganze Erdboden mit Feuer angezündet war, sprangen sie hinein, und zogen die Verbrennten aus der Mitte der Flamme; du willst nicht einmal dich selbst retten. Welche Zuversicht bleibt uns also übrig? Welche Vergebung? Nicht Schläge, nicht Kerker, nicht Vorsteher, nicht Synagogen, nichts sonst dergleichen bedroht uns; im Gegentheile, wir sind die herrschende Partei. Die Christen haben rechtgläubige Kaiser, viele Ehrenstellen, Vorzüge, Achtung und Ruhe. Und bei dem allen setzen wir 's nicht durch. Jene, sowohl Jünger als Lehrer, wurden täglich fortgeschleppt, empfiengen unzählige Striemen und Wunden: und fühlten dabei mehr Wollust, als wenn sie im Paradiese lebten. Wir hingegen, die wir nicht einmal im Traume so was erfahren, sind warmweich. Doch, wird man einwenden, Jene wirkten Wunder. Aber

wurden

wurden sie deswegen nicht gegeisselt? Nicht verbannt? Das ist eben das seltsamste, daß sie oft von denen, welchen sie Gutes gethan, mishandelt, und dennoch nicht irre wurden, wenn sie gleich Böses für Gutes erhielten. Aber wir sind gleich ausser Fassung, härmen uns, und bereu'n es, wenn wir Jemanden eine noch so kleine Gefälligkeit erzeigt haben, und hernach etwas Unangenehmes von ihm erfahren.

6. Falls also, was jedoch Gott verhüte, eine Verfolgung und Bedrückung der Kirche entstehen sollte, wie lächerlich, wie spöttlich würde es dann mit solchen Leuten aussehen! Denn wie kann Einer, der sich nie in der Fechtschule übte, beim Kampfe selbst mit Ruhm bestehen? Welcher Fechter, der nie eines Unterrichtes genoß, wird sich bei Gelegenheit der Olympischen Gefechte gegen seinen Antagonisten vorzüglich auszeichnen? Sollten wir also nicht täglich kämpfen und rennen? Seht ihr nicht bei den Fünfkämpfern (*), wie Einige, die eben Keinen finden, der es mit ihnen aufnäme, einen Sack ganz mit Sand gefüllt aufhängen, und daran alle ihre

(*) πενταθλος. Dies ist nicht zu verstehen, als wären nur fünfe beim Kampfe gewesen, sondern es gehet dahin, fünferlei Arten des Kampfes anzuzeigen. Diese waren, nach dem Zeugnisse der Alten: Laufen, Springen, Schießblattschießen, Wurfpfeile werfen, und Faustringen. Daher hatten die Lateiner ihre cursores, saltatores, discobolos, pugiles, luctatores. Das Spiel selber wurde überhaupt bei den Griechen πενταθλον, bei den Lateinern Quinquertium (quinque artium) genannt.

ihre Kräfte versuchen, die Jüngern aber sich mit ihren Kameraden auf den feindlichen Kampf üben? Denen folge auch du nach, und übe dich in den Kämpfen der Tugend. Denn Manche reizen dich zum Zorne, oder zur Begierlichkeit, und fachen in dir ein heftiges Feuer an. Stelle dich also gegen deine Leidenschaften, übertrag deine Gemüthsschmerzen herzhaft, damit du auch die körperlichen ertragen lernest. Auch der heilige Hiob hätte gewiß nicht bei seinen Kämpfen mit so vieler Ehre bestanden, wenn er sich nicht zuvor darauf geübt hätte. Hätte er sich nicht beflissen, alle Betrübnis aus seinem Herzen zu verbannen, so würde er sich gewiß, bei dem Tode seiner Kinder, ein oder das andere harte Wort haben entfahren lassen. Allein, er stand gegen alle Anfälle unerschrocken, gegen den Verlust seiner Güter, gegen den Untergang seiner so überschwenglichen Reichthümer, gegen den Tod seiner Kinder, gegen den schönen Trost seiner Gattinn (*), gegen die Plagen seines Körpers, gegen die Spöttereien seiner Freunde, gegen die Lästerungen seiner Knechte. Willst du aber auch seine vorhergehende Uebungen sehen, so höre ihn selbst, wie sehr er den Reichthum verachtete: **Hab' ich jemals mich über zugefallnen Reichthum gefreut? Gold nicht**

(*) Das Griechische heißt: προς γυναικος συμπαθειαν. — Der französische Uebersetzer zog sich gleich aus dem Handel, und gab es durch: ad vxoris adfectum prauum. Heißt aber συμπαθεια irgendwo adfectus prauus? Chrysostomus deutet hier zuverläßig auf die Stelle Hiob 2, 9. ברך אלהים ומת.

nicht für Staub angesehen? Auf Edelgesteine mein Vertrauen gesetzt? (*) (Hiob 31, 25.) Darum ward er nicht unruhig, als ihm dieser entrissen wurde, weil er sein Herz nicht daran geheftet hatte, da er ihn besaß. Höre, wie er es auch mit seinen Kindern machte, die er nicht übermäßig verzärtelte, wie wir, sondern zur pünklichsten Erfüllung ihrer Pflichten anhielt. Denn wenn er auch für ihre unbekannten Sünden ein Opfer brachte, so kann man leicht gedenken, was er über die bekannten für ein strenger Richter mag gewesen sein. Willst du aber auch seine Kämpfe für die Keuschheit wissen, so höre ihn, wie er sagt: Ich habe mit meinen Augen einen Vertrag gemacht, daß ich an Mädchen gar nicht mehr denken will. (ebend. 1.)

Darum, brachte ihn seine Frau nicht aus der Fassung. Er hatte sie zwar vorher geliebt, aber nicht unmäßig, sondern so, wie man eine Frau lieben soll. Daher möchte ich mich oft wundern, wie es doch dem Teufel, der seine Uebungen kannte, einfiel, ihn zum Kampfe aufzufodern. Wie fiel's ihm doch ein? Nun, die Bestie ist äusserst böse, und verzweifelt nie. (Eine Sache, die uns zur größesten Verdammnis wird, weil Er nie die Hofnung, uns zu Grunde zu richten, aufgiebt,

(*) Vielmehr eine Paraphrase, als Uebersetzung des heiligen Dichters. — Dies gilt von allen folgenden aus dem Buche Hiob angezogenen Stellen, welche der Kenner des Originals oft nicht einmal finden wird, so abgehend ist die Uebersetzung, der Chrysostomus folgt.

giebt, Wir aber an unserm Heile selbst verzweifeln.) Doch sehen wir auch, wie er sich auf seine körperlichen Unfälle vorbereitete. Denn weil er selbst nie etwas dergleichen erfahren, sondern immer in Reichthum, Wohllust, und glänzenden Umständen gelebt hatte, beherzigte er täglich fremde Unfälle. Dies zeigt er uns, wenn er spricht: **Was ich fürchtete, begegnete mir, wofür ich zitterte, traf mich.** Und ferner: **Ich weinte über jeden Unvermöglichen, und seufzte, so oft ich einen Menschen in Noth sah.** (Hiob 3, 25.) Deswegen machte ihn nichts von alle dem noch so Argen, und Unerträglichen, das ihm begegnete, unruhig. Denn du mußt hier nicht blos den Verlust seiner Habschaften, und Kinder, jene große, unheilbare Wunde, und die Hinterlist seiner Frau betrachten, sondern noch weit härtere und empfindlichere Dinge.

Was hat aber Hiob härters und empfindlicheres gelitten? wird man fragen, denn aus der Geschichte wissen wir weiter nichts mehr. Freilich wissen wir es nicht, weil wir schlafen. Wer aber nachdenken, und die Perle genau betrachten will, der wird viel mehr, als dieses, finden. Denn andere Dinge waren es, die ihn bedrückten, und noch mehr beunruhigten. *Erstens*, weil er von dem Himmelreiche und der Auferstehung nichts deutlich erkannte, worüber er sich auch beklagt: **Werde ich wohl ewig leben, daß ich so geduldig sein soll?** *Zweitens*, weil er sich viel Gutes, und *drittens*, nichts Böses bewußt war. *Viertens*, weil er glaubte, diese Uebel würden ihm von Gott zugeschickt,

oder falls er sie auch dem Teufel zuschrieb, so war auch das im Stande, ihn zum Falle zu bringen. Fünftens, weil er hören mußte, wie ihn seine Freunde einer Ungerechtigkeit beschuldigten. Du bist noch nicht genug für deine Verbrechen gegeisselt worden. Sechstens, weil er sehen mußte, wie es den Lasterhaften wohl gieng, und sie ihn auslachten. Siebentens, weil er keinen Andern vor sich hatte, der so, wie Er, gelitten hätte.

7. Willst du wissen, was das für Dinge waren, so bedenke nur das Gegenwärtige. Wenn bei uns, die wir das Himmelreich erwarten, auf die Auferstehung und jene unaussprechlichen Güter hoffen, uns so vieler Vergehungen bewußt sind, wo wir so viele Beispiele vor uns haben, und eines so herrlichen Unterrichtes geniessen, irgend Jemand eine geringe, und die oft ungerechter Weise erworbene Summe Gelds verliert, so meint er schon, er könne nicht mehr leben, wenn ihm gleich weder die Frau auf dem Hals liegt, noch die Kinder geraubet sind; wenn ihn gleich weder seine Freunde lästern, noch seine Knechte mishandeln, sondern wohl Viele sind, die ihm mit Rath und That und Trost an die Hand gehen. Welche Siegeskränze verdient also nicht derjenige, welcher zusehen muß, wie ihm all sein, durch gerechten Schweis erworbenes Gut, schlechterdings, und ohne weiters weggenommen wird, und nach alle dem noch unzählige Versuchungen leidet: aber doch dabei immer unbeweglich bleibt, und dem Herrn für Alles den schuldigen Dank sagt? Denn, wenn gleich

von den andern Niemand ein Wort gesagt hätte, so wären die Worte des Weibes schon allein vermögend gewesen, auch einen Felsen wankend zu machen. Sieh nur einmal ihre Schalkhaftigkeit. Sie that nicht die geringste Meldung von den Kamelen, Schafen, und Rindern, denn sie wußte wohl, wie vernünftig ihr Mann hierinnfalls dachte: sondern nur von dem, was weit härter, als dies alles, auffallen mußte, nämlich von seinen Kindern. Sie weiß die Tragödie noch weiter auszudehnen, und setzt auch vom Ihrigen dazu. Wenn nun Manche, die im Wohlstande, und fern von allen Widerwärtigkeiten lebten, sich von Weibern öfters zu allerhand verleiten ließen; so kann man hieraus auf die Stärke jener Seele schließen, welche das mit so vielen Waffen auf sie stürmende Weib zurücke stieß, und die zwo fürchterlichsten Leidenschaften, die Liebe und das Mitleid mit Füßen trat? Man weiß, daß Viele, die die Liebe besiegt hatten, sich vom Mitleide verkehren ließen. So hat jener heldenmüthige Joseph sich zwar von der unwiderstehlichsten Wohllust enthalten, und das Egyptische, tausend Kunstgriffe anbringende Weib von sich weggestossen; aber vom Weinen konnte er sich nicht enthalten. Sobald er seine Brüder, die ihn mishandelt hatten, erblickte, unterlag er der Empfindung, warf die Maske flugs weg, und verrieth die ganze Geschichte (*). — Wenn das aber erst die Gattin ist, die redet, wenn sie wehklaget, und die Zeit, die Wunden, die Beulen, und unzählige Unglücksstürme zu ihren

(*) War aber dies Schwachheit? War's Vergehen?

ren Anwalden hat: wie sollte ein Unpartheiischer eine von so einem Sturme unbesiegte Seele nicht für fester, als Diamant, halten?

Laßt mich's frei heraussagen, daß unser Heiliger, wo nicht größer, doch gewiß nicht kleiner war, als die Apostel selbst. Diese konnten sich immer damit trösten, daß sie wegen Christo litten, und diese Arznei war hinlänglich, sie täglich aufzurichten, wie sie auch der Herr ihnen überall darboth, wenn er sagte: Meinetwegen: Mir zu Liebe: und anderswo: Wenn sie mich, den Herrn selbsten, Beelzebub nannten, u. s. w. Jener aber war dieses Trostes beraubt, sowohl von Seite der Kraft, Wunderwerke zu thun, als von Seite der Gnade. Denn er hatte nicht so viel Geistesstärke (*). Das Härteste aber war, daß er nicht als einer aus den Fischern, und Zöllnern, oder sonst schlecht lebenden Leuten, sondern als ein Mann, der im Wohlleben auferzogen, und sonst im größten Ansehen war, das alles leiden mußte. Und was bei den Aposteln am unerträglichsten zu sein schien, das mußte er eben auch ausstehen, daß er nämlich von Freunden, Dienern, Feinden, und selbst von solchen, denen er Gutes gethan hatte, gehaßt wurde, aber dabei konnte er nicht auf jenen heiligen Anker, jenen sturmfreien Hafen (ich verstehe hiedurch das den

Aposteln

(*) Diejenigen, welche Chrysostomen gerne zum Pelagianer machten, werden mit dieser Stelle, wo er so offenbar die Gnade, Wunder zu wirken, und die eigentliche Gnade, την πνευματος δυναμιν, von einander unterscheidet, zu thun haben.

Aposteln Gesagte: Meinethalben:) hinsehen. Ich bewundere auch die drei Knaben, daß sie dem Feuerofen trotzten, daß sie sich gegen den Tyrannen setzten. — Doch vernehmen wir, was sie sagen: **Deinen Göttern opfern wir nicht, und die Bildsäule, die du errichtet, bethen wir nicht an.** (Dan. 3, 8.) Indeß hatten sie ihren größten Trost in dem deutlichen Bewußtsein, daß sie Alles, was sie litten, Gott zu Liebe litten. Allein unser Hiob wußte nicht, daß sein Leiden nur ein Kampf, und Wettstreit wäre. Hätte er das gewußt, so würde er aus allem nichts gemacht haben. Denn sobald er nur einmal gehört hatte: **Meinest du etwa, ich habe dich aus einer andern Absicht geschlagen, als nur um dich gerecht zu zeigen?** sieh nur, wie er auf das bloße Wort wieder auflebte, wie er sich verdemüthigte, wie er all sein Leiden für nichts ansah, und sprach: **Warum verdammt man mich noch, wenn der Herr mich bestraft, und beschuldigt? Wenn ich, da ich nichts bin, dieses hören muß?** Lasset uns also, die wir nach dem Gesetze, und der Gnade leben, dem Heldenmuthe, und der Gelassenheit desjenigen, der vor Beiden, dem Gesetze und der Gnade, lebte, nachahmen; damit wir auch an seiner ewigen Wohnung Antheil haben, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre, und Macht in alle Ewigkeit! Amen.

Vier und dreißigste Rede.

Wenn sie euch aber aus einer Stadt verjagen, so fliehet in eine andere. Denn wahrlich sage ich euch, ihr werdet in den Städten Israels nicht herumkommen, bis des Menschen Sohn kommen wird. (Kap. 10, 23.)

I.

Nach jenen schrecklichen, und schaudervollen, auch einen Diamant zu zersplittern vermögenden Dingen, welche ihnen nach der Kreuzigung und Auferstehung begegnen sollten, wendet Jesus sein Gespräche wieder auf etwas Besseres, um die Kämpfer ein wenig ausschnauben zu lassen, und sicher zu stellen. Denn er befahl ihnen nicht, wenn sie verfolgt würden, an einem Orte zu bleiben, sondern davon zu gehen. Das war nur der Anfang, und die Einleitung: er wollte also herablassender mit ihnen sprechen. Denn er redet hier nicht von den nach seinem Leiden und Sterben, sondern vor demselben bevorstehenden Verfolgungen. Dies erhellet vollkommen aus seinen Worten: **Ihr werdet in den Städten Israels nicht herumkommen, ehe des Menschen Sohn kommen wird.** Damit sie nämlich nicht sagen könnten: „Was ists aber hernach, „wenn wir im Verfolgungsfalle entfliehen, aber an einem andern Orte, wieder eingezogen, und weggejagt

„werden," benimmt er ihnen ihre Furcht, und sagt: „Ihr werdet in Palästina nicht herumkommen, und „ich werde euch schon zu mir nehmen." Betrachte hier, daß er die Unfälle nicht ganz aufhebet, sondern ihnen nur in Gefahren beizustehen verspricht. Er sagte nicht: Ich will euch losreissen, und den Verfolgungen ein Ende machen: sondern was? — **Ihr werdet in den Städten Israels nicht herumkommen, ehe des Menschen Sohn kommen wird.** Denn das war ihnen schon Trosts genug, wenn sie ihn nur sehen konnten. Bemerke aber hier, daß er nicht Alles bloß der Gnade überläßt, sondern auch ihnen etwas beizutragen, befiehlt. Wenn ihr euch fürchtet, sagt er, so fliehet! Er sagt aber nicht: fürchtet euch! Er gebeut ihnen auch nicht, von freien Stücken zu fliehen, sondern, wenn man sie fortschafte, davon zu gehen. So giebt er ihnen auch keinen großen Raum, sondern nur so viel, daß sie die Städte Israels durchwandern sollen. Hierauf rüstet er sie zu einer neuen Gattung von Tugend. Zuerst hatte Er ihnen die Sorge für die Nahrung, hernach die Furcht vor den Gefahren benommen: nun will er ihnen auch die vor der Verläumdung benehmen. Von der Sorge für die Nahrung hatte er sie befreit, da er sprach: **Dem Arbeiter gehört sein Lohn;** womit er ihnen zeigte, daß sie von Vielen würden aufgenommen werden. Von der Furcht vor den Gefahren aber, da er sagte: **Sorget euch nicht, wie, oder was ihr reden sollt, — wer verharrt bis ans Ende, der wird selig werden.** Weil es aber über das höchst wahrscheinlich

scheinlich war, daß sie in einen übeln Ruf kommen möchten, welches Manchem weit härter vorkömmt, als alles Andere; so sieh nur, wie er sie auch in diesem Stücke zurechte bringt, da er von sich selber, und dem, was man über ihn sagte, die Gründe hernimmt. Ein wirklich unvergleichlicher Gedanke! Denn wie er dort sagte: **ihr werdet von Allen gehasset sein**, und dazu setzte: **meines Namens wegen**; eben so, und noch auf eine andere Art tröstet er sie auch hier, indem er zu jenem noch etwas hinzufüget. Was ist aber das? **Der Schüler**, spricht er, **ist nicht über den Lehrer, und der Knecht nicht über seinen Herrn.** Genug für beide, wenn der Schüler wird, wie sein Lehrer, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Herrn Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie das seinen Hausgenossenen thun? Fürchtet sie also nicht. (v. 24 — 26.) (Man beobachte hier im Vorbeigehen, wie Er sich als den höchsten Herrn, Gott, und Schöpfer darstellet). Nun was wollte ich? **Der Schüler ist nicht über den Lehrer und der Knecht nicht über seinen Herrn.** So lange er nämlich Schüler, oder Knecht ist, so ist er's, nach der natürlichen Rangordnung, nicht. Denn man muß hier nicht etwelche seltene Beispiele (*) einwenden, sondern die Sache nach dem Gewöhnlichen nehmen.

Er

(*) Wo nämlich der Schüler wirklich über den Lehrer, oder der Knecht über den Herrn wäre. — Wenn der Leser in dieser ganzen Stelle Schwierigkeiten findet,

so

Er sagt auch nicht: Wie vielmehr werden sie das seinen Knechten thun? sondern: seinen Hausgenossenen. Dadurch bezeigte er wieder viel Gefälligkeit gegen sie. So sprach er auch anderswo: Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern ihr seid meine Freunde. Er sagte ebenfalls nicht: wenn sie den Herrn vom Hause geschimpft, und verläumdet haben: sondern er setzt auch die Gattung der Lästerung an: daß sie ihn Beelzebub geheissen haben. Darauf giebt Er ihnen noch einen andern Trost, der nicht geringer war, als der angeführte, obgleich dieser gewiß sehr groß war. Er setzte aber den folgenden noch hinzu, weil sie noch nicht genug zu philosophiren wußten, und einen andern brauchten, der sie erst am besten erquicken konnte. Das, was er sagt, scheinet zwar, wie es da liegt, einen allgemeinen Satz zu enthalten (*). Allein es gehet wirklich nicht auf alle Dinge, sondern nur auf den Gegenstand, den er eben vor sich hatte. Denn was sagt er? Fürchtet sie nicht! denn Nichts ist verborgen, das nicht

so ist wirklich der Grundtext Schuld, den der Uebersetzer lieber undeutlich lassen wollte, als seine eigene Gedanken für Chrysostomisch anbringen. Die Mauriner machen hier gar ein Mischmasch in der Lat. Uebersetzung.

(*) Ich kann mich nicht enthalten, unsere Alletags-Skripturisten, und Asceten auf diese Stelle, die so, wie viele andere von der Art, blos von den Aposteln zu verstehen ist, aufmerksam zu machen. Chrysostom zeiget sich hier wieder recht, als kritischen, nicht blos Auferbauung, sondern den Sinn Christi suchenden Ausleger.

nicht wird aufgedeckt, und Nichts heimlich, das nicht wird bekannt werden. (v. 26.) Er wollte so viel sagen: „Es sollte euch freilich schon Trosts ge„nug sein, daß ich, euer Lehrer, und Herr, eben so, „wie ihr, gelästert werde: Wenn es euch aber bei dem „allen noch leid ist, so bedenket auch dies, daß ihr selbst „von diesem Argwohne in kurzer Zeit werdet befreiet „werden. Mein! warum ist euch leid? Weil sie euch „Zauberer, und Verführer heißen? Aber wartet nur „ein wenig, und sie werden alle euch als Retter, und „Gutthäter der ganzen Welt betiteln. Denn die Zeit „deckt alles Verdunkelte auf, sie wird sowohl jener ih„re Verläumdung, als eure Tugend an Tag legen. „Wenn ihr euch in der That als helle Lichter, als Wohl„thäter, als vollkommen tugendhafte Männer zeiget, „da werden die Leute nicht auf jener ihre Reden, son„dern auf die Wirklichkeit eurer Thaten Acht haben. Jene „werden als Verläumder, Lügner, und Lästerer, ihr „aber glänzender, als die Sonne, erscheinen, wenn die „längere Zeit euch kund macht, und anpreiset, wenn „sie euer Lob in die Welt ausposaunet, und Jedermann „zum Zeugen eurer Tugend macht. Was ich sagte, „soll euch also nicht niederschlagen: sondern die Hof„nung der künftigen Güter soll euch aufrichten. Denn „es ist unmöglich, daß Etwas, so euch betrift, sollte „verborgen bleiben."

2. Nachdem Er sie nun von aller Furcht, Angst, und Sorge befreiet, und über alle Beschimpfungen hinaus gesetzt hatte, ergreift er auch den rechten Zeitpunkt,

punkt, von der Freimüthigkeit im Predigtamte mit ihnen zu sprechen. **Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte: und was ihr ins Ohr hinein höret, das prediget auf den Dächern.** (*) (v. 27.) Man muß eben nicht glauben, es sei damals finster gewesen, als er dies sagte, oder er habe es ihnen in die Ohren geraunt: sondern er bediente sich hier nur eines hyperbolischen Ausdruckes. Weil er nämlich ganz allein mit ihnen, und zwar in einem kleinen Winkel Palästinens sprach, darum sagte er: **im Finstern**, und: **ins Ohr hinein.** Dieser Redensarten bedient er sich, um den Kontrast mit jener künftigen Freimüthigkeit, die er ihnen beibringen wollte, auszudrücken. Denn er wollte dadurch so viel sagen: Prediget nicht nur einer, oder zwoen, oder dreien Städten, sondern der ganzen weiten Welt. Durchwandelt Länder und Meere, bewohnte, und unbewohnte Gegenden, und sagt alles dieses Fürsten und Völkern, Philosophen und Rednern, mit ofnem Haupte, ohne alle Zurückhaltung und mit der größten Freimüthigkeit. Doch — warum sagte er nicht blos: **Prediget es auf den Dächern, und sagt es im Lichte:** sondern setzte noch dazu: **was ich euch im Finstern sage, und was ihr ins Ohr hinein höret?** Das that er, um ihnen Muth zu machen. Denn gleichwie er anderswo gesagt hatte: **Wer an mich**

(*) Das ist: öffentlich. Bekanntlich sind die Dächer im Morgenlande flach, und man pflegt darauf zu essen, spazieren zu gehen, zu schlafen u. s. w. Was also auf den Dächern geschieht, das geschieht öffentlich.

mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, ja noch größere thun: so setzte er auch hier jenes hinzu, um zu zeigen, daß er Alles durch sie, und noch mehr, als durch sich selber wirken wollte. Er wollte sagen: Den Anfang, und die Einleitung habe ich gemacht: das Uebrige will ich durch euch ausführen. Dies war nun nicht der Ton eines blos gebiethenden, sondern auch zukünftige Dinge weissagenden, und darthuenden, daß sie alles überwältigen würden; wodurch Er denn wieder unvermerkt ihre Angst wegen den bevorstehenden Lästerungen schwächte. „Denn gleichwie das „bisher verborgen gebliebene Evangelium überall sich „verbreiten wird, so wird auch die boshafte Nachrede „der Juden bald verschwinden." Da er sie nun auf solche Art aufgerichtet, und in die Höhe geschwungen hat, kündigt Er ihnen auch wieder die Gefahren an, erhebt ihre Herzen, und setzet sie über Alles weg. Was spricht er denn? **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Körper tödten, aber die Seele nicht tödten können.** (v. 28.) Siehst du, wie er sie über Alles wegsetzet, indem er sie lehrt, nicht nur Sorgen, Lästerungen, Gefahren, und heimliche Nachstellungen, sondern auch den mehr, als alle diese, schreckenvollen Tod selbst zu verachten? Nicht schlechterdings den Tod, sondern auch einen gewaltsamen Tod zu verachten? Er sagte aber nicht: ihr werdet umgebracht werden: sondern trug ihnen Alles in dem ihm anstehenden stattlichen, majestätischen Tone vor. **Fürchtet euch nicht vor denen, die den Körper tödten, aber die Seele**

nicht tödten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Seele und Körper in der Hölle verderben kann. Er kehret hier, wie er's nun immer im Brauche hat, den Diskurs auf die Gegenseite. Denn was sagt er wohl? „Ihr fürchtet den Tod: und da„rum wollt ihr nicht daran, das Evangelium zu pre„digen? Eben deswegen sollt ihr's predigen, weil ihr „den Tod fürchtet. Denn dieses wird euch dem wirk„lichen, und eigentlichen Tode entreissen. Wenn man „euch auch umbringt, so wird man euch doch an euerm „edlern Theile nicht verletzen, wie sehr man sich im„mer dahin bestreben möge.“ Darum sagte er nicht: **vor denen, die** die Seele **nicht tödten**, sondern: **nicht tödten können.** Weil sie, wenn sie auch hundertmal wollten, das doch nicht könnten. Wenn du also eine Strafe fürchtest, so fürchte jene, die weit schrecklicher ist. Merkest du, wie er ihnen abermal nicht die Befreiung vom Tode verheisset, sondern sie sterben läßt? Das war eine größere Wohlthat für sie, als wenn er sie nicht hätte sterben lassen. Denn Einen dahin bringen, den Tod zu verachten, ist viel mehr, als ihn vom Tode selbst entledigen. Er stürzt sie also nicht in Gefahren, sondern erhebt sie über Gefahren, und befestigt in ihnen mit wenigen Worten die Lehren von der Unsterblichkeit der Seele. Und nachdem er ihnen mit zwei, drei Worten den heisamen Lehrsatz eingeprägt hat, tröstet er sie aus andern Gründen. Damit sie, falls sie getödtet, und geschlachtet würden, nicht etwa glauben möchten, sie wären verlassen, leitet er seine Rede

wieder

wieder auf die Fürsehung: Werden nicht zween Sperlinge um eine Landmünze (*) verkauft, und keiner aus ihnen fällt in die Schlinge, ohne euren himmlischen Vater? Nun aber bei euch sind alle Haare auf dem Kopfe gezählt. (v. 29, 20.) Er sagt so viel: Was ist doch geringschätziger, als ein Paar Sperlinge? Dennoch werden auch die nicht gefangen, ohne Wissen Gottes. Denn er wollte hier nicht sagen, als fielen sie durch seine Wirkung in die Schlinge; das wäre Gott unanständig: sondern nur so viel, daß ihm von Allem, was geschieht, nichts verborgen sei. Wenn er also alle Vorfälle genau weiß, überdas euch aufrichtiger, als ein Vater liebt, und so liebt, daß er auch eure Haare zählet; so habt ihr euch nicht zu fürchten. Dies sagte er aber ebenfalls nicht, als zählte Gott wirklich die Haare; sondern nur, um seine genaue Kenntnis, und vorzügliche Fürsicht in Rücksicht ihrer auszudrücken. Wenn er also alles weiß, was geschieht, wenn er euch retten kann, und will, so dürft ihr nie glauben, ihr seid verlassen, es mag euch Widriges begegnen, was immer will. Denn er will euch ja nicht von Unfällen befreien, sondern vermögen, dieselben zu verachten, weil dieses die eigentlichste Befreiung davon ist. **Fürchtet euch also nicht: ihr seid mit vielen Sperlingen nicht zu vergleichen.** Siehst du, wie sich die Furcht ihrer Herzen schon bemächtigt hatte? Er erkannte die Geheimnisse der Seele. Darum fügte er hinzu: **fürchtet sie nicht.** Denn falls sie

(*) ασσαριον, אסר ungefähr 2 Kreuzer nach unsrer Münze.

sie euch auch überwältigen werden, so überwältigen sie doch nur den niederern Theil, nämlich den Körper, der ja doch einmal ein Opfer der Natur werden muß, wenn ihn Jene auch nicht tödten würden.

3. Sie sind also selbst nicht einmal darüber Herr: der Natur haben sie es zu verdanken, daß sie ihn tödten können. Wofern du aber dies scheuest, so mußt du noch weit mehr das größere Uebel scheuen, und Jenen fürchten, der Seele und Leib miteinander in der Hölle verderben kann. Durch diese Worte zeigte er sich als Richter. — Bei uns geschieht aber just das Gegentheil. Den, der die Seele verderben, das heißt, strafen kann, fürchten wir nicht; aber vor Jenen, welche den Leib tödten, zittern wir. Und doch straft Jener auch den Leib mit der Seele; diese können nicht nur die Seele, sondern selbst den Leib nicht strafen. Wenn sie aber den auch tausendmal strafen, würden sie ihn dadurch nur glänzender machen. Siehst du, wie er die bevorstehenden Kämpfe so leicht macht? Der Tod hatte ihre Seelen heftig erschüttert, und war deswegen schaudervoll für sie, weil er noch gar nicht leicht bezwingbar, und die Gnade des Geistes denen, die ihn verachten sollten, noch nicht zutheile geworden war. Er vertreibt sodenn diese Furcht und Angst aus ihren erschütterten Herzen, und macht ihnen mit dem Darauffolgenden wieder Muth. Er vertreibt Furcht mit Furcht; doch nicht blos mit Furcht, sondern auch mit der Hofnung reicher Belohnungen. Er droht ihnen dabei mit vielem Ansehen und Gewalt, und sucht sie von beiden Seiten

zur

zur Freimüthigkeit für die Wahrheit anzutreiben. Er spricht: Wer sich immer zu mir (*) bekennen wird vor den Menschen, zu dem will auch ich mich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich hingegen verläugnen wird vor den Menschen, den will auch ich verläugnen vor meinem himmlischen Vater. (v. 32. 33.) Er dringt nicht nur mit dem Guten, sondern auch mit dem Entgegengesetzten in sie, und beschließt es gar mit betrübten Dingen. Betrachte die Genauigkeit seines Ausdruckes. Er sagte nicht, wer mich bekennen wird, sondern, wer sich zu mir (**) bekennen wird: um dadurch zu zeigen, daß der Bekennende nicht aus eigner Stärke, sondern durch den Beistand der Gnade von oben bekennt. Hingegen sagt Er von dem Verläugnenden nicht, wer sich zu mir verläugnet, sondern, wer mich verläugnet: weil er

(*) ὁστις ὁμολογησει ἐν ἐμοι. Quicunque confitebitur *in me*. Dies ist bekanntlich ein Hebraismus. Der griechische Uebersetzer des Matthäus behielt ihn, wie viele andere, bei.

(**) Die vorige Anmerkung zeigt schon, daß Chrysostom hier das ἐν ἐμοι, nicht richtig genommen hat. Man darf sich folglich auch nicht aufhalten, wenn sein Gedanke in der Uebersetzung übel dasteht. Man hätte entweder den Schrifttext griechisch, wie er ist, beibehalten, oder undeutsch übersetzen müssen: wer in mir (oder auch durch mich) bekennet. — Ein neuer Beweis, wie viel einem Schriftausleger des N. T. an dem Hebräischen und Syrischen gelegen ist.

er ihn aus Mangel der Gnade verläugnet. Man wird mir sagen: warum wird er denn beschuldigt, wenn er ihn, von der Gnade verlassen, verläugnet? — Antwort: weil er selbst Schuld ist, daß er verlassen werde. — „Ja, aber warum ist der Herr nicht mit dem „innerlichen Glauben allein zufrieden, sondern fodert „auch das mündliche Bekenntnis?“ (*) — Er wollte uns hiedurch zur Freimüthigkeit, zu größerer Liebe und Zärtlichkeit reizen; er wollte uns erhabene Gesinnungen einflößen. Deswegen redet er zu Allen, und bediente sich nicht der zweiten Person, die Jünger allein anzureden: denn er rüstet nicht allein Jene, sondern auch ihre Jünger schon zur Tapferkeit. Wer die gegenwärtige Lehre recht fasset, der wird nicht nur freimüthig lehren, sondern auch seinen Zuhörern Alles, was er will, mit vieler Leichtigkeit und Fertigkeit beibringen.

Das führte nun den Aposteln viele Proselyten zu, daß sie diesem Worte glaubten. Denn je größer ihre Peinen in der Verfolgung waren, desto größere Belohnung hatten sie an den künftigen Gütern zu hoffen. Da der Rechtschaffene in Ansehung der Zeit vorkömmt, und der Sünder durch den Aufschub seiner Strafe zu gewinnen glaubt, so wollte er Jenem einen eben

(*) Wenn gleich Chrysostom hier den Sinn des Grundtextes nicht getroffen hat, so verdient doch die ganze Stelle, wo er sich so deutlich für die Gnade erklärt, von manchem Dogmatiker besser, als zeither geschehen, und vor vielen andern weit weniger bedeutenden benützt zu werden.

eben so großen, ja weit größern Vortheil, nämlich die Vermehrung der Wiedervergeltung, zulegen (*). Just, als wenn er sagte: Hast du vor mir den Vorzug, daß du mich zuerst hier bekenntest? Nun so will ich auch vor dir den Vorzug haben, daß ich dich reicher, unsäglich reicher dafür belohne. Denn ich will dich dort oben bekennen. Siehst du, wie dort das Gute und Böse aufbewahret wird? Warum eilest und drängest du also danach? Und warum suchest du hier deine Belohnung, wo du durch die Hofnung schon selig bist? Darum mußt du dich nicht daran stöhren, wenn du etwas Gutes thust, und hier keinen Lohn dafür empfängst; denn dieser wartet in der Zukunft mit Zulage auf dich. Thust du aber etwas Böses, und wirst nicht dafür gestraft; o! so werde deswegen nicht sorglos: denn dort wird die Strafe dir nicht ausbleiben, woferne du dich nicht bekehrest und besserst. Glaubest du etwa nicht an das, was ich sagte, so überlasse ich dir's, aus dem Gegenwärtigen auf das Zukünftige zu schließen. Wenn die, welche Christum bekennen, zur Zeit des Streites schon so glänzend sind, was werden sie erst zur Zeit der Siegeskränze sein? Wenn die Feinde hier lauten

(*) Diese Stelle ist dunkel. Sie will so viel sagen: Der Rechtschaffene bekennt Christum eher, als Christus den Rechtschaffenen. Hernach scheint es, der Sünder gewinne durch den Verschub der Strafe: folglich wollte er dieses mit einem gleichen, ja weit größerm Vortheile ersetzen, nämlich der Vermehrung der Wiedervergeltung.

lauten Beifall zuklatschen, wie wird dich nicht erst der zärtlichste aus allen Vätern bewundern und erheben? Alsdenn erhalten wir unsere Belohnungen, wenn wir gut, und unsere Strafen, wenn wir böse gewesen sind. Jene, welche ihn verläugnen, schaden sich hier und dort. Hier, weil sie mit einem bösen Gewissen leben, und wenn sie sich auch noch so lange erhalten, am Ende doch sterben müssen; dort, weil sie die strengste Rache auszustehen haben. Die Andern hingegen (welche ihn bekennen) werden hier und dort dabei gewinnen. Hier, weil sie den Tod zu ihrem Besten kehren, und eben durch ihn die Lebendigen selbst überschimmern; dort aber, weil sie der ewigen Güter geniessen werden. Denn Gott ist nicht nur zum Strafen, sondern auch zum Wohlthun bereit, ja mehr zum Letztern als zu Jenem. Allein, wie kömmts, daß er dieses nur einmal setzt, und jenes zweimal? Er wußte, daß seine Zuhörer dadurch eher auf den rechten Weg gebracht würden. Daher kömmt's, daß er nach den Worten, **fürchtet den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann**, wieder sagt: **den will auch ich verläugnen.** So machte es auch Paulus, der immer von der Hölle zu sprechen im Brauche hatte.

4. Bis hieher hat er nun seine Zuhörer von allen Seiten zum Kampfe gerüstet; er hat ihnen den Himmel geöfnet, hat ihnen jenen fürchterlichen Richterstul vorgestellt, die Schaubühne der Engel, und die vor denselben auszutheilende Siegeskränze gezeigt, wodurch er denn die Lehre der Religion mächtig erleichterte. Damit

aber

aber nicht bei entstehenden Widerwärtigkeiten das Evangelium gehemmt werden möchte, befiehlt er ihnen, sich sogar auf Mord und Tod gefaßt zu machen. Sie sollten wissen, daß Jene, welche in dem Irrthume verharrten, auch für den bloßen Anschlag gegen sie, würden gestraft werden. Verachten wir also den Tod, wenn gleich die Zeit dazu noch nicht da ist, denn wir werden zu einem viel bessern Leben auferstehen. Doch der Körper verwest? Eben darum soll man sich am meisten freuen, weil der Tod verwest, die Sterblichkeit, nicht die Wesenheit des Körpers zernichtet wird. Denn Niemand, der eine Statue gießen sieht, wird das eine Verderbung, sondern bessere Forme heissen. Eben so mußt du auch von dem Körper denken, und nicht darüber weinen. Nur alsdann sollte man das, wenn er beständig in der Qual verbleiben müßte. Allein, wird man sagen, das Alles hätte ja auch geschehen können, wenn der Körper unverderbt und ganz geblieben wäre? — Und was hätte dies den Lebendigen oder den Todten je genützt? Wie lange, wie lange wollt ihr noch, ihr Anbether des Körpers, an der Erde kleben, und nach dem Schatten haschen? Mein, was würde euch denn dies nützen? Oder besser, um wie viel würde es euch nicht schaden? Denn würde der Körper nicht verderbt, so bliebe 1) der Stolz, das größte aus allen Uebeln, bei den Meisten haften. Haben so Viele sich bestrebt, für Götter angesehn zu werden, da doch die Verwesung Statt hat, und Würmer ohne Ende den Leichnam durchwühlen; was wäre nicht erst geschehen, falls das Alles

nicht wäre? 2) Würden die Menschen nicht geglaubt haben, daß ihre Leiber von Erde sind. Denn, wenn Einige itzt noch daran zweifeln, da es doch der Ausgang klar bezeugt; was würden sie nicht erst muthmassen, woferne sie dies nicht sähen? 3) Würde man die Körper zu sehr lieben, und die Meisten würden noch fleischlicher, noch sinnlicher werden. Denn, wenn itzt noch, da jene verwesen sind; Einige an den Gräbern liegen, und die Särge umarmen; was würden sie nicht erst anfangen, wenn sie die schöne Gestalt noch vor sich bestehen sähen? 4) Hätte man eben nicht sehnlich nach dem Zukünftigen getrachtet. 5) Würden diejenigen, welche die Welt ewig und unsterblich machen, in ihrer Irrlehre gestärkt werden, und nie zugeben, Gott sei der Schöpfer derselben. 6) Würde man die Vortreflichkeit der Seele nicht zu schätzen, noch zu beurtheilen wissen, was das sei, eine Seele im Körper. 7) Würden Manche, welche die Ihrigen verlohren, die Städte verlassen, in den Gräbern wohnen, und solche Narren werden, daß sie beständigfort mit ihren Leichnamen (*) schwätzten. Denn, wenn es Leute giebt, die itzt schon Abbildungen machen, und, weil sie den Körper selbst nicht aufbehalten können (denn dies ist nun nicht möglich, sondern er geht auch wider ihren Willen zusammen) unverrückt an den Portraits hängen; was für abgeschmackte Auftritte würden sie nicht erst alsdenn ersonnen

(*) τοις νεκροις τοις αυτων. Der französische Uebersetzer hat: mortuos suos. Gewiß nicht richtig. Νεκρος wird hier für ein Substantiv gebraucht, und heißt Leichnam.

nen haben? Ich glaube sogar, Viele würden dergleichen entseelten Körpern Tempel gebauet, und Teufel aus ihnen haben reden lassen, woferne sie nur mit derlei Blendwerken umgehen könnten. Wir sehen ja itzt schon, wie Jene, welche sich mit der Nekromantie (*) abgeben, viel noch unanständigers Zeug treiben, als dieses, indem sie eben das noch zu treiben suchen, wenn gleich alles schon zu Staub' und Asche geworden ist. Welche Abgöttereien müßten aber daraus entstehen? — Das alles nun zu verhüten, und uns von allem Irdischen zu entfernen, zernichtet Gott den Körper vor unserm Angesichte. Da muß der Liebhaber des Körpers, der nach einem wohlgebildeten Mädchen Schmachtende, durch den Augenschein selbst von der Häßlichkeit des Stoffes, woraus jenes gebildet ist, überführt werden, falls er es durch die Vernunft nicht einsehen will. Denn viele ihrer Gespielinnen, oft schöner, als sie, sterben dahin, und geben nach einem, oder zween Tagen nichts als Gestank, Eiter und Würmer von sich. Ueberlege nun, was das für eine Schönheit sei, die du liebst, was für eine herrliche Gestalt, nach der du schmachtest. — Alles dieses würden wir nun nicht recht erkennen, wenn der Körper nicht verwesen müßte: und manche Verliebte würden beständig bei den Gräbern sitzen, bösen Geistern, die sich ohnehin in solchen Gegenden aufhalten (**), über

(*) Wahrsagerkunst aus den todten Leibern.

(**) Glaubte Chrysostomus das im Ernste? Oder richtet er sich nur nach dem Vorurtheile seiner Zuhörer?

über ihre Seele Gewalt geben, und an dieser entsetzlichen Narrheit frühzeitig sterben. Itzt aber haben solche Unglückliche auch diese Erleichterung, daß sie die Gestalt nicht mehr sehen, und folglich ihre Leidenschaft leichter ablegen.

5. Wäre aber dies nicht, so hätten wir keine Denkmäler, sondern anstatt der Statuen würde man in den Städten lauter Todte sehen, weil ein Jeder den ihm Angehörigen gerne vor sich hätte. Daraus müßte natürlicher Weise viel Verwirrung entstehen. Niemand würde um seine Seele besorgt sein, Niemand dem Gedanken von der Unsterblichkeit Platz machen. Wohl noch viel schlimmere Folgen würden daraus entstehen, die ich gar nicht nennen darf. Darum verfault der Körper so geschwinde, damit du die Schönheit der Seele nackt seheſt. Denn, wenn sie jenem so viel Reiz und Leben ertheilt, um wie viel vortreflicher wird sie nicht selbst sein? Wenn sie ein so häßliches, ungestaltes Ding zu erheben weiß, wie viel mehr wird sie sich selbst ausnehmen? Denn das eigentliche Schöne ist nicht der Körper, sondern die harmonische Bildung, und das liebliche Roth, womit die Seele die Oberfläche des Körpers bemalt. Liebe somit jene, welche auch diesem so ein prächtiges Aussehen verschafft. Doch warum berufe ich mich auf den Tod? Schon in diesem Leben will ich darthun, wie alle Schönheiten ihr allein zugehören. Ist sie fröhlich, so streuet sie Rosen über die Wangen; ist sie betrübt, so zieht sie jene Reize zurücke, und wirft um das ganze Gesicht eine finstere Hülle. Ist

es

es ihr wohl, so fehlt auch dem Körper nichts; leidet sie, so fällt dieser wie Spinnengewebe zusammen. Wird sie zornig, so macht sie gleich auch diesen widerwärtig und garstig. Lächelt sie aus dem heitern Auge, wie viel Anmuth verbreitet sie da! Fühlt sie Neid, so breitet sie Bläße und Bleiche über das Antlitz. Liebt sie hingegen, so bringt sie das schönste Aussehen hervor. So erhalten Viele, die von Gesichte eben nicht schön sind, viele Grazie von ihrer Seele. So schaden im Gegentheile Andere, die sich durch die äussere Bildung auszeichnen, ihrer Schönheit, weil sie eine Seele ohne Grazie haben. Bedenke, wie schön es steht, wenn Lilienwangen erröthen; wie angenehm sich, bei entstehender Scham, die Farben mischen? Gleichwie thierische Häßlichkeit den Unverschämten brandmarkt, so bildet Zucht und Geschämigkeit das lieblichste, freundlichste Gesicht. Denn nichts gleichet einer schönen Seele an Reiz und Annehmlichkeit. Die Liebe der Körper ist allemal mit Schmerzen verbunden; aber die von den Seelen entspringende Wollust ist rein und sanft. Warum verläßt du also den König, und staunest den Herold an? Warum läßt du den Philosophen stehen, und haschest nach dem Ausleger? Siehst du ein schönes Auge, so betrachte gleich das Inwendige; ist das nicht schön, so verachte auch jenes. Nicht wahr? Wenn du ein häßliches Frauenzimmer in einer noch so schönen Maske siehst, fühlst du weiter keine Begierde nach ihm? Wenn du hingegen ein artiges und schönes erblickest, so kannst du es nicht leiden, daß es sich unter einer Maske

verstecke, sondern, du möchtest diese gerne herabreissen, und die Bildung mit freiem Auge betrachten. Das Nämliche thue denn auch in Rücksicht der Seele, und betrachte sie zuerst. Denn der Körper gilt ihr für eine Maske: darum bleibt er auch, wie er ist. Jene aber, wenn sie gleich ungestalt ist, kann in der Geschwindigkeit schön werden. Wenn sie auch ein gar nicht schönes Auge hat, so kann es doch schön, sanft, heiter, einnehmend, gefällig werden.

Suchen wir also diese Schönheit, dieses reizende Aussehen, damit auch Gott, aus Liebe unserer Schönheit, uns die ewigen Güter mittheile durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Fünf und dreißigste Rede.

Denket nicht, ich sei gekommen, Friede auf Erde zu bringen, sondern das Schwerdt. Denn ich kam, den Mann von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen: und die Feinde des Menschen werden seine Hausgenossene sein.

(Kap. 10, 34 — 36.)

I.

Der Heiland trägt abermal harte, sehr harte Dinge vor, und das mit vieler Würde. Und was man ihm hätte einwenden können, das sagt er selbst vor. Damit sie nicht, nachdem sie obige Reden angehört, sagen möchten: „So bist du denn deswegen gekommen, um uns, und unsere Gläubige ums Leben zu bringen, und die ganze Welt in Krieg zu verwickeln?“ spricht er selbst zuerst: **Ich bin nicht gekommen, Friede auf die Erde zu bringen.** Allein, warum hat er denn ihnen befohlen, in allen Häusern, wo sie hineingiengen, den Frieden anzuwünschen? Wie sagten doch die Engel: **Ehre sei Gotte in der Höhe, und auf Erde Friede?** Wie konnten auch die Propheten dies vorher verkündigen? — Darum, weil eben dies der

ächte

ächte und wahrhafteste Friede ist, wenn die kranken Theile weggeschnitten, die aufrührischen abgesöndert werden. Denn auf solche Art ist's möglich, den Himmel mit der Erde zu verbinden. Wir sehen ja, daß auch der Arzt so zu Werke geht. Er rettet den übrigen Körper, da er das Unheilbare davon wegschneidet. So macht es auch der Feldoberste. Er hetzet die auf eine boshafte Art Einverstandene gegen einander auf. So gieng es auch bei jenem Thurme (*). Den bösen Frieden zerstörte die gute Uneinigkeit, und machte wirklichen Frieden. So trennte auch Paulus die gegen ihn Verschwornen von einander. Bei der Geschichte Naboths hingegen war jene Uebereinstimmung ärger, als aller Krieg. Denn die Einhelligkeit ist nicht allemal gut: auch die Strassenräuber verstehen sich miteinander. — Der Krieg war also nicht das Werk der Absichten Christi, sondern ihres eignen Willens. Er für sich wollte, daß Alle in dem Geschäfte der Religion übereinkämen; aber weil Jene sich empörten, wird 's Krieg. — Allein er sprach nicht so: sondern — wie? **Ich kam nicht, Frieden zu bringen.** Dadurch tröstete er die Seinigen. Es war so viel gesagt: ihr müßt nicht meinen, ihr seid Schuld daran: Ich bin's, der alles so veranstaltet, weil eure Gegner einmal so gesinnet sind. Entrüstet euch also nicht, als wenn dies alles unvermuthet vorfiele: eben darum kam ich, um Krieg zu stiften. Dies ist mein Wille. Störet euch also nicht daran, wenn's in der Welt drunter und drüber geht. Denn sobald das Böse abgeschnitten ist, alsdann erst wird der

(*) Zu Babel.

sobald

Himmel sich mit dem Besseren, das übrig blieb, vereinigen. Dies sagt er aber; um sie gegen die böse Meinung der Leute zu waffnen. Er sagte deswegen auch nicht: den Krieg, sondern, etwas viel härteres: das Schwerdt. Daß aber dieses hart und schrecklich in die Ohren Fallende gesagt wurde, darüber darfst du dich nicht wundern. Er that es in der Absicht, ihr Gehör durch die Rauhigkeit seiner Worte abzuhärten, damit sie nicht bei aufstoßenden Beschwerlichkeiten zurückewichen. Und damit man ihm nicht etwa vorwerfen möchte, er habe sie durch Schmeichelei und Verheelung des Unangenehmen überredet, darum führte er das, was er vielleicht auf eine andere Art hätte sagen sollen, mit Fleis schwerer und schrecklicher aus. Denn es ist besser, seine Güte in der That, als in Worten zeigen. Deswegen kleckte ihm das noch nicht; er enthüllt sogar die Gattung des Krieges, und zeigt, daß er weit schlimmer sein werde, denn ein bürgerlicher. Er sagt: Ich kam, den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen. Das ist: Nicht nur Freunde und Mitbürger, sondern auch Blutsverwandte werden gegeneinander auftreten, und die Natur wird mit sich selbst im Streit liegen. Denn ich kam, den Menschen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, und die Schnur von ihrer Schwieger zu trennen. Der Krieg wüthet nicht schlechterdings nur unter den Hausgenossenen, sondern unter den Liebsten und Allernächsten.

Dies

Dies beweiset nun vorzüglich seine Macht, weil seine Jünger, da sie es hörten, es sowohl für sich selbst annamen, als Andern wieder beibrachten. Ferner that das alles nicht Er, sondern der Leute Bosheit. Und doch sagt er, Er thue es selbst. — Dies ist nun die Gewohnheit der Schrift. Anderswo heißt es auch: **Gott gab ihnen Augen, damit sie nicht sähen.** Und hier sprach er so, damit sie, wie ich oben sagte, darüber nachdächten, und bei zuzufügenden Schimpfen und Unbilden nicht ausser Fassung kämen. Sollten aber Einige dies für gar zu hart ansehen, so bitte ich sie, sich auf die alte Geschichte zu besinnen. Denn auch in den ältesten Zeiten geschah das Nämliche, woraus denn hauptsächlich erhellt, daß der alte Bund mit dem neuen verschwistert, und der hier Redende eben derjenige war, welcher das dort Geschehene veranstaltete. Denn er erließ auch den Jüden seinen Zorn, da Jeder seinen Nächsten tödtete, da sie das Kalb gossen, und dem Baalphegor sich einweihten. — Wo sind also die Behauptenden, jener Gott sei böse, dieser aber gut? Denn sieh nur! Er hat die Welt mit Verwandtenblute angefüllt. Indeß sagen wir doch, auch dies sei das Werk seiner großen Menschenliebe gewesen.

Um also zu zeigen, er sei der nämliche Gott, welcher auch das Alte billigte, führt er eine Prophezeiung an, welche zwar eben nicht in dieser Absicht ausgesprochen war, aber doch das Nämliche sagte. Wie lautet nun diese Prophezeiung? — Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossene. — Auch bei den Jüden ereignete

eignete sich einst ein Gleiches. Es gab wahre und falsche Propheten: das Volk trennte sich, und die Familien zerfielen miteinander. Einige glaubten diesen, andere jenen. Darum ermahnet sie der Prophete: Traue deinem Freunde nicht: verlaß dich nicht auf den Mächtigen: vor jener, die an deinem Busen schläft, bewahre die Thüre deines Mundes (*) — denn des Menschen Feinde sind seine Hausgenossene. (Mich. 7, 5.)

2. Dies alles sagte der Heiland, um jene, welche es annehmen würden, über alles wegzusetzen. Denn nicht Sterben, sondern übel Sterben, ist Unglück. Deshalben sagt er auch: ich kam Feuer auf die Erde zu bringen. Dadurch wollte er die Heftigkeit und Wärme der Liebe, die er foderte, andeuten. Weil er uns so unaussprechlich geliebt hatte, wollte er auch von uns eben so geliebt werden. Durch eben diese Worte flößte er auch Jenen muthigere, und erhabnere Gesinnungen ein. Denn es war just so viel, als wenn er sagte: Wenn jene (die ihr bekehren werdet) Weib, und Kind (**), Vater und Mutter verlassen werden, so schließet einmal,

(*) Ich übersetze hier nach dem Grundtexte. Die Uebersetzung der LXX., welcher Chrysost. durchaus folget, ist vielmehr eine, dazu trockne Auslegung, als Uebersetzung. Noch muß ich anmerken, daß die hier ausgelassenen Worte des Michäas auch vom Heilande gebraucht wurden.

(**) Hier zog ich die Lesart einiger Handschriften dem Texte der Mauriner vor. In diesem heißt 's: συγγενων και παιδων και γονεων. In den Msc. aber: γυναικων και παιδων.

mal, was wir, als Lehrer, sein müssen. Das Widrige wird nicht blos bei euch stehen bleiben, sondern auch zu den Andern fortschreiten. Ich brachte euch große Güter: ich fodere dagegen auch großen Gehorsam, große Ergebenheit von euch. **Wer Vater, oder Mutter mehr liebet, als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn, oder Tochter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht ergreifet, und mir nach folget, der ist meiner nicht werth.** (v. 37.) Siehest du hier die Würde des Lehrmeisters? Siehest du, wie er sich als einen ächten Sohn seines Vaters zeiget, da er alles hienieden liegen zu lassen, und seine Liebe Allem vorzuziehen befiehlt?

Doch, spricht er, warum nennte ich bloß Freunde und Verwandte? Wenn du deine eigene Seele meiner Liebe vorziehest, so gehörest du bei weitem nicht mehr unter meine Jünger. — Wie nun? Streitet dies nicht mit dem alten Testamente? — Beileibe nicht! Vielmehr harmonirt es vollkommen damit. Denn auch dort hasset er die Götzendiener nicht nur, sondern befiehlt sie sogar zu steinigen. Hingegen erhebt er auch im 5. B. Mosis die ihm Getreue mit folgendem Lobspruche: **Wer zu seinem Vater, oder Mutter spricht: ich sehe euch nicht, und seine Brüder nicht kennt, und von seinem Sohne nichts wissen will, der hat deine Aussprüche erfüllet, und deinen Bund bewahret.** (5. B. Mos. 33, 9.) Wenn aber Paulus Vieles von den Pflichten gegen die Aeltern lehret, und ihnen durch-

aus

aus zu gehorsamen befiehlt, so darf man sich darüber nicht befremden. Er fodert den Gehorsam blos in jenen Stücken, welche der Religion nicht zu nahe treten, wie es nun heilig ist, seinen Erzeugern alle Achtung, in andern Dingen, zu erzeigen. Sollten sie aber mehr, als wir schuldig sind, verlangen; so muß man ihnen nicht gehorchen. Deswegen spricht Lukas: **Kömmt Jemand zu mir, der nicht seinen Vater, seine Mutter, Weib, Kinder, und Brüder, ja seine eigene Seele hasset, so kann er mein Jünger nicht sein.** (Luk. 15, 26.) Er wollte nicht, daß er jene schlechterdings hassete, denn das ist äusserst ungerecht, sondern, falls sie mehr, als ich, wollten geliebt werden, in so ferne mußt du sie hassen; weil dies den Geliebten, und Liebenden zugleich zu Grunde richten würde.

Der Zweck der eben erklärten Worte war, den Söhnen Muth, und den Vätern, welche jene allenfalls hindern möchten, nachgiebigere Gesinnungen einzusprechen. Diese ersahen daraus, daß er Stärke und Gewalt genug habe, ihre Kinder von ihnen loszureissen: sie mußten also nachgeben, weil sie doch nichts gegen ihn ausrichten würden. Darum läßt er diese beiseits, nachdem er sie belehret hatte, nichts gegen ihn zu unternehmen, weil doch alles umsonst wäre, und wendet sich zu den Söhnen. Damit sich aber jene nicht beschweren, und betrüben möchten, so sieh nur, wie er die Rede einleitet. Nachdem er gesprochen hatte: **Wer seinen Vater, und Mutter nicht hasset;** setzet er hinzu: **und seine eigene Seele.** Das war so viel: was ja-

gest du mir da von Erzeugern, Brüdern, Schwestern, und Gattin? Nichts ist dem Menschen so nahe, als seine Seele. Und doch — wenn du nicht auch diese hassest, wirst du alles, einem Liebenden Zuwidre auszustehen haben. Und er befahl nicht schlechterdings, sie zu hassen; sondern in dem Grade, daß man sie Kriegen, und Kämpfen, Mord und Tode aussetzen müsse. **Denn wer sein Kreuz nicht trägt, und mir nachgehet, kann mein Lehrling nicht sein.** Er sagte nicht glattweg, man müsse sich zum Tode gefaßt machen, sondern, auch zu einem gewaltsamen, und nicht blos gewaltsamen, sondern höchst schimpflichen Tode. Bis hieher sagt er noch nichts von seinem eigenen Leiden; damit sie, von dem ihrigen vorläufig unterrichtet, von jenem lieber hören möchten. — Ist es aber nicht höchst erstaunenswürdig, daß ihnen, bei Anhörung des Bishergesagten, nicht die Seele ausfuhr? Vor der Hand hatten sie nichts, als Schmerzliches: und das Gute blos in der Hofnung. Wie konnte nun die Seele nicht ausfahren? — Der Redende besaß viel Stärke, und die Zuhörer viel Liebe. Deswegen hörten sie härtere, und kränkendere Unfälle, als jene, welche jene großen Männer um Mosis, und Jeremiá Zeiten trafen, gelassen an, und blieben, ohne die geringste Widerrede, getreu, und standhaft. **Wer seine Seele (*) finden will, der wird sie verlieren: und wer seine Seele wegen meiner verlieren wird, der wird sie finden.** (v. 39.)

Siehst

(*) So verstund es Chrisostom. Es sollte aber heissen: Wer sein Leben retten will.

Siehst du, wie groß der Verlust des unrechtmäßig Liebenden, und der Gewinnst des Hassenden ist? Die gegebenen Gebote waren allerdings schwer. Er hatte geboten, gegen die ganze Welt, ja gegen seine eigene Seele ins Gewehr zu treten. Er leget ihnen folglich auch ihren, überaus großen Vortheil vor Augen. Die Erfüllung meiner Gebothe, spricht er, wird euch nicht alleine nichts schaden, sondern auch ungemein viel nützen: das Gegentheil aber wird euch schaden. Hier befolgt er abermals seine alte Maxime: er fängt von dem an, was sie gerne haben. Warum willst du deine Seele nicht verachten? Weil du sie liebest? Eben deshalben verachte sie, und denn wirst du ihr die größten Vortheile verschaffen, und dich, als einen wahrhaft Liebenden, beweisen. — Betrachte einmal die unaussprechliche Klugheit! Er redet nicht nur von Aeltern, und Kindern, sondern auch von der näher, als Alles, uns angehenden Seele; um jenes ausser Zweifel zu setzen, und die Seinigen zu belehren, daß sie auch jenen überaus viel nützen werden, indem dieses in Rücksicht unserer, über Alles theuern Seele geschieht.

Das Gesagte wäre zwar schon für sich alleine im Stande, den Jüngern, bei denen, welche sie heilen wollten, eine gute Aufnahme zu verschaffen. Denn wer sollte solche großmüthige, vortrefliche, wie Löwen, die Welt durchrennende, und all das Ihrige, um Anderer Heils willen, in den Wind schlagende Männer nicht mit aller möglichen Bereitwilligkeit empfangen? Doch setzet er noch eine andere Belohnung bei, und beweiset, das

er in diesem Stücke mehr für die Aufnehmende, als Aufgenommene sorge. Den ersten Lohn giebt er ihnen mit folgenden Worten: **Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.** (v. 40.) Könnte wohl diesem etwas gleich kommen? Den Vater, und den Sohn aufzunehmen? — Dies ist aber noch nicht Alles: er verspricht noch eine zweite Vergeltung. **Wer einen Propheten, als Propheten aufnimmt, wird Prophetenlohn, und wer einen Gerechten, als Gerechten, aufnimmt, wird Gerechtenlohn bekommen.** — (v. 41.) Oben hatte er denen, die sie nicht aufnehmen würden, Strafe gedroht: hier bestimmt er die Austheilung der Belohnungen. Und damit er zu verstehen gäbe, er sorge mehr für diese (die Aufnehmende) sagte er nicht schlechterdings: wer einen Propheten, oder Gerechten aufnimmt, sondern mit dem Zusatze: als Propheten, als Gerechten: das ist: woferne er ihn nicht aus weltlicher Freundschaft, oder irgend einer zeitlichen Absicht, sondern gerade deswegen, weil er ein Prophete, oder Gerechter ist, aufnimmt, wird er den Lohn eines Propheten, oder Gerechten davon tragen, entweder in dem Verstande: er wird jenen Lohn davon tragen, welcher dem einen Propheten, oder Gerechten aufnehmenden gebühret, oder so: er wird den nämlichen davon tragen, den der Prophete, oder Gerechte erhält. So sagte auch Paulus: **Euer Ueberfluß steure ihrem Mangel, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel steure.** —

Damit aber Niemand sich mit der Armuth entschuldigen könnte, spricht er: **Wer immer Einem aus diesen Kleinen darum, weil er mein Jünger ist, einen Becher frischen Wassers reichen wird, der soll nicht um seinen Lohn kommen.** (v. 42.) „Sogar „dafür ist euch eine Belohnung bestimmt, wenn ihr nur „einen Becher frischen Wassers hergebet, wobei kein Aufwand ist: denn ich thue alles um Eurer willen, die „ihr sie aufnehmet."

3. Siehest du, wie viele Gründe er vorbrachte, wie er ihnen alle Häuser in der ganzen Welt aufsperrte? Er hatte durchaus gezeigt, daß alle ihre Schuldner wären, 1) wenn er sagte: **dem Arbeiter gehört sein Lohn**, 2) dadurch, daß er sie mit Nichts aussandte, 3) daß er sie Streitigkeiten, und feindlichen Begegnungen, ihren Wirthen zu Gefallen, aussetzte, 4) daß er ihnen die Macht, Wunder zu thun, übergab, 5) daß er den Frieden, die Quelle alles Guten, durch ihren Mund in die Häuser ihrer Wirthe brachte, 6) daß er den sie nicht Aufnehmenden schrecklichere Ahndungen, als den Sodomiten androhte, 7) daß er bewieß, wer sie aufnehme, der nehme auch ihn, und seinen Vater auf, 8) daß er Propheten- und Gerechtenlohn verhieß, 9) daß auch ein Becher frischen Wassers große Vergeltung zu gewarten habe. Jeder aus diesen Gründen wäre schon für sich vermögend gewesen, sie bereitwillig zu machen. Denn, saget mir einmal, wer würde nicht einen General, den er mit unzähligen Wunden bedeckt, mit Blut besprizt, und mit vielen Lorbern geziert vom

Kriege und Gefechte zurücke kommen sähe, gerne aufnehmen, und ihm alle Thüren des ganzes Hauses weitaufthun? Und wer ist nun derjenige? wird man fragen. — Deshalben fügt er hinzu: als Propheten, als Jünger, als Gerechten: um uns zu belehren, daß er seinen Lohn nicht nach der Würde des Bewirtheten, sondern nach der Meinung des Bewirthenden bestimme. Hier redet er von Propheten, Gerechten, und Jüngern: anderstwo aber gebeut er auch die Schlechtesten aufzunehmen, und strafet jene, so es nicht thuen. Denn was ihr Einem aus diesen Geringsten nichtthut, das thut ihr auch mir nicht: und umgekehrt. Er wollte sagen: hat gleich dieser eben nichts von derlei großen Vorzügen, so ist er doch Mensch, bewohnetmit dir die nämliche Welt, erfreut sich des Anblicks der nämlichen Sonne, hat eine Seele, wie du, den nämlichen Herrn, wie du, nimmt an den nämlichen Geheimnissen Theil, ist zum nämlichen Himmel berufen, und besitzt einen großen Rechtsgrund, nämlich die Armuth, und das Bedürfnis seiner Nahrung. Allein was geschieht zu unsern Zeiten? Leute, welche mit Pfeifen und Flöten uns im Winter aus dem Schlafe bringen, und um nichtswillen belästigen, werden mit vielen Geschenken von uns entlassen.

Die Leierspieler, welche ganz mit Rus überzogen alle Leute lästerlich durchlassen, werden für ihre Lügengesänge belohnet: kömmt aber ein Armer, Brodbedürftiger, so hört man tausend Schmähworte, Verläumdungen, Vorwürfe über seine Lüderlichkeit, und Lästerungen, Beschimpfungen, und boshafte Neckereien.

Man denkt indessen nicht daran, daß man auch lüderlich sei, und Gott uns doch das Seinige dennoch gebe. Sage mir aber nicht, du thust doch Etwas: sondern dies beweis mir, daß du etwas Nothwendiges thuest, und treibest. Kömmst du mir alsdenn mit Geldgewinnsten, Wirthschaftshändeln, Sorgen für's Zeitliche, und neuen Erwerbungen; so möchte ich dir sagen, dies alles seien keine Werke, keine Geschäfte, sondern nur Almosen, Gebeth, Unterstützung der mit Unrecht Gekränkten, und überhaupt all jenes, woran wir nie eine Hand zu legen pflegen, nur dies sein wahre Geschäfte. Dennoch hat Gott noch niemals zu uns gesprochen: weil du faul bist, zünde ich dir die Sonne nicht mehr an; weil du deine Schuldigkeit nicht thust, lösche ich dir den Mond aus; mache den Schos der Erde unfruchtbar; verstopfe die Quellen; trockne die Teiche und Flüsse aus; nehme die Luft weg; halte die jährlichen Regen zurücke; sondern er giebt uns Alles reichlich, und freigebig. Einigen läßt er's sogar angedeihen, welche nicht allein faulenzen, sondern auch böses thuen. Siehst du also einen Bettler, und sprichst: ich möchte rasend werden, das so ein junger, frischer Kerl, der nichts hat, sich vom Faulenzen ernähren will — Er muß gewiß ein davon gelaufener Knecht sein; so sprich nur das alles zu dir selbst, oder noch besser, laß dir's von dem Bettler ungescheut unter die Nase reiben. Er darf mit mehrerem Rechte sagen: ich möchte rasend werden, daß du, mit gesundem Leibe, faulenzest, und nichts thuest, was Gott geboten hat, sondern von den Geboten deines Herrn wegliefest,

und in der Bosheit, wie in einer fremden Herrschaft herum zieheſt, ſäufſt, und ſchlemmeſt, ſtiehlſt, raubſt, Anderer Häuſer zu Grunde richteſt. Du machſt mir Vorwürfe über die Lüderlichkeit: ich mache ſie dir über böſe Werke, wenn du deinem Nächſten auffäſſig biſt, wenn du ſchwöreſt, wenn du lügeſt, wenn du raubeſt, wenn du derlei Sünden ohne Ende begeheſt.

4. Hiemit bin ich aber ganz und gar nicht geſinnt, der Lüderlichkeit das Wort zu reden. Nein, gewiß nicht! Vielmehr wünſche ich ſehnlich, Alle beſchäftiget zu ſehen; denn der Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang. Ich will euch nur ermahnen, nicht unbarmherzig und grauſam zu ſein. So dachte auch Paulus. Nachdem er lang und viel geklagt, und geſagt hatte: **woferne Jemand nicht arbeiten will, ſo ſoll er auch nicht eſſen;** (2. Theſſ. 3, 10.) blieb er dabei nicht ſtehen, ſondern ſetzte noch hinzu: **ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thuen.** Das iſt ja Widerſpruch. Denn wenn du ſie nicht eſſen laſſen willſt, warum ſprichſt du uns zu, ihnen zu geben? — Freilich ja, antwortet Paulus. Ich befahl euch, ſie zu meiden, euch nicht mit ihnen zu vermiſchen; ich ſagte aber auch, ihr ſollet ſie nicht für Feinde anſehen, ſondern zurechte weiſen. Da geboth ich aber nun nichts Widerſprechendes: alles ſtimmt vollkommen überein. Denn woferne du zur Erbarmnis bereit biſt, wird auch der Bettler ſobald ſeine Lüderlichkeit, als du deine Härte verlaſſen. — Allein er lüget, und dichtet zu viel. — Eben deswegen verdient er Mitleid, weil er in ſolche Noth verfallen iſt, daß er

zu solchen Niederträchtigkeiten seine Zuflucht nehmen muß. Aber wir fühlen nicht alleine kein Mitleid, sondern stossen noch derlei grausame Reden aus: „Hast du nicht schon ein- zweimal bekommen?" — Wie? Braucht er nicht wieder Nahrung, weil er sie einmal genoß? — Warum schreibest du deinem eigenen Magen nicht die nämlichen Gesetze vor, und sagst zu ihm: du bist erst gestern, und vorgestern angefüllt worden; fodere also nichts für izt. — Allein diesen stopfest du bis zum Bersten an, und jenen, der nur das Nothwendige begehrt, verabscheuest du, da du ihn doch eben darum bemitleiden solltest, weil er sich in der Nothwendigkeit befindet, täglich zu dir zu kommen. Wenn dich auch sonst nichts rühret, so mußt du dich aus dem Grunde seiner erbarmen, denn er thäte das nicht, wenn er nicht aus Noth und Armuth dazu gezwungen würde. Und du erbarmst dich nicht über ihn, weil er solche Reden, ohne Schamröthe, anhöret? Aber wisse, die Armuth ist stärker, als die Reden. Das ist aber noch nicht genug, daß du dich nicht erbarmest: du hältst ihm noch eine Predigt dazu. Anstatt daß Gott geboth, heimlich zu geben, stehest du her, kanzelst ihn mit Schimpfreden über eben das, was dich zum Mitleid bewegen sollte, öffentlich ab. Wenn du nichts geben willst, warum schmollest du, und zermalmest das unglückliche, gekränkte Herz? Er kam, um in deinen Händen gleichsam einen Hafen zu suchen: warum erhebest du Wellen, und verdoppelst die Wuth des Sturmes? Wie magst du über seine Niederträchtigkeit lärmen? Würde er wohl, wenn er vorgesehen

hätte, daß er solche Vorwürfe anhören müßte, zu dir gekommen sein? Wäre er aber gekommen, ob er schon alles vorher gesehen, so mußt du eben deswegen gegen ihn Mitleid, und über deine Hartherzigkeit Schauder fühlen, weil du nicht einmal izt, da du die dringendste Noth vor Augen siehst, weichherziger wirst. Du hältst sein Nahrungsbedürfnis für keinen hinlänglichen Entschuldigungsgrund seiner Unverschämtheit, und schiltst ihn einen Unverschämten, wenn du gleich oft größere Unverschämtheiten, in schwereren Dingen, selbst begangen hast. Hier fodert die Unverschämtheit Nachsicht: aber wir erröthen oft nicht, bei sträflichen Handlungen. Wir sollten, dieser eingedenk, uns verdemüthigen: dafür mishandeln wir diese Elende, und schlagen denen, welche uns um Arzneien bitten, noch mehr Wunden. Wenn du nun nichts geben magst, warum schlägst du zu? Wenn du nichts zum Besten thun willst, warum schimpfest du? Du sagst, anderst könnest du seiner nicht los werden? So mach' es denn, wie jener Weise lehrt: gieb ihm eine sanftmüthige, und friedliche Antwort. Er begeht ja diese Niederträchtigkeiten nicht freiwillig. Es giebt platterdings keinen, gar keinen Menschen, der um Nichtswillen unverschämt sein wollte. Man mag mir tausendmal das Gegentheil behaupten, ich kann's ein für allemal nicht glauben, daß ein wohlhabender Mensch sich zum Betteln entschließen könne. Da lasse ich mir nichts weis machen. Wenn aber Paulus sagt: woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen: so sagte er dies zu Jenen:

nen: (*) zu uns aber sagt er nicht so, sondern das Gegentheil: **werdet nicht müde, Gutes zu thun.** So machen wir's auch in unsern Häusern. Wenn Zwei mit einander Händel haben, nehmen wir jeden beiseits, und reden dem so, dem andern auf die entgegengesetzte Art zu. So machte es auch Gott, und Moses. Zu Gott sagte dieser: (**) **wirst du ihnen wohl die Sünde erlassen? Wo nicht, so streich mich aus.** Den Jüden hingegen befahl er, einander umzubringen, und keines Verwandten zu schonen. Dies sind entgegengesetzte Dinge: aber Beide gehen doch auf einen gemeinschaftlichen Zweck hinaus. Auf den nämlichen Schlag sagte Gott, als die Jüden zuhörten, zu Mose: **laß mich, ich will das Volk aufreiben.** Denn obgleich die Jüden nicht zugegen waren, da Gott dieses aussprach, so mußten sie es doch hernach hören. Wenn er's aber mit ihm alleine hat, ermahnet er ihn zum Gegentheile. Moses ward endlich noch gezwungen, dies heraus zu sagen: **Habe denn ich sie empfangen, — — daß du mir sagest: trag sie an deinem Busen, wie eine Säugende ihren Säugling am Busen trägt?** So pflegt es auch in Häusern zu geschehen. Oft giebt der Vater dem Hofmeister, wenn er seinen Zögling mishandelt hat, zwischen vier Augen einen Verweis, und befiehlt ihm, nicht so hart und unmenschlich darein zu gehen: aber zu dem

(*) Den Armen.

(**) Die Stelle ist hier nach dem Grundtexte übersetzt, von dem die Version Chrysostomi etwas abgehet. ει μεν αφης αυτοις την αμαρτιαν, αφες, επει χαριν εξαλειψον.

dem Knaben sagt er das Gegentheil, nämlich: wenn du auch unschuldig mishandelt wirst, so trag es mit Geduld. Auf solche Art weiß er aus entgegengesetzten Dingen eine, und die nämliche gute Absicht zu erreichen. So gieng auch Paulus zu Werke. Den Bettlern mit gesundem und starkem Leibe sagte er: **Woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen:** um sie zum Arbeiten zu bringen. Den Vermögenden hingegen sagt er: **Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun:** um sie zum Almosengeben zu bereden. So führet er auch in seinem Sendschreiben an die Römer, wo er die aus dem Heidenthum Bekehrte ermahnet, sich gegen die Jüden nicht zu übernehmen, den wilden Oelbaum an, und spricht denen so, den andern anderst zu. Lasset uns also nicht hartherzig werden, sondern den heiligen Paulus anhören, wenn er spricht: **werdet nicht müde, Gutes zu thun.** Hören wir den Herrn, wenn er sagt: **gieb Jedwedem, der dich anspricht:** und: **seid barmherzig, wie euer Vater.** Er hatte vielerlei gesprochen, und doch diesen Ausdruck nirgends gebraucht, als hier, wo von der Barmherzigkeit die Rede war: denn nichts macht uns Gott ähnlicher, als Wohlthun.

5. Doch — das Bettelvolk ist so gar unverschämt, heißt es. Warum doch? Weil es ungestümm auf uns zuläuft, und schreiet? Soll ich dir nun beweisen, das wir weit unverschämter, als Jene, und im höchsten Grade Ehrvergessen sind? Erinnere dich einmal, wie oft du an Festtägen abends, wenn du dich zu Tische gesetzt, und

den

den Bedienten gerufen hatteſt, der aber nicht geſchwinde genug aufwartete, gleich alles unter und über ſich kehrteſt, mit den Füßen ſtampfteſt, läſterteſt, blos wegen einem Verſchub; ob du gleich verſichert wareſt, daß du dein Eſſen, wo nicht auf den Augenblick, doch gleich hernach bekommen würdeſt. Dich ſelbſt heißeſt du nun nicht unverſchämt, wenn du gleichwohl um eines Nichts willen, wie ein wildes Vieh tobteſt: aber den wegen größeren Dingen furchtſamen, und zitternden Bettler (denn ihm iſt's nicht um die Verzögerung, ſondern blos um den Hunger) den ſchiltſt du ungezogen, Ehrvergeſſen, unverſchämt, und alles Mögliche. Iſt nun dies nicht die äuſſerſte Unverſchämtheit? — Allein daran denken wir nicht. Würden wir aber unſere eigene Handlungen unterſuchen, und mit der Bettler ihren vergleichen, ſo dürften wir dieſe wohl nicht mehr beſchwerlich und überläſtig nennen. Mache alſo keinen erbitterten Richter. Denn falls du auch ohne alle Sünde wäreſt, ſo läßt dir doch das Geſetz Gottes nicht zu, fremdem Dingen gar zu vorwitzig nachzugrübeln. Wenn der Phariſäer deswegen zu Grunde gieng, was werden wir für Entſchuldigung haben? Wenn Gott den Rechtſchaffenen nicht geſtattet, anderer Leute Handel und Wandel nachzuforſchen, wie viel wenige wird er's den Gefallnen? Laſſet uns alſo nicht hart, nicht grauſam, nicht unerbittlich, nicht lieblos, nicht ärger, als wilde Thiere, werden. Denn Viele kenne ich, welche ſo verwildert ſind, daß ſie, wegen einer kleinen Verſpätung, den Hungrigen verachten, und ſolche Reden führen: ich

habe

dem Knaben sagt er das Gegentheil, nämlich: wenn du auch unschuldig mishandelt wirst, so trag es mit Geduld. Auf solche Art weiß er aus entgegengesetzten Dingen eine, und die nämliche gute Absicht zu erreichen. So gieng auch Paulus zu Werke. Den Bettlern mit gesundem und starkem Leibe sagte er: **Woferne Jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen:** um sie zum Arbeiten zu bringen. Den Vermögenden hingegen sagt er: **Ihr aber werdet nicht müde, Gutes zu thun:** um sie zum Almosengeben zu bereden. So führet er auch in seinem Sendschreiben an die Römer, wo er die aus dem Heidenthum Bekehrte ermahnet, sich gegen die Jüden nicht zu übernehmen, den wilden Oelbaum an, und spricht denen so, den andern anderst zu. Lasset uns also nicht hartherzig werden, sondern den heiligen Paulus anhören, wenn er spricht: **werdet nicht müde, Gutes zu thun.** Hören wir den Herrn, wenn er sagt: **gieb Jedwedem, der dich anspricht:** und: **seid barmherzig, wie euer Vater.** Er hatte vielerlei gesprochen, und doch diesen Ausdruck nirgends gebraucht, als hier, wo von der Barmherzigkeit die Rede war: denn nichts macht uns Gott ähnlicher, als Wohlthun.

5. Doch — das Bettelvolk ist so gar unverschämt, heißt es. Warum doch? Weil es ungestümm auf uns zuläuft, und schreiet? Soll ich dir nun beweisen, das wir weit unverschämter, als Jene, und im höchsten Grade Ehrvergessen sind? Erinnere dich einmal, wie oft du an Festtägen abends, wenn du dich zu Tische gesetzt, und

den

den Bedienten gerufen hattest, der aber nicht geschwinde genug aufwartete, gleich alles unter und über sich kehrtest, mit den Füßen stampftest, lästertest, blos wegen einem Verschub; ob du gleich versichert warest, daß du dein Essen, wo nicht auf den Augenblick, doch gleich hernach bekommen würdest. Dich selbst heißest du nun nicht unverschämt, wenn du gleichwohl um eines Nichts willen, wie ein wildes Vieh tobtest: aber den wegen größeren Dingen furchtsamen, und zitternden Bettler (denn ihm ist's nicht um die Verzögerung, sondern blos um den Hunger) den schiltst du ungezogen, Ehrvergessen, unverschämt, und alles Mögliche. Ist nun dies nicht die äusserste Unverschämtheit? — Allein daran denken wir nicht. Würden wir aber unsere eigene Handlungen untersuchen, und mit der Bettler ihren vergleichen, so dürften wir diese wohl nicht mehr beschwerlich und überlästig nennen. Mache also keinen erbitterten Richter. Denn falls du auch ohne alle Sünde wärest, so läßt dir doch das Gesetz Gottes nicht zu, fremdem Dingen gar zu vorwitzig nachzugrübeln. Wenn der Pharisäer deswegen zu Grunde gieng, was werden wir für Entschuldigung haben? Wenn Gott den Rechtschaffenen nicht gestattet, anderer Leute Handel und Wandel nachzuforschen, wie viel wenige wird er's den Gefallnen? Lasset uns also nicht hart, nicht grausam, nicht unerbittlich, nicht lieblos, nicht ärger, als wilde Thiere, werden. Denn Viele kenne ich, welche so verwildert sind, daß sie, wegen einer kleinen Verspätung, den Hungrigen verachten, und solche Reden führen: ich

habe

habe so eben keinen Bedienten da: wir sind zu weit von unserer Wohnung entfernt: keinen (*) Wecheler kenne ich auch nicht. — O welche Grausamkeit! Das Größere hast du geleistet: und das Geringere willst du nicht leisten? damit du einige Schritte erspareſt, läst du Jenen schmachten, und darben? O Schande! o Stolz! Solltest du dich weigern, wenn du auch zehen Stadien weit gehen müßtest? Und denkest du nicht daran, daß dein Lohn dadurch vergrößert wird? Denn wenn du blos etwas giebst, so wirst du nur für das, was du giebst, belohnet: wenn du aber selbst gehest, so wartet auch dafür eine Vergeltung deiner. Aus dem Grunde bewundern wir auch (Abraham) den Patriarchen, daß er in eigner Person nach dem Rindviehe gelaufen, und ein Kalb geholt, ob er schon dreihundert achtzehn Knechte hatte. (1. B. Mos. 18, 7.) Nun aber sind Einige so hochmüthig, daß sie sich nicht schämen, dies von ihren Bedienten verrichten zu lassen. — Man wird mir einwenden: „Soll ich's also selber thun? Und wie könnte ich's, ohne für eitel angesehen zu werden?" — Das biſt du eben, nur auf eine andere Art, da du dich schämest, mit einem Bettler redend gesehen zu werden. Doch darüber will ich mich nicht aufhalten. Gieb nur, du magst es durch dich selber, oder durch Andere thun: und schilt nicht, schlage nicht, lästere nicht. Der dich anspricht, braucht Pflaster, keine Wunden: Erbarmnis, nicht das Schwerdt.

Sage

(*) τραπεζίτης. Dies waren bekanntlich Leute, die ihr Gewerbe mit baarem Gelde, doch viel eingeschränker als unsere Wechsler, trieben.

Sage mir doch, wenn Jemand durch einen Steinwurf am Kopfe verwundet, alle Andere stehen ließe, und mit Blut überronnen, deine Knie zu umfassen, herbeiliefe, würdest du wohl einen frischen Stein nehmen, und ihm noch eine Wunde versetzen? — Ich denke, gewiß nicht: sondern du würdest ihn wieder herzustellen suchen. Warum thuest du also das Gegentheil in Rücksicht auf die Bettler? Weißt du nicht, wie viel Worte vermögen, sowohl aufzurichten, als niederzuschlagen? Denn es heißt: Gute Worte sind über Geschenke. Ueberlegst du nicht, daß du dich selbst in den Degen stürzest, und härter verwundest, wenn Jener gelästert von dir weggehet, stille seufzet, und bitterlich weinet? Denn Gott hat dir ihn zugeschickt. Bedenke sodenn, wenn du ihn mishandelst, wie weit du diese Mishandlung treibest, indem Jener ihn dir zuschicket, und zu geben gebeut, du aber nicht allein nichts giebst, sondern ihn auch beschimpfest, wenn er kömmt. Erkennest du aber nicht, wie überaus unanständig dieses sei, so gieb einmal acht, wie es bei uns Menschen ist: alsdenn wirst du die Größe der Sünde deutlich einsehen. Wenn du z. B. einem deiner Knechte befählest, zu einem andern zu gehen, und dir zugehöriges Geld zu hohlen, jener aber nicht nur mit leeren Händen, sondern noch mishandelt zurücke käme, was würdest du mit dem, der ihn mishandelte, anfangen? Welche Strafe würdest du von ihm fodern, weil du nun selbst dadurch mishandelt wärest? Das Nämliche wende auch auf Gott an. Auch Er schicket die Bettler zu uns, und geben wir etwas, so

geben wir's von dem Seinigen. Jagen wir sie aber nicht alleine unbeschenkt, sondern auch mishandelt, fort: wie viele Donnerkeile verdienen wir alsdenn? Lasset uns also, in Betracht alles dessen, unsere Zunge bezähmen, die Unmenschlichkeit ablegen, die Hand zum Almosen ausstrecken, und den Dürftigen nicht allein mit Gelde, sondern auch mit guten Worten trösten; damit wir so wohl der Strafe der Lästerung entgehen, als das den Segen und Almosen Ertheilenden bestimmte Reich erben, durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Sechs und dreißigste Rede.

Nachdem nun Jesus aufgehört, seinen Jüngern Vorschriften zu geben, begab er sich von dorten weg, um in ihren Städten zu lehren, und zu predigen.

(Kap. 11, 1.)

1.

Nachdem der Heiland seine Jünger ausgesandt, entfernt er sich selbst von ihnen, um ihnen Platz und Gelegenheit zu verschaffen, seine Befehle zu vollbringen. Denn, so lange er da geblieben wäre, und selbst geheilt hätte, wäre gewiß keine Seele zu ihnen gekommen. Da aber Johannes im Kerker die Thaten Christi vernam, schickte er zween aus seinen Jüngern, und ließ

ließ ihn fragen: Bist du derjenige, der kommen soll, oder haben wir auf einen Andern zu warten? (v. 2. 3.) Lukas (Luk. 7, 18.) sagt hingegen, sie hätten seine Wunderwerke dem Johannes selbst erzählt, und alsdann habe er sie erst abgeschickt. Das hat nun gar keine Schwierigkeit, sondern giebt nur Stoff zum Nachdenken: denn auch dies zeiget uns ihre Eifersucht gegen den Herrn. Aber über das darauf Folgende läßt sich Vieles disputiren. Was ist's denn? — Daß er sagte: **Bist du derjenige, der kommen soll, oder haben wir auf einen andern zu warten?** Jener, der ihn vor den Wunderwerken schon erkannt hatte, der vom heiligen Geiste unterrichtet war, der die Stimme des Vaters gehört, der ihn überall gepredigt hatte, schicket nun, und will wissen, ob Er's sei, oder nicht. — Wenn du nicht gewiß wußtest, daß Er's sei, wie hältst du dich selbst für glaubwürdig, indem du ungewisse und unbekannte Dinge so entscheidend behauptetest? Wer andern ein Zeugnis geben will, muß vorher selbst glaubwürdig sein. Hast du nicht gesagt: Ich bin nicht würdig, seinen Schuhriemen aufzubinden? (Luk. 3, 16.) Hast du nicht gesagt: Ich erkannte ihn nicht, aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sagte mir: Ueber wen du den Geist herabsteigen, und bei ihm bleiben siehst, der ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft. (Joh. 1, 33.) Hast du nicht den Geist in Taubengestalt gesehen? Nicht die Stimme gehört? Hast du ihm nicht abgewehrt, und gesprochen: Ich habe nöthig, von dir getauft

zu werden, und du kömmst zu mir? (Matth. 3, 14.) Hast du nicht auch zu den Jüngern gesagt: Jener muß zu- ich aber abnehmen? (Joh. 3, 30.) Hast du nicht das ganze Volk belehrt: Er werde sie mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen? und: Er sei das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt auf sich nimmt? (Joh. 1, 29.) Hast du nicht alles dies schon vor den Zeichen und Wunderwerken verkündet? Wie kömmt es also, daß du nun, wo sein Ruhm schon überall ausgebreitet, und Jedermann bekannt ist, wo er Todte erweckt, Teufel ausgetrieben, so viele Zeichen gewirkt hat, erst hinschickest, ihn zu befragen? Was war's denn? Waren alle jene Worte ein blosser Betrug, ein gedichtetes Schauspiel, eine Fabel? Allein, welcher vernünftige Mensch wird dies sagen können? Johannes, nicht jener Johannes, der im Mutterleibe vor Freuden aufsprang, der ihn vor der Geburt schon verkündete, der Bürger der Einöde, der ein englisches Leben führende Johannes — sondern wir wollen setzen, er sei nur ein Alltagsmensch, einer von der untersten Klasse gewesen — so hätte er nach so vielen eigenen und fremden Zeugnissen nicht zweifeln können. Daraus erhellet, daß auch dieser weder aus Zweifel schickte, noch aus Unwissenheit fragte; denn hoffentlich wird Niemand einwenden, er habe es zwar wohl gewußt, sei aber durch die Gefangenschaft furchtsamer geworden. Er hoffte keineswegs dadurch seine Befreiung zu bewirken, und hätt' ers auch gehoffet, so würde er doch die Religion nicht verrathen haben, Er, der sich zu mehr

als

als einem Tode gefaßt gemacht hatte. Denn woferne er nicht dazu bereit gewesen wäre, würde er gewiß keine so große Unerschrockenheit gegen ein ganzes, Propheten-blut zu vergießen gestimmtes Volk gezeigt haben. Er würde nicht jenen grausamen Tyrannen, auf ofnem Markte, und mitten in der Stadt, mit so vieler Frei-müthigkeit bestraft, und in Beisein des ganzen Volkes, wie einen kleinen Knaben, hergenommen haben. Aber gesetzt, er wäre furchtsamer geworden, warum schämte er sich nicht, vor seinen Jüngern, bei denen er Christo so vortrefliche Zeugnisse gegeben hatte, sondern ließ durch eben diese fragen, da er's durch Andere hätte thun sol-len? Um so mehr, da er gewiß wußte, daß sie auf Jesum eifersüchtig, und hinter ihn zu kommen begierig waren. Wie kam's, daß er vor dem jüdischen Volke nicht erröthete, welchem er so Vieles vorgepredigt hat-te? — Und was hätte ihm am Ende dies alles zu seiner Befreiung beigetragen? Er war ja nicht des Heilands halber eingezogen, auch nicht deswegen, weil er seine Macht verkündet hatte, sondern wegen seiner Bestra-fung der gesetzwidrigen Ehe. Hätte man ihn nicht für einen unvernünftigen Knaben, für einen Narren anse-hen müssen? — Wo will nun dies alles hinaus? Aus dem Gesagten erhellet, daß weder Johannes, noch sonst Jemand, so vernunftlos und blödsinnig er immer sein mochte, den besagten Zweifel heben konnte. — Wir müssen endlich die Schwierigkeit heben. —

Warum schickte also Johannes, und ließ fragen? Die Jünger des Johannes hegten bekanntermaßen eine

immerwährende Abneigung und Eifersucht gegen den Herrn Jesus. Dies ersieht man deutlich aus dem, was sie zu ihrem Lehrmeister sagten. **Der Mann, sagten sie, welcher jenseits des Jordans bei dir war, dem du Zeugnis gabest, sieh, der tauft itzt, und Alles läuft ihm zu.** Ein andersmal hatten die Jüden mit den Jüngern des Johannes eine Dispüte über die Reinigung; da giengen sie wieder zu ihm, und sagten: **Warum fasten wir und die Pharisäer häufig, deine Jünger hingegen fasten nicht?** (Matth. 9, 14.)

2. Sie hatten damals noch nicht gewußt, wer der Messias sei. Da sie nun Jesum für einen blossen Menschen, den Johannes aber für mehr als einen Menschen ansahen, so verdroß es sie, jenen im Ansehen steigen, diesen aber, wie er vorgesagt hatte, sinken zu sehen. Dies hielt sie zurücke, daß sie nicht hingiengen: die Eifersucht verrammelte ihnen den Weg. So lange nun Johannes bei ihnen war, ließ er's nie an Zusprechen und Unterricht fehlen, und dennoch konnte er auch dadurch nichts ausrichten; da er aber sich dem Tode näherte, verdoppelt er seinen Fleiß. Denn er befürchtete, er möchte ihnen Stoff zu einem verderblichen Irrthum hinterlassen, wodurch sie von Christo getrennt blieben. Er hatte sich zwar bemüht, gleich anfangs alle seine Anhänger dem Herrn zuzuführen; weil er sie aber nicht dazu brachte, so nimmt er dieses Geschäfte, vor seinem Tode, mit größerem Nachdruck vor. Hätte er gesagt: **Gehet hin zu ihm, er ist vornehmer, als ich!** so würde er sie, die unzertrennlich an ihn geheftet waren, nicht

dazu

dazu beredet haben. Sie hätten vielmehr geglaubt, er rede blos aus Bescheidenheit so, und hätten sich nur noch fester an ihn angeschlossen. Hätte er aber geschwiegen, so wäre eben so wenig geholfen gewesen. Was thut er also? Er läßt es darauf ankommen, daß sie ihm selbst die Nachricht bringen, Christus thue die größten Wunder. Aber auch alsdann redet er ihnen noch nichts ein, und schicket auch nicht alle, sondern zween davon, von denen er etwa wußte, sie seien glaubwürdiger, als die andern, damit die Frage gar keinen Verdacht litte, damit sie durch die Werke selbst den Abstand zwischen Jesu und ihm einsähen. Er spricht: **Gehet hin, und saget: Bist du derjenige, der kommen soll, oder haben wir auf einen Andern zu warten?** — Allein Christus, der die Absicht des Johannes wohl verstund, sagte nicht, ich bin's: denn das würde den Zuhörern wieder zu hart aufgefallen sein, obschon es sich auf ihre Frage geschickt hätte; sondern er läßt sie durch die Thaten selbst belehren. Denn der Evangelist schreibt, zu eben der Zeit, da diese zu ihm kamen, habe er Viele geheilt. Wie hätte sich's auch geschickt, daß er auf die vorgelegte Frage: Bist du's? nichts antwortete, sondern die Kranken auf der Stelle heilte, wenn er nicht das, was ich eben sagte, im Sinne gehabt hätte? Er hielt nämlich dafür, Thatsachen seien glaubwürdigere und unverdächtigere Zeugen, als Worte. Weil er nun Gott war, und folglich wußte, aus welcher Absicht Johannes sie gesendet hatte, heilte er auf der Stelle Blinde, Lahme, und noch mehrere Preßhafte,

nicht um Jenen (denn der war schon überzeugt) sondern um diese Zweifelnde zu belehren. Nach der Wunderkur spricht er: Gehet, und sagt dem Johannes, was ihr hört und sehet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, und den Armen wird gepredigt. Und selig, fährt er fort, wer sich an mir nicht ärgert. (v. 4, 5, 6.) Dadurch bewieß er, daß er auch ihre Heimlichkeiten wußte. Hätte er gesagt: Ja, ich bin's! so würde ihnen dies, wie ich eben erinnerte, zu hart aufgefallen sein, und sie würden gedacht haben, was die Jüden zu ihm sagten, nämlich: Du zeugest von dir selber! wenn sie es gleich nicht herausgesagt hätten. Aus diesem Grunde sagt er nicht: Ich bin's! sondern läßt sie alles aus den Wunderwerken selbst verstehen. Ein Unterricht, der zugleich deutlich und unverdächtig ist. Darum rügte er sie auch ganz unvermerkt. Weil sie sich an ihm geärgert hatten, deckte er zwar ihre Leidenschaft auf, überließ aber das Uebrige ihrem eigenen Gewissen allein, ohne Jemand anders, als Jene, welche es allein verstunden, zum Zeugen seiner Klage zu machen. Ein neuer Kunstgriff, sie näher an sich zu ziehen. Er sagt also nur: Selig derjenige, welcher sich an mir nicht ärgert! Denn mit diesen Worten deutete er auf sie. Um aber euch diese Wahrheit faßlicher zu machen, wollen wir nicht blos bei dem, was ich sagte, stehen bleiben, sondern wir müssen auch das, was Andere darüber sagen, anführen, und mit dem Unsrigen vergleichen. Was sagen also Einige? — Die von uns angegebene

Ursache

Ursache sei nicht die ächte, sondern Johannes habe wirklich Etwas, aber nicht Alles gewußt. Daß er der Messias sei, das wußte er; daß er aber auch für die Menschen sterben wollte, das wußte er nicht. Darum habe er gesagt: **Bist du derjenige, der kommen soll?** das ist: derjenige, der in die Hölle hinabsteigen soll? — Allein diese Auslegung möchte ungegründet sein. Denn Johannes wußte auch dies; dies verkündigte er vor den Andern, dies bezeugte er am ersten. **Dies ist das Lamm Gottes, spricht er, welches die Sünde der Welt auf sich nimmt.** (Joh. 1, 29.) Er nennte ihn ein Lamm, um seine Kreuzigung vorzusagen; und das Nämliche zeigte er auch durch die Worte: **Welches die Sünden der Welt auf sich nimmt;** denn dies that er durch nichts Anders, als durch sein Kreuz. Paulus aber spricht: **Die Handschrift, welche uns entgegen war, nam er weg, und schlug sie an's Kreuz.** (Kolossi. 2, 14.) Ferner waren jene Worte: **Er wird euch mit dem Geiste taufen,** eine Prophezeiung von dem, was nach der Auferstehung geschehen sollte. Man könnte mir einwenden, daß Jesus auferstehen, und den heiligen Geist mittheilen würde, das hätte Johannes gewußt; daß er aber gekreuzigt werden sollte, hätte er nicht gewußt. — Allein, wie würde er haben auferstehen können, wenn er nicht gelitten hätte, nicht gekreuzigt worden wäre? Und wie war Johannes mehr, als Prophete, wenn er nicht einmal wußte, **was die Propheten wußten?**

3. Denn, daß er mehr, als Prophete sei, hatte ihm Christus selbst bezeugt; daß ebenfalls die Propheten das Leiden vorwußten, ist unstreitig. So spricht Jesaias: **Er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geschleppt, und wie ein Lamm, vor dem Scheerer, thut er seinen Mund nicht auf.** (Jes. 53, 7.) Vor diesem Zeugnisse hatte er schon gesagt: **Es wird an jenem Tage Jesai den Stamm hervorbringen, welcher den Völkern zum Zeichen sein wird** (*): **ihn werden die Heiden aufsuchen.** (Ebend. 11, 10. 11.) Hernach redet er von dem Leiden, und der darauf erfolgenden Verherrlichung: **Seine Ruhestätte wird verherrlicht werden.** Eben dieser Prophete hatte nicht allein geweissagt, daß Er, sondern auch, mit wem Er gekreuzigt werden würde. **Und er wird unter die Gottlosen gerechnet.** (Ebend. 53, 12.) Selbst da steht er noch nicht stille: er prophezeite auch, daß er sich nicht verantworten würde, (**Er thut seinen Mund nicht auf**) und daß er ungerechter Weise würde verdammt werden: **In seiner Demuth ward sein Urtheil gesprochen** (**). Aber auch schon vor dem

(*) Auch diese Worte deuten schon auf das Leiden Christi. Aber Chrysostom, der sich an die hier völlig abweichende Uebersetzung der LXX. hielt, konnte sie nicht benützen.

(**) Hier mußten die völlig unverständlichen Worte der LXX. beibehalten werden, wenn der heil. Vater etwas zusammenhängendes sagen sollte. Sie sollen die Uebersetzung der schwierigen Stelle Jes. LIII, 8. sein, welche die

dem Jesaias sagt David das nämliche, und beschreibt die jüdische Gerichtsstube. **Warum toben die Heiden, und die Völker sinnen auf vergebene Dinge? Die Könige der Erde empören sich, und die Fürsten verschwören sich zusammen gegen Jehova, und seinen Messias.** (Ps. 2, 1. 2.) Anderswo stellt er sogar die Vorbildung des Krieges dar. **Sie haben mir Hände und Füße durchbohrt.** (Ps. 21, 17.) Er setzet überdies umständlich Alles an, was die Soldaten sich dabei erfrechten zu thun. **Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand gelost.** (Ebend. v. 19.) — Noch an einem andern Orte meldet er, daß sie ihm Essig zu trinken geben würden. **Sie gaben mir zur Nahrung Gall, und im Durste tränkten sie mich mit Essig.** (Ps. 68, 22.) Auf solche Art melden die Propheten vor so vielen Jahren schon die Gerichtstube, die Verurtheilung, seine Gesellschafter in der Kreuzigung, seine Kleidertheilung, und das darüber geworfene Los, und mehr dergleichen, das ich eben nicht für nöthig achte, beizubrin-

die Vulgata durch: de anguſtia & de judicio ſublatus eſt, giebt. Der Grundtext heißt: מעצר וממשפט לקח: Die Fulder Bibel übersetzt paraphrastisch, und vielleicht auch willkührlich: Doch ward er aus diesem Leidenselende, und dem über ihn ausgeführten Gerichte blos durch den Tod befreit. Sollte man nicht לקח lesen, und etwa übersetzen: Er gewann durch sein Gefängnis (oder Drangsal) und Gericht?

bringen, um nicht zu weitläufig zu werden. Und Johannes, der größer, als Jene alle, war, wußte nichts davon? Wie hält dies die Probe der Vernunft? Ferner, warum sagt er denn nicht: **Bist du derjenige, der in die Hölle kommen soll?** sondern schlechthin: **der da kommen soll?** Doch das Lächerlichste ist erst, was sie vorgeben, er habe nämlich dies gesagt, damit er auch dort (in der Hölle) predigen möchte. Denen sollte man sagen: **Brüder, werdet keine Kinder am Verstande, sondern nur für die Bosheit werdet unmündig!** (1. Kor. 14, 20.) Denn das gegenwärtige Leben ist das Leben der Sittlichkeit; aber nach dem Tode folgt Gericht und Strafe. Es heißt: **Wer wird dich in der Hölle preisen** (*)? (Ps. 6, 6.) — Allein wie wurden die Thüren von Erz zerschmettert, und die Schlösser von Eisen zerbrochen? — Durch seinen Leib, welcher damals sich zum erstenmale als unsterblich, und Tod und Sklaverei zernichtend zeigte. Weiters beweiset zwar dieses, daß die Macht des Todes aufgehoben sei, aber nicht, daß den vor seiner Ankunft Verschiedenen die Sünden erlassen worden seien. — Gesetzt aber, es wäre nicht so, sondern er habe alle zuvor Verstorbene von der Höllenstrafe befreit; wie konnte er sagen: **Dem Lande von Sodom und Gomorrhen wird's erträglicher gehen?** Denn dies sagt ja deutlich, Jene werden, wiewohl gelinder, aber doch gestraft werden. Und

(*) Chrysost. nimmt hier τοῦ ἅδου für die Hölle, nicht für das Grab, wie es nach der richtigern Auslegung sein sollte. Nach dieser würde auch sein Beweis nicht passen.

Und Jene hatten doch hier die strengste Rache erfahren: und dennoch wird sie auch dies nicht retten. Um wie viel weniger also dürfen Jene, die noch nichts gelitten, daran denken? „Wie? sagt man mir, so geschah ja denen, die vor seiner Ankunft lebten, Unrecht.“ — Gar nicht; denn damals konnten sie auch, ohne Christum zu bekennen, selig werden. Man foderte ja dies nicht von ihnen, sondern blos, sich von der Abgötterei zu enthalten, und den wahren Gott zu erkennen. Denn **der Herr**, sagt die Schrift, **der Herr dein Gott ist nur Einer.** (5. B. Mos. 6, 4.) Darum bewunderte man die Makkabäer, daß sie so viel für die Beobachtung des Gesetzes litten, und die drei Knaben, und mehrere Andere, die sich unter den Jüden durch ein vollkommen tugendhaftes Leben auszeichneten, von denen man nichts weiter foderte, als ein ihrer Kenntnis angemessenes Betragen. Denn, wie ich sagte, damals war die Erkenntnis Gottes schon genug zur Seligkeit; izt aber nicht mehr, sondern man muß auch Christum erkennen. Deswegen spricht er: **Wäre ich nicht gekommen, und hätte ich nicht zu ihnen geredet, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keinen Entschuldigungsvorwand wegen ihrer Sünde.** So ist's ebenfalls in Rücksicht auf die Sittlichkeit. Damals richtete der Mord denjenigen, welcher ihn begieng, zu Grunde; izt thut dies ein blosses Zürnen. Damals ward nur der Ehebruch und der Beischlaf mit einem fremden Weibe gestraft, izt wird es auch ein unkeuscher Blick. Denn die Sittlichkeit ist gegenwärtig nach dem

Ver-

Verhältnisse der Erkenntnis gestiegen. Mithin hatte man dort (in der Hölle) keinen Vorläufer gebraucht. Uebrigens — wenn die Ungläubigen nach dem Tode sich bekehren, und selig werden könnten, so gienge keine Seele mehr zu Grunde. Denn dorten werden Alle Reue fühlen, und Gott anbethen. Paulus bewährt die Wahrheit dieses Satzes, wenn er spricht: Jede Zunge wird (den Herrn) loben, und jedes Knie sich beugen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde. (Phil. 2, 11.) Und: Der Tod wird der letzte Feind sein, der zur Ruhe gebracht wird. (2. Kor. 15, 26.) Allein dieser Gehorsam hilft nichts; denn er ist nicht die Wirkung eines guten Willens, sondern des natürlichen aus der Sache selbst entstehenden Nothzwanges.

4. Weg dann mit solchen Altenweiberträumen und jüdischen Fabeln! Höre vielmehr, was Paulus darüber sagt. Wer immer ohne Gesetz gesündigt hat, wird ohne Gesetz zu Grunde geh'n. (Röm. 2, 12.) (hier redet er von Allen, die nach Mose lebten) Und ferner: Der Zorn Gottes kömmt vom Himmel offenbar über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen. (Ebend. 1, 18.) Und: Zorn, Ungnade, Trübsal und Angst treffen jeden Menschen, der Böses thut, zuerst den Juden, aber auch den Heiden. (Ebend.) Wie nun auch die Heiden damals unzählige Unfälle erfuhren, welche uns sowohl auswärtige Geschichtschreiber, als unsere heilige Bücher vor Augen legen. Denn wer ist im

Stande,

Stande, die tragischen Begebenheiten der Babylonier und Egyptier zu beschreiben? — Daß aber auch diejenigen, welche Christum vor seiner Ankunft nicht erkannten, jedoch vom Götzendienste sich enthielten, den einzigen Gott anbetheten, und ein tugendhaftes Leben führten, alle Güter der Seligkeit geniessen werden, wirst du aus folgenden Worten deutlich ersehen. **Herrlichkeit, Ehre und Friede ist Jedem bestimmt, der Gutes thut, zuerst dem Jüden, dann aber auch dem Heiden.** (Röm. 2, 10.) Siehst du, wie diesen reichliche Belohnungen, denen hingegen, welche das Gegentheil thun, Strafen und Qualen ausgesetzt sind? Wo sind nun Jene, die an keine Hölle glauben wollen? Denn wenn die vor Christi Ankunft Lebende, welche nicht einmal den Namen der Hölle, oder der Auferstehung gehört, und hier schon ihre Strafe empfunden hatten, dennoch auch dort ihre Peinen zu erwarten haben; um wie viel mehr wir, die wir bei so häufigem Unterrichte zur Tugend erzogen wurden? — Allein, sagt man, wie ist das vernünftig, daß Jene, die nie von der Hölle gehört hatten, in die Hölle kommen sollten? Sie werden sagen: „Hättest du uns mit der Hölle gedroht, so würden wir uns mehr gefürchtet, und rechtschaffen betragen haben.“ Freilich ja; denn sie hätten's wohl nicht gemacht, wie wir, die wir alle Tage von der Hölle reden hören, und dennoch uns nicht daran kehren. Doch läßt sich darauf antworten: Jene, welche durch gegenwärtige Strafen nicht abgeschreckt wurden, wären es um so weniger durch die künftigen geworden; denn

unver-

unvernünftige und grobdenkende Seelen pflegen mehr durch das Gegenwärtige und gleich Erfolgende, als durch das Entfernte und lange hernach geschehen Sollende gewitzigt zu werden. — Aber uns hat man eine größere Furcht eingejagt: ist also Jenen nicht in soferne Unrecht geschehen? — Gar nicht; denn erstlich sind uns und ihnen nicht gleiche Ziele ausgesteckt: wir haben mehr zu arbeiten, als sie. Wo aber mehr Arbeit ist, braucht man auch mehr Unterstützung. Nun ist dies keine geringe Unterstützung, daß unsere Furcht vermehrt wurde. Haben wir aber dies vor ihnen, daß wir das Zukünftige wissen, so haben sie auch etwas anders vor uns, nämlich, daß ihnen auf der Stelle starke Züchtigungen zugeschickt wurden. — Doch auch darauf wollen Einige noch etwas einzuwenden haben. „Wie reimt sich dies mit der Gerechtigkeit Gottes, sagen sie, wenn er eine hier begangene Sünde hier und dort zugleich strafen wollte?“ — Soll ich, um mir die Mühe zu ersparen, und die Antwort von euch selbsten geben zu lassen, euch an eure eigne Worte erinnern? Ich habe schon viele von unsern Leuten, wenn sie vernamen, es sei ein Mörder gerichtlich geköpft worden, sich darüber aufhalten und sagen gehört: „Der gottlose Böswicht hat bei dreißig, wohl mehrere Todtschläge begangen, und leidet nur einen einzigen Tod dafür: ist das recht?“ Ihr gesteht also selber ein, daß ein einziger Tod zur Strafe nicht hinlänglich sei. Warum behauptet ihr nun das Gegentheil? Weil euer Urtheil nicht Andern, sondern euch selbsten gilt. So sehr hindert uns die

Eigen-

Eigenliebe, zu erkennen, was recht ist. Daher kömmt's, daß wir alles umständlich durchforschen, wenn wir Andere richten, hingegen stockblind sind, wenn wir uns selber richten. Wollten wir nur eben so bei uns, wie bei Andern, genau untersuchen: so würden wir einen unpartheiischen Ausspruch fällen. Denn auch wir haben Sünden auf uns, die nicht zwei- oder dreimal, sondern unzähligemal den Tod verdienen. Erinnern wir uns nur, um alles Andere zu geschweigen, wie Viele aus uns die Sakramente unwürdig empfangen! Diese sind aber Verbrecher an dem Leibe und Blute Christi. Wenn du also von einem Mörder redest, denk an dich selbst. Jener hat nur einen Menschen umgebracht; du hast an dem Herrn selbst einen Mord begangen. Jener that's, ohne an den Geheimnissen Theil zu nehmen; wir thun es unter dem Genusse des heiligen Tisches. Was soll ich erst von denen sagen, welche ihre Brüder mit bissigen, giftigen Reden quälen und aufzehren? Von jenem, der dem Bettler seinen Bissen Brod raubt? Denn wenn Jener schon ein Verbrecher ist, der nichts giebt, wie viel mehr wird's der Räuber sein? Wie manche Strassenräuber, wie manche Mörder und Gottesräuber übertreffen die Geizhälse an Bosheit? Wie Viele giebt es, welche, mit dem Raube nicht zufrieden, auch nach Blute dürsten? — „Behüte uns Gott dafür! sagt man, das möge nie geschehen!" — Freund, wenn du je einen Feind bekömmst, alsdann sprich so, und gedenke an das Gesagte. Zeige einen vollkommen tugendhaften Wandel, damit nicht auch uns das Schicksal

sal Sodoms treffe, damit wir nicht die Strafe Gomorrhens erfahren, damit wir nicht die Uebel der Tyrier und Sidonier ausstehen müssen: vorzüglich aber, damit wir nicht Christum beleidigen, denn dieses ist schrecklicher und schaudervoller, als alles Andere. Dünket gleich den Meisten die Hölle das Fürchterlichste zu sein, so werde ich doch unabläßlich und laut rufen, dies sei schrecklicher und schaudervoller, als die Hölle. Auf diese Gesinnungen möchte ich euch Alle bringen. Denn auf solche Weise werden wir auf einer Seite von der Hölle befreit, und auf der andern bei Christo jene Herrlichkeit genießen, wozu wir Alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Sieben und dreißigste Rede.

Da aber diese fort waren, fieng Jesus an, von dem Johannes zum Volke also zu reden: Was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Ein vom Winde gewiegtes Schilfrohr? Oder was denn? Einen Menschen in weichlicher Kleidung? Allein die weichliche Kleider tragen, halten sich in den Höfen der Könige auf. Was seid ihr nun hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? Ja, sage ich euch, und wohl mehr, als einen Propheten. (Kap. 11, 7—9.)

I.

Die Jünger des Johannes waren vortreflich abgefertigt, und giengen, durch die auf der Stelle gewirkten Mirakel gestärkt, davon. Nun mußte nur noch dem Irrthume des Volks gesteuert werden. Denn so wenig auch Jene von ihrem Lehrmeister Böses argwohnten, so leicht konnte der große Haufen aus der Frage des Johannes allerlei Unanständiges muthmassen, weil er nicht wußte, aus welcher Absicht er seine Jünger abgeordnet hatte. Sie verfielen ganz wahrscheinlicher Weise auf solche Gedanken, und sagten zu sich selbst: „Der, welcher Christo so viele Zeugnisse gab, wankt izt, und zweifelt, ob dieser oder ein Anderer der sei, welcher kommen soll: — sollte er dies wohl sagen,

um gegen Jesum einen Aufruhr zu stiften? Hat ihn etwa der Kerker schüchterner gemacht? Hat er vielleicht ehedem ohne Grund, nur so auf gerathewohl geredet?" — Dergleichen mochten sie Vieles argwöhnen. Merket nun, wie er ihrer Schwachheit zu Hilfe kömmt, und diese Muthmassungen zernichtet. **Denn, nachdem Jene fort waren, fieng er an, zum Volke zu reden.** — Warum erst, nachdem Jene fort waren? Damit es nicht herauskäme, als wollte er dem Manne schmeicheln. Wenn er aber das Volk zurechte weiser, legt er nicht ihren Argwohn öffentlich dar, sondern widerlegt blos die Gründe, welche sie im Kopfe verwirrt machten, und zeigte dadurch, daß er alle ihre Heimlichkeiten wußte. Denn er sagt nicht zu ihnen, wie zu den Jüden: **Warum denkt ihr Arges?** Hatten sie gleich geargwöhnt, so war das doch nicht aus Bosheit, sondern weil sie nicht verstunden, was man gesagt hatte. Deswegen gehet er auch nicht heftig darein, sondern weist sie nur zurechte, und vertheidigt den Johannes. Er zeigt, dieser habe seine ehemaligen Gesinnungen nicht abgelegt, nicht geändert. Denn er ist kein leichtsinniger, wankelmüthiger Mensch, sondern fest und unbeweglich: er ist keiner von der Art, daß er das ihm Anvertraute verriethe. Er nimmt aber seinen Beweisgrund für diesen Satz nicht aus seinem eignen Ausspruche, sondern aus ihrem ehedem selbst gegebenen Zeugnisse. Er zeigt nicht allein aus ihren Reden, sondern auch aus ihren Thaten, wie sie dem Johannes das Zeugnis eines festen Sinnes beilegten. Darum spricht

Er:

er: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen? Als wenn er sagte: „Warum ließt ihr Städte und Häuser im Stich, und reistet miteinander hinaus in die Wüste? Etwa um einen elenden, schwachen Kopf zu sehen? Dies ist nicht wahrscheinlich; denn aus eurem Eifer und allgemeinen Zulaufe läßt sich so was nicht abnehmen. Gewiß hätte sich damals keine so große Volksmenge aus so vielen Städten mit solchem Eifer an den Ufern des Jordans verbreitet, wenn ihr nicht einen großen, bewundernswürdigen und felsenfesten Mann zu sehen gehofft hättet. Ihr seid wohl nicht hinausgegangen, ein vom Winde hin und her bewegtes Schilfrohr zu sehen. Denn diesem sind die leichtsinnigen und Wankelmüthigen, die bald so, bald anders reden, und nirgends festen Fuß halten, vollkommen ähnlich. Betrachte aber, wie er, ohne ein Wort von Bosheit zu melden, nur den ihre Herzen damals am meisten beunruhigenden Argwohn, als wäre Johannes ein unstäter Mann, vorbringt, und hebt. —

Was seid ihr nun hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen in weichlicher Kleidung? Allein die weichliche Kleider tragen, halten sich an den Höfen der Könige auf. Er wollte so viel sagen: Johannes war von Natur aus nicht wankelmüthig: dies erprobtet ihr durch euren Eifer, ihn zu hören, selbst. Man kann aber auch nicht sagen, er habe zwar anfänglich festen Sinn gehabt, sei aber aus Wohllust feig geworden. Denn Einige sind feig von Natur aus, Andere werden's erst. So ist dieser z. B. von Natur

aus zum Zorn geneigt; Jener wird's durch eine lange Krankheit. Eben so geht's mit den Feigen und Wankelmüthigen. Einige sind's von Natur aus, Andere werden es durch Wohllust und Weichlichkeit. Allein Johannes war's weder von Natur aus (denn ihr seid ja nicht hinausgegangen, ein Schilfrohr zu sehn) noch verlor er seinen festen Muth dadurch, daß er der Wohllust fröhnte. Denn daß er dieser nicht fröhnte, sehen wir aus seiner Kleidung, Einsamkeit und Gefangenschaft. Hätt' er sich gemächlich kleiden wollen, so würde er nicht die Wüste, nicht den Kerker, sondern den Hof zu seiner Wohnung gewählt haben; indem er nur schweigen durfte, um alle mögliche Ehre zu empfangen. Wenn Herodes ihn so hoch schätzte, da er ihn bestraft hatte, und im Gefängnisse saß, so würde er ihn um so weniger verurtheilt haben, woferne er nur geschwiegen hätte. Wie durfte man also einen solchen Verdacht auf denjegen werfen, welcher seinen festen Sinn und Starkmuth so thätig erwiesen hatte?

2. Nachdem er nun aus dem Orte, aus der Kleidung, und aus dem Zusammenlaufe des Volks den sittlichen Charakter des Johannes geschildert hatte, stellt er ihn auch als Propheten vor. Nach den Worten: Was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? fragt er weiter: Einen Propheten? Ja, sage ich euch, und wohl noch mehr, als einen Propheten. Denn der ist's, von dem geschrieben steht: Sieh, ich sende meinen Boten vor dir her, damit er deinen Weg vor dir bereite. (v. 10. Malach. 3, 1.) Anfangs

führt

führt Er das Zeugnis der Jüden, hernach, [illegible] die Stelle des Propheten an; oder noch besser: Zuerst legt er ihnen das Urtheil der Jüden vor (welches den stärksten Beweis ausmachen mußte, indem die Feinde selbst Zeugnis gaben) zum Zweiten die Aufführung des Mannes, zum Dritten sein eignes Urtheil, zum Vierten den Propheten, um ihnen von allen Seiten das Maul zu stopfen. Damit sie aber nicht etwa sagten: Was thut das Alles, wenn er ehedem gleichwohl so war, sich aber hernach veränderte? — setzte er auch noch das Uebrige hinzu, nämlich seine Kleidung, das Gefängnis, und am Ende seine Prophetenwürde. Er sagt, Johannes sei mehr, als Prophete, und erklärt folgends auch, in wie ferne er mehr sei: nämlich, weil er zunächst am Messias lebte. **Ich werde meinen Boten**, spricht er, **vor deinem Angesichte** (*), das ist, **gleich vor dir herschicken.** Denn gleichwie an königlichen Höfen Jene, welche zunächst am Leibwagen gehen, vor Andern einen höhern Rang behaupten: so behauptet ihn auch Johannes, da er zunächst an der Ankunft des Messias lebte. Das wäre also ein neuer Grund, seine Vorzüge zu bewähren; allein er bleibt dabei nicht stehen, sondern sagt auch seine eigne Meinung, da er spricht:

Gewiß,

(*) προ προσωπου σου. Abermal ein Hebraismus, den Chrysostomus zum Beweise nimmt, da doch das לפניך im Grunde nichts anders heißt, als: vor dir. Ich mußte ihn hier im Deutschen beibehalten, um den Gedanken des heil. Vaters richtig zu übersetzen.

Gewiß, ich sag' es euch, unter allen von Weibern Gebohrnen ist kein Größerer je auferstanden, als Johannes der Täufer. (v. 11.) Das heißt: Kein Weib hat jemals einen Größern gebohrn, als der ist. Zwar haben wir schon Probe genug an dem Ausspruche Christi: Willst du aber das Nämliche auch aus den Worten sehen, so betrachte nur seine Nahrung, seinen Aufenthalt, die Erhabenheit seines Geistes. Denn er lebte, als wenn er im Himmel wäre, und betrat, weit über die natürlichen Bedürfnisse sich emporschwingend, einen ganz neuen Weg, da er die ganze Zeit mit Gebethen und Lobgesängen zubrachte, und mit keinem Menschen, sondern allein mit Gotte sich unterhielt. Er hatte keinen seiner Mitknechte, und keiner hatte ihn gesehen; er wurde an keiner weiblichen Brust gestillt; er lebte ohne Dach und Fach, ohne Gesellschaft, ohne alle andere menschliche Bequemlichkeiten. Und dennoch war Er beides, sanftmüthig und heftig. Höre nur, wie gelassen er mit seinen Jüngern, mit welcher Unerschrokkenheit er hingegen mit dem Jüdenvolke, mit welcher Freimüthigkeit er mit dem Könige redet. Deshalben sagt er auch: **Unter allen von Weibern Gebohrnen ist kein Größerer je auferstanden, als Johannes der Täufer.** Damit aber die vielen Lobsprüche die Jüden nicht zu dem Irrthume verleiteten, ihn für mehr als Christum selbst zu halten, so beugt er auch diesem vor. Denn gleichwie das Volk durch eben jene Worte, womit die Jünger des Johannes erbauet worden, auf die schädliche Meinung kam, Johannes sei ein unstäter

Kopf:

Kopf: so verfiel es auch aus Gelegenheit dessen, was zu seiner Zurechtweisung gesagt worden, auf die noch schädlichere Muthmassung, er möge Christum selbst an Ansehen und Würde übertreffen. Er steuert also auch diesem Uebel, wenn er spricht: **Aber der Kleinere** (*) **im Reiche Gottes ist grösser, als Er.** (v. 11.) **Der Kleinere** — dem Alter, und der gemeinen Meinung nach. — Denn sie hiessen ihn ja einen Fresser und Weinsäufer, fragten verachtungsweise: **Ist das nicht des Zimmermanns Sohn?** und setzten ihn überall herab. Wie so? wird man sagen: war er also vergleichungsweise grösser, als Johannes? — Nein, das gewiß nicht! Denn auch Johannes redet nicht vergleichungsweise, wenn er spricht: **Er ist mächtiger, als ich.** Auch Paulus nicht, wenn er des Moses gedenkend schreibt: **Dieser ward einer grössern Herrlichkeit würdig gefunden, als Moses.** (Hebr. 3, 3.) Christus selbst nicht, wenn er sagt: **Hier ist mehr, als Salomon.** Nein, das Alles ist nicht vergleichungsweise gesprochen. Falls wir aber zugäben, es sei vergleichungsweise gesprochen, so war das nur eine bescheidene Herablassung, wegen der Schwäche der Zuhörenden; denn die Leute waren völlig für den Johannes eingenommen. Damals hatte ihn überdas noch sein Arrest, und

(*) Hier mußte abermal der Buchstabe, wider die angenommene Auslegung, beibehalten, und anstatt: der Kleinste, der Kleinere (μικροτερος) gegeben werden, weil das Folgende darauf beruht.

und die gegen den König gebrauchte Freimüthigkeit noch mehr in Ansehen gebracht. Nebstdem durfte man zufrieden sein, wenn man dem großen Haufen nur einsweilen so viel beibrachte. So kommen auch in den Büchern des alten Bundes Stellen vor, wo Dinge, die keinen Vergleich miteinander leiden, dennoch, um den Menschen ihren Irrthum zu benehmen, miteinander verglichen werden. David z. B. sagt: **Dir, o Herr, gleicht keiner unter den Göttern;** und abermal: **So ist kein Gott, wie unser Gott.** (Ps. 74, 8.)

Einige behaupten, die ausgelegten Worte seien von den Aposteln (*); Andere: sie seien von den Engeln zu verstehen. Aber fälschlich, wie man nun in tausend Irrthümer verfällt, wenn man einmal den Weg der Wahr-

(*) Es scheint, diese Meinung müsse von Kätzern gelehrt worden sein. Indeß läßt sich Manches zu ihrer Vertheidigung sagen, und vielleicht würde sie auch Chrys. vorgezogen haben, wenn ihm das μικροτερος nicht im Wege gestanden hätte. Es war allerdings zusammenhängend, wenn Christus die Apostel darunter verstand. Denn, wenn Johannes, so groß er auch immer ist, dennoch geringer ist, als ein Apostel: so ist Er gewiß auch geringer, als Christus. Ein neuerer berühmter Schriftausleger glaubt in dem μειζων sogar eine Zusage der Inspiration zu finden, und wendet die Stelle an, die Göttlichkeit der apostolischen Schriften zu beweisen. Wer sieht aber nicht, daß davon hier die Rede nicht ist? Wenn aber Herr Probst Stresow unter dem Kleinsten gar den heiligen Paulus versteht, so glauben wir nicht, daß er viele Anhänger finden werde.

Wahrheit verlassen hat. Was wäre dies für ein Zusammenhang, wenn sie von den Aposteln oder Engeln zu verstehen wären? Und was hinderte doch den Heiland, die Apostel ausdrücklich zu nennen, wenn er sie gemeint hätte? Hat er aber sich selbst gemeint, so that er recht, daß er seine Person verschwieg, wegen der herrschenden Denkungsart, und um nicht für großsprecherisch angesehn zu werden. Dies that er anderswo öfters. — Was bedeutet aber dies: **im Reiche Gottes?** So viel: in Allem, was auf's Geistliche und Himmlische Bezug hat. —

3. Durch den Ausdruck: **Unter den von Weibern Gebohrnen ist kein Größerer je auferstanden,** als Johannes, unterschied Er sich von Johannes, und setzte sich also über allen Vergleich hinaus. Denn ob er gleich auch von einem Weibe gebohren war, so war er's doch nicht, wie Johannes. Er war kein blosser Mensch, und wurde nicht, wie ein solcher, sondern auf eine ganz neue und wundervolle Art gebohren.

Von der Zeit Johannes des Täufers an wird das Himmelreich mit Gewalt errungen, und die Gewalt anlegen, reissen es zu sich. (v. 12.) Wie paßt nun dies auf das Vorhergehende? Recht genau: denn er treibt und nöthigt sie gleichsam mit Gewalt, an ihn zu glauben; zugleich bestätigt er dadurch, was Johannes gesagt hatte. „Denn, wenn bis zur Ankunft des Johannes Alles erfüllt worden, so bin ich derjenige,

der da kommen soll." (*) Alle Propheten, und das Gesetz, spricht er, haben geprophezeit bis auf den Johannes. Allein die Propheten hätten nicht stille gestanden, wenn ich nicht gekommen wäre. Wartet also auf nichts weiter, hoffet auf keinen Andern. Denn daß ich 's bin, erhellt unwidersprechlich daraus, daß die Propheten stille stehn, und täglich so Viele den Glauben an mich mit Gewalt an sich reissen. Er ist so einleuchtend und offenbar, daß ihn Viele mir mit Gewalt entreissen. Wer entreißt ihn mit Gewalt? wird man fragen. Alle, welche mit Eifer zu mir kommen. Darauf giebt er ihnen ein anders Zeichen: Wenn ihr's glauben wollt, dieser ist jener Elias, der da kommen soll. (Denn beim Propheten heißt es: Ich sende Euch Eliam, den Propheten, damit Er der Väter Herzen mit den Söhnen aussöhne.) Dieser ist nun jener Elias, wenn ihr euch belehren laßt. Denn es heißt: Ich werde meinen Boten vor mir her senden. Er sagt mit Recht: Wenn ihr's glauben wollt; weil er Niemand zwingen will. Ich nöthige Euch nicht, spricht er. Dadurch suchte er ihnen Erkenntlichkeit gegen sich einzuflößen, und darzuthun, daß Johannes Elias, und Elias Johannes sei. Denn Beide hatten das nämliche Sendungsgeschäfte, Beide waren Vorläufer des Herrn. Deswegen sagte er nicht geradezu: Dieser ist Elias, sondern: Wenn ihr's glauben wollt, das ist, wenn ihr meine Lehre mit einem dankbaren Herzen aufnehmen wollt.

Er

(*) ὁ ἐρχόμενος: der Messias: הבא.

Er blieb aber auch da nicht stehen, sondern setzte noch hinzu: Wer Ohren hat, der höre! (v. 15.) Hiedurch wollte er ihnen beweisen, daß es Verstand brauche, seine Lehre einzusehen. Diese vielen räthselhaften Sätze brachte er deswegen vor, um sie zum Nachfragen zu reizen. Wenn sie aber auch dadurch nicht aus ihrem Schlummer erweckt wurden, so wären sie's um so weniger worden, wenn er deutlich und ohne Räthsel mit ihnen geredet hätte. Denn Niemand wird mit Wahrheit behaupten können, sie haben das Herz nicht gehabt, zu fragen, oder Er habe die Leute nicht gerne vorgelassen. Sie hatten ihn über die gemeinsten Dinge öfters befragt, und versucht, und liessen ihm keine Ruhe, ob er sie schon tausendmal zu Schanden gemacht hatte: wie viel mehr hätten sie ihn also nicht über nothwendige Punkte befragt, und ausgeforscht, falls sie etwas hätten wissen wollen? Wenn sie ihm über das Gesetz Fragen vorlegten, z. B. welches das erste Gebot sei u. dergl. m.; wo es aber gar nicht nöthig gewesen wäre, sie zu beantworten; wie hätten sie sich wohl enthalten können, ihn über den Sinn seiner eignen Reden, worüber man mit mehrerem Grunde von ihm die Beantwortung fodern durfte, auszufragen? Zumal, da er sie selbst dazu anleitete und reizte? Denn durch die Worte: Die Gewalt anlegen, reissen es zu sich: wollte er sie dazu aufmuntern. Die nämliche Absicht hat er, wenn er ausruft: Wer Ohren hat, der höre! Wem soll ich aber diese Leute da vergleichen? Sie kommen mir vor, wie Knaben, die auf dem

Markte

Markte sitzen, zu denen man sagen kann: Wir haben euch lustige Stücke gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Trauerlieder gesungen, und ihr habt nicht getrauert. (v. 16. 17.) Dies scheint wieder mit dem Vorigen nicht zusammen zu hängen; allein es paßt vollkommen darauf. Er behandelt noch immer den nämlichen Gegenstand, und zeigt, Johannes habe mit ihm aus gleichen Absichten gehandelt, wenn es gleich herauskam, Er thäte das Gegentheil. Eben so stund' es auch mit der obigen Anfrage des Johannes. Er zeigt ferner, daß Er nichts mehr zu ihrem Heil thun konnte, das er nicht gethan hätte, wie der Prophete zu jenem Weinberge sagt: Was kann ich diesem Weinberge noch thun, das ich nicht schon gethan habe? (Jes. 5, 4.) Denn — wem soll ich diese Leute da vergleichen? Sie kommen mir vor, wie Knaben, die auf dem Markte sitzen, zu denen man sagen muß: Wir haben euch lustige Stücke vorgespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch Trauerlieder gesungen, und ihr habt nicht getrauert. Es kam Johannes, der weder aß noch trank, und es hieß: Er ist vom Teufel besessen. Es kam des Menschen Sohn, aß und trank, und da heißt's: Der ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder. Er wollte sagen: Wir Beide, ich und Johannes, kamen auf entgegensetzten Wegen, und machten es, wie zween Jäger, welche auf ein hart zu bekommendes Thier ausgehen, und, weil es auf zweierlei Wegen kann gefangen

gen werden, auch zweierlei einander entgegengesetzte Wege einschlagen, um es ja gewiß in's Garn zu bringen. Man weiß, wie bewundernswürdig in den Augen des ganzen menschlichen Geschlechts das strenge Fasten, und eine rauhe, philosophische Lebensart sei. Deswegen ließ die Vorsehung den Johannes aus weiser Veranstaltung von Kindheit an darinnen aufwachsen, damit auch in dieser Rücksicht seine Worte desto glaubwürdiger würden. Allein, wird Jemand fragen, warum hat der Herr diesen Weg nicht selbst gewählt? — Allerdings hat er ihn gewählt: Er wandelte ja auf demselben, wenn er vierzig Tage lang fastete, wenn Er in seinem Lehramte herumreiste, ohne einen Ort zu haben, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Indeß sorgte er auf eine andere Art dafür, und traf solche Anstalten, wodurch er den nämlichen Vortheil erhielt. Denn das von demjenigen, der auf diesem Wege (der strengen Lebensart) wandelte, gegebene Zeugnis galt eben so viel, ja noch mehr, als wenn er selbst darauf gewandelt hätte. Noch eins. Johannes hatte sich durch nichts weiter ausgezeichnet, als durch seinen Lebenswandel und sittliches Betragen. Denn Johannes hatte kein Wunderzeichen gewirkt: (Joh. 10, 41.) Jesus hingegen hatte das Zeugnis der Wunderzeichen sowohl, als der Wunderwerke (*) für sich. Mithin ließ er den Johannes durch's

(*) Ich setze, statt des Griechischen σημειον **Wunderzeichen**: statt δυναμις **Wunderwerk**. Jenes bestund in einem übernatürlichen Zeichen, wodurch der Herr seine Sendung

durch's Fasten glänzen, und gieng für sich den entgegengesetzten Weg, fand sich bei den Tischen der Zöllner ein, und aß und trank mit ihnen.

4. Fragen wir also die Jüden: Ist das Fasten etwas Vortreffliches und Bewundernswürdiges? Ei! so hättet ihr dem Johannes beifallen, ihn aufnehmen, und seinen Worten glauben sollen; denn diese würden euch hernach zu Jesu geführt haben. Oder ist das Fasten im Gegentheile etwas Schweres und Unerträgliches? So hättet ihr Jesu beifallen und glauben sollen, der den entgegengesetzten Weg einschlug. Ihr hättet auf beiden Wegen in's Himmelreich gelangen können. — Aber sie glichen einem unmöglich zu bekommenden wilden Thiere, und lästerten den Einen, wie den Andern. Der Fehler war also nicht von Seite Jener, denen nicht geglaubt wurde, sondern von Seite deren, die nicht glaubten. Denn Niemand wird Dinge, die einander entgegengesetzt sind, zugleich schelten oder zugleich loben. Wer z. B. einen heitern, sanften Charakter an Andern liebt, wird einen düstern und schwerfälligen (*) nicht lieben; wer hingegen Geschmack am düstern

dung bewies, z. B. wenn er zukünftige Dinge vorsagte oder verborgene aufdeckte. (Joh. 4, 18.) Dieses war eine eclatante zu eben dem Zwecke gethane Handlung, z. B. die Heilung eines Kranken, die Erweckung eines Todten. . . Sonst werden diese Worte meistens als synonymisch gebraucht.

(*) Im Texte steht: βαρβαρον. Die Leseart Anderer: βαρυν schien hier mit Rechte vorzuziehen zu sein.

düstern findet, wird am heitern keinen finden. Denn es ist unmöglich, von dem Einen, wie von dem Andern zu urtheilen. Darum sagt er auch: **Wir haben euch lustige Stücke vorgespielt, und ihr habt nicht getanzt: haben euch Trauerlieder gesungen, und ihr habt nicht getrauert.** Das heißt: Johannes führte ein strenges und rauhes Leben; allein ihr kehrtet euch nicht an ihn. Er sagt aber nicht: Jener führte ein solches, ich ein solches Leben: sondern, weil Beider Absicht auf Eines hinauslief, obgleich die Mittel einander entgegen gesetzt waren, redet er von dem Geschehenen, als von einer unter ihnen gemeinschaftlichen Sache. Die Wahl entgegengesetzter Wege war eben die Wirkung des vollkommensten Einverständnisses, und zielte nach eben demselben Zwecke. Was habt ihr nun für eine Entschuldigung? Deshalben setzt er hinzu: **Und die Weisheit ward selbst von ihren Söhnen für schuldlos erkannt.** Das ist: „Wenn ihr gleich nicht gefolgt habt, so könnt ihr mir doch nichts zu Last legen. So sagt auch der Prophete von dem Vater: **Damit du in deinen Aussprüchen gerecht befunden werdest.** (Ps. 50, 6.) Denn Gott thut, so viel an ihm ist, Alles an uns: obschon er mit all seiner Güte nichts ausrichtet, und folglich läßt er den Unverschämten und Verstockten keinen Schatten von Zweifel (*) mehr übrig.

Die Beispiele, welche er in seinem Vergleiche braucht, sind freilich niedrig, und fallen nicht gut in die Ohren;

(*) Ob sie nämlich selbst Schuld an ihrem Unglücke sind, oder nicht.

Ohren; allein darüber muß man sich nicht aufhalten. Denn er redete nach der Schwachheit seiner Zuhörer, wie auch der Prophet Ezechiel (*) viele ihnen anpassende, aber der Größe Gottes unwürdige Beispiele anbringt. Allein auch dies ist seiner gütigen Fürsicht völlig würdig.

Noch in einen anderen Widerspruch verfielen die Jüden. Nachdem sie von dem Johannes gesagt hatten: **Er ist vom Teufel besessen;** blieben sie bei ihm nicht stehen, sondern sagten das Nämliche auch von dem das Gegentheil ergreifenden Jesu. So verfielen sie immer in Widersprüche. Lukas beschuldigt sie noch härter, da er schreibt: Die Zöllner, welche des Johannes Taufe annamen, priesen Gottes Gerechtigkeit. (Luk. 7, 29.) Alsdenn erst macht er den Städten Vorwürfe, nachdem die Weisheit für schuldlos erkannt ist, nachdem sie bewiesen hat, Alles erfüllt zu haben. Weil er sie nicht zurechte gebracht hat, nennt er sie elend, welches mehr ist, als wenn er sie schreckete. Er hatte ihnen sowohl den wörtlichen Unterricht, als seine Zeichen und Wunderwerke gewährt; weil sie aber bei ihrem Unglauben beharrten, macht er ihnen endlich Vorwürfe. Alsdann, heißt es, fieng Jesus an, den Städten, worinn seine meisten Wunderthaten geschehen waren, Vorwürfe zu machen, daß sie nicht in sich gegangen wären. Wehe dir, Korozaim! sprach er, wehe dir, Bethsaida! (v. 20.) Damit er zu verstehen gäbe, sie seien nicht von Natur aus so beschaffen, setzt er auch den Namen jener Stadt dazu, aus welcher

(*) Ezech. IV. und XVI.

welcher fünf Apostel her waren. Denn Philippus, und jene zwei Paare der Hauptapostel waren daher. Wären die bei euch geschehenen Wunder zu Tyrus und Sidon geschehen, so hätten sie längst schon in Säcken (*) und Asche Buße gethan. Doch sage ich euch: Den Städten Tyrus und Sidon wird am Gerichtstage erträglicher mitgefahren werden, als euch. Du aber, einst bis zum Himmel erhöhtes Kapharnaum, wirst bis in die Hölle hinabgestürzt werden. Denn falls die in dir geschehenen Wunder zu Sodom geschehen wären, so stünd' es noch heutiges Tages. Doch sag' ich euch: der Gegend Sodoms wird am Gerichtstage erträglicher mitgefahren werden, als euch. — (v. 21 — 25.) Er führt hier nicht ohne Absicht Sodom an, sondern, um ihre Schuld dadurch zu vergrössern. Keine größere Bosheit konnte man ihnen nicht beweisen, als wenn man probirte, sie überträfen nicht allein ihre Zeitgenossen, sondern auch jene, die lange vor ihnen gelebt haben, daran. So stellt er auch anderswo einen Vergleich an, wo er sie mit den Niniviten und der Königin von Süden vergleicht. Nur mit dem Unterschiede, daß er sie dort mit Tugendhaften, hier aber mit Sündern vergleicht; dies ist aber ungemein härter. Diese Vergleichungsmethode verstand auch Ezechiel. Darum sagt er zu der Stadt Jerusalem: Du hast alle deine Schwestern durch deine vielen Sün-

(*) Cilicien.

Sünden gerechtfertigt. (Ezech. 16, 51.) So beziehet er sich immer gerne auf alttestamentische Stellen. Aber das war noch nicht genug: er sucht ihnen noch mehr Furcht einzujagen, wenn er sagt, es werde ihnen härter mitgefahren werden, als den Sodomiten und Tyriern. Auf diese Art bestrebte er sich, sie sowohl durch die Schilderung ihres Elends, als durch Schrekken auf den rechten Weg zu bringen.

5. Lasset auch uns hier aufhorchen. Denn er bestimmte nicht allein den Ungläubigen, sondern auch uns eine schwerere Strafe, als den Sodomiten, wenn wir die zu uns kommenden Fremdlinge nicht aufnehmen, da er sogar den Staub von den Füßen abzuklopfen befiehlt (*). Und mit Recht; denn wenn Jene auch sündigten, so thaten sie es doch vor dem Gesetze und der Gnade; aber wir, die wir nach so vielen Heilsmitteln sündigen, was verdienen wir für eine Nachsicht, wenn wir so wenig Gastfreigebigkeit ausüben, Fremdlinge verabscheuen, den Armen die Thüre, und noch mehr die Ohren verschließen? Doch nicht blos den Armen verschließen wir sie, sondern selbst den Aposteln: und eben deswegen verschließen wir sie den Aposteln, weil wir sie den Armen nicht öffnen. Man liest dir den Paulus vor: und du giebst nicht Acht. Johannes predigt: und du horchest nicht. Wenn du also keinen Apostel aufnimmst, wie solltest du einen Armen aufnehmen? Damit aber künf-

(*) Der heilige Vater sieht den Ausdruck: Schüttelt den Staub von euch ab! für eine Erklärung der größten Ungnade und Rache Gottes an.

künftighin sowohl diesem die Thüre, als Jenen das Ohr offen stehe, lasset uns den Unrath von den Ohren unserer Seele auswischen. Denn gleichwie Schmutz und Unrath die fleischlichen Ohren, so verstopfen buhlerische Lieder, weltliche Gespräche, Schulden- Wucher- und Kapitalienſorgen weit dichter, als Koth, die Ohren des Geistes. Noch mehr. Sie verstopfen sie nicht allein, sondern verunreinigen sie auch. Was sind solche Erzählungen anders, als ein uns in die Ohren geschmierter Koth? Jene, die sie uns vorbringen, thun gegen uns, zwar nicht mit Worten, aber doch in der That, was jener Barbar einstens drohte: **Euern Koth sollt ihr fressen** u. s. w. Doch ich behaupte, sie thun uns noch was Aergers. Denn ihre unzüchtige Gesänge sind noch garstiger, als dies: und das schlimmste dabei ist, daß ihr euch nicht allein nicht darüber aufhaltet, wenn ihr sie hört, sondern gar dazu lachet, anstatt sie zu verabscheuen und zu fliehen. Findest du sie aber nicht eckelhaft und verabscheuungswürdig, so betritt einmal das Orchester, und mache nach, was du lobst. Oder geh nur einmal mit dem Bursche, der den herrlichen Spaß macht. Das willst du durchaus nicht? Warum erhebst du ihn also mit so vielen Lobsprüchen? Eine seltsame Sache! Die von den Heiden gegebne Gesetze machen diese Gattung Leute unehrlich; du aber nimmst sie mit der ganzen Stadt auf, nicht anders, als wenn sie Gesandte oder große Generäle wären, rufst alle Leute zusammen, damit sie sich die Ohren beschmieren lassen. Wenn du einen Knecht etwas Garstiges

reden hörst, so lässest du ihn derbe abprügeln: wenn dein Sohn, deine Gattinn, oder wer immer sonst etwas dergleichen wagte, so würdest du 's für die schimpflichste Beleidigung ansehn; wenn dich aber ein Haufe Schurken und Lumpenkerls zu ihren unflätigen Zotten ruft, so schmollst du nicht allein nicht darüber, sondern bezeigest noch obendrein Vergnügen und Beifall. Was könnte doch unvernünftiger sein? — Doch du redest diese Unflätereien ja nicht selbst. — Aber was nützt das? Und wie beweisest du dies? Denn woferne du nichts dergleichen redetest, so würdest du auch nicht darüber lachen, würdest der Stimme, welche dir die Schamröthe abzwänge, nicht so gierig zueilen. Denn sage mir einmal, hast du eine Freude daran, wenn du Gotteslästerungen ausstoßen höreſt? Ich dächte nicht. Wie so? Weil du selbst nicht Gott lästerst. Eben so solltest du es auch mit unzüchtigen Reden halten. Willst du uns überzeugen, daß du keine Freude hast, etwas Garstiges zu reden, so höre auch nichts Garstiges an. Wie wirst du sonst ein rechtschaffener Mann werden, wenn du dich mit Anhörung solcher Abscheulichkeiten abgiebst? Wie wirst du im Stande sein, die Beschwerlichkeiten der Tugend auszuhalten, wenn du vor Lachen über unreine Gesänge und Zotten fast zusammenfällst? Es ist schon viel, wenn eine, von allem diesen reine Seele, sich zur vollkommenen, auszeichnenden Keuschheit aufschwingt: geschweige, wenn sie solches Zeug anzuhören gewohnt ist. Oder wisset ihr nicht, daß wir zum Bösen immer aufgelegter sind? Wenn

wir

wir uns also ein Geschäfte, eine eigne Kunst daraus machen, wie werden wir jenem höllischen Feuer ausweichen? Hörst du nicht, was Paulus sagt: Freuet euch im Herrn! (Philipp. 4, 4.) Er sagt nicht: Freuet euch im Teufel.

Wann wirst du endlich Paulum anhören? Wann ein Gefühl deiner Verbrechen bekommeu, da du immer von jenem ärgerlichen Schauspiele berauscht forttaumelst? Denn daß du dich hier einfindest, ist kein Wunder, ist nichts Besonders. Oder ja — es ist ein rechtes Wunder: denn hieher geräthst du nur von Ohngefähr und aus Verstellung; aber dorthin gehest du mit vieler Begierde, Eilfertigkeit und Freude. Das zeigt sich aus dem, was du von dort mit nach Hause bringst; denn jeder trägt allen dort auf die Versammlung ausgeschütteten Unrath mit sich nach Hause. So geht's. Was gar nicht verabscheuungswürdig ist, das hasset man nicht, ja man liebt 's sogar. Viele baden sich, wenn sie von den Gräbern zurücke kehren; aber wenn sie vom Theater kommen, seufzen sie nicht, weinen keinen Strom von Zähren. Indeß ist ein Todter nichts Unreines; aber die Sünde hängt Einem solche Flecken an, welche man nicht mit tausend Quellen, sondern blos mit Zähren und reumüthigen Beichten wegwaschen kann. Allein diese Flecken fühlt keine Seele. Weil wir nicht fürchten, was wir sollten, fürchten wir, was wir nicht sollten. — Was hört man aber für einen Lärmen? Was ist das für ein Getöse? welches höllische Geschrei! welche teuflische Trachten und Gestalten! Ein Jüng-

ling flicht sich Haarzöpfe, macht sich dem Gesichte, der Gestalt, der Kleidung nach zu einem vollkommenen Weibe, und bestrebt sich, als ein zartes Mädchen aufzutreten. Ein anderer Graukopf hingegen scheert sich die Haare weg, gürtet sich um die Hüfte, wirft alle Scham noch vor den Haaren weg, und steht bereit, Maulschellen einzunehmen, und alles mögliche zu reden und zu thun. Die Weiber stellen sich mit bloßem Haupte schamlos vor dem Volke, und schwätzen eins daher, als wenn sie sich recht darauf beflissen, alle Schamhaftigkeit bei Seite zu setzen, und den Zuhörern alle Unzucht und Ausgelassenheit einzuflößen. Ihr einziges Bestreben ist, alle Keuschheit vom Grunde aus zu vertilgen, die Natur zu beschimpfen, und das Herz mit dem Bösen zu erfüllen. Nichts wird gehört, als garstige Zotten: nichts gesehn, als lächerliche Aufzüge. Gleichgeschorne Köpfe, gleicher Gang, Kleidung, Stimme, weichliche Stellungen, Liebäugeleien, Flöten, Handlungen, Gegenstände des Schauspiels — — kurzum Alles ist voller Unzucht. Wie wär 's dir also möglich, jemals wieder nüchtern zu werden, wenn dir der Satan den Wein der Unzucht so verschwenderisch einschenkt, den Becher der Unlauterkeit so oft darreicht? Denn dorten giebt's Ehebrüche, Veruntreuungen der Eheleute, feile Huren, weibliche Schandthaten treibende Männer, gemisbrauchte Jünglinge: Alles, Alles ist voll der Gottlosigkeit, voll des Greuls, voll der Schande. Mithin sollten die Zuschauer nicht lachen, sondern bitterlich weinen und seufzen. — „Wie? wird man sa-

gen,

gen, sollen wir fürohin das Komödienhaus zuschließen, und alles Untere ober sich kehren, weil du's sagst?" — Allein ist nicht itzt vielmehr alles Untere ober sich gekehrt? Denn woher kommen wohl Jene, welche fremden Ehebetten nachstreben? Nicht vom Theater? Woher die Einbrecher in die ehelichen Schlafzimmer? Nicht vom Orchester? Kommen nicht daher die ihren Weibern überlästigen Männer? Nicht daher die von ihren Männern verachtete Weiber? Nicht daher die meisten Weiberschänder? Folglich kehrt Jener, der die Bühne besucht, alles Untere ober sich: Er führt die härtste Tyrannei ein. — „Mit nichten, wird man einwenden: die Gesetze haben ja das Theater gebilligt. Weiber rauben, Knaben schänden, ganze Familien zerrütten, dies ist das Geschäfte der Festungseroberer (nicht der Theaterfreunde). Und wer wurde je durch diese Schauspiele zu einem Ehebrecher?" — Wer es wurde? — Ich frage vielmehr: Wer würde es nicht? Dürfte ich sie mit Namen nennen, so würde ich euch auf der Stelle zeigen, wie viele Männer jene Theaterhuren von ihren Weibern getrennt, wie viele sie zu ihren Gefangenen gemacht haben; welche sie entweder aus dem Ehebette selbst wegrissen, oder gar nicht heiraten liessen. „Was denn nun? Soll man alle Gesetze über einen Haufen werfen?" — Nicht die Gesetze, sondern die Uebertretung derselben wird über einen Haufen geworfen, wenn wir die Bühne aufheben. Denn von ihr entstehen die Verderber der Städte. Von ihr haben Empörungen und Aufstände ihren Ursprung. Leute, welche vom

Orchester leben, welche dem Bauche zu Liebe ihre Stimme feil haben, welche sich's zum Geschäfte machen, alles Ungeziemliche auszustoßen und auszuüben, diese, diese sind es, welche das Volk am meisten aufhetzen, welche in Städten die größten Verwirrungen stiften. Denn eine im Müßiggange und solchen unsäglichen Ausschweifungen erzogene Jugend muß natürlicher Weise unbändiger und ungezogener, als das Vieh, werden.

7. Woher, sagt es selbst, woher kommen die Zauberer? Nicht daher, wo man das müßige Volk mit Schwärmereien zu täuschen, unter den Akteurs vortheilhafte Verwirrungen anzurichten, keuschen Weibern Huren in den Weg zu stellen sucht? Denn, um dies zu bewirken, kommen sie so weit in ihrer Schwarzkünstlerei, daß sie nicht einmal die Todtenbeine in Ruhe lassen. Kommen sie nicht vom Theater, wo sie gezwungen sind, unsägliche Summen jener Teufelsbande aufzuopfern (*)? Und die Unzucht, woher entsteht wohl diese? woher so unendlich viele Laster? — Siehst du also, daß du die guten Sitten über einen Haufen wirfst, da du der Bühne das Wort redest? Ich hingegen votire,

(*) Dieser dunkle Satz kann einen doppelten Sinn haben, entweder, daß die Komödianten, um ihre Theaterverzierungen und andere Bedürfnisse zu erlangen, zur Zauberei ihre Zuflucht namen; oder daß Leute, welche ihr Vermögen dabei verschwelgt hatten, zuletzt sich an den Teufel wandten, um Geld zu bekommen. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher zu sein.

votire, sie aufzuheben. Lasset uns also das Komödienhaus niederreissen, wird man sagen. — Zu wünschen wär 's, daß dies geschehen könnte. Doch, woferne ihr nur wollet, so ist es schon, so viel uns angeht, niedergerissen und eingeworfen. Allein ich fodre auch das nicht. Lasset es immer stehn, aber besucht es nicht! Dies ist mehr, als wenn ihr's niederrisset. Ahmet hierinn, wo nicht Andern, doch den Barbaren nach! denn bei ihnen weiß man nichts von so unreinen Schauspielen. Was werden wir also für eine Entschuldigung haben, wenn wir, Bürger des Himmels, wir, die wir dem Chore der Seraphine und der Gemeinschaft der Engel einverleibt sind, hierinnfalls die Barbaren an Bosheit übertreffen? Und zwar, wo wir tausend bessere Ergötzlichkeiten haben könnten? Denn willst du dich erhohlen, so besuche die Lustgärten, spaziere am Ufer eines vorüberrauschenden Stroms, oder um einen See herum. Betrachte die Gärten, horche dem Gesange der Heuschrecken (*) zu, besuche die Gräber der Märtyrer, wo du Gesundheit für den Körper, und Nutzen für die Seele, keinen Schaden, keine auf die Wollust folgende Reue, wie da, zu gewarten hast. Du hast Weib und Kinder. Wo ist eine Wollust, wie diese? Du hast Familie, hast Freunde. Diese Annehmlichkeiten verschaffen dir, nebst der Mäßigkeit, unendlich viel Gutes. Denn was ist süßer, als Kinder haben? Was

(*) Der asiatischen etwa — — denn unsere würden uns wenig Vergnügen machen.

Was süßer, als der Besitz einer zärtlichen Gattinn für denjenigen, der mäßig sein will? Man erzählt von den Barbaren einen wirklich philosophischen Spruch, den sie hierüber einst sollen geäussert haben. Da man ihnen von unsern gottlosen Schaubühnen und unanständigen Ergötzlichkeiten sagte, gaben sie zur Antwort: „Die Römer müssen keine Weiber und Kinder haben, weil sie solche Lustbarkeiten ersonnen haben.“ Dadurch zeigten sie, nichts sei so süße, als Weib und Kinder, wenn man rechtschaffen leben will. „Wie aber, sagt Jemand, wenn ich dir Leute aufweise, welchen die Bühne nichts geschadet hat?“ — Für's erste ist dies Schadens genug, daß man die Zeit unnütz dabei verschlendert, und Andern Aergernis giebt. Wenn du auch selbst nicht beschädigt wirst, so reizest du doch Andere heftiger dazu an. — Aber wie solltest du unbeschädigt davon kommen, da du zu dem, was geschieht, Gelegenheit giebst? Der Zauberer, der geschändete Knabe, die Hure, die ganze Teufelsbande wälzt die Schuld von Allem, was sie treiben, dir auf den Hals. Denn wären die Zuschauer nicht, so wären auch die Spieler nicht: mithin müssen auch Jene an der Strafe für das Geschehene Theil haben. Zugegeben also, daß deine Tugend unbeschädigt davongekommen sei (welches jedoch unmöglich ist) so mußt du doch für den Untergang fremder Seelen, sowohl der Zuschauenden, als der sie Herbeirufenden, schwere Rechenschaft geben. Ueber das hätte deine Tugend dabei gewonnen, wenn du nicht dazugegangen wärest. Denn, wenn du

itzt noch keusch bist, so würdest du es noch weit mehr sein, falls du jene Schauspiele gemieden hättest.

Lasset uns also nicht vernunftwidrige Entschuldigungen erdichten. Die einzige Entschuldigung ist, den babylonischen Ofen fliehen (*), die ägyptische Buhlerinn im Stich lassen, sollte man auch nackt aus ihren Händen entwischen. Denn auf solche Art werden wir viel Vergnügen genießen, wenn uns das Gewissen nicht anklagt, so werden wir das gegenwärtige Leben tugendhaft zubringen, und einst der ewigen Seligkeit theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht nun, und allzeit, und in alle Ewigkeit. Amen.

(*) Vielleicht sollte hier gelesen werden: εις το φυγειν, und alsdenn wäre der bessere Sinn: „Die einzige, uns vom babylonischen Ofen (das wäre hier die Hölle) zu befreien vermögende Entschuldigung ist: die ägyptische u. s. w.“

Acht

Acht und dreißigste Rede.

Damals sagte Jesus: „Ich danke dir, Vater, „Herr des Himmels und der Erde, daß du Weisen „sen und Verständigen diese Dinge verborgen, „Einfältigen aber geoffenbart hast. Ja, „Vater, weil es dir so beliebte.“ (Kap. 11, 25. 26.)

I.

Sieh, durch wie viele Gründe er die Juden zum Glauben zu bringen sucht. Erstens durch die dem Johannes ertheilten Lobsprüche: denn dadurch, daß er ihn als einen großen, bewundernswürdigen Mann vorstellte, machte er auch Alles glaubwürdig, was Johannes gesagt hatte, um ihnen die Erkenntnis des Messias beizubringen. Zweitens durch die Worte: Das Himmelreich wird mit Gewalt errungen, und die Gewalt brauchen, reissen es an sich. Wer so redet, der treibt mit Gewalt. Drittens, da er zeigte, alle Propheten haben ein Ende. Denn auch dies war eine Probe, daß Er derjenige sei, den sie vorher verkündigten. Viertens, da er ihnen bewies, er habe Alles gethan, was er nur hätte thun sollen. Hieher gehört seine Vergleichung mit den Knaben (*). Fünftens durch die, denen, welche nicht glauben wollten, gemachte Vor-

(*) Oben v. 16.

Vorwürfe und schreckliche Drohungen. Sechstens, da er Gotte seinem Vater für die Gläubigen dankte. Denn der hier von ihm gebrauchte Ausdruck (*) heißt nichts anders, als: Ich danke dir. Nämlich: Ich danke dir, daß du Weisen und Verständigen diese Dinge verborgen hast. „Wie? wird man fragen, hat er seine Freude an ihrem Untergange, an ihrer Unwissenheit?" — Nein, das nicht: sondern dies ist eben der beste Weg zum Heil, wenn Jene, welche alles Zureden verachten und verwerfen, nicht dazu gezwungen werden, damit sie doch durch die Absprechung der Seligkeit noch eine Begierde danach bekommen, weil sie durch ihre Berufung nicht besser geworden sind, sondern diese vernachläßigt und verachtet haben. Dies war zugleich mehr Ermunterung für die Folgsamen. Denn es war ein würdiger Gegenstand der Freude, daß diesen (den Einfältigen) jene Dinge geoffenbart worden; aber daß sie vor den Weisen und Verständigen verborgen worden, dies war kein Gegenstand der Freude, sondern des Weinens. Dies thut er nun auch, da er die Stadt beweint. Er freut sich folglich nicht darüber, sondern, weil diese erkannten, was Jene nicht erkannten. So sagt auch Paulus irgendwo: Ich danke Gotte, daß ihr Sklaven der Sünde waret, aber

(*) Im Griechischen lautet die Stelle: ἐξομολογουμαί σοι, Confiteor tibi &c. Bekanntlich ein Hebraismus: אורה לך. Nun dies ἐξομολογουμαι, sagt Chrysostomus. bedeutet hier nicht: Ich bekenne, sondern: Ich danke dir.

aber der euch vorgetragenen Lehrformel von ganzem Herzen euch unterwarfet. (Röm. 6, 17.) Allein Paulus freut sich nicht darüber, daß sie Sklaven der Sünde waren, sondern daß sie so großer Gnaden genossen, da sie es waren. Unter den Weisen aber versteht hier der Erlöser die Schriftkenner und Pharisäer. Sein Zweck dabei ist, die Jünger mehr aufzumuntern, und fühlen zu lassen, was er ihnen — den Fischern — alles zugedacht, und Jenen versagt habe. Wenn er aber jene Weisen nannte, so meinte er dabei nicht die wahre und lobenswürdige Weisheit, sondern jene, welche sie sich durch ihre affektirte Ernsthaftigkeit beilegten. Deswegen sagt er auch nicht: Daß du sie den **Narren** geoffenbart hast: sondern, **den Einfältigen**, den Unverstellten, Aufrichtigen. Er zeigt zugleich, daß diesen eine solche Gutthat nicht allein nicht unverdienter, sondern billiger Weise zukam. Er lehrt uns durch alles Obige, den Hochmuth zu meiden, und der Einfältigkeit uns zu befleissen. Das Nämliche sagte auch Paulus mit einem noch stärkern Ausdrucke: **Wenn einer unter euch, schreibt er, glaubt, ein Weiser nach dieser Welt zu sein, so werde der ein Thor, damit er ein Weiser werde.** Denn dadurch wird die Gnade Gottes in ihr Licht gestellt.

Aber warum danket Christus seinem Vater, da er doch selbst Alles gethan hat? — Er macht's hier, wie an vielen andern Stellen, wo er Gott, aus lauter Liebe gegen uns, anfleht und bittet. Denn auch hier beweist er seine überaus große Liebe.

Er

Er zeigt ihnen, daß sie nicht allein von ihm, sondern auch vom Vater verworfen sind. Er that hier vorläufig selbst, was er zu seinen Jüngern ehedem gesagt hatte: **Werft das Geheiligte nicht den Hunden vor!** (Matth. 7, 6.)

Folgends giebt er zu erkennen, daß sein und seines Vaters Willen hierdurch erfüllt sei. Daß der seine erfüllt sei, bewieß er durch sein Danksagen: daß es der Wille seines Vaters sei, bewieß er durch diese Worte: **Weil es dir so beliebte!** Dadurch mußte Jedermann einsehen, daß der Vater nicht auf Vorstellungen und Bitten, sondern aus eignem Entschlusse dies gethan habe. Wollen wir aber wissen, warum Gott die Wahrheiten vor den Weisen verborgen hat, so hören wir nur, was Paulus spricht: **Weil sie ihre eigne Gerechtigkeit festsetzen wollten, unterwarfen sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht.** Bedenket nun, wie es den Jüngern müsse zu Muthe gewesen sein, da sie dies hörten: nämlich, daß sie erkannten, was die Weisen nicht erkannten; daß sie es erkannten, und dennoch nicht aufhörten, einfältig zu sein, daß sie es durch unmittelbare Offenbarung Gottes selbst erkannten. Lukas bestimmt uns die Zeit, wo der Herr dieses sagte: es war eben damals, als die siebenzig Jünger zurücke kamen, und von ihrem Teufelaustreiben erzählten. (Luk. 10, 17.) Christus war darüber sehr erfreut, sagte ihnen aber Obiges, theils um sie zu ermuntern, theils auch, um sie in der Demuth zu erhalten. Es war allerdings zu befürchten, sie möchten sich auf das Geschehene etwas

einbil-

einbilden: dafür thut er nun, wenn er ihnen sagt, es sei nicht ihr eignes Werk, sondern göttliche Offenbarung.

2. Deswegen wurden auch die Schriftkenner und Weise verworfen, weil sie sich selbst klug dünkten. „Wenn also die Wahrheit deshalben vor ihnen verborgen ward, so fürchtet auch ihr euch, und bleibt bei eurer Einfalt. Diese hat euch die Offenbarung zuwege gebracht, so, wie das Gegentheil Jene davon beraubt hat.“ Denn man muß nicht glauben, Christus wolle durch die Worte: **Daß du . . . geoffenbart hast**, sagen, Gott habe Alles allein, ohne Zuthun der Jünger, gethan. Nein, so wenig will er das, als Paulus durch jene: **Er hat sie dem Unsinn preisgegeben, und ihre Vernunft blind gemacht,** (Röm. 1, 28.) behauptet, Gott habe dies bewirkt, ohne daß sie schuld daran gewesen wären.

Damit man aber seine Danksagung nicht übel verstehn, und dahin auslegen möchte, als hätte er nicht selber die nämliche Macht, zu verbergen, und zu offenbaren, spricht er: **Alles ist mir von meinem Vater übergeben.** Das war so viel, als wenn er zu den über ihr Teufelaustreiben sich freuenden Jüngern sagte: „Was kömmt euch so wunderlich vor? Daß euch die Teufel gehorchen? Mein ist eure Macht, mein ist dies alles, mir ist Alles übergeben.“ Man muß aber bei dem Worte: **übergeben** (*), nicht denken, als bezöge

(*) Man weiß, wie dieses Wort von den Arianern, und ihren nunmehr immer weiter um sich greifenden Nachfolgern misbraucht wurde, und noch wird.

zöge es sich auf einen blossen Menschen. Es wurde von ihm deswegen gewählt, damit man nicht auf zween ungezeugte Götter verfallen möchte. Denn er hatte schon anderswo, und aus vielen Gründen dargethan, daß er von Ewigkeit gezeugt, und Herr über Alles sei. Hierauf sagt er aber noch mehr, und erklärt sich deutlich: **Und Niemand kennet den Sohn, als der Vater: und den Vater kennt Niemand, als der Sohn.** (v. 27.) Ein Unwissender dürfte hier glauben, diese Worte reimen sich nicht zu den vorigen; allein sie passen vortreflich darauf. Denn nachdem er gesagt hatte: **Alles ist mir von meinem Vater übergeben;** setzt er hinzu: „Und was Wunder, daß ich Herr über alles bin, indem ich einen noch erhabnern Vorzug habe, nämlich, den Vater allein zu kennen, und gleicher Wesenheit mit ihm zu sein." Denn dies letztere wollte er dadurch, daß er den Vater allein kennte, heimlich zu verstehn geben. Dies ist der ächte Sinn der Worte: **Niemand kennt den Vater, als der Sohn.** Bemerket den Zeitpunkt, wo er dies sagt. Erst, nachdem sie von seiner Macht durch Thaten überzeugt waren; nachdem sie ihn nicht allein Wunder wirken gesehen, sondern auch in seinem Namen selber so viel vermocht hatten. Er hatte oben gesagt: **Du hast .... den Einfältigen geoffenbart:** er wollte sie nun belehren, daß auch dies von ihm herkomme. Denn **Niemand,** spricht er, **kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.** Nicht, wem er's zu offenbaren geheissen, oder beordert

wird, sondern, wem er will. — Offenbart er aber den Vater, so offenbart er auch sich selber. Dies Letztere aber ließ er, als ausgemacht, weg, und setzte nur das Erstere. So macht er's überall, z. B. Niemand kann zum Vater kommen, ausser durch mich. — (Joh. 14, 6.) Dadurch leitet er uns auch zu einer andern Wahrheit ein, nämlich, daß er mit ihm übereinstimme, und einerlei Sinnes sei. Er wollte sagen: „Weit davon, ihm in irgend einer Sache zu widersprechen, bin ich vielmehr so gut mit ihm einverstanden, daß Niemand zu ihm kommen kann, ausser durch mich." Denn weil die Meinung, er sei wider Gott, sie am meisten skandalisirte, so sucht er diese überall zu heben, und macht sich ein eben so großes, wohl noch größeres Geschäfte daraus, als aus seinen Wunderzeichen. Wenn er aber spricht, Niemand kenne den Vater, als der Sohn, so nimmt er das nicht, als kennte ihn schlechterdings Niemand, sondern: es kenne ihn Niemand, wie Er ihn kennet. Das Nämliche läßt sich auch auf den Sohn anwenden. Denn er hat dieses nicht, wie Marcion vorgiebt, von einem fremden, noch keiner Seele bekannt gewordenen Gotte gesagt, sondern redete nur von der genauen, vollkommensten Kenntnis. So erkennen wir auch den Sohn nicht, wie wir sollten; welches denn Paulus eben so gut behauptet, wenn er schreibt: **Zum Theile erkennen wir, und zum Theile rathen wir.** (1. Kor. 13, 12.)

Bisher hatte er ihre Begierde gereizt, hatte seine unaussprechliche Macht gezeigt: nun ruft er sie zu sich, da

da er spricht: Kommet alle zu mir, ihr Mühseligen und Belästigten, ich will euch Ruhe verschaffen. Nicht dieser oder jener allein, sondern Alle, die ihr mit Sorgen, mit Schmerzen, mit Sünden gedrückt seid, ihr Alle, kommet zu mir! nicht um Rechenschaft von euch zu fodern, sondern um eure Sünden nachzulassen. Kommet, nicht, weil ich eure Ehrbezeigungen, sondern, weil ich eures Heils bedarf. Denn ich will euch Ruhe verschaffen. Er sagt nicht allein: ich will euch retten, sondern, was weit mehr ist, ich will euch in vollkommene Sicherheit setzen. Nehmet mein Joch über euch, und lernet von mir, denn ich habe ein liebevolles und demüthiges Herz: und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden. Denn mein Joch ist gut, und meine Bürde sanft. (v. 29.) — Erschrecket nicht, spricht er, wenn ihr vom Joche hört, denn es ist gut. Zittert nicht, wenn ich von einer Bürde rede; denn sie ist sanft. — Wie hat er aber vorher sagen können: Die Thüre ist enge, und der Weg schmal? Das war zu verstehn, wenn man leichtsinnig, wenn man fahrläßig ist. Woferne du aber das Gesagte befolgest, so wird die Bürde leicht werden. In dieser Rücksicht nennte er sie schon itzt so. „Allein, wie mag das Gesagte befolgt werden?" Wenn du demüthig, sanftmüthig, und verträglich bist. Denn die Demuth ist die Mutter aller Tugenden. Deswegen begann er auch die göttlichen Gesetze davon: und thut hier das Nämliche wieder, und setzt ihr eine vorzügliche Belohnung aus. Denn wer sie übt, macht sich nicht allein

Andern nützlich, sondern schafft sich selber, vor allen Andern, Ruhe. **Ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden.** Er giebt dir schon zum voraus den Lohn, schon itzt krönet er dein Verdienst. Er stellet sich übers dies selbst zum Muster auf: und bahnet durch Beides seinen Worten den Weg zu ihren Herzen.

3. Was befürchtest du? wollte er sagen. Du möchtest dich etwa zu tief herabsetzen, wenn du demüthig bist? Sieh auf mich, und lerne mir mein ganzes Betragen ab; alsdenn wirst du erst einsehen, was es für ein schätzbares Gut um die Demuth sei. Er sucht ihnen von allen Seiten die Demuth einzuflößen: Alles muß ihm dazu dienen. Erstlich seine Handlungen: **Lernet von mir, denn ich bin liebevoll.** Hernach ihr eigener Nutzen: **Denn ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden.** Dann seine ihnen zugedachte Gnade: **Ich will euch Ruhe verschaffen.** Endlich die Erleichterung dieser Pflicht: **Denn mein Joch ist gut, und meine Bürde leicht.** Des nämlichen Beweggrundes bedient sich auch Paulus, wo er schreibt: **Diese leichte Trübsal bewirkt eine unaussprechliche, über allen Vergleich große, ewige Herrlichkeit.** (2. Kor. 4, 17.) Allein, wird Jemand fragen, wie konnte er seine Bürde leicht nennen, Er, der gesagt hat: **Wenn Jemand nicht Vater und Mutter hasset — Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. — Wer nicht all sein Habe im Stich läßt, kann mein Jünger nicht sein.** — Wie konnte Er's, sage ich, der sogar

gebot,

gebot, seiner eignen Seele feind zu sein? Paulus soll dir Auskunft hierüber geben, wenn er spricht: Was mag uns von der Liebe Christi trennen? Mag es Trübsal? Beängstigung? Verfolgung? Hunger? Nacktheit? Gefahr? Schwerdt? (Röm. 8, 35.) Unsere gegenwärtige Leiden verdienen nicht jene Herrlichkeit, welche einstens an uns glänzen wird. (Ebend. 18.) Belehren sollen dich diejenigen, welche von der jüdischen Rathsversammlung derb und unmenschlich gepeitscht, weggiengen, und sich freuten, daß sie gewürdigt worden, für den Namen Jesu Schimpf zu leiden. — Fährst du aber noch immer fort, zu zagen und zu zittern, wenn du von Joch und Bürde hörest, so ist nicht die Sache selbst, sondern deine eigne Trägheit Schuld daran. Hast du Lust und Eifer dazu, so wird Alles leicht von Statten gehen. Denn um uns zu zeigen, das wir selbst auch mitarbeiten müssen, hat Jesus weder das Gute, noch das Beschwerliche allein genennt, sondern Beides neben einander gestellt. Er sagte: mein Joch; nannte es aber gut; er sprach: meine Bürde; aber mit dem Zusatze, daß sie leicht sei: damit wir sie weder, als zu beschwerlich, fliehen, noch, als zu leicht, verachten. Sollte dir aber nach alle dem die Tugend dennoch beschwerlich vorkommen, so bedenke, daß die Bosheit noch weit beschwerlicher sei. Dies wollt' er eben auch zu verstehen geben, da er nicht gleich sprach: Nehmt mein Joch auf euch; sondern erst, nachdem er gesagt hatte: Kommt Alle zu mir, ihr Mühseligen und Belästigten.

Dadurch zeigte er, daß die Sünde eine mühsame Sache und schwere, unerträgliche Bürde sei. Es war ihm nicht genug, zu sagen: Ihr Mühseligen, sondern er setzte noch hinzu: Ihr Belästigten. Des nämlichen Ausdruckes bediente sich auch der Prophete, die Sünde ihrer Natur nach zu beschreiben. **Sie (meine Sünden) sind, wie eine schwere Last, mir unerträglich geworden.** (Ps. 37, 4.) So nennet sie ebenfalls Zacharias ein Talent Blei. (Zach. 5, 7.) Dies lehrt auch die Erfahrung selbst. Nichts ist vermögender, die Seele zu beschweren, zu verblenden, und niederzudrücken, als das Bewußtsein einer Sünde. Nichts hebt sie so hoch empor, als der Besitz der Gerechtigkeit und Tugend. — Mein! was ist härter, als ohne alles Vermögen leben? Was ist beschwerlicher, als dem Schlagenden den andern Backen hinhalten, und sich nicht widersetzen, da man geschlagen wird, oder gar eines gewaltsamen Todes sterben? Und dennoch dürfen wir nur richtig denken, so wird uns dies alles leicht, angenehm und erfreulich werden.

Lasset uns, um euch nicht verwirrt zu machen, Eins nach dem Andern genau durchgehen und untersuchen, und zwar, wenn es euch beliebt, das Erste, welches Manchen so beschwerlich dünkt. — Nun sagt mir einmal, welches von Beiden ist härter und lästiger: für einen einzigen Magen sorgen, oder für eine unzählige Menge Geschäfte? Ein Kleid anhaben, und nichts weiter verlangen, oder mehrere besitzen, und Tag und Nacht sich deswegen abkümmern aus Furcht, es möchte

das

das zu Hause hängende nicht genug verwahrt sein, zittern, sich abzehren, und ängstigen, es möchte ja zu Grunde gehen, von den Motten gefressen oder gestohlen werden. Doch ich würde mich vergebens bemühen, euch die Sache vorzustellen, wie sie wirklich die Erfahrung zeigt. — Darum wünschte ich, es wäre itzt einer von jenen, welche sich bis zu diesem Gipfel der Tugend hinaufgeschwungen, da: dann würdet ihr deutlich sehen, was es für eine Wollust um die Armuth sei. Einer, der sie liebt, wird sich nimmermehr dazu verstehen, wenn man ihm auch Alles anböte, reich zu werden. — „Allein, wird man einwenden, würden wohl die Reichen sich dazu verstehn, Bettler zu werden, und ihre Sorgen wegzuwerfen?" — Was macht dies zur Sache? Es ist weiter nichts, als ein Beweis ihrer Thorheit und Unheilbarkeit, nicht aber, daß der Reichthum etwas vergnügliches sei.

4. Dies müssen uns selbst diejenigen bezeugen, welche täglich über ihre Sorgen klagen, und nicht mehr bleiben zu können glauben. Aber jene (die Arme) machen es nicht so: sie lachen, hüpfen und springen, und befinden sich herrlicher bei ihrer Armuth, als Könige bei ihrem Diadem.

Kommen wir auf's Zweite. Es ist für Einen, der vernünftig zu Werke geht, leichter, den andern Backen hinhalten, als unsern Gegner wieder schlagen. Thun wir das Letzte, so nimmt die Fehde ihren Anfang; thun wir hingegen das Erste, so ist sie gar. In jenem Falle zündest du dem andern das Feuer der Rache an,

im andern löschest du deine eigne Flamme aus. Nun ist es doch wohl angenehmer, nicht brennen, als brennen. Wenn dies von dem Leibe gilt, so gilt's noch viel mehr von der Seele.

Auf's dritte. Was ist leichter? Streiten, oder siegen? Kämpfen, oder den Preis erhalten? Mit den Wellen ringen, oder in den Hafen einlaufen? So ist es denn auch besser, sterben, als leben. Denn der Tod entreisset uns den Stürmen und Gefahren: das Leben hingegen versetzet uns darein, und unterwirft uns unsäglichen Nachstellungen und Nöthen, die einem das Leben so sauer machen. Wer aber mir hierinfalls nicht glauben will, der höre nur, was uns diejenigen, welche bei dem Ende der Märtyrer persönlich zugegen waren, erzählen, wie aufgeräumt, wie fröhlich diese waren, da man sie geisselte und zerfleischte: wie sie auf dem glühenden Roste freudiger und vergnügter lagen, als Andere auf einem Rosenbette. Deswegen sagte auch Paulus, da er sich zu dem bevorstehenden gewaltsamen Tode anschickte: Ich freue mich, und wünsche euch allen Glück: eben so müsset auch ihr euch freuen, und mir Glück wünschen. Höreſt du, wie er mit einer Art von Enthusiasmus die ganze Welt einladet, an seiner Freude Theil zu nehmen? So ein großes Gut war die Abreise von hienieden in seinen Augen: so erwünschlich, so liebenswürdig, so theuer schien ihm der, obschon fürchterliche Tod.

Es giebt indessen noch mancherlei andere Beweisgründe, daß das Joch der Tugend angenehm und leicht sei. — Schlüßlich wollen wir nur noch die Beschwerlichkeit der Sünde betrachten. Fangen wir von den Geizhälsen, den großen, und kleinen Wucherern an. Kann man sich etwas verdrüßlichers vorstellen, als dieses Gewerbe? Wie viele Qualen, Sorgen, Beleidigungen, Gefahren, heimliche Feindseligkeiten, und öffentliche Fehden entstehen nicht täglich daraus! Welche Irrungen und Verwirrungen begleiten es! Wie die See niemals ohne Wellen, so ist auch eine solche Seele nie ohne Kummer, Traurigkeit, Furcht, Verwirrung: diese folgen unaufhörlich aufeinander. Ist ein Sturm vorbei, so erhebt sich der zweite, dann folgt der dritte, und, da dieser noch tobt, brüllt schon wieder ein anderer hinterdrein. — Oder wollet ihr wissen, wie es in den Seelen der Lästerer und Gallsüchtigen aussieht? Wo läßt sich ein größeres Uebel gedenken, als derer ihre innerliche Folter, ihre Wunden, ihr immer brennendes Feuer, ihre unauslöschliche Flamme? — Oder soll ich euch die Seelen der Verliebten, und an's gegenwärtige Leben Gehefteten schildern? Welch eine unerträgliche Sklaverei sehen wir nicht! Diese Elende leben dahin, wie Kain, schweben in ewiger Furcht und Schrecken, und beweinen, so oft Jemand stirbt, mehr ihren eigenen Tod, als die Anverwandte jenen ihres Freundes. — Und die Hofärtigen — wo geht's verworrner und rasender zu, als in ihren Herzen? Lernet von mir, sagt der Herr, denn ich bin liebreich und

demüthig: und ihr werdet für eure Seelen Ruhe finden (*). Geduld ist die Mutter alles Guten. Fürchte dich also nicht, scheue dich nicht vor einem dich von allen obigen Lastern erleichternden Joche. Beug dich vielmehr bereitwillig darunter: alsdenn wirst du fühlen, wie angenehm es sei. Es reibt dir nicht den Nacken wund: es liegt blos darauf, um dich in Ordnung zu halten, einen richtigen Schritt gehen zu lehren, zur Hauptstrasse zu führen, vor den auf beyden Seiten abhängenden Präcipizen zu bewahren, und den schmalen Weg leichter durchwandeln zu machen. Wenn nun dieses Joch so ein gutes, so ein sicherheitsvolles, so ein freudenreiches Joch ist, o! so lasset es uns aus ganzem Herzen, und mit allem Eifer tragen, damit wir sowohl hier für unsere Seelen Ruhe finden, als der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht, nun und allezeit, und in alle Ewigkeit. Amen.

(*) Hier ist eine Lücke. Ich vermuthe, Chrysostomus habe hier auch noch von den Rachsüchtigen geredet, und sei hernach auf die Liebe der Feinde übergegangen.

Neun und dreißigste Rede.

Einst fügte sich's, daß Jesus auf einem Sabbat durch die Feldfrüchte gieng: seine Jünger, die es eben hungerte, fiengen dabei an, Aehren abzupflücken, und zu essen. Als dies die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Sieh, deine Jünger thun, was am Sabbat nicht erlaubt ist. Jesus antwortet ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David that, da er, und seine Gesellen hungrig waren: wie er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, derer Genuß doch weder ihm, noch seinen Gesellen, sondern blos den Priestern erlaubt war? (Kap. 12, 1—4.)

I.

Der Evangelist Lukas, da er von eben dieser Geschichte handelt, sagt, sie habe sich ereignet εν σαββατω δευτεροπρωτω, das ist von Wort zu Wort: **am zweit-ersten Sabbat.** (Luk. 6, 1.) — Was soll aber das heißen? **Am zweit-ersten Sabbat?** So hieß man's, wenn zween Feiertage aufeinander fielen, erst der ordentliche Sabbat, hernach ein anderer Feier-

tag.

tag. Denn bey den Jüden nennet man alle Feiertäge Sabbat (*).

Nun fragt sich: Warum hat Jesus, der Alles vorhersah, seine Jünger dorthin geführt, wenn er nicht haben wollte, daß sie den Sabbat verletzten? Das wollte er eben, aber nicht schlechterdings. Darum verletzt er ihn niemals ohne Ursache, sondern bringt allemal seine vernünftige Rechtfertigungsgründe vor, um einerseits das Gesetz aufzuheben, andererseits die Jüden nicht zu ärgern. Wiewohl man auch Stellen findet, wo er ihn vorsätzlich und geradezu verletzt. Zum Beispiele: wo er dem Blinden die Augen mit Koth bestrich (Joh. 9, 6.): ferner, wo er sagt: **Mein Vater wirkt immerdar bis auf diese Stunde: ich wirke aber auch** (Ebend. 5, 17.). Er hatte aber bei dem Letztern die Absicht, seinen Vater zu verherrlichen: und beim Ersten, der Schwachheit der Jüden zu steuern. So macht er's auch hier, wenn er das natürliche Bedürfniß (des Hungers) vorschützet. Bei ausgemachten Sünden gilt freilich keine Entschuldigung: der Mörder kann sich nicht mit seinem Zorne, der Ehebrecher mit der Begierlichkeit, oder irgend einem andern Vorwande entschuldigen: allein hier ist's ein anders. Sobald Christus dem Hunger Schuld giebt, sind die Jünger

(*) Deutlicher: Der zweit-erste Sabbat oder Feiertag war der Sonntag, auf welchen ein Fest fiel. In Rücksicht des Sabbats war er also der zweite, in Rücksicht des andern einfallenden Fests, z. B. der Ostern, war er der erste Feiertag. So verstand es Chrysostomus.

ger auſſer aller Beſchuldigung. — Man betrachte einmal die Jünger, und erſtaune über ihre Anhänglichkeit an den Herrn Jeſus! — Sie leiden ſolche Noth, und bekümmern ſich doch nicht um das Leibliche. Ihre Nahrung iſt ihr letzter Gedanke, und wenn ſie gleich an einem Stücke hungern müſſen, ſo laſſen ſie doch nicht von ihm. Denn hätte ſie nicht der äuſſerſte Hunger dazu gezwungen, ſo hätten ſie auch dies nicht gethan. Was werden nun die Phariſäer? — Sieh, ſagen ſie, **deine Jünger thun, was am Sabbat nicht erlaubt iſt.** Diesmal ſind ſie nicht ſo heftig, ob man's ſchon erwarten ſollte, ſondern gehen es ganz gelaſſen an. Sie verklagen nur die Jünger. Damals, als er den verdorrten Arm ausgeſtreckt, und geheilt hat, geriethen ſie in eine ſolche Wuth, daß ſie gar damit umgiengen, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie feindſelig! Wenn die Sache nicht erheblich, nicht ruhmwürdig iſt, da ſchweigen ſie: wenn ſie aber ſehen, daß Einem oder dem Andern geholfen wird, da toben, da poltern, da ſtürmen ſie unausſtehlich. So ſehr ſind ſie dem Heil der Menſchen feind. — Wie vertheidigt nun Jeſus die Seinigen? **Habt ihr nie geleſen, ſpricht er, was David that, da er und ſeine Geſellen hungrig waren? Wie er in das Haus Gottes kam, und die Schaubrode aß, derer Genuß weder ihm, noch ſeinen Geſellen, ſondern blos den Prieſtern erlaubt war?** Wenn er ſeine Jünger vertheidigt, beruft er ſich auf den David: wenn er aber für ſich ſelbſt das Wort redet, auf den Vater. — Doch betrachten wir ſeine

Ant-

Antwort. — Habt ihr nie gelesen, was David that? — Wie treffend! David war bei den Jüden im großen Ansehen: weswegen auch Petrus nach der Hand in seiner Vertheidigungsrede sich auf ihn bezog (*): Ich darf wohl unverhohlen von David, dem Patriarchen mit euch sprechen: der starb und wurde begraben. — Warum nennet aber Jesus den David beidemale glattweg, ohne seinen Ehrennamen? Vielleicht, weil er von ihm abstammte.

Wären die Pharisäer gutdenkende Leute gewesen, so hätte er zuverläßig die Rede auf die Empfindung des Hungers gelenkt: weil sie aber böse, gefühllose Ungeheuer waren, so erzählt er ihnen eine Geschichte. Markus, da er sie anführt, sagt, sie sei unter dem Hohenpriester **Abiathar** geschehen. Ist dieß kein Widerspruch? — Nein, er zeigt nur, daß Achimelech einen doppelten Namen gehabt habe (**). Er setzt noch hinzu: dieser habe ihm die Brode gegeben. Ein neuer Vertheidigungsgrund, wenn's der Priester selbst geschehen läßt, was sage ich? geschehen läßt, — ja wenn er sie selbst darreicht. Man wird mir hier nicht einwenden, David sei ein Prophete gewesen. Denn das thut nichts zur Sache: der Vorzug war einzig den Priestern zugedacht. Deswegen heißt's: **blos den Priestern.** Wenn David auch tausendmal ein Prophete war, so war er doch kein Priester. Wenn aber auch David ein Prophete war, so waren es doch seine Gesellen nicht.

Nun

(*) Sieh oben 26. Rede.
(**) Aber den Beweis?

Nun hat er auch diesen davon gegeben. Allein wird man sagen, es ist ein großer Unterschied zwischen David und den Jüngern. — Ich antworte: Hier ist es nicht um den Vorzug des Einen und des Andern zu thun, wo die Rede von einer anscheinlichen Uebertretung des Gebots, und natürlichem Nothzwang ist. Und spricht sie nicht dieses ehender frei, daß sie einen Größern zum Vorgänger haben?

2. Doch — was hat David bei unsrer Frage zu thun? Er hat ja den Sabbat nicht verletzt. — Wohl mehr, als den Sabbat! Christus giebt uns hier die größte Probe seiner Klugheit, da er den Sabbat wegläßt, und ein anders, größers, bedeutenderes Beispiel anführt. Es war nicht einerlei, einen Feiertag nicht halten, und, jene geheiligte, Niemanden erlaubte Speise genießen. Der Sabbat wird oft verletzt, z. B. durch Beschneidung, und mehrere dergleichen Werke. So ward er auch verletzt, als Jericho eingenommen wurde. Allein, was David that, war der einzige Fall. War also das Größere nicht sündhaft, so war's das Geringere noch viel weniger. Wie kam's doch, daß keine Seele den David beschuldigte, da er doch das größere, den Tod der Priester nach sich ziehende Verbrechen beging? — Dies hätte der Heiland noch hinzusetzen können: er wollte aber nicht, und hielt sich nur an seinem unmittelbaren Vorwurfe. — Hingegen widerlegt er die pharisäischen Inzichten aus einem andern Grunde. Anfangs führte er nur das Beispiel Davids an, um sie durch desselben Würde, und Ansehen zu demüthigen:

nach-

nachdem er sie aber stumm gemacht, und ihren Stolz niedergedrückt hat, bringt er erst seinen Hauptgrund vor. Und wie lautet dieser? Wisset ihr nicht, daß die Priester den Sabbat im Tempel entheiligen, und dennoch sind sie ohne Schuld? (v. 5.) Beim David geschah die Entheiligung wegen besondern Umständen: aber hier geschieht sie ohne etwas dergleichen. Doch dies sagt er nicht gleich: anfänglich entschuldigt er nur, dann erst betreibt er seine Rechtfertigung mit voller Stärke. Das Beßte mußte auf die Letzte geschoben werden: obgleich das Erste, was er vorbrachte, kräftig genug war. Man würde vergebens dagegen einwenden, deswegen sei der Schuldige noch nicht gerechtfertigt, wenn er einen Mitschuldigen vorführt; denn eine Thatsache, worüber Niemand klagt, wird eben dadurch ein richtiger Vertheidigungsgrund. Allein damit war Jesus nicht zufrieden: er geht noch bündiger darein, und zeigt, das Geschehene sei nicht einmal Sünde gewesen. Auffallender hätte er sie nicht besiegen können, als da er ihnen bewieß, das Gesetz hebe sich selber auf, und dies zwar durch einen zweifachen Grund, — den Ort, und den Sabbat. Ja, durch einen dreifachen Grund, weil das Faktum sich zweimal ereignet hatte (*). Ueberdas weil die Priester die Thäter, und dennoch — hier ist eigentlich die größte Stärke des Beweises — ohne Schuld waren. Sie sind ohne Schuld. Lasset uns noch einmal alles wiederholen, was er ihnen vor-

(*) Nämlich einmal bei David, das anderemal bei den Priestern im Tempel.

vorlegte. Erstlich den Ort (im Tempel) hernach die Person (die Priester) die Zeit (am Sabbat) die Sache selbst (sie entheiligen). Er sagt nicht: Sie verletzen, sondern stärker: sie entheiligen. Er sagt nicht: sie werden nicht dafür gestraft, sondern: sie sind völlig ohne Schuld. Dies ist also ganz was anders, als jenes, was David that. Jenes geschah nur einmal, geschah nicht von den Priestern, geschah aus Noth: man konnte also nachsehen. Aber dies geschieht alle Sabbate, geschieht von den Priestern, geschieht im Tempel, geschieht nach dem Gesetze. Mithin sind diese nicht allein aus Nachsicht, sondern nach dem Gesetze selbst ausser Schuld. Es war nicht Anklage, wollte Christus sagen, war aber auch nicht Entschuldigung, was ich über die Priester äusserte. Nein, sie sind nicht aus blosser Nachsicht, sondern nach der strengsten Gerechtigkeit schuldlos. — Man sollte glauben, er wolle die Priester hiemit vertheidigen: allein seine Absicht ist, die Jünger über alle Beschuldigung wegzusetzen. Wenn er sagt: Jene sind ohne Schuld, so sagt er eben dadurch: wie vielmehr sind es also meine Jünger? — Doch diese sind ja keine Priester? — Aber wohl mehr, als Priester; denn bei ihnen ist der Herr des Tempels selbst, die Wahrheit, und nicht das blosse Vorbild, gegenwärtig. Deswegen fügt er auch gleich hinzu: Hier ist mehr, als der Tempel. (v. 6.) Die Pharisäer hörten dies alles an, und antworteten keine Sylbe; denn es war diesmal die Rede nicht von der Gesundmachung eines Menschen. Jedoch merkte Jesus, das Gesagte

möchte ihnen zu hart aufgefallen sein: deshalben wirft er gleich eine Hülle darüber, nimmt die Wendung, als fodere er nur Nachsicht, doch so, daß er ihnen zugleich einen treffenden Verweis giebt. Wenn ihr wüßtet, spricht er, was das sagen will: Erbarmnis will ich, und kein Opfer: so würdet ihr die unschuldigen nicht verdammen. (v. 7.) Erst bedient er sich des Beispiels der Priester, und behauptet, sie seien ohne Schuld: letzteres setzt er von sich selbst hinzu. Oder besser: auch dies nimmt er aus dem Gesetze her; denn es ist eine prophetische Stelle, die er anführt (*).

3. Noch bedient sich Jesus eines andern Grundes. Denn des Menschen Sohn, spricht er, ist über den Sabbat Herr. (v. 8.) Unter des Menschen Sohne versteht er sich selbst (**), obgleich Markus sagt, er habe das ganze Menschengeschlecht gemeint, denn Jesus habe gesagt (Mark. 2, 27.): Der Sabbat ward für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbat gemacht. — Allein, wenn das so richtig ist, warum wurde jener, der Holz auflas, so hart bestraft? Der Gesetze halber. Hätte man sie gleich anfänglich verachten dürfen, so wären sie in der Folge kaum mehr beob-

(*) Hos. 6, 6.

(**) Der heilige Vater berührt diese Schwierigkeit nur, ohne sie zu heben. Unsers Erachtens hat Markus den Sinn besser getroffen, oder Jesus hat beides gesagt. Hat Christus auf hebräisch gesagt: בעל כי שבת בן־אדם: so läßt sich's für die Auslegung Marci wohl erklären.

beobachtet worden. Anfänglich war der Sabbat in manchen Rücksichten äusserst gut und nützlich. Er machte, um nur Einiges anzuführen, die Herren gegen ihre Knechte gnädig und menschenfreundlich: er war für die Jüden ein Unterricht von der Fürsicht und Erschaffung: (sieh hierüber den Propheten Ezechiel 20.) er hielt sie an, nach und nach vom Bösen abzustehen, und bereitete sie zum Geistigen. Hätte Gott, da er den Sabbat einsetzte, gesagt: Thut am Sabbat Gutes: und unterlasset das Böse; so hätte kein Mensch gehorsamet. Deswegen verbot er beides, Gutes und Böses, am Sabbat zu thun. Ihr sollt **nichts thun**, heißt es. Und dennoch gehorsamten sie auch so nicht. Indeß gab er ihnen, bei Einsetzung des Sabbats, genug zu verstehen, daß er nur wollte, sie sollten sich vom Bösen enthalten. Denn er spricht: **Ihr sollt nichts thun, ausser was die Seele thut.** Ueberdas wurde im Tempel Alles, wohl noch fleißiger, und geschäftiger, als sonst gethan. Auf solche Art deckte er ihnen durch den Schatten selbst die Klarheit auf.

Wie aber? Also zernichtete Jesus diesen großen Nutzen, den der Sabbat stiftete? — Weit gefehlt! Er vergrößerte ihn vielmehr auf's höchste. Es war die Zeit eines edlen, erhabnen Unterrichts da, eine Zeit, wo man nicht mehr nöthig hatte, dem von aller Sünde gereinigten, und nach allem Guten emporstrebenden Menschen die Hände zu binden. Man brauchte keinen Sabbat mehr, um zu wissen, daß Gott Alles erschaffen habe, keinen, um dadurch Menschenliebe zu bekom-

men; wenn wir aufgefodert werden, Gott selbst darinn nachzuahmen: **Seid barmherzig, wie euer himmlischer Vater.** (Luk. 6, 36.) Man bedarf keines Feiertages mehr, wo das ganze Leben ein Feiertag sein muß. Denn Paulus sagt: **Halten wir unsere Festmale nicht mehr im alten Sauerteige, auch nicht im Sauerteige der Sünde und Bosheit, sondern im ungesäuerten Brode, das ist, in Redlichkeit und Wahrheit.** (1. Kor. 5, 8.) Wir brauchen nicht vor der Bundslade, und dem goldenen Altare zu stehen, da wir den höchsten Herrn mitten unter uns haben, mit ihm beständig durch das Gebeth, durch das heilige Opfer (*), durch die heilige Schrift, durch Almosengeben umgehen, ihn in uns selbst verschlossen halten. Wozu also der Sabbat für den immerfort feierenden Christen? für den Bürger des Himmels? Lasset uns also unaufhörlich feiern, das ist, nichts Böses thun. Denn dies heißt feiern. Lasset uns das Geistliche betreiben, das Irdische verbannen: lasset uns eine geistliche Feier halten, lasset uns die Hände vom Geize enthalten, den Leib von überflüssigen, und unnützen, fast eben solchen Arbeiten, wie einst die Hebräer in Egypten verrichteten, befreien. Denn wer Geld zusammenscharrt, ist um nichts besser, als jener, der zur Ziegler- und Backsteins-

(*) διὰ προσφορᾶς. Da Chrysostomus hier so deutlich von einem eigentlichen Opfer spricht, wird man schwerlich etwas anders, als die Messe darunter verstehen können. Vom Gebeth, Almosengeben versteht er's gewiß nicht, weil er's genau von diesem unterscheidet.

stein-Arbeit verdammt, Stroh zusammenträgt, und tapfer geprügelt wird. Der Teufel schaffet uns heutiges Tages diese Arbeit, wie dereinst Pharao. Denn was ist das Gold anders, als Leim und Koth! Was das Silber anders, als Stroh? Dieses nährt also die Flamme der Begierlichkeit, wie Stroh: und jenes befleckt unsre Seelen, wie Koth. Darum schickte uns Gott nicht einen Moses aus der Egyptischen Einöde, sondern seinen Sohn vom Himmel. Bleibst du aber auch nach dessen Ankunft in Egypten, so wartet das Schicksal der Egyptier deiner. Ziehest du aber mit dem wahren Volke Israels aus, so wirst du alle Wunder der Gnade erfahren.

4. Doch dies ist noch nicht genug zur Seligkeit. Man muß nicht allein aus Egypten aus- sondern auch in's Land der Verheißung einwandern. Denn auch die Juden giengen, wie Paulus spricht, durch's rothe Meer, assen das Manna, tranken den bildlichen Trank, und giengen doch alle zu Grunde. Damit es uns nun nicht eben so gehe, so lasset uns ungesäumt, und unerschrocken voranrücken. Sollten, wie einst bei den Juden, boshafte Ausspäher sich bei uns vorthun, und uns den engen und schmalen Weg gehässig zu machen suchen, o! so folgen wir nicht dem großen Haufen, sondern dem Josua und Chaleb, dem Sohne des Jephuneh. (4. B. Mos. 13.) Bleibt nicht ehender stehen, bis ihr nicht die Verheißung des Himmelreiches erlangt habt. Glaubet nicht, der Weg sei gar zu beschwerlich. Wurden wir, da wir Feinde Gottes wa-

ren, mit ihm ausgesöhnt; so werden wir um so gewisser, nachdem wir ausgesöhnt sind, selig werden. Allein, es heißt ja: Der Weg ist eng und schmal. — Das ist er nun freilich: aber jener, auf welchem ihr zuvor gewandelt, war nicht nur eng und schmal, sondern auch unübersteiglich, und voll wilder Thiere. Und gleichwie der Durchzug durch's rothe Meer, ohne jenes große Wunder, eine Unmöglichkeit gewesen wäre; so hätten auch wir, ohne die Taufe, von unserm vorigen Lebenswandel nicht zum Himmel übergehen können. Wenn nun das Unmögliche möglich geworden ist, so wird das Schwere gewis auch leicht werden. — Doch jenes war ein blosses Werk der Gnade, wird man einwenden. Eben darum dürfen wir desto sicherer hoffen. Hat die Gnade für sich allein so viel gewirkt, wie vielmehr wird sie mit uns wirken, da wir selbst mitarbeiten? Hat sie den nichts Thuenden gerettet, wird sie nicht um so mehr den Thätigen unterstützen? Oben sagte ich, das möglich gemachte Unmögliche müsse uns auch Vertrauen in Rücksicht auf das Beschwerliche einflössen: itzt aber sage ich überdies, die Sache sei nicht einmal beschwerlich, falls wir nur vernünftig zu Werke gehen. Denn sieh einmal! Der Tod ist zu Boden getreten, der Satan gestürzt, das Gesetz der Sünde erloschen, die Gnade des Geistes mitgetheilt. Die Laufbahn des Lebens ist kurz: die Beschwerlichkeiten sind gemindert. Soll ich dieses auch mit Thatsachen erhärten, so bedenkt nur einmal, wie Viele sich noch über die Gebote des Herrn hinaufgeschwungen haben. Und du

scheuest

scheuest sogar das Mittelmaas? Wie wirst du dich entschuldigen können, wenn du zu träge bist, das aufgesteckte Ziel zu erreichen, da indessen andere weit darüber hinaus rennen? Wir ermahnen dich, von deinem Vermögen Almosen zu geben: aber ein Anderer hat all sein Vermögen selbst verlassen. Dir sprechen wir zu, mit deinem Weibe keusch zu leben: aber ein Anderer hat sich nicht einmal die Ehe erlaubt. Dich bitten wir, dem Neide das Herz zu verschließen: aber ein Anderer opfert gar sein Leben aus Liebe auf. Du sollst gerne verzeihen, und den Beleidiger nicht hart begegnen: ein Anderer läßt sich auf den einen Backen schlagen, und hält ihm den andern hin. Wo wollen wir also hinaus? Sagt mir, wie wollen wir uns rechtfertigen, wenn Andere uns so weit übersteigen, und wir nicht einmal dies Wenige thun wollen? Wäre dies nicht leicht thunlich, so würden jene nicht darüber hinaus geschritten sein. Und in der That wer reibt sich selber auf, der Neidige, oder der an dem Wohl seines Mitmenschen Theilnehmende? Wer zittert unaufhörlich, und wird vom ewigen Argwohn gequält: der Keusche, oder der Ehebrecher? Wer weidet sich mit seligen Hofnungen, der Räuber, oder der Mildthätige, und dem Dürftigen von dem Seinigen Mittheilende? Lasset uns, meine Brüder, dies beherzigen: lasset uns nicht träge und kraftlos vor der Rennbahn der Tugend stehen; sondern mit vollem Eifer zu diesem schönen Wettlaufe uns rüsten. Lasset uns auf eine kurze Zeit immer etwas ertragen, damit wir jene ewige, un-

verwelkliche Siegeskränze erringen, zu denen wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Vierzigste Rede.

Von dortaus begab er sich in die Synagoge: da befand sich ein Mensch mit einer ausgedorrten Hand. (Kap. 12, 9. 10.)

I.

Er macht abermal am Sabbat einen gesund, um seine Jünger wegen des oben Geschehenen zu rechtfertigen. Die andern Evangelisten (Mark. 3, 4. Luk. 6, 9.) sagen, er habe den Menschen mitten unter sie hingestellt, und gefragt, ob es an Feiertägen erlaubt sei, Gutes zu thun? Betrachte das liebvolle Herz des Herrn Jesus! Er stellte ihn mitten unter sie, um sie durch den Anblick zu rühren, um ihre gefühllosen Seelen zu erweichen, daß sie von ihrer Bosheit liessen, und, durch die Gegenwart des Menschen beschämt, aufhörten, zu wüthen. Aber die unzähmbaren Unmenschen wollen lieber die Ehre Jesu verletzen, als diesen geheilt sehen. So bezeugen sie ihre Bosheit doppelt: einerseits, da sie Christum anfechten, und andererseits, da sie ihre Feindseligkeit so weit treiben, daß sie auch fremde Wohlthaten anfeinden.

Die

Die andern Evangelisten sagen, Christus habe selbst gefragt: der Unsrige hingegen, er sei gefragt wor-

Und sie fragten ihn, ob es wohl erlaubt sei, an Feiertagen gesund zu machen? Dies fragten sie in der Absicht, ihn zu beschuldigen. (v. 10.) Beides mag geschehen sein. Da die Pharisäer Männer von bösem Herzen waren, und vorsahen, daß Jesus die Heilung des Elenden zuverlässig vornehmen würde, suchten sie ihm durch ihre Frage zuvorzukommen, in der Hofnung, es zu hintertreiben. Deshalben fragten sie auch, ob es erlaubt sei, an Feiertagen gesund zu machen: nicht um sich belehren zu lassen, sondern um ihn verklagen zu können. Dazu hätten sie schon an der That selbst Stoff genug gehabt; allein sie wollten ihn auch mit Worten fangen, und mehrere Beschuldigungspunkte gegen ihn sammeln. Was thut aber der göttliche Menschenfreund? — Er heilt die ausgedorrte Hand, und giebt ihnen auch auf ihre Frage Antwort. Hierdurch lehret er uns Sanftmuth und Gelassenheit: schiebt aber alles auf die Pharisäer, und deckt ihre menschenfeindlichen Gesinnungen auf. Er stellt den Menschen mitten unter sie, nicht aus Furcht, sondern um sie zu bessern, und zum Mitleiden zu bewegen. Da er aber auch damit nichts ausrichtete, dann schmerzte und verdroß es ihn, sie so verstockt und hartherzig zu finden. Darum sprach er: **Wer ist unter euch, der das einzige Schaf, so er besitzt, nicht anpackt, und herauszieht, falls es an einem Feiertage in eine Cisterne**

fällt (*)? (v. 11.) Welch ein Abstand aber zwischen einem Menschen und einem Schafe! — Mithin darf man wohl an Feiertägen Gutes thun. Dieser Vernunftschluß stieß alle ihre unverschämte Einwürfe um. Sie konnten da nicht mehr mit einer Uebertretung des Gesetzes aufgezogen kommen. — Man betrachte doch, wie vielfältig und passend er die Verletzung des Sabbats rechtfertigt. Bei dem Blinden vertheidigt er sich nicht, wenn er den Koth mit dem Speichel anmacht. (Joh. 9.) Sie tadelten ihn zwar auch damals: allein die Art dieses mit der Schöpfung so verwandten Wunders war schon Beweis genug, daß er der Herr des Gesetzes wäre. Wenn hingegen der Gichtbrüchige sein Bette fortträgt, und die Jüden ihn beschuldigen, vertheidigt er sich als Gott, und als Mensch. (Matth. 9.) Als Mensch, da er spricht: **Wenn der Mensch am Sabbat beschnitten wird, ohne das Gesetz zu verletzen,** (Er sagt nicht: damit er, der Mensch, einen Nutzen davon habe,) **wie mögt ihr euch über mich ereifern, daß ich einen Menschen, ohne an ihm etwas wegzuschneiden, gesund gemacht habe?** Als Gott aber rechtfertigt er sich, wo er spricht: **Mein Vater wirkt immer bis auf diese Stunde: Ich wirke aber auch.** (Joh. 5, 17.) Nun, da man ihm wegen seiner Jünger Vorwürfe macht, antwortet er: **Habt ihr nie gelesen, was David that, da er und seine Gesellen hungrig waren? Wie er in das Haus Gottes kam, und**

die

(*) Ein Regenwasserbehältnis unten weit, oben aber enger.

die Schaubrode aß? Ferner bezog er sich auf das Beispiel der Priester. Hier fragt er abermal: Ist es am Sabbat erlaubt, Gutes zu thun? Denn wer ist unter euch, u. s. w. Er setzte ihnen den Fall des: wegen, weil er ihren Geiz kannte, weil er wußte, daß sie mehr Empfindung für den Verlust oder Gewinn zeitlicher Güter, als Menschenliebe hatten. Ein anderer Evangelist erzählt, Jesus habe, da er diese Frage stellte, umher geschaut. Er suchte, sie durch seine Blicke selbst an sich zu ziehen: allein Alles war vergebens. Sonst pflegte er gemeiniglich jenem, den er heilen wollte, die Hände aufzulegen: hier aber braucht er nur Worte. Dennoch konnte sie nichts besänftigen. Der Mensch wurde gesund, sie hingegen durch seine Gesundmachung nur noch schlimmer. Der Heiland hätte sie gerne vor diesem gesund gemacht, er versuchte dies auf verschiedene Art, sowohl durch Handlungen, als durch Worte: weil sie aber unheilbar waren, schritt er endlich zum Werke. Alsdenn sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Haus aus: der streckte sie aus, und sie ward ihm frisch und gesund, wie die andere, hergestellt. (v. 13.) — Und die Pharisäer? Wie verhielten sich diese dabei? Sie gehen davon, und berathschlagen sich miteinander, ihn umzubringen. Die Pharisäer giengen davon, und stellten gegen ihn eine Berathschlagung an, wie sie ihn tödten möchten. (v. 14.) Er hatte ihnen nichts zu Leide gethan: dennoch giengen sie darauf aus, ihn um's Leben zu bringen.

2. So ein schreckliches Uebel ist es um den Neid. Er feindet nicht allein Fremde, sondern auch seine besten Freunde an. Markus sagt, die Pharisäer haben diese Anschläge mit den Herodianern gemacht. (Mark. 3.) Was thut aber unser sanftmüthiger, guter Jesus? Er gieng davon, als er es inne ward. **Aber Jesus wußte ihre Anschläge, und gieng davon.** (v. 15.) Wo sind also Jene, welche behaupten, er hätte Wunderzeichen thun sollen? Hier hatte er eine unwidersprechliche Probe gegeben, daß ein undankbares Herz auch durch Wunder nicht zurechte gebracht wird. Nebstdem zeigte er auch, wie grundlos ihre Beschuldigungen gegen die Jünger waren. Noch Eines verdient unsere Beobachtung. Nichts konnte sie mehr in Harnisch bringen, als die dem Nächsten erzeigten Wohlthaten. Sobald sie einen von irgend einer Krankheit, oder Uebel befreit werden sehen, da lästern, da rasen sie. Wie ließen sie ihn nicht durch, da er jenes unzüchtige Frauenzimmer retten wollte, da er mit den Zöllnern speiste, und itzt wieder, da sie die Hand hergestellt sahen! Aber sieh! bei alledem hört er weder auf, für die Elenden zu sorgen, noch sucht er ihren Neid zu stillen. **Und es folgte ihm eine Menge Volks nach. Er heilte Alle, befahl aber den Geheilten, ihn Niemanden zu erkennen zu geben.** (v. 16.) Das Volk bewundert, und verfolgt ihn überall hin: aber die Pharisäer lassen nicht ab von ihrer Bosheit. Damit wir uns aber über dieses Betragen, und ihre ausserordentliche Raserei nicht aufhalten, führt uns der Evangelist

einen

einen Propheten an, der all dies längst geweissaget hatte.

So genau bestimmten die Propheten alles, daß sie auch solche Dinge nicht wegließen, sondern seine Hin- und Herwege, ja selbst die Meinung, die er dabei hatte, vorsagten. Ein offenbarer Beweis, daß sie nichts ohne Eingebung des heiligen Geistes sagten. Wenn es nicht möglich ist, dem Menschen in's Herz zu sehen; so war es um so weniger möglich, die Absicht Jesu zu wissen, falls sie der Geist Gottes nicht geoffenbaret hätte. Matthäus führt also die Stelle des Propheten an: **Damit erfüllt würde, was Jesaias, der Prophete, sprach** (Jes. 42, 1.): **Dies ist mein Sohn, den ich mir auserwählt, mein Geliebter, an dem ich meine Freude habe. Ich will ihm meinen Geist mittheilen, und er soll den Heiden das Recht verkündigen. Er wird nicht hadern, nicht schreien: Niemand wird seine Stimme auf der Gasse hören. Ein gequetschtes Rohr wird er nicht zerbrechen, das rauchende Tocht nicht auslöschen, bis er das Gericht auf immer verbannt** (*). **Auf ihn**

(*) Ich substituire für εἰς νικος das Hebr. לנצח, und übersetze: auf immer: Der Sinn wäre also: bis er der Verdammnis (aus der Erbsünde) ein Ende macht, das ist, den Fluch vom Menschengeschlechte durch seinen Tod wegnimmt. Wem diese Uebersetzung nicht gefallen sollte, der lese mit Hr. Ritter Michaelis: Bis er das Recht, der Wahrheit gemäß, bekannt machen wird. Hier wird ἐκβαλῃ aus dem Hebr. הוציא erklärt; ich finde es aber nirgends so gebraucht.

ihn werden die Heiden hoffen. (v. 17—21.) Mit diesen Worten besingt Jesaias die unaussprechliche Macht und Güte des Erlösers: öfnet den Heiden eine weite, heilsame Thüre, und weissagt die den Jüden bevorstehende Uebel. Er zeigt auch, wie gerne Christus mit seinem himmlischen Vater überein komme. Dies ist mein Sohn, den ich mir erwählt, mein Geliebter, an dem ich meine Freude habe. Hat ihn der Vater gewählt, so hebt er das Gesetz gewis nicht auf als Feind und Gegner des Gesetzgebers, sondern mit der völligen Einwilligung und Zufriedenheit desselben.

Folgends preist der Prophete seine Sanftmuth. Er wird nicht hadern, nicht schreien. Jesus hätte die Pharisäer gerne geheilt: weil sie aber durchaus nicht wollten, so ließ er auch dieses bleiben. Die folgenden Worte des Jesaias zeigen die Macht des Herrn, und die Schwäche seiner Widersacher: Ein gequetschtes Rohr wird er nicht zerbrechen. Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sie alle, wie ein Schilfrohr, ja wie ein schon gequetschtes Schilfrohr, zu zerbrechen. Das rauchende Tocht wird er nicht auslöschen. Hierdurch will er ihre brennende Wuth, und die Gewalt Jesu, sie ohne Mühe zu dämpfen, andeuten. Ein vortreflicher Beweis seiner großen Gelassenheit! Allein — wird's denn immer so fortgehn? Wird er ihren Nachstellungen und Rasereien ohne Ende so zusehen? Nein, das nicht. Er will nur erst das Seinige thun: hernach wird er auch über sie kommen. Dies wollen die Worte: Bis er das Gericht siegend aus-

ausspricht (*). Auf ihn werden die Heiden hoffen. So sagt auch Paulus (2. Kor. 10.): Wir sind bereit, allen Ungehorsam zu rächen, sobald euer Gehorsam vollkommen sein wird. Was wollen aber die Worte: Bis er das Gericht siegend ausspricht? Sobald er das Seinige gethan, wird er sein Strafgericht, und zwar in voller Maase über sie ergehen lassen. Alsdenn werden sie seine schreckliche Rache fühlen, wenn er sein Siegszeichen aufstecken, ihre Rechtfertigung (**) aus ihren eignen Werken überwinden, sie alles Vorwandes zu ihrer Verschönerung entblössen wird. Gericht bedeutet bei dem Jesaias oft so viel, als Gerechtigkeit.

Doch bei der über die Unglaubigen verhängten Strafe wird er's nicht bewenden lassen. Er wird auch die ganze Welt an sich ziehen. Darum setzt er hinzu: **Auf ihn werden die Heiden hoffen.** Um uns aber zu belehren, daß auch dies der Absicht des Vaters gemäs sei, sagte der Prophete schon gleich im Anfange: **Dies ist mein Geliebter, an dem ich meine Freude**

(*) Dies sind die nämlichen Worte nach den 70, welche wir oben nach dem Grundtexte gaben: **Bis er das Gericht auf immer verbannt.**

(**) τα παρ εαυτου δικαιωματα. Die Mauriner übersetzen: justificationes ejus — Aber was soll das heißen? Der Zusammenhang zeigt klar, daß der heilige Vater von der pharisäischen, blos auf eigne Verdienste gegründeten Gerechtigkeit, über welche auch Paulus zu den Römern eifert, rede.

de habe. Es ist klar, daß der Geliebte nichts gegen den Willen des Liebenden thun werde.

Darauf brachten sie einen vom Teufel Geplagten, Blinden und Stummen vor ihn: den heilte er, (v. 22.) so, daß der Blinde und Stumme redete und sah.

3. O unaussprechliche Bosheit des Satans! Er verstopfte beide Wege, wodurch der Glaube in das Herz eindringen konnte, Gesicht und Gehör zugleich. Aber Christus öfnete sie beide. Das Volk staunte darüber, und fragte: Ist nicht etwa dies der Sohn Davids? Allein die Pharisäer sprachen: Er treibt die Teufel durch nichts, als die Gewalt Beelzebubs, des Fürsten der Teufel, aus. (v. 23. 24.) Und was hatte Jesus großes von sich gesprochen? Dennoch konnten sie es nicht ertragen. So sehr bestärtigt sich's, was ich oben sagte. Nichts beißt sie mehr, als eine dem Nebenmenschen erzeigte Wohlthat: nichts ist quälender für sie, als die Rettung eines Menschen. Jesus war fortgegangen: hatte ihrer Leidenschaft Platz gemacht, sich zu legen: aber das Feuer bricht schon wieder aus, weil wieder eine Wohlthat geschehen war. Sie klagten heftiger darüber, als der Teufel selbst. Dieser verlies den Besessenen, und floh auf der Stelle davon, ohne ein Wort zu reden. Die Pharisäer hingegen versuchten ihn bald zu tödten, bald zu verläumden. Weil jenes nicht wohl angieng, gaben sie sich Mühe, ihm seine Ehre zu rauben. Welch ein schreckliches Laster ist es doch um den Neid! Kein

anders

anders kömmt ihm gleich. Der Ehebrecher genießt doch eine Wohllust, und vollendet seine Sünde in kurzer Zeit: aber der Neidige peinigt und straft sich selbst vor dem Beneideten, und höret nie auf zu sündigen. Wie das Schwein am Koth, und der Teufel an unseren Sünden seine Freude hat, so hat er sie an dem Unglücke seines Nächsten. Begegnet diesem etwas widriges, dann erholt er sich, dann athmet er wieder leichter: denn fremdes Unglück sieht er für sein Glück, fremdes Glück für sein Unglück an. Er denkt nicht darauf, was ihm angenehmes, sondern einzig, was dem Nächsten böses begegne. Sollte man also solche Ungeheuer nicht steinigen, und zu Tode peitschen, nicht anders, als wüthige Hunde, als auffässige Teufel, als Höllenfurien selbsten? Diese Elende nähren sich von den Unfällen ihrer Brüder, wie die Käfer vom Mist. Sie sind gemeinschaftliche Feinde des ganzen Menschengeschlechts. Anderen geht's zu Herzen, wenn sie nur ein Thier schlachten sehen: und du, o Neidiger, tobest, zitterst, erblassest, wenn du einem Menschen Wohlthaten erzeigen siehst? Was kann man sich verdammlicheres denken, als diesen Tollsinn? Deswegen konnten die Hurer und Zöllner in das Himmelreich eingehen: aber die Neidige wurden daraus verstossen, da sie schon darinn waren. Die Kinder des Reichs werden hinaus gestossen werden. (Matth. 3, 12.) Jene gelangten, wenn sie sich bekehrten, zu dem Besitze einer nie erwarteten Seligkeit: aber diese verlohren auch ihre bereits schon besitzenden Güter. Und billig. Denn

dieses Laster schaft den Menschen zu einem Teufel, zu einem höllischen Ungeheuer um. Dadurch entstand der erste Mord: dadurch ward die Natur vergessen, dadurch die Erde befleckt. Wegen ihm öfnete die Erde den Schlund, und verschlang Kore, Dathan und Abiram mit ihrem ganzen Anhange lebendig. Doch man dürfte mir sagen, es sei keine große Kunst, gegen den Neid predigen, man wolle auch wissen, wie man sich von dieser Pest befreien könne.

Wie sollen wir's also angehen, um dieses Uebel von uns zu entfernen? Wir sollen bedenken, daß es dem Neidigen so wenig, als dem Hurer, ja noch weniger, als dem Hurer, erlaubt sei, in die Kirche zu treten. Man sieht heutiges Tages dies Laster für etwas gleichgültiges an: deswegen achtet man auch nicht darauf. Wenn aber seine Bosheit einmal offenbar an Tag gelegt wird, alsdenn werden wir leichter davon abstehen. Weine also, und seufze. Bring deine reumüthige Bitten vor den Thron Gottes, erkenne die Gefahr deiner Krankheit, und thue Buße. Setzest du dich in diese Verfassung, so wirst du bald von deiner Krankheit genesen. — Aber das weis ja die ganze Welt, daß der Neid eine Sünde sei. — Freilich weis sie es, aber Niemand stellt ihn mit der Hurerei und dem Ehebruche in eine Reihe. Denn wer macht sich je einen ernstlichen Vorwurf des heftigsten Neides halber? Wer bittet Gott, ihm diese Sünde zu vergeben? Niemand. Man glaubt, mit einem Fasten, mit einem kleinen Almosen sei schon alles abgethan, hat man sich

gleich

gleich noch so sehr dem Neide, diesem äusserst verdammlichen Laster überlassen. Wodurch kam Kain so weit? Wodurch Esau? Wodurch die Kinder Labans? Wodurch die Söhne Jakobs? Wodurch Kore, Dathan, Abiron, und die Ihrigen? Wodurch Miriam? Wodurch Aaron? Wodurch der Teufel selbst?

4. Nebstdem überlege, daß du nicht dem Beneideten schadest, sondern dir selbst das Schwerdt in den Leib rennst. Was schadete Kain dem Abel? Ihn schickte er wider seinen Willen frühzeitiger in den Himmel, sich selbst aber stürzte er in unsägliche Uebel. Was schadete Esau dem Jakob? Gelangte nicht dieser zum Reichthum und Ueberfluße aller Güter? Jener aber ward, auf seine feindselige Anschläge, aus dem väterlichen Hause verbannt, und irrte in einem fremden Lande herum? Und die Söhne eben dieses Jakobs — was hatten sie von ihren, obgleich auf Mord und Tod getriebenen Feindseligkeiten gegen den Joseph? Mußten sie nicht in der Folge darben, und auf's äußerste kommen, da indes jener König von ganz Egypten geworden war? Je mehr man einen beneidet, desto mehr nützt man ihm. Denn Gott sieht darauf. Findt er den Unschuldigen mishandelt, so hebt er ihn desto höher empor: den Neidigen aber straft er. Wenn er jene nicht ungestraft davonkommen läßt, welche über das Unglück ihrer Feinde sich freuen; (denn er sagt: Fällt dein Feind, so freue dich nicht — — sonst sieht es Gott, und hat Misfallen daran). (Sprüch. Salom. 24, 17.) wie viel weniger werden es jene, die

ihren Mitmenschen, ohne von ihm beleidigt zu sein, beneiden? Vertilgen wir also dieses vielköpfige Unthier. Vielköpfigt heiße ich's, weil es verschiedene Gattungen des Neides giebt. Vertilgen wir es! Denn wenn jener, der seinen Freund liebt, um nichts besser ist, als ein Zöllner, wie wird es erst dem ergehen, der seinen Bruder, ohne von ihm beleidigt zu sein, hasset? Wie wird er der Hölle entgehn, da er die Heiden an Bosheit übertrift? In Betracht dessen schmerzt es mich oft in die Seele, daß wir, die wir zur Nachfolge der Engel, ja des Herrn der Engel selbst berufen sind, es dem Teufel nachmachen. Denn leider! selbst in der Kirche herrschet der Neid nicht selten: er herrschet häufiger unter uns, als unter den Untergebenen. Ich muß mir also selbst hierüber predigen. — Meine Seele, warum beneidest du deinen Nächsten? Weil er in Ansehen, in gutem Ruf steht? — Bedenkest du aber nicht, wie viele Uebel aus der Ehre entstehen, wenn man nicht auf seiner Hut ist? Sie macht eitel, stolz, hochtrabend, fahrläßig: und verwelkt überdas in kurzer Zeit. Denn dies ist das schlimmste dabei, daß die aus ihr entsprungenen Uebel ewig dauern: die Wohllust aber, so man dabei empfindt, augenblicklich verschwindet. Deshalben also magst du ihn beneiden? — Allein er vermag viel bei dem Regenten: er setzt alles durch: seinen Beleidigern thut er wehe, seinen Schmeichlern Gutes: Kurz, er thut, was er will. — So mögen Weltleute, derer Herzen an's Irdische kleben, reden: aber den vom Geiste Christi Beseelten darf nichts kränken. Denn

was

was wird man ihm zu Leid thun? Ihn etwa absetzen? Was schadet ihm dieses? Geschieht's mit Rechtem, so ist's gut für ihn; denn nichts reizt den Zorn Gottes mehr, als ein unwürdiger Priester. Geschieht ihm aber unrecht, so fällt das Verbrechen wieder nicht auf ihn, sondern auf seinen Feind. Wer Ungerechtigkeiten erfährt, und grosmüthig erträgt, gewinnet dadurch nur fernern Zutritt zu Gotte. — Sinnen wir also nicht darauf, Würden und Aemter zu erlangen: sinnen wir vielmehr darauf, tugendhaft und rechtschaffen zu werden. Denn hohe Würden verleiten uns oft zu gesetzwidrigen, den Augen Gottes misfälligen Schritten, und man muß eine recht starke Seele haben, um sie nicht zu misbrauchen. Wer keine besitzt, muß tugendhaft bleiben, er wolle, oder nicht: wer sie aber besitzt, dem geht's, wie einem, der ein schönes, artiges Mädchen bei sich im Hause hielte, und sich verlobte, sie niemals mit unkeuschem Auge anzuschauen. Daher wissen wir, daß der Besitz derselben schon manchen, auch wider seinen Willen, zum Lästern brachte, seinen Zorn rege machte, der Zunge den Zügel, und das Schlos vom Munde nahm: seine Seele gleich einem Sturmwinde hin und her jagte, und in den tiefsten Abgrund des Elends versenkte. — Nun was findest du bewunderns- und beneidenswürdiges an einem so gefahrvollen Zustande? Wie thöricht wäre das?

Zudem beherzige, wie viele Feinde, Verläumder und Schmeichler den Mann von Charakter belagern.

Verdient so eine Stelle, daß wir sie glücklich nennen? Wer könnte dies behaupten? — Aber er wird vom Volke hochgeschätzt. — Wohl! Ist aber das Volk jener Gott, dem er einst wird Rechenschaft geben müssen? Sobald mir einer vom Volke redt, so bringt er nur neue Hindernisse, neue Klippen, neue Sandbänke, neue Löcher. Je größern Glanz einer durch die Achtung des großen Haufen erlangt, desto größeren Gefahren, Sorgen, und Kümmernissen wird er dadurch ausgesetzt. Ein solcher kann weder ruhn, noch rasten: so einen harten Herrn hat er. Was sage ich: weder ruhn noch rasten? Sollte er auch das rechtschaffenste Leben geführt haben, so wird er doch schwerlich zur Seligkeit gelangen. Nichts bricht der Tugend den Hals ehnder, als die Achtung des großen Haufens. Sie macht Furchtsame, Niederträchtige, Schmeichler und Heuchler. Warum haben wohl die Pharisäer von dem Herrn Jesu gesagt, er sei vom Teufel besessen? Nicht darum, weil sie nach der Hochschätzung des Pöbels trachteten? Warum haben hingegen Andere recht von ihm geurtheilt? Nicht darum, weil sie von dieser Krankheit frei waren? Nichts verleitet mehr zur Sünde und Thorheit, als die Begierde nach dem Beifalle des großen Haufens: nichts giebt uns so viel Festigkeit und Erhabenheit des Geistes, als die Verachtung desselben. Daher gehört eine große Seele dazu, einem so heftigen, und gewaltigen Sturmwinde zu widerstehn. Wer sich einmal dieser Leidenschaft preisgegeben hat, der kennt keinen andern Himmel und Hölle mehr. Gelingt ihm

sein

sein Wunsch, so zieht er sich allen vor: mislingt er ihm, so will er in den Erdboden kriechen.

5. Ist dies nun ein würdiger Gegenstand unsers Neides, und nicht weit mehr unsers Mitleidens und unserer Thränen? Gewis letzteres! wenn du aber dem ungeachtet einen, der in Ruhm und Ansehen steht, beneidest, so gleichst du vollkommen einem, der einen andern binden, und schlagen sieht, und ihn um seine Wunden und Striemen beneiden wollte. Denn so viel der Pöbel Menschen zählt, so viele Fessel, so viele Herrn hat Jener. Das ärgste ist dabei, daß so viel Köpfe, so viel Sinne sind, daß alle über ihren Sklaven urtheilen, wie es ihnen einfällt: das sie, ohne weiters Nachfragen, nachplaudern, und bekräftigen, was dieser oder jener vorsagt. Welch ein stürmisches, unstätes Leben ist dies! Ein solcher wird von der Wohllust bald aufgeblasen, bald sinkt er wieder zusammen. Er lebt in einer ewigen Unordnung, ohne alle Ruhe und Zufriedenheit. Bevor er auf die Kanzel steigt, und seine mühsame Rede beginnt, steht ihm der Angstschweiß auf der Stirne: wenn's aber vorbei ist, so will er entweder vor Verdrus vergehn, oder freut sich unmäßig. Letzteres ist noch schlimmer, als der Verdrus. Daß aber dem so sei, beweisen die Wirkungen einer unmäßigen Freude auf die menschliche Seele; denn sie macht sie leichtsinnig, flatterhaft, und verwegen. Dies kann man aus alten Beispielen sehn. Wann war David fromm? Zur Zeit der Freude, oder der Drangsal? Wann war's das jüdische Volk? Da sie

seufzten, und zu Gott bathen, oder da sie in der Wüste wohlauf waren, und das goldne Kalb anbetheten? Daher sagt auch Salamon, der am besten wußte, was es um die Wohllust ist: Es ist besser, die Wohnung der Trauer, als die Wohnung des Gelächters (*) besuchen. (Predig. 7, 3.) So nennt auch Christus jene selig, welche trauern: die aber, welche lachen, unselig. Selig stnd, die da trauern, — — und: wehe euch, die ihr lacht; denn ihr werdet weinen. Und das billig. Denn durch die Wohllust wird die Seele lasch und weichlich: hingegen zieht sie sich durch den Schmerzen fester zusammen, wird gewitzigt, reisset sich vom ganzen Schwarme der Leidenschaften los, und schwingt sich zu einer neuen Höhe und Stärke auf. In Erkenntnis alles dessen befleißigen wir uns, die Hochschätzung des großen Haufens, und die daraus entstehende Lust zu fliehen, damit wir der wahrhaften, und ewig dauernden Ehre und Herrlichkeit theilhaftig werden, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

(*) Im Grundtexte: als das Haus des Gastmales ꝛc.

Ein

Ein und vierzigste Rede.

Jesus wußte ihre Gedanken, und sagte zu ihnen: Jedes, in innere Faktionen getrennte Reich geht zu Grunde: jede, mit sich selbst uneinige Stadt, oder Familie kann schlechterdings nicht bestehen. Nun, wenn ein Satan den andern vertreibt, so ist er ja mit sich selbst uneins: wie soll also sein Reich bestehn können? (v. 25. 26.)

I.

Sie hatten ihn schon ehedem beschuldigt, er triebe im Namen Beelzebubs Teufel aus: allein damals bestrafte er sie nicht darüber, sondern suchte sie durch häufiger gewirkte Wunderzeichen von seiner Macht, und durch Lehren von seiner Größe zu überzeugen. Weil sie aber auf ihren boshaften Reden blieben, bestraft er sie endlich. Hier gab er ihnen zween stattliche Beweise seiner Gottheit, erstens dadurch, daß er ihre geheimsten Gedanken aufdeckte, hernach dadurch selbst, daß er die Teufel ohne viele Mühe nach Belieben austrieb. Die Beschuldigung war indessen äusserst unverschämt; denn, wie ich sagte, der Neid besinnt sich nicht, was er reden will, sondern sucht blos zu reden, was ihm ins Maul kömmt. Dennoch fertigte sie Christus nicht mit Verachtung ab, sondern vertheidigte sich

mit der ihm eignen Gelassenheit, um uns zu lehren, gegen unsre Feinde sanftmüthig zu sein, wenn sie uns auch ungegründete und solche Dinge nachreden, derer wir uns nicht bewußt sind: uns über sie nicht zu entrüsten, sondern mit möglichster Nachgiebigkeit vor ihnen zu rechtfertigen.

Dies that er auch in der heutigen Geschichte; und eben dies war der stärkste Beweis, wie falsch ihre Anklagen waren. Ein vom Teufel Besessener hätte wohl keine so große Sanftmuth bezeigt, hätte wohl ihre Geheimnisse nicht erkannt. Denn sie hatten das Herz nicht, ihre Gedanken öffentlich auszusagen: sie behielten sie nur im Herzen, theils weil sie die Unverschämtheit derselben selbst einsahen, theils weil sie das Volk scheuten. Jesus zeigte ihnen aber, daß er auch diese wüßte; da er ihnen ihre Beschuldigung zwar nicht ausdrücklich vorhielt, sie auch nicht wegen ihrer Bosheit durchläßt, aber doch seine Widerlegung anbringt. Ihrem Gewissen überlies er's, sie anzuklagen. Denn sein einziges Bestreben war nur immer, den Sündern zu nützen, nicht aber sie durchzulassen. Es hätte ihm wohl frei gestanden, ihnen eine lange Predigt zu halten, sie lächerlich zu machen, und noch obendrein seine äusserste Rache empfinden zu lassen: aber das alles that er nicht. Sein einziges Augenmerk gieng dahin, sie nicht widerspenstiger, sondern biegsamer, und folglich zur Besserung aufgelegter zu machen. Wie vertheidigt er sich also? Mit keinem Schrifttexte, denn daran hätten sie sich nicht gekehrt, ja ihn wohl gar verdreht.

Er

Er bedient sich dessen, was allgemein zu geschehen pflegt. Jedes Reich, spricht er (*), welches in sich selbst getrennt ist, kann nicht bestehn: und eine Stadt, oder Familie mus bald zu Grunde gehn, wenn sie sich trennt. Denn auswärtige Feinde schaden nie so viel, als einheimische. Das nämliche geschieht auch an unserm Körper, und überhaupt in allen Dingen. Jesus begnügt sich indessen, nur die bekanntesten Beispiele anzuführen. Was ist mächtiger auf der Welt, als ein Reich? Nichts — Und doch geht es zu Grunde, wenn es sich in Faktionen theilt. Man könnte allenfalls dagegen einwenden, in einem Reiche sei die ungeheure Menge der sich wechselweise durchkreuzenden Geschäfte Schuld, daß es nicht bestehen könne: allein wird man auch das nämliche von einer Stadt, einer Familie sagen können? Was mit sich selbst uneins ist, es sei groß oder klein, geht zu Grunde. Wenn ich also einen Teufel habe, und durch ihn andere Teufel austreibe, so sind die Teufel gegeneinander. Sind sie aber gegeneinander, so ist ihre Macht eine Nulle. **Denn wenn der Satan den Satan austreibt,** (er sagte nicht: Wenn der Satan die Teufel austreibt, um dadurch ihre gänzliche Harmonie auszudrücken;) **so ist er mit sich selbst uneins.** Ist er mit sich selbst uneins, so ist er geschwächt und verloren. Ist er verloren, wie kann er einen andern austreiben? Seht ihr nun, wie lächerlich, wie ungereimt, wie widersinnig

(*) Chrysost. führt die Worte des Matthäus hier nicht genau, sondern nur dem wesentlichen Inhalt nach, an.

derſprechend ihre Beſchuldigung war? Einer, und der nämliche kann nimmermehr zugleich behaupten, der Teufel ſtehe aufrecht, und treibe doch andre Teufel aus: noch weniger, er ſtehe durch eben das aufrecht, was ihn zu Grunde richten mußte. Dies wäre nun der erſte Widerlegungsgrund. Den zweiten nahm er von ſeinen Jüngern her. Er begnügt ſich nicht, auf einerlei Art nur ihre Vorwürfe zu widerlegen, er bedient ſich zwei: dreierlei Gründe, um ihnen ihr unverſchämtes Maul ganz und gar zu ſtopfen. Wie er's oben, da die Rede vom Sabbat war, machte, wo er den David, die Prieſter, den göttlichen Ausſpruch: **Erbarmnis will ich, und nicht Opfer**, die Urſache, warum der Sabbat eingeſetzt worden, (der Sabbat iſt der Menſchen halber,) anführte; ſo macht er's auch hier. Er ſetzt ſeinem erſten Verantwortungsgrunde den zweiten hinzu: **Wenn ich, ſpricht er, die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben ſie eure Söhne aus?** (v. 27.)

2. Betrachtet auch hier ſeine Sanftmuth. Er ſagte nicht: Meine Jünger; auch nicht: Die Apoſtel; ſondern: **Eure Söhne** (*): ein Ausdruck, der ihnen die ſchönſte Gelegenheit geben ſollte, eben ſo wohlgerathen, als jene, zu werden, falls ſie nur wollten; der ihnen aber auch alle, auch noch ſo elende Entſchuldigung benehmen mußte, woferne ſie unerkenntlich, und auf ihrem alten Wege blieben. Der Text will aber ſo viel ſagen: Durch wen treiben die Apoſtel die böſen Geiſ-

(*) Eure Landsleute.

Geister aus? Denn diese hatten schon verschiedene ausgetrieben, weil er ihnen die Gewalt dazu ertheilt hatte. Denen wurde jedoch nicht der geringste Vorwurf gemacht, indem die Pharisäer nicht die That, sondern blos den Thäter anfeindeten. Um sie also zu überweisen, daß alles, was sie gesagt, aus purem Neide gegen ihn herrühre, führt er die Apostel an. „Wenn ich „die Teufel auf solche Art austreibe, so wird das noch „weit mehr von jenen gelten, denen ich die Vollmacht „dazu gegeben habe. Indessen habt ihr ihnen noch „nichts dergleichen nachgeredt. Wie mögt ihr nun „mir, dem auch jene ihre Gewalt zu verdanken haben, „ein Verbrechen aufbürden, wovon ihr jene freisprecht? „Dies wird euch der verdienten Strafe nicht entzie„hen, wird eure Verdammnis nur noch mehr erschwe„ren. Darum sagt er folgends: **Sie werden eure „Richter sein.** Denn, nachdem sie von euch herstam„men, sich mit diesen Verrichtungen beschäftigen, und „mir dennoch vollkommen gehorchen; so ist es klar, daß „sie jene, welche das Gegentheil thun, und sagen, ver„dammen werden. Woferne ich aber die bösen Gei„ster durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja „das Reich Gottes zu euch gekommen. Was be„deutet dieses Reich? Meine Ankunft.“ Merkest du, wie er sie wieder lockt, schonet, zur Erkennntnis seiner anzieht, und überzeugt, daß sie sich selbst im Lichte stehen, und ihrem eignen Heil entgegen arbeiten. „Ihr hättet euch freuen, und frohlocken sollen, daß ich „euch jene große, unaussprechliche, von den Propheten

„einst

„einst besungene Güter brachte, daß die Zeit eures Glü-
„ckes da war. Ihr thut aber just das Gegentheil, da
„ihr das Gute schändet, und sogar noch falsche Ursachen
„desselben ausdichtet.“

Matthäus sagt: Woferne ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe: Lukas hinge-gen: Woferne ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe; um zu zeigen, daß die Austrei-bung der bösen Geister ein Werk der größten Macht und vorzüglichen Gnade sei. Aus diesem wollte er die Schlusfolge ziehn: Wenn nun dem so ist, so ist ja der Sohn Gottes gekommen. Allein so sagt er nicht, son-dern auf eine verdeckte, und ihnen unbeschwerliche Art giebt er's zu verstehen, wenn er spricht: **So ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.** Siehest du seine höchste Weisheit? Er zeigte ihnen, daß eben je-nes, weswegen sie ihn beschuldigten, seine Ankunft ver-herrlichte. Um sie aber desto sicherer an sich zu locken, sagt er nicht schlechthin: Das Reich Gottes ist ge-**kommen;** sondern: es ist zu euch gekommen. Als wenn er sagte: Für euch sind diese Güter da. Wie mögt ihr also eurem eignen Beßten widerstreben? Wie mögt ihr eurem eignen Heil feind sein? Dies ist jene, von den Propheten geweissagte Zeit, dies ist das Zei-chen meiner, von ihnen längst besungenen Ankunft, daß solche Werke durch göttliche Kraft geschehen. Denn daß sie geschehen, wisset ihr selbst: daß sie aber durch göttliche Kraft geschehen, beweiset die Sache selbst. Es ist nicht möglich, daß der Satan itzt stär-

ker sei, als ehedem: er muß nothwendiger Weise schwächer sein. Wie soll nun der Schwache den stärkern Teufel austreiben? Hiebei hatte der Heiland auch den Zweck, die Stärke der Liebe, und die Schwäche der Trennung und Uneinigkeit zu zeigen. Deswegen hörte er nie auf, seine Jünger zur Liebe zu ermahnen, weil der Satan einzig trachtet, diese zu zernichten. —

Wir kommen zu seinem dritten Widerlegungsgrunde. Wie kann einer in das Haus eines wehrhaften Mannes gehn, und ihm sein Geräthe ausplündern, falls er nicht zuvor den wehrhaften Mann fesselt, um sodenn seine Geräthe auszuplündern? (v. 29.) Daß der Teufel nie einen andern Teufel austreiben möge, dies erhellet aus dem obigen: Daß es aber platterdings unmöglich sei, ihn auszutreiben, ohne ihn zuvor bezwungen zu haben, ist eben so ausgemacht. Wohin zielen also die Worte Jesu? Das oben gesagte noch nachdrücklicher und unwidersprechlicher zu bekräftigen. Weit gefehlt, spricht er, daß ich's mit dem Teufel halte: vielmehr bekämpfe und fessle ich ihn. Dies sieht man offenbar daraus, daß ich sein Geräthe ausplündere. Betrachtet, meine Zuhörer, wie er gerade das Gegentheil dessen darthut, was ihm jene aufzubürden suchten. Jene wollten beweisen, er treibe die Teufel nicht durch eigne Kraft aus: er aber beweiset ihnen, daß er nicht nur die Teufel, sondern auch den Obersten derselben vollkommen in seiner Macht, und noch ehnder, als die andern, durch eigne Kraft besiegt habe. Die Sache redet selbst. Wenn dieser

der

der Fürst, und die andern seine Unterthanen sind; wie könnte man diese ausplündern, woferne jener nicht bezwungen, und überwältigt wäre?

Mir scheint's, als stäcke in obigen Worten auch eine Weissagung. Denn nicht allein die Teufel, sondern auch die Menschen, welche teuflisch handeln, sind Geräthe des Satans. Er mochte also die Absicht dabei haben, zu zeigen, daß er nicht allein den Teufel austreibt, sondern auch die Irrthümer der ganzen Welt verbannen, die Betrügereien des Teufels zernichten, und ihm sein Gewerbe völlig niederlegen würde. Er sagte nicht blos: **plündern**; sondern: **ausplündern** (*); um zu zeigen, daß er's vollmächtig thue.

3. Wenn er aber den Teufel mit einem wehrhaften Manne vergleicht, so thut er das nicht deswegen, als wäre er von Natur aus stark und mächtig; sondern er will dadurch nur seine ehemalige, aus unserer eignen Sorglosigkeit entstandene Tyrannei andeuten. **Wer nicht mit mir ist, ist wider mich: und wer mit mir nicht sammelt, der zerstreut.** (v. 30.) — Sehet da den vierten Widerlegungsgrund. — Was suche ich? spricht Jesus; Gott Seelen zu gewinnen, Tugend zu predigen, das Reich Gottes zu verkünden. Was sucht hingegen der Satan, und seine Teufel? Das Gegentheil alles dessen. Wie soll nun derjenige, welcher nicht mit mir sammelt, nicht mit mir ist, mein Mitarbeiter sein? Was sage ich: Mein Mitarbeiter? Er trachtet sogar, meine Sachen zu zerstreuen. Wie konnte

(*) ἁρπάζειν, διαρπάζειν heißt einerlei.

konnte also jener, der nicht allein mein Mitarbeiter nicht ist, sondern auch das Meinige zerstreut, es so gut mit mir meinen, die Teufel mit mir auszutreiben? Man kann die obigen Worte auch füglich umgekehrt von Christo verstehn, daß er nämlich gegen den Teufel sei, und desselben Werke zerstreue. — Allein wie ist der wider mich, der nicht mit mir ist? Eben dadurch, daß er nicht mit mir sammelt. Ist aber dem also, so ist jener noch mehr wider ihn, der sich ihm positiv widersetzt. Denn wenn der schon sein Feind ist, der nicht mit ihm arbeitet; wie vielmehr ist es jener, der gegen ihn streitet? Dies alles sagte Jesus, um seine große und unbeschreibliche Feindschaft gegen den Teufel an Tag zu legen. Denn sage mir, wenn es gegen Jemand muß gefochten sein, ist nicht jener, der nicht mit dir fechten will, eben dadurch dein Gegner? Wenn er aber anderswo spricht: **Wer nicht wider euch ist, der ist für euch;** (Luk. 9, 50.) so ist das kein Widerspruch gegen unsern Text. Hier ist die Rede von einem Gegner, dort aber von einem, der zum Theil mit ihnen war. Denn es heißt: **In deinem Namen treiben sie Teufel aus.** (Matth. 7, 29.)

Jedoch es deucht mich, Jesus deute hier auch auf die Jüden, und wolle sie mit dem Teufel in eine Parallele stellen. Denn auch sie waren gegen ihn, und zerstreueten, was er gesammelt hatte. Dies schließe ich aus seinen folgenden Worten: **Darum sage ich euch: Jede Sünde und Gotteslästerung wird den Menschen vergeben werden.** (v. 31.) Zeither hatte er

sich vertheidigt, ihren Widerspruch widerlegt, und gezeigt, wie ungegründet ihr unverschämtes Betragen wäre: nun will er sie auch schrecken. Denn dies ist ein wesentlicher Theil guter, auf wahre Besserung abzielender Absichten, daß man nicht allein sich rechtfertigt, und seinen Satz beweiset, sondern auch Drohungen hinzufügt. Ein Kunstgriff, den er bei seinen Räthen und Geboten oft anwendete. Die eben gelesene Worte scheinen zwar ziemlich dunkel zu sein: allein wir dürfen nur acht geben, um sie zu erklären. Doch ehe wir das thun, lasset sie uns noch einmal selbst hören. Jede Sünde und Gotteslästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des göttlichen Geistes wird ihnen nicht vergeben werden. Und wer den Sohn des Menschen lästert, dem wird's vergeben werden: wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden, weder in diesem, noch zukünftigen Leben. (v. 32.) Was will er also sagen? Ihr habt viel über mich gelästert, mich einen Verführer, einen Feind Gottes gescholten. Dies verzeihe ich euch, woferne ihr nur Buße thut, und schenke euch die Strafe dafür. Aber die Lästerung des heiligen Geistes wird euch nicht verziehen werden, wenn ihr auch Buße thut. Allein wie besteht dieser Satz? Denn auch diese (Lästerung des heiligen Geistes) wurde den Bußfertigen verziehen. Viele von denen, welche dergleichen ausgestossen hatten, glaubten in der Folge, und es ward ihnen alles vergeben. Was sagt er also? Diese Sünde

sei vor allen andern die unverzeihlichste. Und warum? Weil sie ihn nicht erkannten, wer er wäre, aber von dem Geiste schon hinlängliche Proben erfahren hatten. Denn die Propheten hatten alles, was sie geweissagt, durch ihn geweissagt: und die Väter des alten Bundes hatten viele Kenntnis von ihm. Es war so viel, als wenn er sagte: Sei es! An mir mögt ihr euch immer, in Rücksicht des Fleisches, das mich umhüllet, stoßen: könnet ihr aber auch vom heiligen Geiste sagen, ihr kennet ihn nicht? Deshalben wird diese Lästerung euch nicht zu verzeihen sein: ihr werdet hier und dort dafür gestraft werden. Denn viele sind nur hier gezüchtiget worden, z. B. der Blutschänder, die unwürdig Kommunicirende bei den Korinthern. Ihr aber werdet hier und dort gestraft werden. Was ihr immer vor der Kreuzigung über mich gelästert habt, ja das Verbrechen der Kreuzigung selbst verzeih' ich euch. Auch wegen eures blossen Unglaubens werdet ihr nicht verdammt werden, (denn selbst diejenigen, welche vor der Kreuzigung an ihn glaubten, hatten noch keinen vollkommenen Glauben. Er verbot sogar öfters selbst, es vor seinem Leiden bekannt zu machen, wer er wäre; und noch am Kreuze bat er, der Vater möchte ihnen diese Sünde vergeben.) Was ihr aber gegen den Geist ausgestossen habt, kann keine Vergebung erwarten. Ich sagte: Jesus spreche hier von den vor der Kreuzigung über ihn ergangene Lästerungen. Dies erhellet deutlich aus folgenden Worten: **Wer den Sohn des Menschen lästert, dem wird's**

vergeben werden: wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden. Warum das? Weil dieser euch bekannt ist, und ihr ihn, als bekannt, unverschämt mishandelt. Denn wenn ihr vorgebt, mich nicht zu kennen, so kennet ihr ihn doch, und wisset gar wohl, daß Teufelaustreiben, und wunderbare Kuren Werke des heiligen Geistes sind. Daher hilft euch nichts vor eurer Strafe hier und dort.

Ich sagte: Hier und dort. Denn die Menschen werden verschieden gestraft. Einige werden es hier und dort: einige nur hier: einige nur dort: einige aber weder hier, noch dort. Einige werden hier und dort gestraft, als z. B. eben die Jüden, welche hier das strengste Gericht empfanden, da sie jene unaussprechliche Trübsalen bei Belagerung und Eroberung ihrer Hauptstadt erfuhren; und dort die unerträglichsten Qualen leiden. Hieher gehören auch die Sodomiten, und mehrere andere. Einige werden nur dort gestraft, als z. B. der reiche Prasser, welcher dort mit den schrecklichsten Flammen gequält wird, und nicht einmal einen Tropfen Wassers erhält. Einige werden es nur hier, wie der Blutschänder bey den Korinthiern. Einige weder hier noch dort; wie die Apostel, die Propheten, der selige Hiob. Denn derer ihr Leiden war nicht Strafe, sondern Prüfung und Kampf.

4. Bemühen wir uns also, es mit diesen letztern zu halten, wo nicht, wenigstens mit jenen, welche ihre Sünden schon hier abgebüsset haben. Denn jenes Gericht (jenseits des Grabes) ist ein schreckliches Gericht:

unvermeidlich ist dort die Strafe, unerträglich die Pein. Willst du aber auch hier nicht gestraft werden, so richte dich selber, fodere von dir selber Rechenschaft. Höre, was Paulus spricht: **Falls wir uns selber richteten, würden wir nicht gerichtet werden.** (1. Kor. 11, 31.) Thuest du dies, so wirst du stuffenweise fortschreitend znr Krone gelangen. Allein wie soll ich das angehen? wird man sagen, wie soll ich mich selber richten, von mir selbst Rechenschaft fodern? Weine, seufze herzlich, demüthige, peinige dich, denk auf deine Sünden, nicht blos überhaupt, sondern einzeln und sonderheitlich zurücke. Dies ist keine geringe Seelenpein. Wer jemals wahrhaft reumüthig war, der weis, daß dies die empfindlichste Strafe für die Seele sei. Wer sich an seine Sünden je erinnert hat, der weis, was für ein Schmerz damit verbunden sei. Darum setzt auch Gott einer solchen Reue keine geringere Belohnung, als die Rechtfertigung, aus, wenn er spricht: **Sage du zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertigt werdest.** Denn es ist kein geringer Behuf zur Besserung, alle seine Sünden einzeln überdenken, und ohne Unterlaß beherzigen. Wer dieses thut, wird einen solchen Bußgeist erlangen, daß er sich nicht mehr für würdig halten wird, auf dem Erdboden herumzugehen. Wer so denkt, dessen Herz muß wachsweich werden.

Hier ist aber die Rede nicht allein vom Huren, Ehebrechen, und andern offenbaren, von aller Welt dafür erkannten Lasterthaten. Man muß auch die heim-

lichen Feindseligkeiten, Verläumdungen, Nachreden, Pralereien, den Neid, u. s. w. zusammen rechnen. Denn auch dafür steht keine geringe Strafe ausgesetzt. Der Schmähsüchtige wird ein Raub der Hölle, der Trunkenbold vom Himmelreiche ausgeschlossen, der, welcher seinen Nächsten nicht liebt, ein solcher Feind Gottes werden, daß ihm nicht einmal der Märtyrertod etwas nützen kann. Wer für seine Angehörige nicht sorgt, verläugnet seinen Glauben, und wer nicht auf die Armen sieht, stürzt sich in's ewige Feuer. Das sind nun wirklich keine Kleinigkeiten: rechne sie also zusammen, und schreib sie gleichsam in ein Schuldenbuch. Schreibst du sie selbst ein, so wird sie Gott auslöschen; schreibst du sie nicht ein, so thut es Gott, und straft dich dafür. Ist es nun nicht weit besser, sie werden von uns eingeschrieben, und von oben ausgelöscht, als wenn wir sie vergäßen, und sie Gott einst uns vor Augen legte? Damit aber das nicht geschehe, wollen wir alles genau zusammen rechnen. Dabei werden wir finden, wie viel wir auf uns haben. Denn wer aus uns ist rein vom Geize? Umsonst schützet man hier vor, man setze ihm seine Schranken: auch geringe Verbrechen haben die nämliche Strafe zu erwarten. Möchtet ihr doch dies bedenken, und bereuen! — Wer hat sich keine schimpfliche Beleidigung des Nächsten vorzuwerfen? Darauf steht die Hölle. — Wer hat seinem Bruder nicht heimlich Böses nachgeredet? Dies versperrt uns das Himmelreich. — Wer hat sich nie übernommen? Nun das ist das garstigste unter allen

Lastern.

Lastern. — Wer hat nie unkeusche Blicke gewagt? Der ist ein ausgemachter Ehebrecher. — Wer hat nicht über seinen Bruder ohne Fug gezürnet? Der ist vor der Kirche strafbar. — Wer hat nie geschworen? Dies kömmt vom Bösen. — Wer hat nie falsch geschworen? Dies ist noch mehr, als vom Bösen kommend. — Wer hat dem Mammon nicht gedient? Der hat aufgehört, ein wahrer Knecht Christi zu sein. — Ich könnte noch lange so fortfahren: aber ich denke, wer kein Stein, kein Block ist, den könne das Gesagte zur Reue und Zerknirschung bringen. Denn wenn die angeführten Verbrechen, jedes für sich, und einzeln schon die Hölle zuziehen, was werden sie, alle auf einem Haufen, anrichten?

Wie sollen wir uns also retten? wird man fragen. Wenn wir die ächten Gegenmittel ergreifen, nämlich: das Almosen, das Gebet, die Andacht, die Buße, die Demuth, die Zerknirschung des Herzens, die Verachtung des Zeitlichen. Gott hat uns eine Menge Wege zur Seligkeit gebahnt, wenn wir nur folgen wollen. Lasset uns also folgen, lasset uns unsere Wunden mit allen möglichen Mitteln heilen, ich will sagen, Almosen geben, unsern Beleidigern verzeihen, Gott für alles danken, nach Kräften fasten, aufrichtig beten, uns aus dem Mammon der Ungerechtigkeit (dem zur Sünde verführenden Reichthum) Freunde machen. Auf solche Art werden wir Verzeihung für unsere Vergehungen, und die verheissenen Güter erlangen, wozu wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Men-

schenliebe unsers Herrn Jesu Christi, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

Zwei und vierzigste Rede.

Entweder gebt den Baum für gut, und seine Frucht auch für gut an: oder gebt den Baum für verdorben, und seine Frucht ebenfalls für verdorben an; denn man beurtheilt den Baum nach der Frucht. (Kap. 12, 33.)

I.

Jesus beschämt seine Verläumder auf's neue von einer andern Seite. Seine obigen Gründe sind ihm noch nicht genug. Jedoch hat er dabei nicht die Absicht, sich zu rechtfertigen, (denn dazu erkleckte Obiges schon,) sondern sie zu bessern. Der Sinn seiner Worte ist aber dieser: Keiner aus euch hat sich jemals über die von mir Gesundgemachte aufgehalten, als wären sie es nicht in der That: keiner hat je behauptet, das Teufelaustreiben sei Sünde. Denn so was konnten sie, bei aller ihrer Unverschämtheit, nicht sagen. Weil sie nun die Werke selbst unangetastet ließen, und den, der sie wirkte, lästerten; so zeigt er ihnen, daß ihre Beschuldigung wider allen Menschenverstand, und Consequenz laufe. Unverschämter kann wohl nichts erdacht werden, als daß sie nicht allein boshaft darein giengen,

son-

sondern noch ungereimte, dem gemeinen Menschenverstande zuwiderlaufende Lästerungen erdichteten. Beobachtet aber seine Gelassenheit. Er sagte nicht: Gebt den Baum für gut an, weil seine Frucht gut ist; sondern um ihre Widerlegung auf's äusserste zu treiben, und sowohl seine Sanftmuth, als ihre Unverschämtheit in's Helle zu setzen, spricht er: „Wollt ihr auch „über meine Werke losziehen, so mögt ihr das immer! „Nur nehmt euch in Acht, Widersprüche und Inconsequenzen dabei zu begehen.“ Auf solche Art mußten sie sich am ersten blos geben, wenn sie der offenbaren Wahrheit widersprächen. „Eure boshafte Versuche, „will er sagen, sind alle vergebens, und eure Beschuldigungen ungereimt. Denn der Baum wird nach „der Frucht, nicht die Frucht nach dem Baume beurtheilt. Ihr thut aber das Gegentheil. Der Baum „giebt zwar der Frucht ihr Dasein: allein diese giebt „jenen zu erkennen. Folglich hättet ihr, vernünftiger „Weise darein zu gehen, entweder meine Werke lästern, „wenn ihr über mich zu klagen hattet, oder falls ihr „jene lobtet, auch mich, der sie that, von solchen Inzichten frei lassen sollen. Nun thut ihr just das Widerspiel. Die Frucht, ich will sagen, meine Werke „könnt ihr nicht tadeln: und über den Baum lästert „ihr, da ihr mich einen Besessenen scheltet. Das ist „doch äusserst unvernünftig.“ Er beweist ihnen hier, was er oben gesagt hatte, nämlich, ein guter Baum könne keine böse Frucht bringen, und umgekehrt. Folglich waren ihre Beschuldigungen völlig ungereimt und

widersprechend. Hierauf wird er heftiger, weil er nicht mehr für sich, sondern für den heiligen Geist redet. **Natterbrut!** spricht er, **wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid?** (v. 34.) Diese Worte waren für sie eine Bestrafung, und zugleich eine von ihm selbst hergenommene Bestätigung des Vorigen. „Denn „sieh, spricht er, ihr seid böse Bäume, und könnet „mithin keine gute Frucht bringen. Deswegen wun„dert mich's nicht, daß ihr so redet. Ihr seid bös auf„erzogen worden, weil ihr von bösen Vätern abstam„met, und habt eine verkehrte Denkungsart." Seht einmal, wie genau er seine Vorwürfe so einrichtet, daß man ihm auf keiner Seite zukann. Er sagte nicht: Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr eine Natterbrut seid? (denn dies bezieht sich nicht dorthin,) sondern: Wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Natterbrut hies er sie deswegen, weil sie mit ihren Vorältern gros thaten. Er zeigt ihnen also, daß ihnen dies nichts nütze; da er ihnen die Verwandtschaft Abrahams abspricht, und Vorältern von ihrem Schlage giebt. So benimmt er ihnen allen Glanz, den sie von dorther hätten suchen können.

Denn wovon das Herz voll ist, lauft der Mund über. Ein neuer Beweis seiner, das Verborgene wissenden Gottheit. Ein Beweis, daß jene nicht allein für Worte, sondern auch für böse Gedanken werden gestraft werden; und zugleich, daß diese Gott wohl bekannt waren. Er sagt aber, diese Kenntnis können sogar Menschen haben; denn es ist eine

natür-

natürliche Sache, daß die Worte sich durch den Mund ergießen, wenn das Herz überläuft. Wenn du also einen garstig reden höreſt, mußt du nicht glauben, er sei nicht weit boshafter, als er spricht: sondern du darfst auf eine viel schlimmere Quelle schließen, woraus seine Reden strömen. Denn was er redet, ist nur das, was die Seele nicht mehr halten kann. Sieheſt du, wie er ihnen auf den Leib geht? Wenn ihre Reden schon so böse, und teuflisch sind, was läßt sich erst von der Quelle derselben denken? So geht's nun natürlicher Weise: die Zunge wird oft durch die Scham eingehalten, ihre Bosheit gleich auszuschütten: aber das Herz, das keinen Zeugen zu fürchten hat, gebiert Laster, so viel es will. Was man redet, hört und prüft die Welt: nicht so, was man denkt. Deswegen sind die Sünden des Herzens immer häufiger, als die Sünden der Zunge. Wenn's aber innen zu voll wird, so bricht das bisher Verborgene doch heraus. Es geht den Arglistigen und Verläumdern, wie denen, welche speien. Anfangs zwingen sie sich, den aufstoſsenden Schleim zurück zu halten; endlich aber, wenn sie sich nicht mehr erwehren können, richten sie die unerträglichsten Abscheulichkeiten an.

2. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor: der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatze seines Herzens Böses hervor. (v. 35.) Das ist so viel: Man mus nicht glauben, dies gelte nur vom Bösen: nein, es geschieht das nämliche auch beim Guten. Auch dort

ist

ist die Tugend von innen grösser, als die Worte von aussen. Dadurch wollte er zeigen, daß man seine Feinde für boshafter, als sie sprachen, und ihn ebenfalls für besser, als er durch Worte an den Tag gab, zu halten habe. Er bediente sich des Ausdruckes: Aus dem Schatze; um die Menge anzudeuten.

Hierauf sucht er ihnen wieder große Furcht einzujagen. „Denket nicht, spricht er, es sei mit dem Gesagten, und der allgemeinen Verdammung des großen „Haufens allein ausgemacht: alle solche Bösewichte „werden aufs schärfste bestraft werden.“ Er sagt nicht: Ihr werdet gestraft werden, um zugleich das gesammte Menschengeschlecht zu belehren, und seinen Vortrag in etwas zu mildern. **Aber ich sage euch: die Menschen werden von jedem unrechten Worte, welches sie je geredet, am Gerichtstage Rechenschaft geben** (*). (v. 36.) Unrecht heißt er jedes falsche, verläumderische Wort. Einige wollen behaupten, er meine auch vergebliche Worte darunter, als da sind, ungezogene Späße, garstige, unanständige Zotten. **Denn nach deinen Worten wirst du gerecht-**

(*) Ich mußte hier das Wort ἀργον durch unrecht geben, weil es Chrysost. nicht so verstand, wie es gemeiniglich genommen wird, nämlich für vergeblich. Es sollte auch einen wundern, wie letztere Bedeutung so allgemein konnte aufgenommen werden. Vielleicht würde die Stelle am beßten so gegeben: von jedem flüchtigen Worte, welches u. s. w. Denn ἀργος heißt doch ursprünglich: flüchtig; und kömmt in dieser Bedeutung, wenigstens bei Profanschriftstellern, öfters vor.

rechtfertigt, oder verdammt werden. (v. 37.) Siehest du, wie gelinde dies Gericht, wie leicht dabei die Verantwortung sei? Der Richter will nicht nach der Aussage anderer, sondern nach deinen eignen Reden die Sentenz fällen. Nichts ist billiger; denn jedem steht es frei, zu reden, oder nicht. Mithin sollen nicht die Verläumdete, sondern die Verläumder zittern und zagen: denn jene werden nicht für die Verläumdungen, welche sie ertragen, aber wohl diese für jene, welche sie ausstreuten, sich zu verantworten haben. Diesen droht die Gefahr alleine. Folglich sollen die Verläumdete ohne Sorge sein, da sie für die bösen Nachreden anderer keine Rechenschaft zu geben haben; die Verläumder hingegen zittern und zagen, da sie eben deshalben vor den Richterstuhl werden geschleppt werden. Die Verläumdung ist doch ein teuflischer Fallstrick, eine Sünde, die gar kein Vergnügen, nur Schaden bringt. Wer ihr ergeben ist, legt in seinem Herzen einen Schatz der Bosheit an. Wenn nun Einer, der bösartigen Schleim im Leibe hat, zuerst davon erkrankt; so muß Jener, der die weit mehr, als gallbittere Bosheit im Herzen sammelt, sich noch vielmehr die schwerste, tödtlichste Krankheit zuziehen. Man sieht das auch an seinem Auswurfe. Wenn dieser andern Leuten so viel Schmerzen verursacht, so wird er's der ihn erzeugenden Seele noch weit mehr. Denn wer einem andern feindlich nachstellet, bringt sich zuerst um, gleichwie Einer, der Feuer anlegt, sich selbst brennt, wer auf einen Demant schlägt, sich selbst wehe thut, wer gegen

den Sporn ausschlägt, sich selbst verwundet. Denn damit ist derjenige zu vergleichen, welcher Unbilden anzunehmen, und grosmüthig zu ertragen weis. Er ist ein Demant, ein Sporn, ein Feuer. Wer aber auf Beleidigung ausgeht, ist schwächer, als eine Mücke. Also ist es kein Uebel, Unbilden leiden, wohl aber, sie anthun, oder nicht zu ertragen wissen.

Wie viel Unrecht litt nicht David? Wie viel that ihm Saul? Wer war nun der stärkere, und glücklichere? Wer der elendere, und unglücklichere? Nicht der Letzte? Bedenkt einmal. Saul hatte versprochen, den David zu seinem Eidam zu nehmen, und ihm seine Tochter zu geben, falls er den Philister erlegen würde. David erlegt ihn. Aber Saul hält nicht Wort: anstatt ihm seine Tochter zu geben, sucht er ihn gar zu tödten. (1. B. Sam. 17. 18.) Wer wurde nun glänzender? Ward nicht dieser von seiner Unmuth, und dem bösen Feinde gefoltert: jener aber durch seine Siege, und Gnade bei Gott über die Sterne erhoben? Wie gieng es bei dem Weiberchor? Vergieng nicht jener fast vor Neid: dieser hingegen fesselte durch seine stille Geduld alle Herzen? Da endlich David seinen Verfolger selbst in die Hände bekam, und doch seiner schonte; wer war alsdenn der Glückselige? Wer der Unglückliche? Wer der Schwächere? Wer der Stärkere? War es nicht Jener, der auch seiner gerechten Rache entsagte? Und billig; denn Saul hatte zwar gerüstete Krieger, aber Jener die Gerechtigkeit, welche stärker ist, als tausend Armeen, zur Gehülfin. Daher

her wollte er, obgleich ungerechter Weise angefeindet, seinen Gegner nicht einmal gerechter Weise umbringen. Er hatte schon aus Erfahrung gelernt, daß nicht Unbilden zufügen, sondern leiden, stärker machte. Das nämliche geschieht auch an den Körpern und Bäumen. Und was soll ich von Jakob sagen? Ward er nicht vom Laban mishandelt, und beleidigt? Wer war nun der Stärkere? Jener, der ihn gefangen bekam, und sich doch nicht an ihn wagte, sondern zagte und zitterte? Oder dieser, der ihm ohne Waffen und Soldaten fürchterlicher war, als tausend Könige?

3. Um jedoch das Gesagte noch mehr zu erhärten, wollen wir die Rede wieder umgekehrt auf den David lenken. Denn der nämliche David, der ungerecht beleidigt, so stark und mächtig war, wurde zuletzt wieder der Schwächere, da er Andern Unrecht that. Nach seiner gegen den Urias verübten Ungerechtigkeit wendete sich das Blättlein, die Schwäche fiel auf den Beleidiger, und die Stärke auf den Beleidigten. Dieser verwüstete, selbst nach dem Tode, jenes Haus: Jener war König, war beim Leben, und vermochte nichts. Urias hingegen war ein Soldat, war getödtet, und richtete jenem alles zu Grunde. — Soll ich die Sache noch aus einem andern Gesichtspunkte deutlich machen? Untersuchen wir auch diejenigen, welche gerechte Rache ausgeübt haben. Denn daß die Unrecht Thuende die schwächsten, und sich selbst feind sind, ist ausgemacht: aber, läßt sich fragen, wer hat sich je auf eine gerechte Art gerächt, und dadurch viel Unheil angestellt, und

sich viel Wehe und Elend zugezogen? Der General des Davids (*). Denn dieser stiftete dadurch einen fürchterlichen Krieg, und erfuhr tausend Unfälle, die er alle hätte ersparen können, wenn er gescheut gewesen wäre. Fliehen wir also diese Sünde, und thun dem Nächsten weder mit Worten, noch mit Werken Unrecht. Denn es heißt nicht: Wenn du lästerst, und die Sache vor Gericht bringst; sondern schlechtweg: **Wenn du übel redest.** Sollt' es auch ganz allein geschehn, so hast du doch die fürchterlichste Strafe zu gewarten. Wenn auch wahr wäre, was du redest, wenn du es auch mit Zuverläßigkeit reden solltest, so wird dir die Strafe nicht ausbleiben. Denn Gott wird das Urtheil nicht nach dem fällen, was jene gethan, sondern was du geredet. **Denn aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** Höreſt du nicht, daß jener Pharisäer keine verborgene Dinge, sondern nichts als Wahres und Stadtkundiges sagte? Und dennoch mußte er's auf's strengste büssen. Ist es aber nicht recht, über offenbare Dinge zu reden, so ist es noch weniger recht, über zweifelhafte zu reden. Denn der Verbrecher hat ja seinen Richter. Masse dich also nicht der Würde des Eingebohrnen (Sohnes Gottes) an. Ihm ist der Richterstul vorbehalten. — Willst du aber dennoch richten? Sieh, so zeige ich dir ein sehr nützliches, und ganz schuldloses Gericht. Setze die Vernunft auf den Richterstul des Gewissens, und rufe alle deine Sünden vor ihn. Untersuche die Ver-

gehun-

(*) Joab.

gehungen deiner Seele, und fodre genaue Rechenschaft, und sprich: Warum hast du dies oder jenes gewagt? Fliehet sie aber vor diesem, und grübelt nur über fremde Sünden, so sage zu ihr: Darüber richte ich dich nicht: dafür hast du dich hier nicht zu verantworten; denn was thut dir das, ob dieser oder jener böse sei? Sage nur du, warum du dieses oder jenes zu thun dich erfrechtest. Verantworte dich, und laß das Klagen bei Seite. Ueberlege deine, nicht Anderer Sünden. So mußt du sie immer in die Enge treiben. Hat sie nun nichts zu antworten, und sucht auszuweichen, so peitsche sie, wie eine stolze, verhurte Sklavin. Dieses Gericht nimm täglich vor, mahle ihr den Feuerstrom, den giftigen Wurm, und die andern Peinen. Laß sie nicht mehr mit dem Teufel zuhalten, leide nicht, daß sie sagen dürfe: Er kömmt zuerst zu mir, er stellt mir nach, er versucht mich. Sage gleich zu ihr: Wenn du nicht wolltest, so wäre das alles umsonst. Wendet sie aber ein: Ich bin mit einem Körper verflochten, mit Fleisch und Blut umgeben, wohne in der Welt, bin ja nicht im Himmel; so sage ihr, das seien lauter leere Ausflüchte. Denn auch dieser oder jener ist von Fleisch und Blut, wohnt in der Welt, und lebt auf Erden, und ist doch rechtschaffen. Du bist ja selbst mit Fleisch umgeben, auch zur Zeit, wo du gut handelst. Härmt sie sich nun über solche Vorträge, so zieh deine Hand nicht weg: denn sie stirbt nicht daran, wenn du sie schlägst; vielmehr rettest du sie dadurch vom Tode. Eben so, wenn sie vorgiebt, sie sei von

dem, oder jenem gereizet worden, so sage ihr: Ei! es steht bei dir, nicht gereizt zu werden. Hast dich ja schon oft des Zorns erwehrt. — Sagt sie: Jene hat mich durch ihre gar zu große Schönheit angefacht; gieb ihr zur Antwort: Du hättest wohl können Meister werden. Führe ihr die Beispiele derjenigen an, welche tapfer aushielten: erinnere sie an das erste Weib, welches auch sprach: die Schlange hat mich verführt: und dennoch von ihrem Verbrechen nicht frei gesprochen wurde.

4. Bei dieser Untersuchung soll Niemand zugegen sein, Niemand dich stöhren; sondern gleichwie die Richter, hinter einem Vorhange sitzend, zu richten pflegen, so sollst auch du, statt des Vorhanges, die Zeit, und den Ort der Ruhe suchen. Nach dem Abendessen, und vor dem Schlafengehen nimm dies Gericht vor. Dies ist gerade die schönste Zeit, und das Bette der schicklichste Ort dazu. So wollt' es auch der Prophet haben, wenn er spricht (*): **Was in eurem Herzen vorgeht, darüber härmet euch in euren Schlafgemächern.** (Ps. 4, 5.) Fodre auch von kleinen Sünden Rechenschaft, damit du dich den größern nicht einmal nahest. Thust du dies täglich, so wirst du einst mit Zuversicht vor jenem schrecklichen Richterstuhle erscheinen. Dadurch reinigte sich Paulus. Darum spricht er auch: **Richteten wir uns selbst, so würden**

(*) Wieder nach den 70, und ganz weg vom Sinne des Grundtextes. Nach jenem heißt es: Denkt auf euren Sofen nach, aber schweigt dazu.

den wir nicht gerichtet werden. So reinigte auch Hiob seine Kinder. Er, der sogar für ihre heimlichen Sünden opferte, hat sie um so mehr über offenbare zur Rede gestellt. —

Aber wir thun just das Gegentheil. Niederliegen, und ans Zeitliche denken, ist bei uns eins. Diese hängen unzüchtigen Gedanken nach, jene sinnen auf Wucher, Verträge, und vergängliche Güter. — Es ist doch wunderlich. Wenn wir eine Tochter haben, die noch Jungfer ist, so bewachen wir sie aufs sorgfältigste: aber unsere Seele, die weit schätzbarere Seele, als irgend eine Tochter, lassen wir buhlen, und huren, da wir ihr eine Menge lasterhafter Gedanken zuführen. Will der Geiz, die Wollust, die fleischliche Liebe, der Zorn, oder was immer für ein Affekt zu ihr hinein; so sperren wir die Thüre auf, rufen, ziehen ihn hinein, und lassen ihn nach Belieben mit ihr umgehn. Könnte was barbarischer sein, als die Seele, welche vor allem Andern unsre Achtung verdient, von so vielen Buhlern misbraucht, ja so lange mit ihnen vermischt sehen, bis sie satt werden. Doch das werden sie nie. Deshalben lassen sie nur im Schlafe ab. Aber nein! Auch da lassen sie nicht ab; denn die Einbildungskraft mahlt ihr im Traume die nämlichen Bilder. Daher kömmt's, daß Mancher beim Tage im Werke ausführt, was er sich die Nacht über geträumt hat. — In deinem Augapfel kannst du nicht einmal ein Stäubchen leiden: und du kehrst dich nicht an deine Seele, wenn sie sich gleich mit einem ganzen

Pack solcher Sünden schleppt? Wann werden wir wohl den Unrath ausfegen, den wir täglich anhäufen? Wann die Dörner ausreuten? Wann den Saamen auswerfen? Weißt du nicht, daß die Zeit der Erndte vor der Thüre sei? Und wir haben noch nicht einmal die Brache bestellt? Wenn nun der Gutsherr kömmt, und uns darum hernimmt; was sollen wir ihm antworten? Es habe uns Niemand Saamen gegeben? Allein dieser wird täglich ausgestreut. Man habe die Dörner nicht ausgereutet? Allein wir wetzen täglich die Sense. Sollen wir unsere zeitliche Bedürfnisse vorschützen? Allein warum kreuzigest du dich nicht selber für die Welt (*)? Denn wenn jener, welcher das ihm Anvertraute nur vergrub, schon lasterhaft ist, weil er's nicht verdoppelte: was wird jener zu vernehmen haben, der es auch verderbt? Wenn jener in Fessel geworfen, und in den Ort des Zähneknirschens geschleppt ward; wie wird's uns ergehen, die wir, bei so vielem Reize und Antriebe zur Tugend, dennoch träge und lüderlich sind? Wie sollte uns nicht alles aufmuntern? Siehst du nicht die Jämmerlichkeit unsers Hierseins? Nicht die Ungewisheit des Lebens? Die Mühseligkeit um's Zeitliche? Den Schweis darum? Denn die Tugend hat nicht allein ihre Beschwernis: auch das Laster hat die seinigen. Wenn nun auf beiden Seiten Mühe ist, warum wählest du nicht die vortheilhaftere? Ich sage noch mehr. Die Tugend hat Handlungen, welche nicht einmal Mühe kosten. Was gehört wohl für

(*) D. i. Warum entsagst du nicht weltlichen Dingen?

für eine Mühe dazu, nicht zu schmähen, nicht zu lügen, nicht zu schwören, dem Nächsten zu verzeihen (*). Hingegen ist es sehr mühsam, und kümmerlich, das Widerspiel von alledem zu thun. Was bleibt uns also zu unsrer Verantwortung übrig? Welche Nachsicht dürfen wir hoffen, wenn wir nicht einmal so viel bewerkstelligen? Denn daraus sieht man deutlich, daß wir auch das Mühsamere aus Leichtsinn und Trägheit scheuen. In Betrachtung alles dessen fliehen wir doch das Laster, und ergreifen die Tugend; damit wir sowohl der gegenwärtigen, als zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht in alle Ewigkeit. Amen.

(*) τουναντιον μεν ουν το ταυτα ποιειν επιπονον και πολλην φερει την φροντιδα. Sollte etwa heißen: το τουτοις ποειν. Hat man hier keine bessere Lesart?

Drei und vierzigste Rede.

Alsdenn machten ihm Einige aus den Schriftgelehrten und Pharisäern folgendes Ansinnen: Meister, wir möchten gern ein Wunderzeichen von dir sehen. Jesus aber antwortete ihnen: Verruchtes, ehebrecherisches Volk! (*) Es fodert ein Wunderzeichen. Aber gegeben soll ihm keines werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. (Kap. 12, 38. 39.)

I.

Kann doch etwas unsinnigers, und gottloſers erdacht werden? Nach so vielen Wunderzeichen sagen sie: **Wir möchten gern ein Wunderzeichen von dir sehen;** gerade, als wenn er noch gar keines gethan hätte. Warum aber sagten sie dies? Um wieder mit ihm anzubinden. Denn weil er sie mit Worten nicht nur ein: oder zweimal, sondern oft beschämt, und ihr unverschämtes Maul gestopft hatte, fangen sie wieder mit Werken an. Darüber wundert sich auch der Evangelist, da er spricht: **Alsdenn machten ihm Einige aus den Schriftgelehrten und Pharisäern das Ansinnen,** ein Zeichen zu wirken. **Alsdenn.** Wenn? Da

(*) Der Grund, warum ich hier eine Exklamation verstehe, liegt in der Abwesenheit des Artikels ὁ vor γενεὰ.

Da sie sich schmiegen, da sie erstaunen, da sie zurückweichen hätten sollen, auch alsdenn lassen sie nicht von ihrer Bosheit. Betrachtet aber, wie schmeichlerisch, und zugleich hohnlächelnd sie es angehen. Denn sie hoften, ihn dadurch zu bekommen. Bald schimpfen sie ihn, bald schmeicheln sie ihm: itzt heissen sie ihn einen Besessenen, itzt Lehrmeister: beides aus einerlei bösen Absichten, wenn gleich die Worte einander widersprechen. Deswegen packt er sie auch rechtschaffen. Da sie ihm harte, und schimpfliche Fragen setzten, redete er ganz gelassen mit ihnen: da sie ihm aber schmeichelten, fuhr er mit vieler Heftigkeit über sie los. Ein Beweis, daß er über beide Leidenschaften hinweg sei, wenn er weder dort zum Zorn gebracht, noch hier durch Schmeicheleien bethört wird. Doch war seine Antwort nicht eine blosse Strafrede, sondern enthielt auch zugleich einen Beweis ihrer Ruchlosigkeit. Denn wie spricht er? **Verruchtes, ehebrecherisches Volk! Es fodert ein Wunderzeichen.** Er wollte sagen: Was Wunder, wenn ihr mir's so macht, den ihr bisher noch nicht kanntet; da ihr's dem Vater, von dem ihr so viel erfahren hattet, eben nicht besser machtet? Denn ihr verliesset ihn, und lieft zu den Teufeln über. Diesen Liebhabern warft ihr euch in die Arme. Ein Vorwurf, den ihnen Ezechiel immerfort machte. Durch diese Worte zeigte er, daß er mit dem Vater harmonirte, zeigte, daß die Jüden nichts neues thaten, und deckte zugleich ihre Heimlichkeiten auf, daß nämlich ihr Ansuchen verstellt, und feindselig war. Darum nennt

er sie ein verruchtes Volk, weil sie allemal gegen ihre Gutthäter undankbar, und durch Wohlthaten nur bosshafter wurden. Gewis der höchste Grad von Ruchlosigkeit. Ehebrecherisch hies er sie, um ihren sowohl ehemaligen, als gegenwärtigen Unglauben an den Tag zu legen. Hier thut er abermal dar, daß er dem Vater ganz gleich sei; da auch der Unglaube an ihn ein Ehebruch ist (*). Auf diese Schmähworte — was sagt er darauf? Aber gegeben soll ihm kein Zeichen werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Er redet schon vorläufig von seiner Auferstehung, und bestätigt sie mit der Figur. Aber wie? wird man sagen, er hat ihnen ja ein Zeichen gegeben? — Aber nicht auf ihr Ansuchen. Denn er that seine Wunderwerke nicht in der Absicht, sie zu bekehren; (denn er wußte ja, daß sie stockblind wären,) sondern Andere zu bessern. Wem diese Auflösung nicht behagt, der muß folgende annehmen, sie würden nämlich zwar ein Zeichen erhalten, aber kein solches, wie jenes war. Denn dies war für sie Zeichens genug, daß sie seine Macht aus ihrer eignen Strafe erkennen mußten. Darauf mag er also hier

(*) Wer diesen Beweis nicht kräftig genug findet, bedenke nur, daß Chrysost. aus Eifer für die orthodoxe Lehre von der Gottheit Jesu keine Gelegenheit vorbei läßt, sie, wo möglich, einzuflechten. Und da muß es nun freilich zuweilen fehlen. Indessen kann man den meisten seiner Beweise von der Art den Ruhm des Witzes nicht absprechen, und auf der Kanzel können sie allemal gelten, wenn sie gleich die Strenge einer philosophischen Untersuchung nicht aushalten.

hier mit seiner Drohung zielen, als wenn er spräche: „Tausend und tausend Wohlthaten erzeigte ich euch: „allein ihr kehrtet euch nicht daran, und wolltet meine „Macht nicht anbeten. Ihr werdet sie also durch das „Gegentheil kennen lernen, wenn ihr die Stadt ge„schleift, die Mauern niedergerissen, den Tempel im „Schutte sehen, wenn ihr eurer bürgerlichen Verfas„sung und Freiheit beraubt, wieder ohne Dach und „Fach, als Flüchtlinge, in der Welt herumirren wer„det. Denn dies alles geschah nach dem Kreuztode. „Dies mag euch nun für große Wunderzeichen gelten. „Denn es ist ein überaus großes Wunder, daß eure „Uebel unwandelbar auf euch liegen, und unter Unzäh„ligen, die es versuchten, keiner im Stande war, die „einmal über euch ergangene Strafe abzuändern.“ Doch dies sagt er noch nicht ausdrücklich, sondern überläßt es der Zukunft aufzuklären. Indessen handelt er von seiner Auferstehung, welche sie erst durch ihre künftige Trübsale erkennen sollten. Denn, spricht er, gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Wallfisches war, so wird auch des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte im Schooße (*) der Erde bleiben. Deutlich sagte er zwar nicht, daß er auferstehen würde; denn sie hätten ihn nur ausgelacht; doch

(*) בלב ארץ, in dem Herzen der Erde, das ist schlechtweg: in der Erde. Wieder ein Hebraismus, in dem unser heil. Vater gleich unten einen Nachdruck suchen wird, den er nicht hat.

doch gab er's so zu verstehen, daß sie in der Folge erkennen mußten, er habe es vorgewußt. Denn weil sie das wußten, sprachen sie zum Pilatus: Der Verführer da hat, noch bei seinen Lebzeiten, gesagt: „Nach „drei Tagen werde ich wieder auferstehen." Die Jünger wußten indessen nichts davon; denn sie waren vorher viel dümmer, als diese. Mithin verdammten sie sich auch mit ihren eignen Worten.

2. Man merke aber, wie bestimmt und deutlich er's ihnen zu verstehen giebt. Er sagte nicht: In der Erde, sondern: **Im Schooße der Erde,** um hiemit sein Grab anzudeuten, und allem Verdacht, als wäre alles nur blosser Schein, vorzukommen (*). So blieb er auch drei Tage im Grabe, damit man nicht zweifeln könnte, er sei gestorben. Denn sein Tod ward nicht allein durch das Kreuz selber, und durch den Augenschein, sondern auch durch die Dauer der Tage bestätigt. Seine Auferstehung hatte das einstimmige Zeugnis der ganzen Nachwelt zu gewarten: aber an's Kreuz hätte man wohl nicht geglaubt, woferne es nicht viele Wunderproben für sich hätte. Fällt nun der Glaube an's Kreuz weg, so fällt auch der an die Auferstehung weg. Deswegen nennt er es auch ein Wun-

der-

(*) Einige Ketzer lehrten in den ersten Zeiten der Kirche, Christus sei nicht in der That, sondern nur dem Scheine nach auf die Welt gekommen, und gestorben. Sie hiessen Doketen. Von ihnen handelt Ignaz der Märtyrer in seinen Briefen an die Smirner und Thrallenser ꝛc. Montfaukon.

derzeichen. Wäre er aber nicht gekreuziget worden, so wäre auch dies Zeichen nicht gegeben worden. Deswegen stellt er ihnen das Vorbild vor, um die Wahrheit glaubwürdig zu machen. Denn sage mir, war Jonas im Bauche des Wallfisches eine pure Einbildung? Das wirst du wohl nicht behaupten (*). Nun so war's auch Christus im Schooße der Erde nicht. Wo war jemals das Vorbild wirklich, und das Vorgebildete blosse Täuschung? Deshalben verkündigen wir überall seinen Tod, in den Altarsgeheimnissen, bei der Taufe, und so durchgängig. Deshalben ruft auch Paulus laut auf: **Ferne sei es von mir, mich in irgend etwas zu rühmen, ausser im Kreuze unsers Herrn Jesus Christus.** (Gal. 7, 4.) Woraus erhellt, daß die Marcioniten Kinder des Teufels sind, indem sie ausstrichen, was Christus mit so unsäglicher Mühe nicht ausgestrichen, der Satan hingegen ausgestrichen haben wollte. Ich meine das Kreuz, und das Leiden. Deshalben sprach er auch anderswo: **Zertrümmert diesen Tempel, und ich will ihn binnen drei Tagen wieder aufbauen.** (Joh. 2, 19.) Und: **Es wird die Zeit kommen, wo der Bräutigam von ihnen wird weggenommen werden.** Und eben hier: **Kein Zeichen wird ihm gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas.**

Hiemit gab er zugleich an den Tag, daß er für sie leiden, aber sein Leiden ihnen nichts nützen würde.

Denn

(*) Einige Neuere, die alles allegorisch nehmen, und die Bibel unmäßig vernatürlichen, behaupten es!

Denn in der Folge zeigte er dies klar. Und dennoch starb er für sie, ob er gleich das vorher sah: so groß war seine Liebe. Damit man aber nicht denken möchte, es werde mit den Jüden in der Folge auch so gehen, wie mit den Niniviten, und jene würden nach der Auferstehung sich eben so bekehren, wie Jonas die schon wankende Stadt dieser Letztern erhielt, und die Barbaren zur Reue brachte; höre, wie er gerade das Gegentheil ausspricht. Denn daß sie von seinem Leiden nicht den geringsten Vortheil ziehen, ja die unerträglichsten Uebel erfahren würden, dies zeigte er in der Folge durch das Beispiel des Teufels. Für itzt sucht er sich nur in Rücksicht ihrer künftigen Schicksale zu rechtfertigen, und darzuthun, daß ihnen recht geschehe. Jenes Beispieles bediente er sich, ihnen ihre Unfälle, und die Zerstöhrung (Jerusalems) zu schildern: gegenwärtig aber zeigt er, daß sie dies alles vollkommen verschuldet haben. Dies that er auch im alten Testamente. Denn da er Sodom vertilgen wollte, rechtfertigte er sich vorher beim Abraham, und bewies ihm den Abgang, und äussersten Mangel an Tugend, indem in so vielen Städten nicht einmal zehn Rechtschaffene gefunden wurden. (1. B. Mos. 18.) So zeigte er auch dem Lot vorher ihren Haß gegen Fremde, und ihre widernatürliche Liebeslüste: und denn erst läßt er das Feuer über sie fallen. Das nämliche that er auch bei der Sündflut, da er sich vor dem Noah durch die Werke rechtfertigte. Gleichermassen that er's vor Ezechiel, da er ihn bei seinem Aufent-

halte

halte in Babylon die Greuel, welche in Jerusalem herrschten, sehen ließ. (Ezech. 5.) So vertheidigt er sich abermal beim Jeremias, nachdem er ihm gesagt hatte: **Bete nicht für sie, durch folgende Worte: Siehst du denn nicht, was sie treiben? Und so macht er's durchgängig, und hier ebenfalls. Denn, sagt er, die Niniviten werden aufstehen, und dieses Volk verdammen, weil sie auf die Predigt des Jonas Buße gethan haben. Nun ist doch mehr, als Jonas hier.** (v. 41.) „Jener war der Knecht, „ich bin der Herr; jener gieng aus dem Wallfische „hervor, ich stund vom Tode auf. Jener verkündigte „den Untergang, ich brachte die angenehme Botschaft „des Himmelreiches. Jenem wurde ohne ein Wun„der geglaubt, ich hingegen habe eine Menge Wunder „gewirkt. Die Niniviten hörten nichts als jene Worte „(des Jonas), ich aber versuchte alle mögliche Wege. „Jener erschien nur als Diener: ich kam, als der Herr, „und Allgebieter, nicht drohend, nicht Rechenschaft fo„dernd, sondern Verzeihung anbietend. Jene waren „Barbaren, diese genoßen des Umganges einer Menge „Propheten. Von Jonas hatte Keiner, wohl aber „hatten Alle von mir geweissagt, und der Ausgang „entsprach ihren Worten. Jener lief auf seiner Reise „davon, um nicht ausgelacht zu werden: ich kam, ob „ich gleich wußte, daß ich gekreuzigt und verhöhnet wer„den würde. Jener weigerte sich, nur einen Schimpf „ihrer Rettung wegen zu ertragen: ich litt sogar den „Tod, den schändlichsten Tod, und sende überdas noch

„An-

„Andere. Jener war nur ein Fremdling, und Unbe„kannter: ich hingegen euer Blut- und Stammsver„wandter.“ Diese Anthitese ließe sich wohl noch weiter treiben.

3. Indes bleibt er dabei nicht stehen, sondern fügt noch ein anders Beispiel hinzu. Die Königin von Süden (*) wird am Gerichtstage mit diesem Volke vorstehn, und es verdammen; indem sie von den Gränzen (**) des Landes kam, die Weisheit Salomons zu hören. Und hier ist doch mehr, als Salomon. — (v. 42.) Dies war noch treffender. Denn Jonas gieng selbst zu den Ninivitern, die Königin von Süden aber wartete nicht, bis Salomon zu ihr kam, sondern reiste selbst zu ihm. Dies that sie, als Weib, als Barbarin, that's der großen Entfernung, der Gefahren, des zu befürchtenden Todes ungeachtet, blos aus Liebe zur Weisheit. Und hier ist doch mehr, als Salomon. Dort reiste ein Weib her: ich aber erschien in eigner Person. Jene kam von den Gränzen des Landes, ich durchwandle Städte und Flecken. Salomon sprach mit ihr von Bäumen und Hölzern, Dinge, welche sie eben nicht interessirten: ich hingegen rede von unsichtbaren Dingen, und schaudervollen Geheimnissen. Nachdem er sie nun verdammt, von ihrer unverzeihlichen Sünde mehr als zu viel überführt, und sowohl durch das Beispiel der Niniviten, und der Königin von Süden, als mehr

(*) Von Saba im glücklichen Arabien.

(**) אפסי ארץ, die Sandwüsten gegen Arabien.

mehrere andere Gründe dargethan hat, daß ihr Ungehorsam die Frucht ihres eignen Undanks, nicht der Schwäche des Lehrers sei; kündigt er ihnen auch die ihnen bestimmte Strafe an. Räthselhaft zwar, aber doch kündigt er sie an. Seiner Erzählung weiß er viel Schreckenvolles einzuweben. Wenn irgend ein unreiner Geist aus dem Menschen fährt, durchwandelt er dürre Gegenden, und sucht eine Ruhestätte. Findet er sie nicht, so sagt er zu sich selbst: ich will in meine alte Wohnung zurückkehren. Er kömmt, und findet sie leer, gekehrt und gesäubert: alsdenn geht er hin, hohlt noch sieben andere Geister, die noch böser sind, als er: so beziehen sie ihre Wohnung, und bleiben darinnen, und denn wird's mit dem Menschen schlimmer stehn, als zuvor. So wird es auch diesem Volke ergehen. (v. 43. 44. 45.) Hierdurch zeigt er ihnen, daß sie nicht allein im zukünftigen, sondern auch im gegenwärtigen Leben die strengste Strafe zu gewarten haben. Denn damit sie nich. durch die Worte: Die Niniviten werden am Gerichtstage aufstehen, und dieses Volk verdammen, weniger betroffen, und wegen der Entfernung der Zukunft nur noch leichtsinniger und sorgloser würden, stellt er ihnen ihre Unfälle schon gegenwärtig vor Augen. Damit drohte ihnen auch der Prophete Hoseas, sprechend (*): Sie werden

(*) Nach den 70. Im Grundtext: Israel wird sehen, daß sein Prophete ein Thor, der vom Geiste Getriebene ein Unsinniger war.

den sein, wie ein ausser sich gekommener Prophete, und wie ein vom Geiste getriebener Mann, (Hos. 9, 7.) das ist, wie die wüthenden, von den bösen Geistern getriebenen falschen Propheten. Denn durch den ausser sich gekommenen Propheten wird hier ein falscher Prophete verstanden, wie die Wahrsager waren. Das nämliche kündigt ihnen auch Christus an, nämlich, daß sie das äusserste Elend erfahren würden. Sehet ihr, wie er sie von allen Seiten zum Gehorsam anzutreiben sucht, durch das Gegenwärtige, durch das Zukünftige, durch die Beispiele derjenigen, welche sich besserten, der Niniviten, der Königin von Süden, derer, welche es nicht thaten, der Tyrier und Sodomiten. So machten es auch die Propheten. Sie beriefen sich auf die Rechabiten, auf die Braut, welche ihren Schmuck, und ihre Schnürbrust nicht vergißt, auf den Ochsen, der seinen Eigenthümer weiß, auf den Esel, der seine Krippe kennt. Auf die nämliche Art bedient sich Christus hier einer Vergleichung, um ihre Undankbarkeit und bevorstehende Strafe darzustellen. Was wäre also der Sinn seiner Worte? „Gleichwie die Besessene, will er sagen, wenn sie von „ihrer Krankheit befreit sind, aber darauf lüderlich „werden, sich noch schwerere Gemüthskrankheit zuziehen; so geht's auch mit euch. Auch ihr waret einst „vom Teufel besessen, da ihr, in der größten Tollheit, „die Götzen anbetetet, und eure Kinder den Teufeln „schlachtetet. Dennoch verließ ich euch nicht, sondern „trieb den bösen Feind durch die Propheten aus euch, „und

„und kam sogar selbst, euch noch mehr zu reinigen. „Weil ihr aber nicht folgen wollet, und nur boshafter „geworden seid, (denn einen Propheten ermorden, ist „bei weitem keine so entsetzliche Sünde, als den Herrn „selbst tödten,) so werdet ihr auch härtere Schicksale „zu leiden haben, als jene unter den Babyloniern, „Aegyptiern, und dem Antiochus waren." Denn, was sie unter dem Vespasianus und Titus erfuhren, war weit schrecklicher, als jene erstern Unfälle. Darum sagt er auch: Es wird eine große Trübsal sein, wie noch keine war, und sein wird. (Matth. 24, 21.) Doch dies ist noch nicht alles, was er durch sein Gleichniß ausdrückt. Er zeigt auch, daß sie aller Tugend entblößt, und den Wirkungen der Teufel freier ausgesetzt sein würden, als ehemals. Denn dort hatten sie zwar gesündigt, aber es gab doch noch Rechtschaffene unter ihnen, Gottes Fürsicht waltete über sie, und die Gnade des Geistes that noch alles an ihnen, sorgte für sie, besserte sie. Nun aber werden sie dieser zärtlichen Fürsorgen gänzlich beraubt, folglich die Tugend seltner, das Elend ärger, und der Einfluß der Teufel unwiderstehlicher werden. Ihr wisset ja, wie sie noch bei Mannsgedenken, unter der Regierung des Wütherichs Julian, sich zu den Heiden rotteten, und mit ihnen gemeine Sache machten. Und wenn sie itzt ein wenig nachgeben, so ist blos die Furcht vor den Kaisern Schuld. Wäre die nicht, so würden sie es wohl noch ärger machen, als zuvor; denn in andern bösen Händeln thun sie es den Vorigen noch bevor. So verlegen sie sich

ungemein auf's Hexen, Zaubern, Schwelgen, u. s. w. und dies ungeachtet man ihnen so ein hartes Gebis eingelegt hat. So erregten sie öfters Aufruhren, empörten sich gegen die Kaiser, und stürzten sich in's größte Unheil (*).

4. Wo sind nun Jene, die immer Wunder haben wollen? Sie müssen wissen, daß ein gutes Herz dazu erfodert werde. Fehlt dies; so sind Wunder vergebens. Denn sehet, die Niniviten glaubten ohne Wunderzeichen: diese hingegen wurden nach so vielen vor ihnen gewirkten nur boshafter, machten ihre Herzen zum Wohnsitze unzähliger Teufel, und zogen sich Jammer ohne Ende über den Hals. Und billig: denn woferne man einmal von einem Uebel befreit, und doch nicht gebessert wird, so hat man noch schwerere Unfälle, als die ersten waren, zu gewarten. Deswegen sagte er auch, der Teufel finde keine Ruhe, um zu zeigen, daß ein solcher unausbleiblich, und nothwendiger Weise von ihm müsse überrumpelt werden. Denn beides hätte ihn auf bessere Wege bringen sollen, das Uebel, und die Befreiung davon. Setzen wir noch einen

(*) Wem diese Stelle nicht tolerant genug vorkömmt, der bedenke, daß die Jüden, zu Chrysost. Zeiten, auch andere Menschen waren, als die heutigen. Er ist nicht der Einzige, der sich über ihren mannigfaltigen Unfug aufhält. Und es läßt sich aus dem aus der Schrift bekannten Charakter dieser Nation wohl denken, daß eine lange Reihe von Jahren und Elend dazu gehörte, sie mürbe zu machen.

einen dritten Grund hinzu, nämlich, die Drohung, daß es ihm schlimmer gehen werde. Aber das alles vermochte nicht, sie zu bessern.

Dies galt nicht allein den Jüden: es läßt sich auch auf uns anwenden. Fallen wir, nachdem wir erleuchtet, und von unserm vormaligen Elend erledigt worden, in die alte Bosheit zurücke, so steht uns für unsere nach der Zeit begangene Sünden eine härtere Strafe bevor. Deshalben sagte auch Christus zu jenem Gichtbrüchigen: Sieh, du bist genesen, sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht etwas schlimmers widerfahre. (Joh. 5, 14.) Dies sagte er zu einem 38. geschlagene Jahre krank gewesenen Menschen. — Was hätte wohl diesem schlimmers widerfahren können? wird man fragen. — O viel! recht viel! Denn das wolle Gott verhüten, daß wir so viel übels erfahren sollten, als wir erfahren könnten! Gott fehlt es nicht an Strafruthen; denn sein Zorn ist groß, wie seine Barmherzigkeit. Dies wirft er auch der Stadt Jerusalem vor (*): Ich sah dich im Blut gewälzt, und ich wusch dich, salbte dich, und du wurdest deiner Schönheit wegen berühmt. Allein du hurtest mit deinen Nachbarn. (Ezech. 16.) Daher drohet er dir auch schärfere Ahndung, wenn du sündigst.

Lasset uns aber hier nicht allein die Strafe, lasset uns auch die unendliche Langmuth Gottes beherzigen. Wie

(*) Daß er sie nicht so hart bestraft habe, als er gekonnt hätte.

Wie oft haben wir die nämlichen Sünden gewagt? und doch steht er noch zu. Aber werden wir dadurch nicht dreist, fürchten wir uns vielmehr. Hätte sich Pharao durch die erste Plage witzigen lassen, so würde er die letztern nicht erfahren haben, nicht mit der ganzen Armee ersäuft worden sein. Dies erinnere ich deswegen, weil ich viele kenne, welche auf gut pharaonisch noch heutzutage sagen: Ich weiß nichts von Gott, und ihre Unterthanen zur Leim- und Ziegelarbeit verdammen. Wie viele giebt es, welche nicht einmal die Arbeit nachlassen, da Gott sogar die Drohung zu erlassen befiehlt? Doch — wir haben kein rothes Meer zu durchwandern. — Kein rothes Meer haben wir freilich nicht, aber ein anders, weit schrecklicheres, und größeres Meer, ein Feuermeer, ein Meer, dessen Fluten aus Flammen, ganz neuen, entsetzlichen Flammen entstehen. Dort ist ein ungeheurer, gräßlicher Feuerschlund. Ueberall sprüht und rennt Feuer umher, wie ein wildes Thier. Denn wenn schon in diesem Leben das materialische und fühlbare Feuer, bei der Geschichte der drei Knaben, gleich einem grimmigen Thiere aus dem Ofen heraus, und über die Umstehende herfuhr; wie wird jenes nicht über die wüthen, welche gar hinein fallen? Höre, was die Propheten über jenen Tag sprechen. Der Tag des Herrn ist ohne Rettung (*), voller Zorn und Grimm. Jes. 13, 9. Denn Niemand wird da zu Hülfe kommen, Niemand retten können. Das Angesicht Jesu ist alsdenn nicht mehr jenes

(*) Nach den Siebenzigern.

jenes freundliche und friedsame; sondern gleichwie die zu den Bergwerken Verdammte einigen harten Aufsehern übergeben werden, und außer diesen keinen von ihren Angehörigen zu sehen bekommen; so geht's auch alsdenn, ja noch ärger. Denn hier kann man doch noch zum Fürsten gehen, und um die Loslassung des Verdammten bitten, aber dort nicht. Dort ist kein Nachlaß: sie werden fort und fort gebraten, und leiden die äußersten, unaussprechlichsten Qualen. Kann der Schmerz, welchen ein gegenwärtiges Feuer verursacht, mit Worten nicht ausgedrückt werden; wie wird es erst dort stehen? Denn hier ist in einem Augenblicke alles vorbei: allein dort brennt man, aber verbrennt nie. Was sollen wir alsdenn anfangen? Denn ich sage dies auch zu mir selbst. — Ha! wird vielleicht einer sagen, wenn du, als der Lehrer, so von dir selber sprichst, so bin ich forthin ausser Sorgen. Was Wunder, wenn ich verdammt werde? Ich bitte euch, tröste sich keiner damit: Dies ist keine, gar keine Beruhigung für euch. Denn sage mir, war nicht der Satan ein körperloser Geist? War er nicht vortreflicher, als die Menschen? Und doch stürzte er. Wird sich aber irgend einer damit trösten können, daß er mit ihm gepeinigt werde? Gewis nicht! Wie war's mit den Aegyptiern allen miteinander? Sahen sie nicht, daß die Fürsten eben so gut gestraft wurden, und jedes Haus seine Trauer habe? War aber das Trost und Entschädigung für sie? Gewis nicht. Man sieht es deutlich aus dem, was sie hernach thaten, da sie,

wie mit Flammen gepeitscht, sich zum Könige drängten, und ihn nöthigten, die Hebräer fortzujagen. Dies ist wohl ein kühler Trost, glauben, es geschehe einem nicht so wehe, wenn er mit den Andern allen gestraft wird, sagen: Es geht einem, wie dem andern. Was brauche ich, hier von der Hölle zu reden? Betrachte nur die Podagristen, wenn sie ihre gräslichsten Schmerzen haben. Da magst du ihnen tausende zeigen, die noch weit mehr leiden: sie werden gar nicht darauf achten. Das Uebermas der Schmerzen läßt ihrer Vernunft nicht Platz, auf Andere zu denken, und sich zu trösten. Lassen wir uns also nicht mit solchen leeren Hofnungen abspeisen; denn der Trost, den man aus dem Unglücke seines Nachbars fühlt, hat nur in mittelmäßigen Unfällen Statt. Wo aber die Qual überhand nimmt, wo das ganze Herz ein Sturm ist, wo der Mensch nichts von sich selber weiß, wie soll da ein Trostgrund Statt finden? —

5. Mithin ist das ein lächerliches, unvernünftiges Kindergeschwätz. Denn, was jene sagen, geschieht nur in einer, und zwar nur mittelmäßiger Betrübnis, wenn wir hören, andere haben das nämliche Unglück gehabt. Wiewohl es auch Fälle giebt, wo es nicht einmal in der Betrübnis geschieht. Ist es aber da kraftlos, so wird's um so weniger in jenen unaussprechlichen Qualen und Peinen vermögen, welche durch das Zähneknirschen angedeutet werden. Ich weiß freilich, daß ich euch durch solche Reden unangenehm und widerwärtig werde. Aber was soll ich thun? Wie sehr

wünschte

wünschte ich, nichts dergleichen sagen zu müssen, und mich sowohl, als euch alle für tugendhaft halten zu können. Da aber die Meisten aus uns in Sünden stecken, o! wie soll ich euch genug Schmerzen verursachen? Wie soll ich die Herzen meiner Zuhörer genug rühren? Denn alsdenn wollte ich gerne zufrieden sein. Nun aber befürchte ich, es möchten einige sich an meine Worte wenig kehren, und durch ihre Fahrläßigkeit die Strafe vergrößern. Denn falls ein Herr seinen Knechten drohte, und einer davon sich wenig daraus machte; so würde der gewis nicht ungestraft durchkommen, und eben seine Verachtung würde ihm die Strafe vergrößern. Daher bitte und beschwöre ich euch, lassen wir uns rühren, gehen wir in uns, wenn wir von der Hölle hören. Nichts ist süßer, als davon reden, eben deswegen, weil nichts bittrer ist, als die Sache selbst. Wie so? wird Jemand fragen: Wie sollte es etwas angenehmes darum sein, von der Hölle zu hören? Weil es unangenehm ist, in die Hölle zu fallen. Nun wird aber dies durch jene überlästig, und hart scheinende Worte verhüter, und ein anders Vergnügen verschaft. Denn sie bekehren unsre Herzen, machen uns frömmer, flössen uns erhabnere, edlere Gesinnungen ein, entfernen den Sturm böser Begierden von unsern Seelen, und sichern unsre Genesung. Deswegen erlaubet mir, nebst der Strafe auch noch von der Schande zu handeln. Denn gleichwie die Niniviten dereinst die Juden verdammen werden, so werden auch uns viele, die itzt für schlechter angesehen werden, verdammen.

Bedenken wir nun, was das für ein Schimpf, für eine Beschämung sein wird. Bedenken wir's, und legen schon itzt den Grund zu einer baldigen Buße. Ich sage dies zu mir selbst, ich ermahne mich zuerst, und es darf sich Niemand aufhalten, als wäre er gemeint. Ergreifen wir den engen Weg. Wie lange halten wir's noch mit der Wollust? Mit der Trägheit? Sind wir noch nicht satt, zu faulenzen, zu scherzen, unsere Besserung von Tage zu Tage aufzuschieben? So muß es nicht immer gehen. Soll's kein Ende nehmen mit Fressen und Saufen, mit Pracht und Geld, mit Gütern und Gebäuden? Und was ist der Ausgang von alle dem? Der Tod. Was? Staub und Asche, der Sarg, und die Würmer. Fangen wir also ein neues Leben an. Machen wir die Erde zum Himmel. So lasset uns den Heiden zeigen, wie vieler Güter sie beraubt sind. Denn wo sie uns rechtschaffen wandeln sehen, werden sie glauben, das Himmelreich selbst mit Augen zu sehen. Wenn sie uns gelassen, harmlos, ohne böse Begierde, ohne Geiz, durchaus rechtschaffen finden, werden sie sagen: Wenn die Christen itzt schon Engel geworden sind, was werden sie erst im künftigen Leben werden? Wenn sie da so glänzen, wo sie nur Fremdlinge sind, wie werden sie es erst in ihrem Vaterlande? Solchergestalten werden sich die Heiden durch euer Beispiel erbauen, und die Religion wird nicht weniger, als zu der Apostel Zeiten, durch euch verbreitet werden. Haben jene, da ihrer nur zwölfe waren, ganze Städte und Länder

bekehrt, so gedenke, wie weit wir es bringen würden, wenn ein jeder durch seine tugendhafte Aufführung zum Prediger würde? Denn einen Heiden bewegt die Erweckung eines Todten nicht so sehr, als ein rechtschaffener Mann. Ueber den erstern wird er sich nur erstaunen; aber durch diesen wird er gewonnen. Jenes geschieht, und vergeht: aber dies bleibt, und wirkt beständig fort auf sein Herz. Sorgen wir also für uns selbst, um auch jene zu gewinnen. Ich fodere ja nichts hartes. Ich sage nicht: Du sollst nicht heirathen. Ich sage nicht: Verlaß die Stadt, und entferne dich von allen weltlichen Geschäften. Sondern: Bleib, aber zeige dich tugendhaft dabei. Denn ich wünschte, die, welche mitten in Städten wohnen, bewiesen mehr Tugend, als die Bewohner der Berge und Einöden. Warum? Weil daraus viel Nutzen entspringt. Denn Niemand zündet eine Lampe an, und stellt sie unter die Metze. (Matth. 5, 15.) Deswegen möchte ich alle Lichter auf dem Leuchter sehen, damit es recht helle würde. Zünden wir also die unsrigen an, helfen wir denen, so in Finsternis sitzen, aus ihrem Irrthum. Keiner sage mir: Ich habe Weib und Kinder, habe meine Haushaltung, kann mich nicht damit abgeben. Denn hättest du von dem allem nichts, wärest aber nachläßig; so würde alles hin sein. Hast du aber das alles, und bist fleißig, so wirst du die Tugend erwerben. Nur Eines gehört dazu, ein gutes Herz. Hast du dies, so wird dich Alter, Armuth, Reichthum, Geschäfte, und was immer,

nicht zu hindern im Stande sein. Denn wir haben Beispiele von Alten, und Jungen, von solchen, die Weib und Kinder hatten, von Künstlern, von Soldaten, welche alle Gebote erfüllten. So war Daniel jung, so war Joseph ein Sklave, so trieb Aquila seine Kunst, so stund die Purpurhändlerin ihrer Fabrik vor, ein Anderer war Kerkermeister, ein Anderer Hauptmann, wie Kornelius, wieder ein Anderer krank, wie Timotheus, und noch ein Anderer Sklave, wie Onesimus. Indessen konnte diese alle nichts hindern, sie zeichneten sich als rechtschaffen aus, Männer und Weiber, Jünglinge und Greise, Knechte und Freie, Soldaten und Privatisirende. Suchen wir also keine unnütze Entschuldigungen, sondern bereiten unser Herz zu allem Guten. Wir mögen sein, was wir wollen, so lasset uns die Tugend ergreifen, und so der künftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, mit dem dem Vater, und dem heiligen Geiste sei Ehre, und Macht, und Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Vier und vierzigste Rede.

Jesus redete noch mit den Leuten, als eben seine Mutter und seine Brüder draussen erschienen, und ihn zu sprechen verlangten. Es sagte ihm also Einer: Sieh, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und verlangen dich zu sprechen. Aber Jesus gab dem, so es gesagt hatte, zur Antwort: Wer ist meine Mutter? Und welche sind meine Brüder? Sieh, sprach er, und streckte die Hand nach seinen Jüngern aus, dies sind meine Mutter, und meine Brüder. (Kap. 12, 46 — 49.

1.

Was ich unlängst sagte, nämlich, ohne Tugend sei alles umsonst, dies wird aus der heutigen Stelle noch nachdrücklicher erwiesen. Ich sagte nur, ohne Tugend helfe Alter, Natur, Einsamkeit, u. s. w. nichts: aber heute lernen wir noch mehr, nämlich, daß ohne Tugend nicht einmal die Mutterschaft Christi, und jene erstaunungswürdige Geburt etwas nütze. Dies erhellet deutlich aus der Stelle. Jesus, heißt es, redete noch mit den Leuten, als ihm Jemand sagte: Deine Mutter und deine Brüder verlangen zu dir.

Er

Er aber antwortete: Wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Dies sagte er nicht, als schämte er sich seiner Mutter, oder wollte sie nicht dafür erkennen; (hätte er sich geschämt, so wäre er nicht durch ihre Schoos zu uns gekommen) sondern um zu zeigen, daß ihr dieses zu nichts nützen würde, woferne sie nicht alle ihre Pflichten erfüllte. Denn sie bewies in ihrem Betragen einen übel angebrachten Stolz, da sie dem Volke zeigen wollte, sie habe über ihren Sohn zu befehlen, von dem sie sich noch keine so große Begriffe gemacht hatte (*). Daher kam sie auch zur Unzeit daher. Betrachte nur einmal, wie ungescheut sie und die Andere darein giengen. Sie hätten entweder hinein gehen, und mit dem Volke aufhorchen, oder, wenn sie dies nicht wollten, draussen warten sollen, bis die Rede aus gewesen wäre. Dann hätten sie hinein gehen können. Aber statt dessen rufen sie ihn heraus, und zwar vor allen Leuten, wodurch sie einen unzeitigen Stolz verriethen, und zeigen wollten, daß sie über ihn unumschränkt zu gebieten hätten. Dies giebt uns auch der Evangelist zu verstehen. Er tadelt sie heim-

(*) Der Mauriner setzt hier in der Note: Bona verba, Chrysostome! Indessen ist seine Auslegung dieser schwierigen Stelle immer philosophisch, und sie könnte, blos mit Milderung der Ausdrücke, mancher andern vorgezogen werden. Wir müssen übrigens denken, daß Chrysost. zu einer Zeit predigte, wo man in Rücksicht auf die Verehrung Mariä und der Heiligen nicht so viel Behutsamkeit und Anstand nöthig hatte, als heutzutage.

heimlich, wenn er sagt: Er redete noch mit den Leuten. Er wollte sagen: Hatten sie keine andere Zeit? Hätten sie ihn nicht allein sprechen können? Und was wollten sie doch mit ihm reden? War es etwas die Heilswahrheiten betreffendes, so hätten sie es öffentlich vor der ganzen Versammlung vortragen sollen, damit auch andere dabei lernten: war es aber etwas anders, nur sie betreffendes, so hätten sie nicht so zudringlich sein sollen. Denn wenn er Jenem nicht gestattete, seinen Vater zu begraben, damit er ihm ununterbrochen nachfolgen könnte; so geziemte es sich um so weniger, unbedeutender Sachen wegen, die Predigt auszumachen. Daraus ist klar, daß sie es nur aus Eitelkeit thaten. Dies giebt uns auch Johannes zu verstehen, sprechend: Nicht einmal seine Brüder glaubten an ihn. (Joh. 7, 5.) Er führt sogar ihre, in der That sehr unvernünftige Worte an; nachdem er erzählt hat, sie hätten ihn nach Jerusalem genöthigt, blos in der Absicht, um durch seine Wunderzeichen einige Ehre zu erhaschen. Wenn du dergleichen thust, sprachen sie, so zeige dich der Welt. Denn Niemand hält seine Handlungen geheim, wenn er sucht bekannt zu werden. Dies bestrafte er auch an ihnen, und warf ihnen ihre fleischliche Denkungsart vor. Denn weil die Juden Jesum herabsetzten, und spottweise fragten: Ist dies nicht des Zimmermanns Sohn, dessen Vater und Mutter wir wohl kennen? Und seine Brüder sind sie nicht unter uns? (Matth. 13, 55. Mark. 6, 3.) beriefen sich diese auf die Wunderwerke,

um dem Tadel von seinem geringen Herkommen auszuweichen. Deshalben läßt er sie diesmal abziehen, um ihre Leidenschaft zu heilen. Es geschah also nicht, seine Mutter zu verläugnen. Hätte er das gewollt, so hätte er's damals gethan, als ihn die Jüden (wegen ihrer) schimpften. Nun finden wir aber im Gegentheil, daß er sich ihrer auf's sorgfältigste annimmt, und sie sogar unter dem Kreuze noch seinem liebsten Jünger anvertraut, und überhaupt ihrerwegen sehr besorgt ist. Wenn er's aber in unserm Falle nicht thut, so geschieht das aus Liebe ihrer und der Brüder. Weil sie ihn als einen blossen Menschen betrachteten, und sich groß machen wollten, benimmt er ihnen ihre Krankheit, nicht um sie zu beschimpfen, sondern um sie zu bessern. Uebrigens muß man nicht die Sache einseitig nehmen, und sich blos bei der noch immer mäßigen Bestrafung Jesu aufhalten, sondern auch die Dreistigkeit der Brüder, und die Würde des Bestrafenden erwägen, erwägen, daß er kein blosser Mensch, sondern der eingebohrne Sohn Gottes war, erwägen, warum er sie bestrafte. Seine Absicht war ja nicht, ihnen Verdruß zu machen, sondern sie von einer tyrannischen Leidenschaft zu befreien, ihnen nach und nach richtigere Begriffe von sich beyzubringen, sie zu belehren, daß er nicht allein Sohn, sondern auch Herr wäre. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird man finden, daß seine Bestrafung ihm vollkommen anständig, seiner Mutter aber heilsam, und dabei ganz liebreich war. Denn er sagte nicht: Geh, sage der Mutter, sie sei

meine

meine Mutter nicht; sondern er antwortet nur dem, welcher sie gemeldet hatte: **Wer ist meine Mutter?** Durch welche Worte er noch eine andere Wahrheit darthut. Und was ist dies für eine? Diese, daß weder jene, noch irgend ein Anderer sich auf seine Blutsfreundschaft verlassen, und sorglos werden sollte. Denn wenn jener selbst die Mutterschaft ohne Tugend nichts nützt, so wird zuverläßig Niemand der Blutsfreundschaft halber selig werden. Nur einen Adel kennt Jesus, den Willen Gottes thun. Dieser ist besser, und weit erhabner, als jener von der Geburt.

2. Da wir nun dieses wissen, so lasset uns auch auf rechtschaffene Kinder nichts einbilden, falls wir ihre Tugend nicht besitzen. Auch nichts auf edle Väter, falls wir ihnen nicht gleichen. Denn es ist möglich, daß einer, der den andern gezeugt, nicht Vater, und einer, der nicht gezeugt hat, dennoch Vater sei. Aus dem Grunde hat Christus an einer andern Stelle, als ihm ein Weib zurief: **Selig der Leib, der dich trug, und die Brüste, so du sogest,** (Luk. 11, 27.) nicht geantwortet: Mich hat kein Leib getragen, ich habe keine Brüste gesogen; sondern nur dies: **Selig die, welche den Willen meines Vaters thun.** Siehest du, wie er nirgends die natürliche Verwandtschaft nach dem Blute läugnet, sondern nur die andere nach der Tugend hinzusetzt? So machte es auch sein Vorläufer. Wenn dieser sagt: **Natterbrut!** sagt nur nicht: **Wir haben Abraham zum Vater;** so will er dadurch nicht behaupten, sie sein dem Geblüte nach

keine

keine Abkömmlinge Abrahams, sondern es helfe sie nichts, daß sie es wären, woferne sie nicht auch Erben seiner Tugend wären. Das meinte auch Christus durch jene Worte: **Wäret ihr Kinder Abrahams, so thätet ihr die Werke Abrahams.** (Joh. 8, 39.) Dadurch wollte er ihnen ihre Verwandtschaft nach dem Fleische nicht absprechen, sondern sie ermahnen, nach einer größern, vortreflichern zu streben. Das will er auch hier, nur geht er's auf eine sanftere, schonendere Art an; denn er redet ja mit seiner Mutter. Er sagte also nicht: dies ist meine Mutter, dies sind meine Brüder nicht, weil sie meinen Willen nicht thun; nein! ohne zu entscheiden, ohne sie zu verdammen, stellt er's ihnen noch frei, ob sie es sein wollen, oder nicht. Er redet mit jener ihm eignen Gelassenheit. **Wer den Willen meines Vaters thut,** spricht er, **der ist mein Bruder, meine Schwester, und meine Mutter.** „Wollen sie es also sein, so gehen sie nur diesen Weg." So war's auch dort, als jenes Weib ausrief: **Selig der Leib, der dich trug.** Er sagte darauf nicht: Ich habe keine Mutter; sondern: „Will sie selig wer„den, so thue sie den Willen meines Vaters; denn wer „den thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, und „meine Mutter." O Ehre! o Tugend! Wie hoch erhebt diese ihre Anhänger! Wie viele Weiber sprechen jene heilige Jungfrau, und ihre Schoos selig, und wünschten sich nichts auf der Welt, als solche Mütter zu werden! Und was hindert sie daran? Sieh, der Heiland hat uns einen weiten Weg gebahnt, alle, nicht

allein

allein Weiber, sondern auch Männer können zu dieser, ja zu einer noch größern Würde gelangen. Denn dies macht einen noch weit mehr zur Mutter Jesu, als jene Geburt. Ist nun jene ein unaussprechliches Glück, so ist es dies noch mehr, je erhabner es ist. Mithin mußt du es nicht beim blossen Wunsche bewenden lassen, sondern auch den Weg, der nach dem Ziele desselben geht, eifrig antreten.

Nachdem er nun dies gesagt hatte, gieng er aus dem Hause heraus. (Kap. 13, 1.) Sehet ihr, wie er seine Anverwandte bestrafte, und dennoch ihren Willen that? So machte er's auch bei der Hochzeit. Auch dort verwies er ihr ihr unzeitiges Ansinnen, schlug es ihr jedoch nicht ab, um durch's erstere ihrer Schwachheit zu steuern, durch's letztere aber seine kindliche Liebe zu beweisen. Eben so heilt er sie hier von der Krankheit der Eitelkeit, und erzeigt ihr dabei, ihrer ungelegnen Zudringlichkeit ungeachtet, die gebührende Achtung. Denn noch selbigen Tag, heißt es, gieng Jesus aus dem Hause heraus, und setzte sich an's Meer. Das war just so viel, als wenn er sagte: „Wenn ihr mich zu sehen, und zu hören verlangt; nun so gehe ich heraus, und spreche mit euch."

Nachdem er viele Wunder gewirkt hatte, sucht er ihnen wieder durch Unterricht nützlich zu werden. Er setzt sich am Meere nieder, um jene, so auf dem Lande stunden, zu fischen und zu fangen. Er setzte sich aber nicht vergebens ans Meer. Dies giebt uns der Evangelist selbst zu verstehen. Er will uns zeigen,

daß Christus dieses that, um gleichsam seinen Hörsal recht gut einzurichten, und niemand auf dem Rücken, sondern alle vor sich, und unter seinen Augen zu haben (*). Es versammelte sich, lesen wir ferner, viel Volks um ihn, weswegen er ein Schiff bestieg, und sich darauf setzte. Das Volk aber stund alle am Ufer. Er aber redete zu ihnen in Parabeln. Er sagte ihnen vieles in Parabeln. Das that er doch auf dem Berge nicht: dort flocht er nicht so viele Parabeln in seine Reden; denn er hatte nur gemeine, unstudierte Leute vor sich. Hier aber hat er's mit Schriftgelehrten und Pharisäern zu thun.

Gebet genau acht, mit welcher Parabel Christus den Anfang macht, und wie ordentlich Matthäus eine nach der andern anführt. Welches war denn die erste? Gerade die rechte und schicklichste, weil sie den Zuhörer aufmerksam machte. Weil er sich des figürlichen und versteckten Unterrichts bedienen wollte, munterte er seine Zuhörer erst durch diese Parabel auf. Daher sagt auch ein anderer Evangelist, er habe es ihnen verwiesen, daß sie ihn nicht verstünden; wenn er sprach: Wie versteht ihr doch die Parabel nicht? Doch dies war nicht die einzige Absicht, warum er sich der Parabel bediente. Er wollte seinen Worten dadurch mehr Stärke und Nachdruck geben, damit sie besser hängen blieben, und die Sachen ihnen gleichsam vor Augen gelegt würden. So machen's auch die Propheten.

3. Wie

(*) Ein scharfsinniger Einfall!

3. Wie lautet nun die Parabel? Ein Sämann gieng einst aus, zu säen. (v. 3.) Woraus gieng er, der Allgegenwärtige, der alles Erfüllende? Oder wie gieng er aus? Wir müssen hier nicht an einen Ort, sondern an seine Verhältnisse und Wege, in Rücksicht unsers Heils, denken: denn in diesem Verstande näherte er sich uns durch die Annehmung unsers Fleisches. Weil wir zu ihm nicht kommen konnten, indem uns die Sünden den Weg versperrten; so kömmt er selber zu uns. Und weswegen kömmt er? Das mit Dörnern überwachsene Feld zu verderben? Die Ackerleute zu züchtigen? Nein, das nicht. Sondern um jenes anzubauen, zu bestellen, und den Saamen der Religion auszuwerfen. Denn durch den Saamen versteht er hier seinen Unterricht, durch das Feld, die Seelen der Menschen, durch den Sämann aber sich selbst. Was wird nun aus diesem Saamen? Drei Theile gehen zu Grunde, einer nur kömmt auf. Und unterm Säen, spricht er, fiel ein Theil längst des Weges, und die herbeifliegenden Vögel fraßen es auf. (v. 4.) (Er sagt nicht: er warf's dahin, sondern: es fiel dahin.) Ein anderer fiel auf Felsenboden, wo er nicht viel Erdreich hatte: dieser gieng schnell auf, weil er seicht lag, (v. 5.) aber sobald die Sonne aufgieng, verbrennte er, und verdorrte aus Abgang der Wurzel. (v. 6.) Ein anderer fiel unter Dörner. Diese wuchsen empor, und erstickten ihn. (v. 7.) Einer aber fiel auf gut Erdreich, und brachte Frucht, je zu hundert, zu

sechzig, wohl auch zu dreißig Körnern. (v. 8.) Wer Ohren hat, der höre! Das Viertheil kam auf, und dies nicht gleich, sondern sehr unterschiedlich. Dies sagte er, um zu zeigen, daß er allen und jeden mehr als genugsamen Unterricht gäbe. Denn gleich wie der Sämann unter dem Felde keinen Unterschied macht, sondern eins, wie das andere besäet (*); so machte auch er keinen Unterschied zwischen Reichen oder Armen, Gelehrten oder Ungelehrten, Achtsamen oder Unachtsamen, Tapfern oder Furchtsamen; sondern predigte allen, und that das Seinige, ob er gleich vorsah, wie es gehen würde. So, daß er sagen konnte: **Was hätte ich thun sollen, das ich nicht gethan?** Die Propheten redeten (wenn sie eben dies sagen wollten) vom Volke, als von einem Weinberge, z. B. in folgender Stelle: **Mein Freund hatte einen Weinberg,** (Jes. 5, 1. 4.) und: **Aus Aegypten hohltest du einen Weinstock.** (Psal. 79, 9.) Jesus aber redet davon, wie von einem Saatfelde. Und was meinte er dadurch? Dies: daß der Gehorsam itzt leichter, und fertiger sein, und sogleich Frucht bringen wird. Man könnte vielleicht die Worte: **Ein Sämann gieng hinaus zu säen,** für eine Tavtologie ansehen; aber es ist keine. Denn der Sämann geht ja öfters auf's Feld, etwas anders zu thun, z. B. zu ackern, das Unkraut auszuraufen, die Dörner auszureuten, und dergleichen. Unser Sämann aber geht hinaus, zu säen. Woher kam es nun, daß der größere Theil des Saamens

(*) Nicht gar ökonomisch richtig.

mens zu Grunde gieng? Nicht der Sämann, sondern das Erdreich, das ist, die Seele, welche nicht gehorchen wollte, war Schuld.

Und warum sagt er nicht: einen Theil empfiengen die Nachlässigen, und liessen ihn zu Grunde gehen: einen die Reichen, und erstickten ihn: einen die Wollüstlinge, und verriethen ihn? Um sie nicht zu stark zu betreffen, sie nicht in Verzweiflung zu stürzen, sondern die ganze Anklage ihrem eignen Gewissen zu überlassen. Dies geschah nicht nur in der Parabel vom Sämann, sondern auch in jener vom Netze; denn auch dieses zog viel unnützes Fischwerk mit auf. Gegenwärtige Parabel erzählt er in der Absicht, seine Jünger anzufrischen, und zu ermahnen, nicht kleinmüthig zu werden, wenn gleich die meisten derjenigen, so ihre Worte hörten, verloren giengen; indem es dem Herrn hierinfalls auch nicht besser gieng, der bei allem dem, daß er's vorsah, dennoch fortsäete. Allein ist es auch vernünftig, unter Dörner, auf Felsenboden, auf den Weg hinsäen? — Wenn von eigentlichem Saamen, und Erdreich die Rede ist, so ist's freilich unvernünftig. Aber in Ansehung der Seelen und des Unterrichtes, ist es höchst löblich. Der Bauersmann würde mit Recht darum getadelt, falls er jenes thäte; denn ein Fels kann nicht zur Erde werden, und der Weg bleibt Weg, und Dörner bleiben Dörner: aber in Ansehung der Seele ist's nicht so. Da ist's möglich, daß der Fels zum besten Boden umgeschaffen, der Weg nicht mehr von allen Vorübergehenden betreten, sondern ein fetter Acker

werde; möglich, die Dörner auszureuten, und den Saamen auf's beßte herzustellen. Wäre das nicht möglich, so hätte er gewiß nicht gesäet. Geschieht aber diese Veränderung nicht bei allen, so ist nicht der Säende, sondern jene, welche sich nicht ändern wollen, Schuld daran; denn er hat das Seinige gethan. Er kann also nicht dafür, wenn diese das von ihm Empfangene zu Grunde gehen lassen. Vielmehr hat er die grösseste Probe seiner Menschenliebe gegeben. Noch folgendes verdient eure Beherzigung. Es giebt nämlich nicht blos einen, sondern mehrere und verschiedene Wege zum Verderben. Denn jene, welche mit dem Wege verglichen werden, sind die Künstler, die Faule und Träge: jene, welche durch den Felsen bedeutet werden, sind die Schwachen. Denn jener Saamen, heißt es, der auf Felsenboden fiel, bedeutet den, welcher das Wort anhört, und mit Freuden aufnimmt: aber er hat keine Wurzel, und hält nicht Statt. Ereignet sich eine Trübsal oder Verfolgung des Wortes halber, so fällt er. Ferner sagt er: Wer immer die Lehre vom Himmelreiche hört, und nicht versteht, da kömmt der Teufel, und nimmt ihm den Saamen aus dem Herzen weg. Dieses ist der längst des Weges gefallene Saamen. Es ist aber nicht eins, ohne Beleidigung und Nothzwang, oder unter dem Drucke der Verfolgungen seinen Unterricht fruchtlos verwelken lassen. Die sträflichsten unter allen sind die, welche den Dörnern gleichen.

4. Damit nun dies alles nicht geschehe, lasset uns das Gesagte (gleich einem kostbaren Saamen) mit unserm Eifer und beständiger Erinnerung bedecken. Ist gleich der Teufel ein Räuber, so liegt es doch bei uns, seinen Raub zu hindern. Verdorrt gleich die Saat, so ist nicht die Hitze Schuld; denn es heißt nicht; sie sei wegen der Hitze, sondern aus Abgang der Wurzel verdorrt. Werden gleich die Worte erstickt, so thun das nicht die Dörner, sondern jene, so sie wachsen lassen. Denn es steht bei dir, diesem schädlichen Gewächse zu steuern, und guten Gebrauch von deinem Reichthum zu machen. Deswegen sagte er nicht: die Welt, sondern: die weltlichen Sorgen: auch nicht: der Reichthum; sondern: der Betrug des Reichthums. Denn der ganze Reichthum ist Betrug. Es sind dabei nur leere Namen, derer Bedeutung nirgends existirt. Denn Wollust, Ehre, Putz, u. s. w. dies sind lauter Einbildungen, nichts wirkliches. Nachdem er nun die verschiedene Arten des Unterganges angegeben, bringt er zuletzt die gute Erde, der Verzweiflung vorzukommen, und Hofnung zur Buße zu geben, und zu zeigen, wie man vom obigen zu dieser übergehen könne.

Aber wenn das Erdreich gut, der Sämann der nämliche, und der Saamen einerlei war; wie kam es doch, daß ein Theil hundert, der andere sechzig, und der dritte dreißigfältig Frucht brachte? Der ganze Unterschied liegt abermals an der Beschaffenheit des Erdreichs; denn wenn es gleich überhaupt gut ist, so ist's doch noch sehr verschieden. Du siehst ja, daß die

Schuld weder am Ackermanne, noch am Saamen, sondern einzig an dem Erdreiche lag, nicht der innern Beschaffenheit, sondern der Meinung wegen. Hier haben wir eine neue Probe der großen Menschenliebe Gottes, indem er nicht einerlei Grad von Tugend fodert, sondern den höchsten mit Beifall annimmt, den zweiten nicht verwirft, und mit dem dritten vorlieb nimmt. Dies sagt er aber, damit nicht jene, die ihm nachfolgten, meinten, das bloße Hören sei schon genug zur Seligkeit.

Aber wird man sagen, warum fügte er nicht auch die andern Sünden hinzu? z. B. die Unzucht, die Ehrsucht? Unter den Sorgen dieser Welt, und dem Betruge des Reichthums ist alles begriffen. Zu dieser Welt, und zum Betruge des Reichthums gehört die Ehrsucht, und alle andere Laster, als da sind die Wollust, die Schwelgerei, der Neid, u. s. w. Er setzt ferner sowohl den Weg, als den Felsen an, um zu zeigen, daß es nicht genug sei, sich vom Zeitlichen losmachen, sondern auch erfodert werde, andere Tugenden auszuüben. Denn was hilft's, dem Zeitlichen absagen, aber feig und schwach sein? Was hilft's, wo nicht feig, aber doch in Anhörung des göttlichen Wortes nachlässig und sorglos sein? Denn ein Stück ist noch nicht hinlänglich zur Seligkeit; sondern wir müssen zuerst genau aufhorchen, und fleißig nachdenken, hernach grosmüthig werden, dann das Zeitliche hintansetzen, und uns von allem Irdischen losreissen. Deswegen setzte er jenes zuerst, weil es am ersten nothwendig

dig ist. Denn wie können sie glauben, falls sie nichts hören? (Röm. 1, 14.) So geht's uns auch. Woferne wir nicht auf den Unterricht horchen, so lernen wir auch nicht, was wir zu thun haben. Alsdenn fodert er Geistesstärke, und Verachtung des Zeitlichen.

In Ansehung dessen stellen wir uns auf allen Fall sicher, horchen wir auf den Unterricht, lassen ihn tiefe Wurzel fassen, und reinigen uns von allen weltlichen Dingen. Thun wir aber nur eins, und das andere nicht, so hilft uns alles nichts. So, oder so, wir gehen doch zu Grunde. Denn was ist da für ein Unterschied, ob wir durch Reichthum, oder Nachlässigkeit, durch Nachlässigkeit, oder Feigheit verderben? Der Bauer kränkt sich, es mag der Saamen so, oder so verderben. Lasset uns also nicht damit trösten, daß wir nicht auf alle mögliche Arten verloren gehen, lasset uns trauern, auf was immer für eine Art wir verloren gehen. Brennen wir die Dörner weg; denn sie ersticken den Unterricht. Das wissen die Reichen, welche nicht allein zu geistlichen, sondern auch zu andern Sachen untüchtig sind. Sklaven und Gefangene der Wollust, taugen sie nicht einmal zu politischen Geschäften. Wie viel weniger also zu himmlischen? Ihr Verstand liegt an zweien Uebeln krank, der Wollust, und der Sorge. Jede dieser beiden wäre nun schon für sich im Stande, ihr schwaches Schiff umzuwerfen: sind aber beide beisammen, was muß erst da für ein Sturm entstehen?

5. Uebrigens darf es dich nicht wundern, warum er die Wollust Dörner nannte. Du fühlst es nicht, weil du von der Krankheit berauscht bist. Aber die Gesunde wissen es, daß sie schärfer als Dörner sticht, daß sie die Seele mehr aufzehrt, ja Leib und Seele mit grausamern Schmerzen quält, als der Kummer selbst. Sorgen setzen einem nie so hart zu, als Unmäßigkeit im Essen und Trinken. Sind Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen, Spannungen in den Schläfen, und Bauchwehe nicht ärger, als Millionen Dörner? Und gleichwie die Dörner, wenn man sie angreift, die Hände mit Blut färben, so beschädigt auch die Wollust Hände und Füße, Kopf und Augen, und alle Glieder. So ist sie auch dürr und unfruchtbar, wie ein Dorn. Sie verwundet uns auch in Ansehung zeitlicher Dinge, schmerzhafter, als jener; denn sie führt ein frühzeitiges Alter herbei, macht das Gefühl stumpf, verfinstert die Vernunft, verdunkelt das schärfste Auge des Verstands, macht den Körper schlapp, macht ihn zu einem weiten Behältniße des Unraths, häuft die Uebel in größerer Anzahl an, und erschwert die Bürde unmäßig. Daher entstehen nun mancherlei Fälle, und unzählige Schiffbrüche. Und warum mästest du deinen Körper? Sollen wir dich etwa schlachten, und speisen? Das Geflügel magst du stopfen, ja nicht einmal dies, weil es ungesund ist, wenn es zu fett wird. So ein großes Uebel ist die Schwelgerei, daß sie auch beim Viehe ihre verderbliche Wirkung zeigt. Denn wir machen es dadurch ihm selbst, und uns unnütze.

Unverdauter Ueberfluß, und Fäulung der Säfte entstehen aus nichts anderm, als aus der Fettigkeit. Hingegen taugt das mäßig gefütterte, und arbeitsame Vieh sowohl zum Speisen, als allem andern besser. Deswegen sind die, welche es speisen, viel gesünder: jene hingegen, welche von Mastvieh essen, werden, gleich denselben, unthätig, kränklich, und so zu sagen, Gefangene ihres Körpers. Denn nichts ist dem Körper schädlicher, und tödtlicher, als die Schwelgerei. Nichts zerrüttet, unterdrückt und verderbt ihn so sehr, als die Unmäßigkeit. Daher sollte man sich über die unbegreifliche Dummheit solcher Leute wundern, welche sich selbst nicht einmal so fürsichtig behandeln mögen, als andere ihre Schläuche. Die Weinhändler lassen diese nicht überfüllen, damit sie nicht zerreissen: aber jene vergönnen ihrem armen Leibe nicht einmal diese Fürsicht; sondern wenn sie ihn bis zum Bersten angefüllt haben, schütten sie noch oben drauf, bis es ihnen zu den Ohren, Nasen und Maul heraus läuft; wodurch sie der Seele (*), und der Thierkraft doppelt wehe thun. Hat dir aber die Natur dazu die Gurgel (**) gegeben, daß du sie bis ans Maul mit faulendem

(*) τῳ πνευματι και τῃ το ζωον οἰκονομουσῃ δυναμει. Chrysostom. hielt es also auch mit jenen Philosophen, welche nebst dem denkenden Wesen, und dem Körper noch eine dritte Substanz, animalische Seele (δυναμιν το ζωον οἰκονομουσαν) annehmen. Man sehe über diese, nicht mehr modische Meinung Henric. Morum de immort. animae. L. 2. c. X.

(**) Gurgel und Schlund sind wohl nicht einerlei. —

dem Weine, und derlei Unrath anfüllest? Nein, o Mensch, nicht dazu, sondern vorzüglich Gott damit zu preisen, zu beten, die göttlichen Schriften zu lesen, dem Nächsten guten Rath zu ertheilen. Aber zu diesen heiligen Verrichtungen verwendest du sie nicht einmal auf einige Stunden, und unterwirfst sie, gerade als wenn du sie in der Absicht bekommen hättest, der verderblichen Knechtschaft der Schwelgerei. Solche Leute machen es, wie einer, der eine mit goldenen Saiten bezogene, schön gestimmte Cyther erhielte, aber anstatt schöne, melodische Stücke darauf zu schlagen, sie mit Koth und Unflat überschmierte. Koth nennte ich hier nicht den Genuß, sondern den Ueberfluß (*), und unmäßiges Schwelgen. Denn was zu viel ist, ist keine Nahrung mehr, sondern blosses Verderben. Deswegen ward auch nur der Magen einzig zum Bewahrungsorte der Speisen bestimmt; da hingegen der Mund, der Schlund, die Zunge auch zu unsern grössern Bedürfnissen gemacht sind. Doch ich irrte: nicht einmal der Magen ward schlechterdings zum Bewahrungsorte der Speisen, sondern nur der mäßigen Speisen bestimmt. Dies giebt er uns selbst durch sein Poltern und Murren zu verstehen, wenn er durch dergleichen Ueberladung beleidigt wird. Er poltert aber nicht allein, sondern rächt sich auch auf's empfindlichste an uns. Seine Rache fängt er an bei den Füssen, welche uns

(*) οὐ τὴν τροφὴν, ἀλλα τὴν τρυφὴν. Eine natürliche, und auch des vom Wortspiele entfernten Chrysostoms würdige Paranomasie, die ich leider! nicht übersetzen, nur anmerken kann.

uns zu solchen bösen Gastmalen hintragen. Darauf fesselt er die ihm dienende Hände, weil sie ihm solche, und so viele Speisen aufluden. Manchen wurde auch Maul, Augen und Kopf verdreht. Und gleichwie ein Sklave oft, wenn man ihm etwas unmögliches aufbürdet, in Harnisch geräth, und auf seinen Herrn, der es ihm aufgebürdet, losschimpft; so macht es auch oft der Magen (wenn er mit Gewalt gezwungen wird) und verderbt und ruinirt, nebst den andern Gliedern, sogar das Hirn. Dies hat Gott weislich so eingerichtet, daß aus der Unmäßigkeit so viel Schaden entstehen mußte; damit wir auch wider unsern Willen aus Furcht der gräßlichsten Uebel zur Mäßigkeit gezwungen würden. In Ansehung dessen fliehen wir also die Schwelgerei, befleißen uns der Mäßigkeit, um sowohl der körperlichen Gesundheit zu genießen, als die Seele von allen Krankheiten zu retten, und der künftigen Güter theilhaftig zu werden durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fünf

Fünf und vierzigste Rede.

Da giengen seine Jünger hin, und fragten: Warum redest du in Parabeln zu ihnen? Er antwortete: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs einzusehen, denen aber ist's nicht gegeben. (Kap. 13, 10. 11.)

I.

Billig bewundern wir die Jünger, daß sie, wenn sie wollen belehrt sein, die Zeit abpassen, zu fragen. Denn sie thun's nicht vor allen Leuten, wie uns denn auch Matthäus berichtet, da er schreibt: Da giengen sie hin. Dies ist aber nicht blosse Muthmassung: Markus bestätigt es noch ausdrücklicher, da er sagt, sie seien allein zu ihm hingegangen. So hätten es auch seine Mutter und Brüder angehen, und nicht ihn herausrufen, und Lärmen machen sollen. Betrachtet aber die Liebe der Apostel, wie sehr sie sich um der andern annehmen, und erst für jene, dann für sich sorgen. Warum, sagen sie, redest du in Parabeln zu ihnen? Sie sagten nicht: Warum redest du in Parabeln zu uns? (Sie gaben auch sonst öftere Beweise, wie gut sie es mit der ganzen Welt meinten, z. B. wo sie sagten: Laß das Volk fortgehen; (Luk. 9, 12.) und: Du weißt, daß sie sich geärgert haben.) (Matth. 15, 12.) Was antwortet nun Christus?

Euch

Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs einzusehen; denen aber ist's nicht gegeben. Dies sagte er aber nicht, als wäre es platterdings nothwendig, und schon so ausgemacht, (daß jene nichts davon verstehen sollten); sondern um zu zeigen, daß sie selbst an allem ihrem Unheil Schuld sind, und zugleich darzuthun, dies sei ein Geschenke, eine Gnade von oben. Aber deswegen, weil es eine Gnade ist, hebt es den freien Willen nicht auf. Dies ergiebt sich aus dem Folgenden.

Sieh nur, wie er's angeht. Damit weder jene verzweifelten, noch diese durch die Worte: Euch ist's gegeben, lässig würden; zeigt er, daß der Anfang an uns liege. Denn wer hat, dem wird noch überflüßig dazu gegeben: und wer nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. (v. 12.) Die Stelle ist sehr dunkel. Sie handelt von der Gerechtigkeit, einer unbeschreiblichen Sache. Will so viel sagen: Hat Jemand Lust, und Eifer, so wird ihm auch Gott alles das Seinige angedeihen lassen. Hat er jenes nicht, thut er das Seinige nicht; so wird ihm auch Gott nichts geben. Denn es heißt: Auch das, was er zu haben scheint, wird ihm genommen werden, nicht, weil es ihm Gott nehmen wird, sondern weil er ihm das Seinige nicht beilegt. So machen wir's auch: wenn wir einem über Kreuz und Lang predigen, und doch nichts ausrichten, so schweigen wir endlich. Führen wir fort, so würde er nur noch weniger darauf achten. Finden wir hingegen

gegen einen aufmerksam, und lehrbegierig; so treiben wir's immer weiter mit ihm, und verdoppeln unsern Unterricht. (Recht gut ist der Ausdruck: Auch das, was er zu haben scheint. Denn er hat es nicht wirklich.

Nachdem er nun das Gesagte deutlicher gemacht, und erklärt hat, was die Worte haben wollen: Wer hat, dem wird überflüßig zugegeben; und wer nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden; fährt er fort: Deswegen rede ich in Parabeln zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen. Nun wird jemand denken; so hätte man ihnen halt die Augen aufthun sollen, wenn sie nicht sehen. Ja, wenn die Blindheit von Natur wäre: aber weil sie freiwillig, und willkührlich war, deswegen sagte er nicht schlechthin: Sie sehen nicht; sondern: Sehend sehen sie nicht. Mithin ist ihre Blindheit die Frucht ihrer eignen Bosheit. Sie hatten Teufel ausfahren gesehen, und sprachen: Durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Sie hatten gehört, wie er sie zu Gott hinführte, und seine Harmonie mit seinem heiligsten Willen vollkommen bewies; und sagten dennoch: Der da ist nicht von Gott. Weil sie nun das Gegentheil von dem, was sie sahen, und hörten, thaten; deswegen, spricht er, will ich ihnen auch das Sehen und Hören selbst wegnehmen. Es hilft ihnen ohnehin zu nichts, als zur grösern Verdammnis. Denn sie glaubten ihm nicht allein nicht, sondern tadelten, beschuldigten, verfolgten

ihn sogar. Doch so drückt er sich nicht aus; weil er ihnen durch seine Beschuldigung nicht beschwerlich fallen will. Daher redete er anfangs nicht so mit ihnen, sondern ganz verständlich; nachdem sie sich aber selbst verkehrt hatten, dann erst redet er in Parabeln. Damit aber Niemand wähnen möchte, das Gesagte sei weiter nichts, als blosse Inzicht, und sie nicht vorgeben könnten, er verläumde, und schmähe sie nur aus Feindschaft; führt er auch den Propheten an, dessen Ausspruch ganz mit dem seinigen überein kömmt. Denn, sagt er, an ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllt, die da lautet: Mit Ohren werdet ihr hören, und doch nicht verstehen; und mit Augen werdet ihr sehen, und doch nicht erkennen. (v. 14.) Sehet ihr, wie genau die Beschuldigung des Propheten mit jener Christi überein kömmt? Denn er sagte nicht: Ihr werdet nicht sehen; sondern: Ihr werdet sehen, und doch nicht erkennen. Auch nicht: Ihr werdet nicht hören; sondern: Ihr werdet hören, und doch nicht verstehen. Mithin waren sie ihre eigne Feinde und Räuber, da sie ihre Ohren verstopften, ihre Augen verschlossen, ihre Herzen verhärteten. Denn sie hörten nicht allein nicht, sondern hörten auch schwer. Das thaten sie aber, heißt es weiter, damit sie sich nicht etwa bekehrten, und ich sie heilen möchte. Hierdurch drückt er den hohen Grad ihrer Bosheit, und ihre geflissentliche Unbekehrlichkeit aus.

2. Indessen hat er bei diesen Worten keine andere Absicht, als sie an sich zu locken, zu reizen, erkennen zu lassen, daß er sie heilen würde, woferne sie sich zu ihm bekehrten. Als wenn einer spräche: „Er wollte mich „nicht sehen, und ich bin froh. Hätte er mich vorge„lassen, so hätte ich gleich nachgegeben.“ Ein solcher würde hiemit zu verstehen geben, wie er könnte ausgesöhnt werden. — So will auch Christus, wenn er spricht: Damit sie sich nicht etwa bekehren, und ich sie heile, zeigen, daß es möglich sei, sich zu bekehren, und durch Buße selig zu werden, auch: daß er alles gethan habe nicht seiner Ehre, sondern ihres Heils wegen. Denn hätte er nicht gewünscht, daß sie ihn hörten, und gerettet würden; so hätte er schweigen, und nicht in Parabeln reden müssen. Nun aber sucht er sie eben dadurch in Bewegung zu setzen, daß er sich der Bildersprache bedient. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. (Ezech. 18, 23.) Höret deswegen, was er zu den Aposteln sagt, um darzuthun, daß die Sünde nicht eine Wirkung der Natur, des Nothzwangs, der Gewalt sei. Aber selig, spricht er, sind eure Augen, weil sie sehen; und eure Ohren, weil sie hören. (v. 16.) (Versteht sich, nicht die Augen, und Ohren des Leibes, sondern des Geistes.) Die Jünger waren auch Jüden, waren auf dem nämlichen Fuß erzogen: aber die Weissagung schadete ihnen darum doch nichts, weil die Wurzel des Guten, das ist, der Wille und die Meinung, gut bestellt war. Begreift ihr nun, daß jene Worte: Euch

ist's

ist's gegeben, von keiner Nothwendigkeit zu verstehen sind? Denn sie würden gewiß nicht selig gepriesen worden sein, falls das Verdienst nicht ihr Eigenthum gewesen wäre.

Man wende aber nicht ein, Christus habe dunkel geredet. Sie hätten ja hingehen, und fragen können, so gut als die Jünger. Aber das wollten sie nicht, die Trägen und Sorglosen. Was sage ich? Sie wollten es nicht? Sie thaten ja das Gegentheil. Denn sie glaubten nicht allein nicht, hörten nicht allein nicht, sondern feindeten ihn auch an, und waren äusserst ungehalten über seine Reden; weswegen er auch den Propheten anführt, der ihnen das nämliche vorwirft, wenn er spricht: **Sie hörten schwer.** Aber so waren die Jünger nicht: darum pries er sie auch selig. Auch durch einen andern Grund stärkt er sie, da er spricht: **Wirklich! Viele Propheten und Gerechten verlangten zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht erblickt: zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört;** nämlich: meine Gegenwart, meine Wunderthaten, meine Stimme, meinen Unterricht. Hier setzt er sie nicht allein den Verderbten, sondern selbst den Gerechten vor. Denn er nennt sie seliger, als jene. Und wie so? Weil sie sehen, nicht nur, was die Jüden nicht sehen, sondern auch, was jene zu sehen verlangten. Jene hatten es nur durch den Glauben, diese hingegen mit leiblichen Augen, und viel deutlicher gesehen. Merket ihr, wie er abermal das alte Testament mit dem neuen zusammen fügt, da er zeigt, daß jene das Zukünftige nicht allein

vorwußten, sondern auch zu sehen verlangten? Wäre dies das Werk eines andern, fremden, jenem entgegen strebenden Gottes gewesen, so würden sie wohl nicht danach verlangt haben.

So höret denn ihr, fährt er fort, die Parabel vom Sämann. Darauf folgt, was wir oben schon abhandelten, von Nachläßigkeit und Fleis, von Zaghaftigkeit und Muth, von Reichthum und Armuth, von Nutzen der Erstern, und Schaden der Letztern. Alsdenn legt er uns verschiedene Gattungen der Tugend vor. Der zärtliche Menschenfreund bahnte uns nicht einen einzigen Weg, er sagte nicht: Wer nicht hundertfache Frucht bringt, ist verloren: nein! auch wer nur sechzigfache bringt, und noch mehr — sogar wer nur dreißigfache bringt, wird selig! Worte, die uns die Seligkeit sehr erleichtern! Kannst du die Jungferschaft nicht halten? Nun so tritt in eine keusche Ehe. — Kannst du dich des Zeitlichen nicht entschlagen? Gieb Almosen vom Deinigen. — Kannst du jene Bürde nicht tragen? Theile dein Vermögen mit Christo. Willst du ihm nicht alles überlassen? Nun so gieb ihm die Hälfte, den Drittheil davon. Ist dein Bruder auch dein Miterbe? Mache ihn auch hier zum Miterben. Was du ihm giebst, giebst du dir selbst. Höreſt du nicht, was der Prophete spricht: Verachte nicht deine Blutsverwandte (*)? (Jes. 58, 7.) Ist es aber nicht erlaubt, seine Blutsfreunde zu verachten, so ist die Pflicht noch größer, sei-

nen

(*) Verstecke (verläugne) dich nicht vor deinem nächsten Blutsfreunde.

nen Herrn, der nebst der Herrschaft, auch den Anspruch der Blutsfreundschaft, und noch mehrere Gerechtsame, auf dich hat, nicht zurück zu setzen. Denn er machte dich zum Theilnehmer seiner Güter, und foderte dich, ohne von dir etwas zu bekommen, durch diese unaussprechliche Wohlthat zuerst auf. Welcher Unsinn wäre es also, nicht einmal durch dieses Geschenke menschlich zu werden, so eine Gnade zu vergelten, und wenig für viel zurück zu geben? Er machte dich zum Miterben des Himmels; und du willst ihm nicht einmal vom Irdischen mittheilen? Er söhnte dich, ohne Verdienst, ja als seinen Feind, wieder aus: und du belohnest ihn nicht einmal als Freund und Wohlthäter. Und doch bist du ihm vor dem Himmelreiche, und allem andern selbst dafür schon Dank schuldig, daß du ihm geben darfst. Denn auch Knechte (*), wenn sie ihre Herrn zu Tische laden, denken nicht, sie geben, sondern sie empfangen vielmehr. Hier gieng's aber umgekehrt; denn nicht der Knecht hat den Herrn, sondern der Herr den Knecht zuerst zu seinem Tische geladen. Und du lädst ihn auch itzt noch nicht ein? Er führte dich zuerst in seine Wohnung: und du willst

(*) καὶ γὰρ οἰκέται. Der Mauriner übersetzt: Etenim liberti, aus Gründen, die ich nicht einsehe, und wider den Sprachgebrauch. Chrysostomus will sagen: Wir sind nichts, als Knechte des Herrn. Wenn nun ein Knecht seinen Herrn zum Essen ruft, welches er ihm zubreitet hat, so glaubt er darum nicht, seinem Herrn eine Wohlthat zu erweisen, sondern schätzt es für eine Gnade, ihn zu bedienen.

willst es nicht einmal nachmachen? Er bekleidete dich, da du nackt warest: und du nimmst ihn auch alsdenn nicht auf, als Fremdling? Er reichte dir zuerst seinen Kelch: und du versagest ihm frisches Wasser? Er tränkte dich durch den heiligen Geist: und du löschest ihm nicht einmal den leiblichen Durst? Er tränkte dich durch den heiligen Geist, da du Strafe verdientest: und du siehst über ihn weg, da er dürstet? Und das thust du, da doch alles, was du ihm geben würdest, sein Eigenthum ist?

3. Erkennest du es etwa nicht für etwas Großes, den Kelch in Händen zu halten, aus welchem Christus selbst mit seinen geheiligten Lippen trinken will? Weißt du nicht, daß es nur dem Priester erlaubt sei, den Kelch des Blutes zu reichen? „Aber ich, sagt Jesus, ich neh„me das nicht so genau: ich lasse mir's gefallen, wenn „du ihn mir selber giebst. Bist du auch ein Laie, so ist „mir's doch recht: ich fodere nicht, was ich gab. Ich „verlange kein Blut, sondern blos frisch Wasser.“ — Beherzige, wen du tränkest, und schaudre! Beherzige, daß du ein Priester Christi bist, daß du ihm mit eigner Hand nicht Fleisch, sondern Brod, nicht Blut, sondern einen Becher frischen Wassers reichst. Er bekleidete dich mit dem Kleide der Seligkeit, und zwar dich in Person: bekleide du ihn dafür wenigstens in seinem Knechte (dem Armen). Er verherrlichte dich im Himmel: rette du ihn dafür von der Kälte, Blöße, und Schande. Er machte dich zum Mitbürger der Engel: nimm ihn dagegen nur in dein Haus auf, vergönne ihm eine Wohnung, wie deinen Knechten. Ich scheue diese Herberge nicht,

spricht er, ob ich dir gleich den ganzen Himmel aufgeschlossen habe. Ich erlöste dich aus der härtsten Gefangenschaft: ich fodre dies nicht, ich sage nicht: erlöse mich! Wenn du mich nur in meinen Banden sehen willst, so ist das schon Trosts genug für mich. Ich erweckte dich vom Tode: das fodre ich aber nicht von dir: ich sage nur: besuche mich, wenn ich krank liege. Wenn nun das uns Gegebene so groß, das von uns Verlangte so leicht ist, und von uns doch nicht vollzogen wird; welche Hölle verdienen wir nicht? Billig gehen wir in das dem Teufel und seinen Engeln zubereitete Feuer, da wir so wenig Gefühl, als ein Fels, haben.

Denn, sagt mir, welche Dummheit ist es nicht, sich, nachdem man so viel empfangen hat, so viel noch empfangen wird, zum Sklaven zeitlicher Güter machen, von denen man in kurzer Weil, auch wider seinen Willen, sich trennen muß! Andere opferten ihr Leben auf, vergossen ihr Blut: du willst nicht einmal das Ueberflüßige für den Himmel, für so erhabne Kronen fahren lassen? Und auf welche Entschuldigung, welche Nachsicht darfst du da rechnen, wenn du im Felderbesäen alles gerne daransetzest, und bei Kapitalien-Ausleihungen dich nichts gereuen läßt; aber grausam und menschenfeindlich dich bezeigest, wenn du den Herrn in den Nothleidenden nähren sollst? Bedenken wir dies, beherzigen wir, was wir erhalten haben, was wir erhalten werden, was von uns gefodert werde; und verwenden wir unsern Fleis nicht mehr auf's Zeitliche. Werden wir einmal sanftmüthig, werden Menschenfreunde, damit

mit wir uns nicht jene unausstehliche Strafe auf den Hals ziehen. Denn sehet! Wir haben so viele, so große Geschenke empfangen: man fodert von uns nichts Besonders: fodert nur Dinge, die wir auch wider unsern Willen hier lassen müssen: und wir bestreben uns so eifrig um's Zeitliche. Sind dies nicht eben so viele hinreichende Gründe zu unsrer Verdammnis? Ja, dieses ist schon für sich allein genug, uns zu verdammen. Kömmt aber alles zusammen, welche Hofnung haben wir da zur Seligkeit? Beweisen wir uns also freigebig gegen die Bedürftigen, um dieser Verdammnis zu entgehen. Denn so werden wir sowohl der gegenwärtigen als künftigen Güter genießen, zu welchen wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ende des ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes, Chrysostomus, 344-407

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Bd.: 1,2

Augsburg 1786

P.gr. 94-1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606484-2
VD18 80189458-001